



taz.die tageszeitung



VERSTECKT IN KREUZBERG

Rettung einer jüdischen Familie und Treffen der Nachkommen ▶ SEITE 30–32



taz.berlin BLUMIGE VERSPRECHEN

Politik und Verbände versprechen betroffenen Schlecker-Beschäftigten Hilfe – ohne zündende Ideen ▶ SEITE 41

DENKEN IN GERÄUSCHEN

Helmut Oehring: Vom Kind gehörloser Eltern zum Komponisten



AUSGABE BERLIN | NR. 9767 | 13. WOCHE | 34. JAHRGANG | € 2,60 AUSLAND | € 2,30 DEUTSCHLAND | SONNABEND/SONNTAG, 31. MÄRZ / 1. APRIL 2012

HEUTE IN DER TAZ

HASS „Welches Volk vertritts du Scheiß Moslem?“ Wie Politiker mit Hassmails umgehen ▶ SEITE 3

SCHLECKER Patrick Döring erklärt die Ablehnung der FDP ▶ SEITE 4

MALI Wer hat warum geputscht, und was ist nun zu tun? ▶ SEITE 9, 10

FUSSBALL Warum Spieler auf dem Platz zusammenbrechen ▶ SEITE 14

Fotos: Wolfgang Borrs, Astrid Ackermann

VERBOTEN

Guten Tag, meine Damen und Herren!

neuer Trend bei der taz! Das Bürgertum hat schon immer unsere Besten weggekauft; aber jüngst gibt bei vielen Kolleginnen nicht mehr der schnöde Mammon den Ausschlag – es geht um Inhalte. Denn wer will sich schon immer mit „Datenschutz, Wahlen, Unternehmenspleiten und Bürgerkriegen“ herumärgern? Undankbare Themen, die – wie Spiegel Online recherchiert hat – bei der taz zu 52 % von Frauen übernommen werden müssen! Das schafft Unzufriedenheit, denn die Männer besetzen die coolen *issues* wie „Faltencremes“. Ob Frauen allerdings gerade jetzt den Wechsel wagen sollten?

Nach der Schlecker-Pleite?

TAZ MUSS SEIN

Die tageszeitung wird ermöglicht durch 11.684 GenossInnen, die in die Pressefreiheit investieren. Infos unter geno@taz.de oder 030 | 25 90 22 13
Aboservice: 030 | 25 90 25 90 fax 030 | 25 90 26 80 abomail@taz.de
Anzeigen: 030 | 25 90 22 38 | 90 fax 030 | 251 06 94 anzeigen@taz.de
Kleinanzeigen: 030 | 25 90 22 22
Redaktion: 030 | 259 02-0 fax 030 | 251 51 30, briefe@taz.de
taz.die tageszeitung
Postfach 610229, 10923 Berlin
taz im Internet: www.taz.de
twitter.com/tazgezwitscher
facebook.com/taz.kommune

TOLL, SUPER, ENDLICH:

Deutschland bald öko

☒ **Benzin (fast) 5 Mark** ▶ SEITE 2

☒ **Dosenpfand muss sein** ▶ SEITE 2

☒ **Atomkraft? Nein, danke!** ▶ Seite 6

☐ ~~Fluglärm beenden~~ ▶ SEITE 19 BIS 21

☒ **Bio (Kein Gen!)** ▶ SEITE 7

Schönes neues Deutschland Foto: David Trodd/Getty

KOMMENTAR VON REINER METZGER

Das Ende der Abzockerei

Rekordpreise beim Benzin bedeuten immer auch Rekordhöhen bei der Politikeraktivität. Dann wird plötzlich gegen die Abzocker von den Ölkonzernen gewettert, wo man sonst Wachstum und Profit unserer Wirtschaft eifrig preist. Und es stimmt ja auch, Autofahrer werden weltweit systematisch abgezockt. Das beweisen schon die mehrere hundert Milliarden Euro Profit, die im Erdölsektor jährlich anfallen. Doch sind die Spritpreise wirklich zu hoch?

Offensichtlich nicht, zumindest wenn man es langfristig betrachtet: Der Verbrauch steigt trotz aller Preisssteigerungen. Obwohl wir und der Rest der Welt wissen, dass er sinken müsste, wenn wir die Welt, wie wir sie kennen, erhalten wollen.

Der Energie- und Naturverbrauch wächst und wächst, die Schmerzgrenze für eine substanzielle Änderung unserer Ideologie des Konsums ist nirgendwo erreicht. Die grüne Partei oder auch die deutsche Wirtschaft haben das erkannt. Man nimmt eine Ökoproduktlinie ins Portfolio auf, und gut ist's. Ein bisschen erneuerbare Energie hier, ein bisschen Produktrecycling da – wer fundamental mehr von seinen Wählern oder Kunden will, wird abgestraft.

Dass die Diskussion über den Ölpreis erst ab etwa 5 Euro pro Li-

Warum sich deswegen von der Müllklippe stürzen?

ter interessant wird, will keiner hören. Soll man sich als umweltbewusster Mensch deshalb von der Müllklippe stürzen? Besser nicht, es wird bestimmt ein schöner Frühling. Und immerhin gibt es eine positive Rückkopplung: Je mehr Öko, desto mehr spart man bei hohen Energiepreisen. Ansonsten sollten alle hoffen, dass die Spritpreise nicht in auch schon erlebten Ölpreisschocks sprunghaft nach oben schießen, sondern langsam steigen. Dann passen sich Wirtschaft und Gesellschaft an, ohne daran zu zerbrechen. Hier müsste die Politik unterstützen, versagt aber auf breiter Front. Schade. Denn in einer modernen Energiegesellschaft wäre auch die Abzocke mit den Ölpreisen weitgehend beendet.

ANZEIGE

ACTION

re:publica

Die Konferenz über Blogs, Social Media und die digitale Gesellschaft.

3 TAGE ÜBER 200 STD. PROGRAMM 130€

STATION-BERLIN × 2.-4. MAI 2012

re-publica.de @republica

PORTRAIT



Konkurrenz für Trittin und Co.? Werner Winkler Foto: privat

Ein Waiblinger will an die Spitze

Werner Winkler will's wissen. Als Claudia Roth in der taz vor drei Wochen für eine Urwahl warb, um die Spitzenkandidaten ihrer Partei für die Bundestagswahl zu küren, dachte sich Winkler zu Hause in Waiblingen: Genau so muss es bei den Grünen laufen. Basisdemokratisch, transparent, ohne Klüngel. Winkler schlief eine Nacht drüber. Und schickte dann eine Mail an die Geschäftsstelle in Berlin. Er werde sich, kündigte er an, für einen Platz im Spitzenteam zur Wahl stellen.

Winkler, 47, gelernter Werbe-techniker, begeisterter Kalligraf und inzwischen als Coach für Unternehmen, Familientherapeut und Autor tätig, hat eine bunte politische Biografie. Er war 2008 mal kurz in der SPD, „eine Schnuppermitgliedschaft“. Dann im Sommer 2009 sechs Wochen im Vorstand der Freien Union – einer Partei, die die CSU-Rebellin Gabriele Pauli damals gegründet hatte. Und jetzt, seit einem guten Jahr, ist er bei den Grünen. Ortsvorsitzender in Waiblingen, einem 60.000-Einwohner-Städtchen bei Stuttgart. Weil er sich so über die Polizei ärgerte, die Stuttgart-21-Gegner mit Wasserwerfern brutal von der Straße spritzte.

Winkler geht es nicht ums Gewinnen. Er ist nicht so blöd, zu glauben, dass er einen Jürgen Trittin in einer Kampfabstimmung besiegen könnte. Ihm geht es ums Prinzip. „Die Wahl soll tatsächlich stattfinden“, sagt er. „Wenn ich als kleines Mitglied diesen Anstoß geben kann, bin ich zufrieden.“ Denn der Mann aus Waiblingen weiß: Gewählt wird nur dann, wenn etwas zur Wahl steht. Er will verhindern, dass sich die vier Spitzenleute – Roth, Cem Özdemir, Jürgen Trittin und Renate Künast – untereinander einigen, wer ins Spitzenduo soll. Und die Mitglieder nur zusehen dürfen. Zum Machtkampf der vier sagt er: „Scurril. Das wirkte in den letzten Wochen wie Hinterzimmerklüngel, den man von der SPD kennt.“

Ob Winkler gegen Trittin oder andere antreten darf, ist jedoch offen – noch fehlen Verfahren und Beschluss für die Urwahl. Vielleicht könnte er den eiferstichtigen Spitzengrünen auch schon vorher helfen: Auf seiner Homepage wirbt er mit Ausbildungen in psychologischer Beratung.

ULRICH SCHULTE

Inland SEITE 4

taz.blog

Schröder & Kalender

Seit 1990 veröffentlichen Barbara Kalender und Jörg Schröder viermal im Jahr „Schröder erzählt“. Hier bloggen sie, was zwischendurch so auf- und anfällt.

blogs.taz.de

NACHRICHTEN

POLIZEIAKTION IN ATHEN

Über 500 Einwanderer festgenommen

ATHEN | Die Polizei in Athen hat bei groß angelegten Razzien gegen illegale Einwanderung, Schwarz- und Drogenhandel mehrere hundert Menschen festgenommen. Bei den meisten der insgesamt 501 Festgenommenen handelte es sich um Einwanderer, wie die Polizei in der griechischen Hauptstadt mitteilte. An der Aktion waren 455 Polizisten beteiligt. Bürgerschutzminister Michalis Chrysochoidis hatte die Razzien, die jetzt regelmäßig stattfinden sollen, angekündigt. „Das kann so nicht weitergehen. Jeden Tag kommen 300 neue illegale Migranten

über die Grenze“, sagte er vor der Aktion. Zugleich gab er bekannt, dass es Pläne zum Bau neuer Aufnahmeflächen für 30.000 illegale Einwanderer bis 2014 gebe, um den „kaum noch zu kontrollierenden Strom illegaler Einwanderer in den Griff zu bekommen“. Migranten sollten dann so schnell wie möglich in ihre Herkunftsländer zurückgeschickt werden. In Griechenland leben mehr als eine Million Einwanderer – bei einer Gesamtbevölkerung von rund 11,5 Millionen. Ein Großteil der Flüchtlinge kommt über die Grenze zur Türkei ins Land. (dapt, dpa)

JUBILÄUM

Dosenpfand eine Erfolgsgeschichte

BERLIN | Der früherer Umweltminister Jürgen Trittin (Grüne) sieht das Dosenpfand zehn Jahre nach dem Beschluss der rot-grünen Bundesregierung als „einen großen Erfolg“. Die Getränke-dosen seien weitgehend verschwunden, sagte er. „Straßenränder, Parks und Wälder werden nicht mehr vermüllt, und Bier wird wieder aus der Mehrwegflasche getrunken.“ Ende März 2002 hatte Rot-Grün gegen heftigen Protest von Union und FDP die Einführung des Dosenpfands beschlossen. (dpa)

WAS FEHLT ...

Merkwürdige und absurde Meldungen aus dem Alltag: taz.de setzt mit der Rubrik „Was fehlt“ eine alte Tradition der tageszeitung fort – auf taz.de/wasfehlt

Absurd Albern Voll daneben

www.taz.de

ENERGIE

Litauen schließt Vertrag über AKW

VILNIUS/RIGA | Nach mehr als einjährigen Verhandlungen haben Litauen und der japanische Hitachi-Konzern einen Lizenzvertrag über den Bau eines Atomkraftwerks in dem baltischen Staat abgeschlossen. Das Unternehmen erhalte die Genehmigung für die geplante Anlage in der Stadt Visaginas, teilte Litauens Regierung gestern mit. Der Bau, der etwa 5 Milliarden Euro kosten wird, werde zusammen mit Estland und Lettland angestrebt. Das Kraftwerk soll etwa 2020 ans Netz gehen. (dpa)

Benzin-Rekordpreis aktiviert Politiker

ZAPFSÄULE Über Parteigrenzen hinweg wollen Politiker den Verbrauchern wieder zu günstigeren Autofahrten verhelfen



VON INGO ARZT

BERLIN taz | Reiner Bruderle (FDP) greift die Mineralölkonzerne scharf an und ärgert sich mächtig darüber, dass die Spritpreise mal wieder pünktlich zu den Osterferien auf Rekordhoch steigen. Das war vor zwei Jahren. Heute sind die Rollen etwas anders verteilt, mittlerweile hat Parteikollege Philipp Rösler Bruderle als Wirtschaftsminister beerbt, und der forderte am Freitag eine „maßvolle“ Erhöhung der Pendlerpauschale – eine Idee, von der die Bundesregierung nach Aussage ihres Sprechers Steffen Seibert gar nichts hält. Super kostet 1,70 Euro. Wieder ein Rekordhoch.

Sowohl der Bundesrat als auch eine Gruppe Bundestagsabgeordneter machten weitere Vorschläge: Das CDU-geführte Thüringen will eine Benzinpreislösung nach dem Vorbild Australiens (siehe Kasten). „Diese Jo-Jo-Preise mit Sprüngen von 10 Cent und mehr an einem Tag folgen keiner nachvollziehbaren Logik“, sagte Thüringens Verkehrsminister Christian Carius (CDU). Auch der saarländische SPD-Chef Heiko Maas stellte sich hinter die Idee.

Die zweite Initiative kommt aus dem Bundestag, von dem CSU-Abgeordneten Johannes Singhammer und dem FDPler Erik Schweickert. „Die Ölgesellschaften fahren gigantische Gewinne ein, weil von der Bohrung bis zum Handel an der Tankstelle alles in einer Hand ist“, sagte Singhammer der taz. Ihm schwebt eine Internetplattform vor, auf der Verbraucher die Prei-

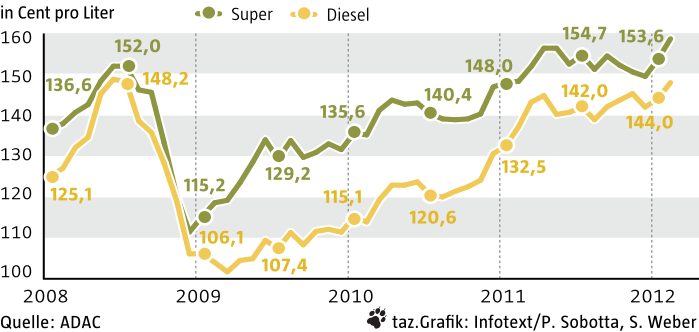
Vorbild Australien?

- In Westaustralien müssen die Tankstellen täglich den Kraftstoffpreis für den nächsten Tag melden. Der Preis darf dann 24 Stunden lang nicht verändert werden. Für mehr Transparenz müssen zudem alle Tankstellen ihre Preise melden. Diese werden im Internet veröffentlicht; der Verbraucher kann auf diese Weise die günstigsten Tankstellen in seiner Umgebung einfacher finden. In Österreich darf der Spritpreis nur einmal am Tag erhöht werden.
- Das Problem: Um nicht zu knapp zu kalkulieren, könnte der Preis höher als nötig angegeben werden, was dann sogar zu höheren Preisen als bei mehrmals täglichen Anpassungen führen könnte. (dpa)

se vergleichen können. Außerdem sollen die freien Tankstellen vor unfairen Preisen der Mineralölkonzerne geschützt werden. Schon seit Jahren ist es den Konzernen verboten, von freien Tankstellen mehr für das Benzin zu verlangen als von den eigenen Filialen. Das Problem dabei ist, dass die Kontrolle durch das Bundeskartellamt schwierig ist, weil dafür tiefe Einblicke in die Bücher der Konzerne notwendig sind.

Das Amt bestätigte auf taz-Anfrage, dass es ein Missbrauchsverfahren gegen die marktbeherrschenden Konzerne BP (Aral), ConocoPhillips (Jet), ExxonMobil (Esso), Shell und Total prüft. Bereits im vergangenen Jahr schrieb das Amt, dass sich diese fünf untereinander keinen wesentlichen Wettbewerb machen. Das Kartellamt wies nach,

Kraftstoffpreisentwicklung in Deutschland



taz.Grafik: Infotext/P. Sobotta, S. Weber

dass die Konzerne ihre Preise synchron anheben oder senken, wozu keine illegalen Absprachen nötig sind; vielmehr reicht die schlechte Marktbeobachtung.

Bruderle hatte deshalb seinerzeit vorgeschlagen, dem Kartellamt die Befugnis zu erteilen, die Konzerne zerschlagen zu können – eine Entflechtung von Ölförderung, Benzinproduktion und Verkauf. Davon allerdings ist unter Rösler keine Rede mehr. Ohnehin glaubt hinter vorgehaltener Hand niemand daran, dass die jetzt vorgeschlagenen Instrumente wie das australische Modell die Benzinpreise tatsächlich senken können.

Der ADAC sprach von „blindem Aktionismus“. „Wirklich profitieren können die Autofahrer nur durch eine Stärkung des Wettbewerbs“, sagte ADAC-Präsident Peter Meyer. Die SPD sieht die schwarz-gelben Pläne als Wahlkampfgetöse an. „Alle Jahre wieder kommen pünktlich vor Ostern untaugliche Vorschläge von Schwarz-Gelb zur Senkung der steigenden Spritpreise“, sagte Fraktionsvize Ulrich Kelber.

nur an der Oberfläche. „Wir müssen uns dauerhaft auf hohe Ölpreise einstellen.“ Er plädiert daher für Elektroautos und erneuerbare Energien.

Weg vom Öl will auch Bärbel Höhn, stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag. Sie sieht den Hauptgrund für die steigenden Benzinpreise vor allem in der Preistreiber der Mineralölkonzerne. In einer von ihr in Auftrag gegebenen Studie stellte das Forschungsbüro Energy Comment fest, dass etwa bei Superbenzin 42 Prozent des Preisanstiegs un-

abhängig vom Wechselkurs und Ölpreis seien. Dies führe zu „höheren Margen in der Branche“ und damit „zu entsprechend höheren operativen Gewinnen“ für die Mineralölkonzerne, heißt es in der Studie. Höhn sieht in den Konzernen die „Profiteure und Krisengewinnler“. Diese würden die Ölpreissteigerung nutzen, um die Gewinne ihrer Raffinerien in die Höhe zu treiben.

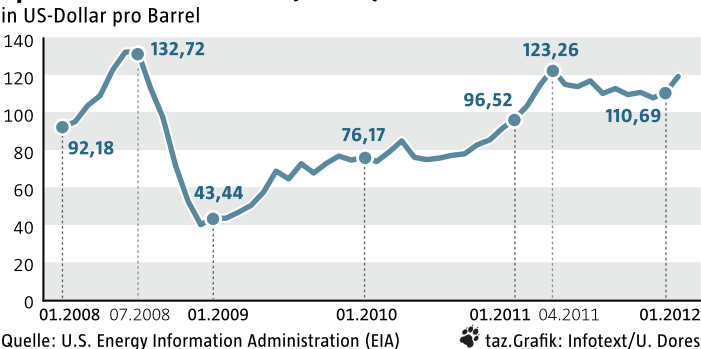
Heiner Flassbeck, Chefökonom der UN-Entwicklungsgesellschaft Unctad, sieht die Wurzel allen Übels dagegen in den Finanzmärkten. Er bezieht sich auf eigene Untersuchungen, die ergaben, dass vor allem Hedgefondsmanager derzeit die Preise für Öl und Benzin in die Höhe treiben. Daher sei es „völliger Unsinn“, zu behaupten, die Chinesen seien schuld. Weltweit gebe es einen Rückgang der Industrieproduktion, der Konjunktur gehe die Luft aus und die Saudis pumpen die Märkte mit Öl voll. Dennoch stiegen die Preise.

Anders als HWWI-Rohstoffexperte Leschus gibt Flassbeck jedoch nicht den Notenbanken die Schuld. Eine Reihe von Ökonomen sehen einen direkten Zusammenhang zwischen der lockeren Geldpolitik und den hohen Benzinpreisen. In der Tat hat allein die Europäische Zentralbank (EZB) seit Dezember die Geschäftsbanken der Eurozone mit rund 1 Billion Euro zu einem Minizins von 1 Prozent geflutet. Die US-Notenbank Fed hat ihre Banken seit Beginn der Finanzkrise gar mit über 2 Billionen Dollar überschüttet. Dieses Geld würde an die Hedgefondsmanager fließen, die damit eifrig mit Rohstoffen und eben mit Öl und Benzin spekulierten.

Diesen Zusammenhang gebe es zwar, so Flassbeck, doch man könne dies nicht den Notenbanken zur Last legen. Schließlich sei es ihre Aufgabe, den Absturz der Konjunktur und Deflation zu verhindern. Flassbeck hält es vielmehr für einen Skandal, dass sich die „Irren“ auf den Finanzmärkten weiter austoben dürften. Ihnen müsse man das Handwerk legen.

FELIX LEE, BEN SEEL

Spot-Preis für Brent-Öl (Rohöl) am Rotterdamer Markt



taz.Grafik: Infotext/U. Doreis

»

Hassmails

Engagierte PolitikerInnen erhalten häufig Beleidigungs- und Drohmails. Insbesondere wenn sie Minderheiten angehören

«



Religiöse Fanatiker, Alltagsnazis und Zukurzgekommene mit LAN-Anschluss: Politiker kriegen ab, was sich in deren Köpfen zusammenbraut Foto: G. Stoppel

„Meiner Meinung nach gehört Homosexualität, was der komplette Sittenverfall der ansonsten guten deutschen Gesellschaft ist, verboten. Sie denken jetzt sicher, ich bin ein Rassist, aber nein! Meine Frau ist Kubanerin“

ANHÄNGER DER PIUS-BRUDERSCHAFT AN VOLKER BECK

Sie dreiste Kuh. Ihnen fehlt genau wie diesen ganzen religiösen Moslem-Kanacken der Respekt vor unserer Kultur und Werteordnung.

BÜRGERBRIEF AN AYDAN ÖZOGUZ

Edathy, du widerlicher Halbinder

HÄUFIGE ANREDE FÜR SEBASTIAN EDATHY

Hallo Herr Nouripour, Warum hassen Sie die Deutschen so abgrundtief? Sie sind doch schließlich Abgeordneter im deutschen Bundestag?!

POST AN MDB OMID NOURIPOUR

Dagdelen Judenfreund Verräterin des Islam Verräterin des heiligen Koran

GRAFFITI GEGEN MDB SEVIM DAGDELEN

Türkisches Drecksack, es gefällt Euch nicht hier? Haut doch ab.

BEITRAG AUF POLITIKFOREN.NET

Geballte Schwarmdummheit

POLITISCHE KULTUR Hassmails, Schmähpост und Drohbriefe gehören zum Alltag vieler Abgeordneter. Nicht erst seit Internetzeiten. Hat Politiker beleidigen Konjunktur?

VON DANIEL BAX

„Die Herkunft muss immer erwähnt werden“, sagt die Grünen-Politikerin Ekin Deligöz. „Selbst wenn ich nur etwas zur Reform des Ehegattensplittings sage.“ Die alltäglichen Anwürfe mit rassistischem Unterton steckt die Bundestagsabgeordnete weg, sie hat schon Schlimmeres erlebt. „Ich bin nun mal Politikerin“, sagt die 41-Jährige. „Solange keine ernste Bedrohung dahintersteht, muss ich das hinnehmen.“ Auch das hat sie schon einmal erlebt: Als sie vor Jahren in einem Interview gläubige Musliminnen dazu aufforderte, ihr Kopftuch abzulegen, bekam sie Morddrohungen und wurde unter Polizeischutz gestellt. „Das waren nicht nur Briefe, ich wurde sogar auf der Straße blöd angemacht. Das hat mir wirklich Angst gemacht“, erinnert sich Deligöz.

Gerade erst hat Bundestagspräsident Norbert Lammert eine „zunehmende Enthemmung im Internet“ kritisiert: Was Aggressivität, Wortwahl und Tonlage angehe, würden heute oft die Grenzen dessen überschritten, was der Anstand und die Menschenwürde erlaubten, sagte er dem aktuellen Spiegel und machte dafür die Anonymität im Internet verantwortlich. Doch das Phänomen ist altbekannt.

Einen virtuellen „Shitstorm“, wie es auf Neudeutsch heißt, wenn Internetforen oder E-Mail-Postfächer mit wüsten Beschimpfungen oder gar Drohungen überflutet werden, haben viele Politiker schon erlebt. Eine Rede oder eine kontroverse Äußerung reichen aus, um eine Welle des Unmuts loszutreten. „Manche suchen offenbar nur nach einem Anlass, um Politiker zu beschimpfen“, hat die SPD-Spitzenfrau Aydan Özoguz festgestellt. Politiker wie sie bekommen nicht unbedingt mehr Hasspost als andere ab. Aber der Tenor ist ein anderer, wenn der Adressat einer Minderheit angehört – schnell wird da der Bogen zur ganzen Gruppe geschlagen.

Auch da gibt es Unterschiede. Der SPD-Abgeordnete Sebastian Edathy, der jetzt den Untersuchungsausschuss zu den Morden der NSU leitet, beschäftigt sich seit Jahren mit dem Thema Rechtsextremismus, entsprechend kontinuierlich wird er angefeindet: Zwei Aktenordner mit Schmähpост hat der Niedersachse bereits angesammelt. Gerne wird er darin als „Moslem“ oder „Türke“ geschmäht, obwohl er beides nicht ist. Andere, wie die Grünen-Politiker Jerzy Montag oder Josef Winkler, bekommen weit weniger diskriminierende Post, obwohl auch sie Minderheiten angehören. Aber sie stehen eben weniger im Rampenlicht.

Allseitige Anfeindungen

Auch der Grünen-Politiker Volker Beck wird von vielen Seiten angegangen: „Wenn ich die Pius-Bruderschaft kritisiere, ist das Postfach voller homophober Beschimpfungen. Wenn ich mich für die Entschädigung einer NS-Opfergruppe starkmache, sind antisemitische Mails die Reaktion. Und wenn ich mich für die rechtliche Anerkennung des Islam in Deutschland ausspreche, organisiert die islamophobe Webseite ‚PI-News‘ einen Shitstorm.“ Beck weiß, dass es sich häufig um orchestrierte Kampagnen handelt.

Mit der Anonymität des Internets hat das aber nur bedingt zu tun. „Verrückte jeder Façon können sich hier leichter organisieren. Aber mir ist nicht bekannt, dass Menschenfeindlichkeit durch das Internet zunimmt“, sagt Volker Beck. Auch Gregor Gysi kann das bestätigen. Dass er antisemitisch beschimpft wurde, „das war gleich nach 1990 viel öfter der Fall“, erinnert er sich – also lange bevor das Internet aufkam. „Bei den Hassmails überwiegen heute deutlich jene, die sich bei den Klischees des Antikommunismus bedienen“, sagt der Linken-Chef.

Wie geht man damit um? Echte Drohungen werden von den meisten gleich an das BKA wei-

tergeleitet, das dann eine Gefahrenanalyse erstellt. „Aber das kommt fast nie vor“, sagt Aydan Özoguz. Mit rassistischen Schmähungen und antisemitischen Beleidigungen pflegt jeder seine eigenen Umgang. „Ich ignoriere so etwas“, sagt etwa die Piraten-Geschäftsführerin Marina Weisband. „Die Nazis sollen mir nicht auch noch meine Zeit stehlen.“ Serkan Tören sieht das ähnlich. „Der Steuerzahler bezahlt mich. Da habe ich Besseres zu tun, als meine Zeit mit solchen Idioten zu verschwenden“, so der integrationspolitische Sprecher der FDP-Fraktion. „Man nimmt es hin“, sagt auch die SPD-Abgeordnete Aydan Özoguz. Grundsätzlich versuche sie, alle Mails zu beantworten. Dabei hat sie schon Überraschungen erlebt. „Manche, die sich im Ton vergriffen hatten, schicken einem dann plötzlich eine absolut freundliche Mail zurück, in der sie sich für die rasche Antwort bedanken.“

Ihr Parteikollege Sebastian Edathy ist da weniger tolerant, er zeigt auch Beleidigungen an. „Eher selten“ kann der Urheber ermittelt werden. „Etwa bei 15 Prozent“ liegt die Erfolgsquote. „Wenn es sich offensichtlich um Volksverhetzung handelt und die Leute nicht ganz dämlich sind, dann machen sie's anony-

Hate-Poetry-Lesung

■ Auch manche JournalistInnen erhalten Mails voller Hass und Resentiment, böse Beschimpfungen in Online-Leserforen oder handschriftliche und mitunter obszöne Briefe. Die Kolumnistin Mely Kiyak, der Buchautor Yassin Musharbash und taz-Redakteur Deniz Yücel bringen ihre schönste Leserpost mit und tragen sie im fröhlichen Wettbewerb vor. Titel des Abends: „Schön, dass Sie zwischen zwei Ehrenmorden noch Zeit finden, eine Kolumne zu schreiben.“

■ Am 1. April 2012 um 20 Uhr im Ballhaus Naunynstraße, Berlin-Kreuzberg. Eintritt frei!

nym“, hat auch Omid Nouripour festgestellt. Volker Beck reagiert auf rassistische und homophobe Mails deshalb am liebsten, indem er einen Link zum Lilly-Allen-Song „Fuck You“ zurücksendet.

Schweigen oder handeln?

Soll man die Schmähpост überhaupt skandalisieren? Nein, sagt der FDP-Politiker Serkan Tören: „Man sollte das nicht überhören.“ Er kritisiert Kristina Schröder dafür, dass sie das getan hat. „Wenn die Familienministerin von Deutschenfeindlichkeit spricht und dabei öffentlichkeitswirksam aus Mails zitiert, in denen sie als ‚deutsche Schlampe‘ tituiert wird, erweckt sie damit den falschen Eindruck, als ob alle jugendlichen Migranten so wären“, sagt er. Aus seiner Schmähpост zieht er nicht den Schluss, dass Politiker-Mobbing zum Volkssport geworden sei: „Die Mehrheit der Menschen denkt nicht so“, ist er überzeugt.

Die meisten Politiker wollen über das unschöne Thema deshalb auch nicht allzu viele Worte verlieren. „Ich hätte das von mir aus gar nicht angesprochen“, sagt etwa Marina Weisband. Aber als sie kürzlich von einem Bild-Journalisten gefragt wurde, ob sie antisemitische Anfeindungen kenne, habe sie das bejaht. Prompt meldeten die Agenturen: Piraten-Politikerin Weisband antisemitisch beleidigt. Sie selbst hat einen kreativen Weg gefunden, sich vor üblen Beleidigungen zu schützen. Leser ihres Internetblogs können die Onlinekommentare anderer Leser bewerten: die negativen Kommentare werden dann ausgeblendet, die konstruktiven gelb unterlegt. „Das Netzwerk filtert mir die Informationen vor“, schwärmt Weisband von der fürsorglichen Schwarmintelligenz. Dennoch dringen die Zuschriften zu ihr durch. Gruselig sind dann auch die vermeintlich positiven Beispiele – etwa wenn jemand ihr schreibt, er möge Juden, „auch mit ihren Schwächen“.

Es ist nur noch widerlich, wie sie und ihr Klientel sich den Juden anbieten. Hat doch Israel das größte KZ in Form vom Gazastreifen geschaffen.

MAIL AN MDB VOLKER BECK

Packen Sie Ihre Koffer und gehen Sie in Ihre Heimat zurück oder am besten ins muslimische Gulag

BÜRGERBRIEF AN AYDAN ÖZOGUZ

Homosexueller Herr Beck, es gibt noch westliche Länder (wie Rußland), von den islamischen Ländern mal ganz zu schweigen, die Farbe bekennen zu Homosexualität.

ZUSCHRIFT AN VOLKER BECK

Sowas wie du gehört nach Guantanamo und nicht in den Bundestag. Welches Volk vertritts du Scheiß Moslem ...?

POST AN MDB OMID NOURIPOUR

Was bilden Sie sich als Rassenmischling ein nationale Gruppen und Parteien verbieten zu wollen? Warten sie es ab, für Elemente wie Sie wird sich das Klima noch verschlechtern! Für ein weißes Europa!

AUS DEM GÄSTEBUCH AUF SEBASTIAN EDATHYS HOMEPAGE

NACHRICHTEN

DROHUNG AUS LINKSEXTREMER SZENE
Joschka Fischer sagt Auftritt ab

WINTERTHUR/BERLIN | Der frühere deutsche Außenminister Joschka Fischer (Grüne) hat wegen Drohungen aus der linksextremen Szene einen Auftritt in der Schweiz abgesagt. Er wolle nicht unter Polizeischutz über eine bessere Welt sprechen, weil das für ihn widersprüchlich sei, teilte das Theater Winterthur gestern mit. Dort sollte Fischer am Samstagabend auftreten. Ein „Antikapitalistisches Bündnis“ hatte

Fischer als Kriegstreiber und Wirtschaftslobbyisten bezeichnet und dazu aufgerufen, ihn zu vertreiben. Die Autonomen kritisierten, dass er Mandate von Energie- und Ölkonzernen wahrnehme. „Kommt zahlreich und kreativ, mit Schuhen und Toren“, so der Aufruf. Angst um seine Sicherheit habe Fischer nicht gehabt. „Auch ein altes Schlachtross bleibt immer noch ein Schlachtross“, ließ er sich zitieren. (dpa)

Altes Schlachtross Fischer
Foto: reuters



SAARLAND
Verhandlungen über Koalition beginnen

SAARBRÜCKEN | Fünf Tage nach der Saarlandwahl stehen die Gespräche über die Bildung einer großen Koalition an. Delegationen unter Leitung von Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer (CDU) und SPD-Landeschef Heiko Maas wollten die Verhandlungen am Freitag aufnehmen. Das Bündnis soll bis zum 9. Mai stehen. Grundsätzliche Übereinstimmung hatten beide Seiten in Sondierungsgesprächen erreicht. Umstritten sind Positionen zu Mindestlohn, Tariftreue und Leiharbeit sowie Schulpolitik. (dpa)

NEONAZIOPFER-GEDENKEN
Straße in Eberswalde für Amadeu Antonio

EBERSWALDE | Die brandenburgische Stadt Eberswalde soll im August eine Amadeu-Antonio-Straße bekommen. Eberswaldes Bürgermeister Friedhelm Boginski (FDP) unterstützt nun einen entsprechenden Antrag der Grünen-Fraktion, über den die Stadtverordnetenversammlung Ende April abstimmen will. Der 28-jährige Amadeu Antonio war eines der ersten Todesopfer rassistischer Gewalt nach der Wende. Fünf jugendliche Täter wurden deshalb 1992 zu Bewährungs- und Haftstrafen bis zu vier Jahren verurteilt. (epd)

RECHTSEXTREME
Eltern von Terroristen hatten Kontakt

MÜNCHEN/ERFURT | Die Eltern eines der mutmaßlichen Neonaziterroristen hatten laut einem Bericht des Magazins Focus mehrmals Kontakt mit Mitgliedern der untergetauchten Zwickauer Zelle. Es habe Telefonate und Treffen gegeben, zitierte das Magazin aus einer Vernehmung der Mutter von Uwe Bönnhardt. Nach 2002 sei die Verbindung abgebrochen. Bis Ende 2001 sollen die zwei Männer des Trios bereits vier Morde begangen haben. Unklar geblieben ist, ob die Eltern von den Straftaten gewusst haben. (dpa)

DAS WETTER
Ciao, Frühling – hallo, Schmuddelwetter

Wer die warmen Winterklamotten schon im Schrank verstaut hat, sollte am Wochenende zu Hause bleiben. Mit den Temperaturen geht es am Samstag nochmal bergab auf nur noch 6 bis 11 Grad. Dazu zieht ein dickes Regengebiet von Nord nach Süd. Oberhalb von 500 Meter gibt es sogar wieder etwas Schnee. In der Nacht zum Sonntag kann es stellenweise nochmal Frost geben. Auch am Sonntag sucht man die Sonne im Land dann meist vergebens.



„Es kommt wohl kaum zum Zahnpastamangel“

SCHLECKER-PLEITE FDP-Generalsekretär Patrick Döring verteidigt das Nein seiner Partei zu einer Auffanggesellschaft für Mitarbeiter der Drogeriekette: Sie sei kein „Allheilmittel“. Zudem gebe es „25.000 offene Stellen“. Die Versorgung der Bevölkerung sei auch gesichert

INTERVIEW HANNA GERSMANN UND ANJA MAIER

taz: Herr Döring, am Donnerstag hat Ihr Parteichef und FDP-Wirtschaftsminister Philipp Rösler 10.000 Schlecker-Mitarbeiterinnen geraten, sich eine „Anschlussverwendung“ zu suchen. Ist es das, was die FDP unter „Freiheit in Verantwortung“ versteht?

Patrick Döring: Eine Transfergesellschaft ist doch kein Allheilmittel. Schlecker ist eine dezentrale Organisation mit vielen tausend Filialen und wenigen Arbeitern pro Filiale. Das ist nicht vergleichbar mit Insolvenzen von großen Industrieunternehmen, wo auf einen Schlag Zehntausende Menschen an einem Ort arbeitslos werden. Gleichzeitig haben wir 25.000 offene Stellen im Einzelhandel.

Sie verlangen, dass Schlecker-Leute aus Emden nach Berlin ziehen, etwa einen schlecht bezahlten Teilzeitjob annehmen? Gerade wegen der Dezentralität ist es wahrscheinlich, dass der regionale Arbeitsmarkt die Mitarbeiter aufnehmen kann. Im letzten Jahr sind 30.000 Unternehmen in die Insolvenz gegangen. Für keines dieser Unternehmen hat etwa die SPD eine Transfergesellschaft gefordert. Hier wollen sich SPD und Grüne profilieren – zulasten des Steuerzahlers.

Wollen Sie sich als herzlose Partei profilieren?

Wir halten am Prinzip der sozialen Marktwirtschaft fest. Es

ist nicht sinnvoll, Steuergeld in das Unternehmen zu pumpen. Ver.di-Chef Frank Bsirske hat vor einem Jahr noch auf jeder Versammlung die Menschen aufgefordert, Schlecker zu boykottieren. Er begründete das damit, dass das Unternehmen unter Tarif bezahle und schlechte Arbeitsbedingungen biete. Letztendlich hat auch diese Kampagne zu der Pleite geführt.

Welche Lehren muss die Politik aus dem Schlecker-Fall ziehen?

Keine. Es kommt ja wohl kaum zu einer Mangelversorgung mit Zahnpasta und Shampoo in

Deutschland. Es gibt andere leistungsfähige mittelständische Wettbewerber, die die Versorgung der Bevölkerung mit Drogerieartikeln aufrechterhalten. Schlechtes Sortiment, schlechtes Klima, zu kleine Läden: Der Kunde hat sich attraktivere Läden gesucht.

Welche Chancen sehen Sie für die noch verbleibenden Schlecker-Filialen?

Der Insolvenzverwalter hat gesagt, er sei für die Transfergesellschaft, weil es leichter wäre, den Konzern zu veräußern, wenn es nicht zu den vielen Kündigungs-

schutzklagen käme. Das glaube ich nicht. Sicher müssen viele Filialen schließen, aber für den verbleibenden Teil wird es Absatzchancen geben. Es wird sich jemand finden, der die übernimmt, dann investiert und die Attraktivität erhöht.

Aber mal ehrlich, war das Wort „Anschlussverwendung“ in Zeiten von Wahlen gut gewählt?

Jeder äußert sich auf seine Weise. Das kommt vielleicht von der Bundeswehrvergangenheit von Rösler, dort wird der Begriff meines Wissens verwandt, wenn jemand eine neue Aufgabe erhält.



Löste einen politischen Streit aus: eine der geschlossenen Schlecker-Filialen Foto: dpa

FDP-Pleite

■ Am Freitag, dem Tag nach der Entscheidung gegen eine Auffanggesellschaft für 11.000 Beschäftigte der Drogeriemarktkette Schlecker, steht die FDP unter Druck. Die Bürgschaft für den notwendigen 70-Millionen-Euro-Kredit scheiterte, weil sich Sachsen, Niedersachsen, Bayern – alle haben ein FDP-Wirtschaftsministerium – nicht beteiligen wollten. „Man darf den Menschen in solchen Situationen nicht die kalte Schulter zeigen“, sagte etwa Baden-Württembergs grüner Ministerpräsident Winfried Kretschmann. Angela Merkel stellte sich hinter die FDP. Ihr Sprecher Steffen Seibert erklärte, Transfergesellschaften seien „Mittel aus der Zeit der Massenarbeitslosigkeit, als in Arbeitsämtern volle Flure waren und geringe Vermittlungschancen“. (hg)

Ihr Satz, das Piratenbild sei von der „Tyrannei der Masse“ geprägt, war auch nicht glücklich. Ich bleibe dabei: Dieser Grundgedanke, dass der Schwarm immer recht hat, stimmt nicht. Sie würden in Deutschland einen großen Schwarm bekommen, der die Todesstrafe befürworten würde. Da würden alle demokratischen Parteien in Deutschland nicht mitmachen, weil zu einer Demokratie auch der Schutz von Minderheiten und abweichenden Meinungen gehört. Was setzen Sie denn den Piraten entgegen, die sich selbst als neue Liberale bezeichnen?

Erstens müssen auf der technischen Mitbestimmungsseite alle Parteien Antworten geben. Zweitens müssen wir uns mit dem nur partiell vorhandenen Piratenprogramm auseinandersetzen. Freifahrten im Nahverkehr, bedingungsloses Grundeinkommen, das spricht nicht für liberalen Geist, das ist links konnotiert. Sie kämpfen nicht nur mit den Piraten, sondern auch mit dem Koalitionspartner im Bund. Eurorettung, Frauenquote, Vorratsdatenspeicherung – es hakt. Wie lang hält Schwarz-Gelb? Ich erkenne keinen Haken. Die Frauenquote ist kein Projekt der Koalition. Wir erleben doch gerade die Entstehung von zwei Supergouvernanten im Kabinett, Frau von der Leyen will eine Frauenquote einführen, Frau Aigner XXL-Packungen verbieten. Wenn das das neue Unionsbild ist, wenn CDU/CSU mit diesen Forderungen Wahlkampf machen, dann ist für die FDP viel Platz. Mit der Bundesregierung hat das aber nichts zu tun.

Patrick Döring

■ 39, ist seit Dezember 2011 designierter FDP-Generalsekretär. Der Diplomökonom ist stellvertretender FDP-Fraktionschef im Bundestag sowie Bundesschatzmeister.



Foto: dapd

Bitte nicht so flott, liebe Basis!

GRÜNE Die Erklärung eines Lokalpolitikers, bei der Bundestagswahl als Spitzenkandidat antreten zu wollen, kommt für die Berliner Zentrale zu früh

BERLIN taz | Eigentlich liegt kaum einem Grünen-Politiker eine engagierte Basis so am Herzen wie Steffi Lemke. Sie ist als Bundesgeschäftsführerin dafür zuständig, lebhaft in innerparteiliche Debatten zu organisieren. Aber nun piff sie ihre Leute zurück. „Eine Bewerbung ist erst dann möglich, wenn eine Urwahl eingeleitet wurde.“

Damit reagierte Lemke auf die Ankündigung eines grünen Lokalpolitikers, bei einer Urwahl über SpitzenkandidatInnen für den Bundestagswahlkampf anzutreten. Damit wolle er „ein Signal für Mitgliederbeteiligung“ setzen, sagte Werner Winkler, Ortsvorsitzender in Waiblingen, am Freitag. Er hatte seine Bewerbung abgeschickt, nachdem Parteichefin Claudia Roth in der taz

für eine Urwahl plädiert hatte. Lemke wies die Grünen-Basis darauf hin, dass es noch nicht möglich sei, eine Kandidatur anzumelden. „Aus der Absichtserklärung, kandidieren zu wollen, ergibt sich noch keine Wahl.“ Denn noch ist eine Wahl nicht offiziell anberaumt. Ein kleiner Parteitag Ende April muss zunächst über Verfahrensregeln entscheiden, danach müssten die Parteigremien den Beschluss für die Urwahl fällen. Sie haben entschieden, dass ein quotiertes Duo die Grünen anführen soll. Und eine Urwahl nur anzuberaumen, wenn es Konkurrenz gibt.

Der Vorstand diskutiert gerade einen Vorschlag für eine Urwahlordnung, den er dem kleinen Parteitag unterbreiten will. Er ist bisher uneinig, wie hoch

die Hürden für KandidatInnen sein sollen. Lässt man unbekannte Basisleute wie Winkler zu – und riskiert Dutzende Kandidaturen? Oder schließt man sie aus, indem man eine gewisse Zahl von Unterstützerverbänden oder -unterschriften verlangt? Sicher ist: Bei bisherigen Wahlen von Spitzengremien war die Zahl unbekannter Interessenten überschaubar. Bei den Grünen kann etwa jedes Mitglied für den 6-köpfigen Vorstand kandidieren. 2010 hatten weder Lemke noch die Parteivorsitzenden Roth und Cem Özdemir Gegenkandidaten. Ebenso wenig wie 2008 – ein unbekanntes Mitglied kündigte eine Kandidatur gegen Özdemir an, erschien aber beim Parteitag nicht. ULRICH SCHULTE Portrait SEITE 2

Mord wird zum Streitfall

VERBRECHEN Verdächtiger im Mordfall der 11-jährigen Lena wird aus U-Haft entlassen. Die Polizei kassiert Kritik für die indiskrete Verhaftung

EMDEN dpa/taz | Der im Emder Mordfall verdächtigte 17-jährige Berufsschüler ist aus der Untersuchungshaft entlassen worden, weil er laut Polizei doch nicht der Mörder der 11-jährigen Lena sein kann. Zuvor hatten empörte Bürger zum Lynchmord an dem Verdächtigen aufgerufen. Deshalb wird jetzt Kritik am Vorgehen der Polizei laut.

„Die Festnahme war kein Fehler“, weist Bernhard Südbeck, Leitender Oberstaatsanwalt, die Kritik zurück. Auch der Haftbefehl habe beantragt werden müssen, weil zu diesem Zeitpunkt dringender Tatverdacht bestanden habe. Inzwischen sieht die Sache anders aus: „Wir haben Fakten vorliegen, die eine Täterschaft des Jugendlichen ausschließen“, erklärte der Anwalt nach der

Freilassung des Berufsschülers am Freitag.

Christian Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, wirft der Polizei hingegen „gravierende Fehler“ bei der Verhaftung des 17-jährigen vor. Der Jugendliche sei trotz dürftiger Verdachtsmomente öffentlich in Handschellen vorgeführt worden. Damit habe die Polizei unnötige Aufmerksamkeit erregt. Die Verhaftung wäre diskreter möglich gewesen. Pfeiffer macht die Polizei für Denunziationen im Internet mitverantwortlich.

In sozialen Netzwerken waren nach der Verhaftung des Jugendlichen Hassparolen aufgetaucht. Außerdem wurden Name und Anschrift des Verdächtigen verbreitet. Vor einer Polizeiwache

sammelten sich rund 50 Personen und riefen unter anderem zum Lynchmord auf.

Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) warnte am Freitag vor Vorverurteilungen im Internet und fordert Konsequenzen für die Beteiligten. „Wer hinter den Lynchaufrufen steckt, muss die volle Härte des Gesetzes zu spüren bekommen.“ Es dürfe nicht toleriert werden, dass „einige soziale Netzwerker glauben, in unserem Rechtsstaat Wildwestmethoden wiederbeleben zu dürfen.“

Die 11-jährige Lena war am vergangenen Samstag tot in einem Emder Parkhaus aufgefunden worden. Die Polizei verhaftete den Jugendlichen aufgrund von Hinweisen aus der Bevölkerung. Am Freitag wurde Lena beerdigt. KOA

Piraten wollen „freie“ Bildung

PIRATEN Für ihre Bildungsprogramme bedienen sich die Piraten bei den Ideen anderer Parteien und fordern kostenlose Ganztagsbetreuung und alternative Schulkonzepte

VON ANNA LEHMANN

BERLIN *taz* | Auf der Liste der Arbeitsgemeinschaften im Piratenwiki ist die AG Bildung, Nummer 037, eingeklemmt zwischen der AG Bedingungsloses Grundeinkommen und der AG Datenschutz. Auf der Themenliste steht Bildung aber ganz obenan. „Bildung ist unser Thema Nummer 1“, sagt Monika Pieper.

Die Förderschullehrerin ist Piratin in Nordrhein-Westfalen und arbeitet in der dortigen Arbeitsgemeinschaft Bildung mit. Die nordrhein-westfälischen Piraten wollen am 13. Mai den Einzug in den Landtag schaffen. Auch bei den Saar-Piraten war die Schul- und Hochschulpolitik ein wichtiges Thema. „Wir müssen vieles noch konkretisieren“, sagt der saarländische Pirat Ralf Petermann.

Die Piraten feilen bundesweit und in den Ländern an ihren bildungspolitischen Forderungen. „Jeder Mensch hat das Grundrecht auf freien Zugang zu Information und Bildung“, so der Grundsatz der Piraten. Darüber hinaus ähnelt das Bildungsprogramm derzeit noch einem Zettelkasten, wobei sich die Piraten großzügig bei den Ideenarchiven anderer Parteien bedienen.

Generell scheinen alle Forderungen mit dem Label „frei“ für die Piraten geeignet. Von SPD und Linken finden sich die Forderung nach kostenloser Ganztagsbetreuung ab dem 1. Lebensjahr und die nach Abschaffung von Studiengebühren im Bundesprogramm. Das Bekenntnis



Ginge es nach den Piraten, hätte hier jede ihr eigenes Notebook Foto: Erik-Jan Ouwerkerk

Piraten

■ Laut Forschungsgruppe Wahlen könnten die Piraten derzeit 8 Prozent der Wählerstimmen bekommen. Genug Anlass, um zu fragen: Was wollen die Piraten genau? Die taz beschäftigt sich in loser Folge mit den Piraten-Positionen zu Finanzen, Umwelt, Verkehr, Familie, Migration etc. Heute: Bildung.

zu autonomen, selbst verwalteten Schulen und Hochschulen steht ähnlich auch bei CDU und FDP. Außerdem befürworten die Piraten, dass alternative Schulkonzepte auf kommunaler Ebene und in privater Trägerschaft parallel zu bisherigen Schulformen existieren. Das wollen auch

die Grünen. Der „Einsatz von freier Software und Lehrmitteln mit freien Lizenzen“ darf im Bundesprogramm nicht fehlen.

Dass freie Bildung indes nicht gratis zu haben ist, darüber sind sich die Piraten auch im Klaren, weshalb es in ihrem Bundesprogramm – analog zu dem der Freien und Christdemokraten – heißt: „Die private Finanzierung von Bildungseinrichtungen ist grundsätzlich zu begrüßen.“ Allerdings wollen die Piraten ausdrücklich nicht, dass private Finanziers Einfluss auf die Inhalte des Unterrichts nehmen. „Dass Coca-Cola eine Schule unterstützt,

heißt nicht, dass dort auch ein Cola-Automat aufgestellt wird“, sagt Pieper.

So richtig ins Detail gegangen sind die NRW-Piraten bisher nur beim Thema IT-Initiative. Im Wahlprogramm 2010 haben sie detailliert aufgeschlüsselt, wie viel es Staat und Eltern kosten soll, alle Schüler ab Klasse 5 mit Note- oder Netbooks auszustatten. Im April wollen sie beim Programmparteitag auch andere Forderungen konkretisieren. „Gute Bildung ist teuer, aber was kostet keine Bildung?“, heißt es auf einer aktuellen Piraten-Postkarte. Gute Frage.



Ursula von der Leyen verteidigt ihr Hartz-IV-Paket

TEILHABE Ein Jahr nach dessen Einführung lobt die Bundesarbeitsministerin ihr wichtigstes Projekt

BERLIN *taz* | „Es ist das Geld der Kinder“, sagte die Bundesarbeitsministerin nachdrücklich. Ursula von der Leyen sitzt am Freitag in der Bundespressekonferenz. Sie ist hier, um sich ein Jahr nach der Einführung des sogenannten Hartz-IV-Bildungspakets gegen ihre Kritiker zu verteidigen, die Anfang der Woche moniert hatten, dass nur ein Fünftel der Gelder tatsächlich bei den Bedürftigen ankomme. Sie hat auch Zahlenmaterial dabei, das ihre Position belegen soll.

Die Regierung hatte 2011 das 642-Millionen-Euro-Programm aufgelegt, weil zuvor das Bundesverfassungsgericht den Hartz-IV-Satz für Kinder als zu niedrig beurteilt hatte. Aber statt jedem Kind einen höheren Hartz-IV-Satz auszubezahlen, beschloss die schwarz-gelbe Koalition, die Familien beantragen und nachweisen zu lassen, wo und wie ihr Kind finanzielle Unterstützung braucht.

Seither können im Rahmen des Bildungspakets Eltern einen Zuschuss zum Mittagessen in Schule, Hort und Kindertagesstätte beantragen. Einen Euro pro Tag müssen sie selbst zahlen. Für Sport, Musik oder Kultur gibt es 10 Euro im Monat. Finanziert werden auch eintägige Schulausflüge, in Ausnahmefällen Nachhilfeunterricht und Beförderungskosten. Bereits vor der Einführung des Bildungspakets gab es 100 Euro pro Schuljahr für Schulsachen und Zuschüsse zu mehrtägigen Klassenfahrten. Diese Leistungen sind nun Teil des Pakets.

Eine vom Arbeitsministerium in Auftrag gegebene, am Freitag präsentierte Studie soll nachweisen, dass „das Paket gut angekommen ist“, wie Ursula von der Leyen betont, und dass es „zielgenau“ wirkt. Die Studie des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik hat 2.000 anspruchsberechtigte Familien befragt. 71 Prozent der Befragten sagten, sie seien gut über die Leistungen des Bildungspakets informiert. Nur 57 Prozent der migrantischen Familien wissen jedoch über ihre Möglichkeiten gut Bescheid. Ausgegeben wurden die Gelder zu 35 Prozent für das Mittagessen und zu 36 Prozent für Zuschüsse zu Klassenfahrten. Gerade mal 23 Prozent beantragten Unterstützung für die Musikschul- oder Vereinsmitgliedschaft ihrer Kinder – hier sieht die Ministerin den größten Nachholbedarf.

Letztlich aber bleibt es dabei, dass im Schnitt nur 54 Prozent aller berechtigten Familien, also etwas mehr als die Hälfte, Unterstützung beantragt haben. Und dass, wie die Ministerin auf Nachfrage einräumte, 136 der 642 Millionen Euro in die Verwaltung des Fonds geflossen sind.

Dies ist der Punkt, an dem die Kritik der Opposition und der Sozialverbände ansetzt. So sagte die Fraktionsvorsitzende der Grünen, Renate Künast, am Freitag, in Wahrheit sei nur ein Fünftel der Mittel abgerufen worden, der „Verwaltungskropf“ mache ein Drittel der Ausgaben aus.

ANJA MAIER

Meinung + Diskussion SEITE 10

Der Link führt türkische Ärzte nach Zossen

ARBEITSMARKT Das neue Gesetz zur Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse tritt am 1. April in Kraft. Für Interessenten gibt es nun eine Hotline und eine Website. Jetzt sind die Bundesländer am Zuge

BERLIN *taz* | Ab April soll es für Ausländer leichter werden, ihren Beruf in Deutschland anerkennen zu lassen. Erstmals erhalten Bewerber mit ausländischen Diplomen und anderen Abschlüssen damit einen Anspruch, ihre Qualifikation von der zuständigen Behörde bewerten zu lassen – ganz unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit und der Herkunft ihres Zeugnisses.

Von einem „Paradigmenwechsel“ spricht Maria Böhmer,

die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung. Denn qualifizierte Fachkräfte könnten sich nun schon im Heimatland darüber informieren, ob ihr Abschluss in Deutschland anerkannt wird. „Selbst klassische Einwanderungsländer wie Kanada und die USA verfügen nicht über entsprechende gesetzliche Regelungen“, schwärmt Böhmer.

Wer sich über die Möglichkeiten informieren möchte, seinen Beruf in Deutschland anerken-

nen zu lassen, dem hilft das Bundesbildungsministerium nun über das Internetportal www.anerkennung-in-deutschland.de. Telefonisch können sich Interessenten ab 2. April zudem unter der Hotline (030) 18151111 wahlweise auf Deutsch oder Englisch beraten lassen.

Maria Böhmer hofft, das Gesetz werde rund 300.000 Migranten, iranischen Ärzten oder russischen Ingenieuren, helfen, die bislang Taxi fahren mussten,

weil ihre Qualifikation hier nicht anerkannt wurde. Bis spätestens Ende des Jahres sollen die Bundesländer eigene Gesetze erarbeiten, denn viele Berufe liegen in ihrer Zuständigkeit: Die Zulassung etwa als Lehrer oder Ingenieur ist im jeweiligen Landesrecht geregelt. Meist sind es deshalb Landesbehörden, die die Unterlagen bearbeiten. Innerhalb von drei Monaten sollen sie klären, inwieweit ausländische Zeugnisse deutschen Berufsabschlüssen

entsprechen. Diese Regelung gilt auch für Mediziner, Apotheker und Rechtsanwälte.

Wer sich etwa als türkischer Arzt im brandenburgischen Cottbus niederlassen will, den verweist das Internetportal künftig an eine Landesbehörde in Zossen, mitsamt deren Telefonnummer und E-Mail-Adresse. Außerdem wird erläutert, welche Dokumente bei der Behörde vorgelegt werden müssen, damit der Arzt auch eine deutsche Approbation bekommt.

Für die Kosten des Verfahrens müssen die Bewerber allerdings weiter selbst aufkommen – ein Umstand, den schon die Opposition kritisiert hatte. Auch die Di-

Für die Kosten des Verfahrens müssen die Bewerber weiter selbst aufkommen

akonie mahnte jetzt finanzielle Unterstützung für die Zuwanderer an. Menschen mit geringem Einkommen könnten sich die Gebühren und Kosten, etwa für notwendige Übersetzungen, oft nicht leisten, sagte Maria Loheide vom Diakonie Bundesverband am Freitag in Berlin. Ohne solche Hilfen könne das Gesetz seine Wirkung nicht entfalten, erklärte Loheide.

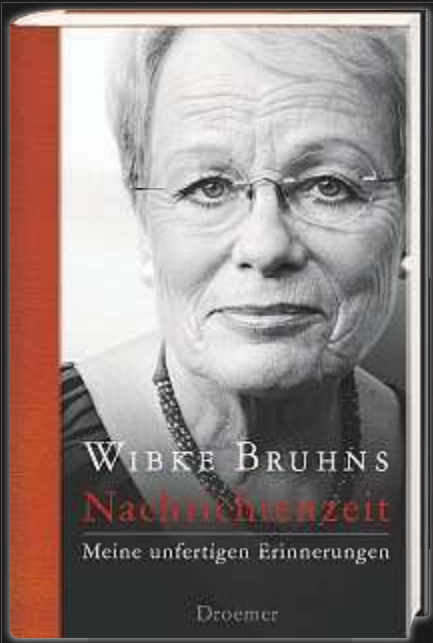
BAK



BONN, BERLIN, BRUHNS.

Vorwände und Hintergründe, Leibgerichte und Gerüchte, feine Details und das große Ganze – Wibke Bruhns' Erinnerungen sind ein packendes Stück Zeitgeschichte.

»Was für ein Leben, was für eine haltungsstarke Frau.« Anne Will



424 Seiten | € [D] 22,99

So liest man heute
VERLAGSGRUPPE
Droemer Knaur*

NACHRICHTEN

1.400 BESCHÄFTIGTE BETROFFEN
Schuhhauskette Leiser ist pleite

AUGSBURG | Die Schuhhauskette Leiser ist pleite. 1.400 Beschäftigte in bundesweit 130 Filialen seien betroffen, teilte das Unternehmen mit. Um die Mitarbeiter zunächst für weitere drei Monate bezahlen zu können, hat das Unternehmen laut *Berliner Morgenpost* zusätzlich Insolvenzausfallgeld bei der Arbeitsagentur beantragt. „Im März, April und Mai sind die Gehälter gesichert“, sagte Petra Ringer von Ver.di. Sie forderte, dass alles getan werde, um die Arbeitsplätze zu erhalten. Dazu sei-



en Investitionen in den Filialen notwendig. Der Insolvenzantrag wurde nach Angaben des Amtsgerichts Augsburg am 23. März eingereicht. Gefährdet seien vor allem Stellen in Augsburg und Berlin. Die Schuhhauskette gehört zu der Augsburger Firmengruppe Bahner und zählt zu den führenden Handelsunternehmen für Schuhe in Deutschland. (dapd)

Lag's etwa am Design? Foto: Leiser

INSOLVENZVERFAHREN
Bank verschwindet – Jobs auch?

BRÜSSEL | Die EU-Kommission hat am Freitag der Abwicklung der Commerzbank-Tochter Eurohypo zugestimmt. Noch ist offen, wie viele Mitarbeiter gehen müssen. Ein Sprecher der Commerzbank stellte klar, dass in jedem Fall Jobs gestrichen würden. Finanzexperten schätzten 300 Stellen. Die EU hatte 2009 von der Commerzbank gefordert, die Tochter binnen fünf Jahren zu verkaufen – eine Auflage für die Kapitalspritzen während der Bankenkrise. Nun wird die Eurohypo stattdessen zu einer Bad Bank umgewandelt. (dpa)

UNTERSUCHUNGSAUSSCHUSS
Anwälte sollen schuld sein

STUTTGART | Die Anwaltskanzlei Gleiss Lutz soll das Land Baden-Württemberg beim Geschäft mit Aktien des Energiekonzerns EnBW falsch beraten haben. Das sagte der deutsche Morgan-Stanley-Chef Dirk Notheis am Freitag vor dem EnBW-Untersuchungsausschuss des Stuttgarter Landtags. Er und Ex-Regierungschef Stefan Mappus (CDU) hätten nach bestem Wissen entschieden, den Landtag erst im Nachhinein zustimmen zu lassen, so der involvierte Investmentbanker. Laut Staatsgerichtshof war das verfassungswidrig. (dapd)

AKW BROKDORF
Meiler bleibt erst mal abgeschaltet

BROKDORF/KIEL | Wann das abgeschaltete Atomkraftwerk Brokdorf wieder ans Netz geht, ist noch offen. Am Freitag lagen dem Kieler Justizministerium noch keine Untersuchungsergebnisse vor, sagte der Ministeriumssprecher. Das Kraftwerk wurde wegen beschädigter Brennelementeile abgeschaltet. Betreiber Eon ging bislang davon aus, dass der Meiler am späten Freitagabend wieder angefahren werden könne. Bereits in der Vergangenheit seien dort Schäden aufgetreten, so eine Eon-Sprecherin. (dpa)

DAX Deutscher Aktienindex	6.957 (+ 1,18 %)	
NAI Natur-Aktienindex	5.106 (+ 0,55 %)	
EURO Preis in US-Dollar	1,3328 \$ (+ 0,41 %)	
GOLD Preis pro Feinunze	1662,- \$ (+ 0,79 %)	
ÖL Preis pro Barrel (Brent)	123,20 \$ (+ 0,24 %)	
CO₂ Zertifikat für 1t Emission	6,90 € (k.V.)	
Stand 18.00 Uhr Veränderungen zum Vortag in Klammern		

SPD und Grüne bleiben bei Steuerabkommen hart

STEUERFLUCHT Gegner des umstrittenen Abkommens mit der Schweiz setzen sich durch

BERLIN *taz* | Überraschung in der Nacht zu Freitag: Nach offenbar langer Debatte haben sich die Länder-Ministerpräsidenten von SPD und Grünen darauf geeinigt, das zwischen der Schweiz und Deutschland ausgehandelte Steuerabkommen weiterhin abzulehnen. Die Länder hätten erklärt, sie seien „im Augenblick nicht bereit, das Abkommen in der vorliegenden Form zu unterstützen“, sagte die Sprecherin des Bundesfinanzministeriums, Marianne Köthé.

Damit setzten sich die Ministerpräsidenten über jene Länderfinanzminister hinweg, die nach diversen Zugeständnissen zu einer Zustimmung bereit waren (*taz* von Freitag). Möglicherweise will die SPD-Führung verhindern, in den anstehenden Landtagswahlkämpfen in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein als zu nachgiebig gegenüber Steuerflüchtlingsen angegriffen zu werden.

Das Abkommen mit der Schweiz sieht vor, Schwarzgeld gegen eine einmalige Nachversteuerung und eine künftige Quellensteuer auf die Erträge zu legalisieren. Die Besitzer bleiben anonym und sind künftig vor Strafverfolgung geschützt. Nachdem SPD und Grüne angekündigt hatten, das Abkommen im Bundesrat scheitern zu lassen,

hatte die Schweiz zuletzt höhere Steuersätze angeboten und der Bund hatte den Ländern einen größeren Anteil an den erwarteten Steuereinnahmen in Aussicht gestellt.

Doch das reichte nicht, um die Länder umzustimmen. „Wir haben nach wie vor große Probleme mit diesem Abkommen“, sagte die nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin Hannelore Kraft zu Reuters. Der Umgang mit Steuerhinterziehung sei eine „fundamentale Gerechtigkeitsfrage“.

Hoffnung auf die Zeit nach den Wahlen

Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) ist dennoch optimistisch, am Ende zu einer Einigung zu kommen. Das Abkommen werde nun unter Berücksichtigung der jüngsten Angebote der Schweiz wie geplant ins Gesetzgebungsverfahren eingebracht, sagte Schäubles Sprecherin Köthé. Man hoffe, dass die Länder doch noch zustimmen, „wenn die eine oder andere Landtagswahl vorbei ist“. Ziel sei weiterhin, dass das Abkommen zum Januar 2013 in Kraft trete.

Das globalisierungskritische Netzwerk Attac begrüßte die Haltung der Länder und forderte ein endgültiges Aus für das Abkommen. Statt dieses nachzubessern, solle die Bundesregierung „ab sofort die Bemühungen der EU-Kommission für einen automatischen Informationsaustausch aktiv unterstützen“, forderte Steuerexperte Detlev von Larcher.

MALTE KREUTZFELDT

MEHR TAZ AUF TAZ.DE

Motzen und lachen

Entscheidung des Tages: Die Benzinpreise steigen. In manchen Städten kostet ein Liter Superbenzin mehr als 1,70 Euro. Was machen Sie beim Blick auf die Benzinpreise?

26 Prozent fluchen, aber tanken. **9 Prozent** fahren wieder weg und gehen lieber zu Fuß.

2 Prozent motzen den Tankwart an.

2 Prozent schreiben einen Brandbrief an die Ölkonzerne.

4 Prozent verkaufen ihr Auto.

57 Prozent lachen. Sie haben schon seit Jahren kein Auto.

„Mentaler Pogo mit Platzwunden: Die Netz„gemeinde“ bittet zum Tanz der Vampire.“

TAZ.DE-USER „VON NORMBAUCH“ ZUM ARTIKEL ÜBER DEN PROTEST DER „TATORT“-AUTOREN GEGEN DIGITAL NATIVES: „WIRTSCHAFTSKRIMI OHNE LEICHE“

Kleine Hürden für riskanten Handel

FINANZKRISE Das Europaparlament beschließt strengere Regeln für den Handel mit den als besonders riskant geltenden Derivaten

BERLIN *taz* | Zwar hat die EU keine Ahnung, wie sie die aktuelle Schuldenkrise meistern kann – aber immerhin macht sie kleine Fortschritte bei der Bewältigung der vorausgegangenen Finanzkrise. Nach der Pleite der Investmentbank Lehman Brothers hatten sich die Industriestaaten geschworen, die Finanzmärkte endlich besser zu regulieren. Jetzt hat das Europaparlament eine Verordnung verabschiedet,

die das zumindest für den Derivatehandel umsetzen soll.

Derivate sind Wertpapiere, mit denen auf die Preisentwicklung etwa von Aktien, Devisen oder Rohstoffen gewettet werden kann. Sie dienen Unternehmen zur Absicherung gegen Preisschwankungen, aber häufiger werden sie zur bloßen Spekulation genutzt. Da diese Geschäfte gerne auf Pump getätigt werden, können Fehlspekulationen

selbst große Finanzfirmen zum Straucheln bringen.

Das neue EU-Gesetz sieht eine Meldepflicht für alle Derivategeschäfte vor. Damit sollen die Aufsichtsbehörden einen Überblick erhalten. Zudem muss der Handel über eine zentrale Stelle laufen, bei der die Beteiligten Sicherheiten hinterlegen müssen. Sie soll etwa bei einem Zahlungsausfall einspringen und so Kettenreaktionen nach einer Pleite verhindern. Die Regel gilt nur für die wenig komplexen Standardderivate. Doch wenigstens übt sie Druck aus, mehr Derivate zu standardisieren.

Für Markus Henn, Finanzmarktexperte der globalisierungskritischen Organisation Weed, ist die Verordnung problematisch: Sie hinterfrage nicht, ob Derivate wirtschaftlich sinnvoll und wünschenswert sind. „Es ist letztlich egal, ob jemand mit oder ohne Abwicklungsstelle ein Finanzprodukt kauft, das Schaden anrichten kann, wie zum Beispiel ein Zertifikat auf steigende Weizenpreise“, so Henn. „Das Clearing schützt höchstens den Anleger vor Ausfallrisiken, aber nicht die Bevölkerung vor steigenden Weizenpreisen.“

NICOLA LIEBERT



Auf 800 Milliarden Euro haben sich die Finanzminister – hier die dänische Vertreterin – geeinigt Foto: dpa

Regenwald in Flammen

INDONESIEN In Aceh erhielt ein Palmölunternehmen Nutzungsrechte für geschützten Regenwald. Der Gouverneur der Provinz muss sich nun vor Gericht verantworten



Regenwald in der indonesischen Provinz Aceh, abgebrannt für Palmöl Foto: Reuters

VON ANETT KELLER

JAKARTA taz | „Es sind die schlimmsten Waldbrände, seit wir im Jahr 2000 begonnen haben, Satellitenbilder auszuwerten“, sagt Graham Usher von der Schweizer Umweltstiftung Pan-Eco, die auf der indonesischen Insel Sumatra Orang-Utans schützt. Seit mehr als einer Woche fressen sich die Flammen an über 100 Brandherden immer tiefer in den Tripa-Regenwald in Nordsumatra hinein. Tripa ist einer der drei letzten Torfsumpfwälder der Provinz Aceh in Nordsumatra. Nach Angaben von Umweltschützern sind Brandrodungen durch Palmölfirmen die Ursache der Brände, deshalb läuft nun ein Gerichtsverfahren gegen den Provinzgouverneur. Torfsumpfwälder sind wichtige Kohlenstoffspeicher. Werden sie abgebrannt, setzt das riesige Mengen an CO₂ frei. Das passiert in Indonesien in so großem Stil, dass das Land den weltweit drittgrößten CO₂-Ausstoß verursacht. Brandrodung ist in der Regel die Vorbereitung, um die ehemaligen Landflächen für Plantagen nutzbar zu machen. Mehr als drei Viertel von Tripas Regenwald, die 1990 noch 61.000 Hektar Land umfassten, wurde bereits gerodet – vor allem für

Palmölplantagen. Es ist auch der steigende Verbrauch in Europa, der diesen Kahlschlag vorantreibt. 16 Prozent der globalen Palmölproduktion, zu der Indonesien den größten Teil beiträgt, werden in der EU verbraucht: in chemischen Produkten und Lebensmitteln, als Brennstoff in Heizkraftwerken und zunehmend als Biodiesel.

„Die Torfsumpfwälder in West-Aceh haben bei dem ver-

„Die Torfsumpfwälder haben bei dem Tsunami als Puffer gewirkt“

MARIANNE KLUTE, WATCH INDONESIA

heerenden Tsunami von 2004 als Puffer gewirkt und das Schlimmste für diese Gegenden verhindert“, sagt die Umweltpertin Marianne Klute von der deutschen NGO Watch Indonesia. „Abholzung und Umwandlung in Plantagen zerstören diese Pufferwirkung, was äußerst gefährlich für die Bewohner ist. Auf dem Papier ist der Tripa-Regenwald gleich mehrfach geschützt. Er gehört zu dem weltberühmten Leuser-Gebiet, das nicht nur Unesco-Weltnaturerbe, sondern auch nach indonesi-

schem Gesetz Nationalpark ist. Zusätzlich erließ der Gouverneur der Provinz Aceh, Yusuf Irwandi, im Jahr 2007 ein Waldschutzmoratorium, für das er weltweit Beifall und das Label „Grüner Gouverneur“ erhielt.

Auf nationaler Ebene gilt seit Mai 2011 ein weiteres Waldschutzmoratorium. Es ist Teil einer bilateralen Klimaschutzvereinbarung, nach der Norwegen der indonesischen Regierung 1 Milliarde Dollar zahlt. Im Gegenzug hat sich Indonesien zur Reduzierung der durch Abholzung und Waldsterben verursachten Emissionen im Rahmen des UN-Waldschutzprogramms REDD+ verpflichtet. Laut Moratorium sind Rodungen in bisher unberührten Urwäldern und Torfmooren verboten. Umweltschützer reagierten daher fassungslos, als Acehs Gouverneur im August 2011 Nutzungsrechte für 1.600 Hektar Fläche im Tripa-Regenwald an das Palmölunternehmen Tripa vergab.

Eine Koalition aus mehreren NGOs hat daher ein Gerichtsverfahren gegen Irwandi und den Lizenznehmer PT Kallista angestrengt. Das Verfahren hat Präzedenzcharakter: Gewinnen die Umweltschützer, könnte das auch in anderen Teilen Indonesiens zu Klagen gegen die grassie-

rende illegale Landnahme durch Holz- oder Palmölfirmen inspirieren. Verlieren sie, besteht für die letzten Reste des Tripa-Regenwaldes und die dort lebenden rund 250 Orang-Utans nicht mehr viel Hoffnung.

Fragwürdig ist nicht nur Irwandis Rolle im Fall Tripa. Noch im September hieß es aus dem indonesischen Forstministerium, die Lizenz für Kallista sei illegal. „Sie verstößt gegen das Moratorium von 2011 und muss daher zurückgezogen werden.“, so Hadi Daryanto, Generaldirektor des Umweltministeriums, damals zur Jakarta Post. Im November hingegen segnete das Ministerium eine aktualisierte Karte des Schutzgebiets ab, auf der – im Gegensatz zu der Karte vom Mai – das Konzessionsgebiet auf einmal nicht mehr als Schutzgebiet ausgewiesen war. Nach Angaben von Umweltschützern kamen die Änderungen auf Druck der Palmölindustrie zustande. Untersuchungen, die das Umweltministerium im September gegen Kallista wegen illegaler Rodungen auf der betroffenen Fläche angekündigt hatte, sind bislang ausgeblieben.

Klute hofft nun auf internationale Unterstützung: „Die Weltgemeinschaft sollte Indonesien in die Pflicht nehmen.“

61 Wochenstunden am Produktionsband

FOXCONN Exzessiv lange Arbeitszeiten und Gesetzesverstöße bei Produktion von iPhones

BERLIN taz | In drei untersuchten Fabriken des Elektronikgiganten Foxconn in China stehen die Arbeitskräfte durchschnittlich 56 Wochenstunden am Band. In Spitzenzeiten sogar 61 Stunden, wobei dann mehr als die Hälfte der Beschäftigten mindestens elf Tage ohne eine 24-stündige Pause durcharbeiten. 43 Prozent der Befragten erlebten schon Arbeitsunfälle, weshalb sich die Mehrheit auch Sorgen um ihre Sicherheit und Gesundheit macht. 14 Prozent beklagten, dass sie Überstunden nicht voll bezahlt bekommen.

Das ergab die erste vom Apple-Konzern bei der industrienahe Arbeitsrechtsorganisation FLA (Fair Labor Association) in Auftrag gegebene Untersuchung von Foxconn-Fabriken. Die Ergebnisse der im Februar und März in Fabriken in Shenzhen und Chengdu mit insgesamt 178.000 MitarbeiterInnen durchgeführten Untersuchung veröffentlichte die FLA mit Sitz in Washington am Donnerstag. Apple war im Januar der FLA beigetreten, nachdem der hochprofitable Konzern wegen seiner Produktionsbedingungen in China nach einer Suizidserie 2011 und einem tödlichen Unfall 2012 in die Kritik geraten war. Apple hat den weltgrößten Börsenwert.

Der taiwanische Foxconn-Konzern ist mit 1,2 Millionen Beschäftigten in der Volksrepublik Chinas größter private Arbeitgeber. Als Apples Hauptlieferant produziert Foxconn iPods,

iPhones und iPads, fertigt aber auch für andere IT-Marken.

Apple und Foxconn gaben an, den Empfehlungen der Untersuchung folgen zu wollen. So wolle Foxconn bis Juli 2013 die Arbeitszeiten auf das in China zulässige Maximum von 49 Wochenstunden inklusive Überstunden reduzieren. Dafür sollen zehntausende neue Mitarbeiter eingestellt und als Kompensation für den Verdienstaustausch der Beschäftigten die Löhne erhöht werden.

Trotz der vielen Überstunden waren 48 Prozent der Befragten mit ihrer Arbeitszeit zufrieden, 34 Prozent wollten sogar noch mehr arbeiten. Kein Wunder, denn 64 Prozent sagten, dass sie von ihrem Gehalt ihre Grundbedürfnisse nicht decken können. Zwar erhöhte Foxconn in den letzten zwei Jahren die Löhne zweimal um rund 20 Prozent und zahlt inzwischen mehr als den Mindestlohn. Doch verlassen laut der Organisation China Labor Watch 80 Prozent der Beschäftigten bereits nach einem Jahr das Unternehmen.

Foxconn verspricht nun, wie von der FLA empfohlen, unabhängige Arbeitnehmervertreter wählen. Doch wie das angesichts der KP-kontrollierten und vor allem als Befriedigungsinstrument gedachten Einheitsgewerkschaft funktionieren soll, ist unklar. Unabhängige Gewerkschaften bieten nach Meinung vieler Beobachter den besten Schutz vor ausbeuterischen Arbeitsbedingungen. SVEN HANSEN

Virus wird meldepflichtig

EPIDEMIE Bundesrat stimmt dafür, die Verbreitung des Schmallenberg-Virus stärker zu überwachen

BRÜSSEL dapd | Für das Schmallenberg-Virus bei Rindern, Schafen und Ziegen gilt nun eine amtliche Meldepflicht. Der Bundesrat stimmte am Freitag einer entsprechenden Verordnung des Bundeslandwirtschaftsministeriums zu. Der Ende vergangenen Jahres entdeckte Erreger ist inzwischen in mehr als 1.000 deutschen Betrieben nachgewiesen worden.

Biologen vermuten, dass der Klimawandel die fortschreitende Verbreitung der Erkrankung begünstigt. Sie wird durch Insekten übertragen, die sich bei hö-

heren Temperaturen stärker vermehren und häufiger stechen. Für Menschen ist das Virus nach Behördenangaben nicht gefährlich.

Seit vergangener Woche gilt wegen des Erregers ein russisches Importembargo für lebende Schweine, Rinder, Schafe und Ziegen aus der EU. Verbraucherschutzministerin Ilse Aigner (CSU) hatte das als inakzeptabel bezeichnet, räumte aber ein, dass sich das Schmallenberg-Virus in Deutschland ausbreitet. Nun gehe es darum, Impfstoffe zu entwickeln.



Bienen bleiben ungeschützt vor Gentechnik Foto: ap

Imker ohne Schutz vor Gentechnik

GENMAIS Imker müssen selbst darauf achten, dass ihre Bienen keine Pollen von genmanipulierten Pflanzen sammeln. Das hat der Bayerische Verwaltungsgerichtshof entschieden. Imker wollen weiter klagen

BERLIN taz | Imker haben keinen Anspruch darauf, vor gentechnisch veränderten Pollen geschützt zu werden. Das hat der Bayerische Verwaltungsgerichtshof entschieden. Demnach müssen Imker selbst dafür sorgen, dass keine gentechnisch veränderten Pollen in den Honig gelangen, und nicht der Anbauer des Genmais, erklärt der Anwalt der Kläger, Achim Willand.

Fünf ImkerInnen hatten gegen den Freistaat Bayern geklagt, der ab 2003 zu Untersuchungszwecken den Genmais MON 810 des Agrarkonzerns Monsanto gepflanzt hatte – damals war der Anbau noch erlaubt. Das Feld befand sich innerhalb des Flugradius des Bienenhauses von Hauptkläger Karl-Heinz Bablok,

deshalb waren die Maispollen Nahrungsquelle für seine Bienen. Bei einer chemischen Überprüfung seines Honigs stellte Bablok fest, dass über 4 Prozent der Pollen aus dem gentechnisch veränderten Mais kamen – Bablok zog vor Gericht.

Einen Erfolg erzielten die Imker schließlich im vergangenen September. Damals entschied der Europäische Gerichtshof (EuGH), dass Honig, der durch Pollen von MON 810 verunreinigt wird, weder verkauft noch verschenkt werden darf. Gentechnikgegner werteten das Urteil als Erfolg, weil die Industrie vorher stets argumentiert hatte, dass Honig als tierisches Lebensmittel ohne Kennzeichnung eventueller Gentechnikanteile

verkauft werden könne. Ein Anspruch auf Schadenersatz hätte dann nicht bestanden – mit der EuGH-Entscheidung könnte sich das ändern.

Das aktuelle Urteil ist dagegen ein Rückschlag: „Das Urteil ist ein Affront gegen die Imkerschaft, die Landwirtschaft und die Verbraucher, denn unser Fall soll auch wesentliche Fragen der Gentechnik klären“, sagt Thomas Radetzki, Initiator des Bündnisses zum Schutz der Bienen vor

„Das Urteil ist ein Affront gegen die Imkerschaft“

BIENENSCHÜTZER THOMAS RADETZKI

Agro-Gentechnik. Zu den Bündnismitgliedern zählen unter anderem Demeter, Bioland und der deutsche Imkerbund. Radetzki begleitet die klagenden Imker durch die gerichtlichen Instanzen und sammelt Spenden für die Prozesskosten. Die belaufen sich seinen Angaben zufolge auf über 150.000 Euro.

Die Imker wollen nun vor die nächste Instanz, das Bundesverwaltungsgericht, ziehen und Revision des Urteils beantragen. „Wir sind sehr optimistisch, dass wir in Leipzig Erfolg haben“, sagt Anwalt Willand. Für den Imker Bablok ist das Ziel klar: „Ich möchte meinen Honig weiterhin essen – ohne Gentechnik.“ (Az.: 22 BV 11.2175)

FIONA WEBER-STEINHAUS

ANZEIGE

Hier spricht die Opposition

Aktuell aus dem Bundestag

Gregor Gysi:
Fiskalpakt ist massiver Angriff auf Sozialstaat und Demokratie.

Alle Reden unter:
www.linksfraktion.de/video
und www.youtube.de/
linksfraktion

DIE LINKE.
IM BUNDESTAG

V.J.S.d.P. Ulrich Maurer

NACHRICHTEN

PRÄSIDENT VON MAURITIUS TRITT ZURÜCK – IN DIE POLITIK

Familie Jugnauth bläst zum Machtkampf



Jugnauth Senior Foto: reuters

PORT LOUIS | Im Inselstaat Mauritius im Indischen Ozean droht ein Machtkampf zwischen Regierung und einer der mächtigsten Hindu-Familien des Landes. Der 82-jährige Staatspräsident Ane-

rood Jugnauth kündigte gestern seinen Rücktritt an und erklärte, er wolle in die Parteipolitik zurückkehren. Jugnauth, zwischen 1982 und 2003 fast ständig Regierungschef, war seit 2003 Staatsoberhaupt. Vor kurzem hatte die parlamentarische Opposition ihn zu ihrem Chef erklärt, was unvereinbar wäre mit seinem Amt, das mit dem des deutschen Bundespräsidenten vergleichbar ist. Hintergrund ist, dass Jugnauths Sohn Pravind Jugnauth letztes Jahr unter Korruptionsvorwürfen als Finanzminister zurücktrat. Vater und Sohn Jugnauth wollen jetzt gemeinsam die Macht erobern. (rtr, apf)

FRANKREICH

Razzia bei Islamisten, 19 Festnahmen

PARIS | Bei einer groß angelegten Razzia gegen Islamisten in Frankreich sind am Freitag 19 Verdächtige festgenommen worden. Bei der Razzia wurde der Anführer der Islamistengruppe Forsane Alizza, Mohammed Achamlane, festgenommen. Bei ihm wurden in Nantes drei Kalaschnikows, eine Pistole und eine Handgranate gefunden, wie es aus Polizeikreisen hieß. Die salafistische Forsane Alizza war im Februar verboten worden. Laut Innenminister bildete sie Islamisten „für den bewaffneten Kampf“ aus. (apf)

ITALIEN

Polizei verhaftet Mafia-Verdächtige

ROM | In Italien hat die Polizei 58 mutmaßliche Mitglieder der kalabrischen Mafiaorganisation 'Ndrangheta verhaftet. Sie werden unter anderem des Mordes, der Erpressung und der Mitgliedschaft in Mafiaorganisationen beschuldigt, sagte die Polizei am Freitag. Die Verdächtigen wurden in der 'Ndrangheta-Hochburg Kalabrien, in Lazio und in der Lombardei verhaftet. Die Polizei beschlagnahmte auch Vermögenswerte im Gesamtwert von etwa 15 Millionen Euro, das prominenten 'Ndrangheta-Familien gehören soll. (dpa)

AFGHANISTAN

Polizist erschießt 9 Kollegen im Schlaf

KABUL | Ein afghanischer Polizist hat im Südosten des Landes neun Kollegen getötet. Die Opfer hätten in ihrem Kontrollposten in der Provinz Paktika geschlafen, als sie am Freitagmorgen (Ortszeit) von dem Mann erschossen worden seien, teilte ein Sprecher der Regionalregierung mit. Der Mann sei auf der Flucht. Die radikal-islamischen Taliban erklärten, der Polizist habe im Auftrag der Aufständischen gehandelt. Bei Anschlägen gegen die internationalen Truppen im Süden des Landes starben unterdessen zwei Nato-Soldaten. (dpa)

SYRIEN

Annan verlangt Einlenken von Assad

WIEN | Der UN-Sondergesandte für Syrien, Kofi Annan, fordert die syrische Regierung zur sofortigen Umsetzung seines Friedensplans auf. Die stärkere Partei müsse die Gewalt zuerst beenden, sagte sein Sprecher am Freitag. Syriens Präsident Assad hatte gefordert, das Annan zuerst für die Entwaffnung der Rebellen sorgen solle. Die Armee bombardierte gestern erneut Stadtteile von Homs. Dabei wurden mehrere Menschen getötet. In dem seit mehr als ein Jahr alten Konflikt wurden bislang mehr als 9.000 Menschen getötet. (dpa)

George Galloway düpiert die britische Labour-Partei

GROSSBRITANNIEN Bei einer Nachwahl in Bradford West gewinnt der ewige Rebell mit hohem Vorsprung

DUBLIN taz | George Galloway ist wieder im britischen Unterhaus. Der umstrittene Schotte von der Antikriegspartei Respect hat überraschend die Nachwahl in Bradford West gewonnen, die durch den krankheitsbedingten Rücktritt der Labour-Abgeordneten Marsha Singh notwendig geworden war. Er erhielt mehr als 10.000 Stimmen mehr als der Labour-Kandidat Imran Hussein. Bradford mit einem hohen asiatischen Bevölkerungsanteil ist seit 1974 eine Labour-Hochburg. Entsprechend euphorisch sprach Galloway von dem „sensationalsten Sieg in der Geschichte von Nachwahlen“. „Respect“ steht für „Resistance, Equality, Socialism, Peace, Environment, Community and Trade Unions“, es ist ein Zusammenschluss verschiedener linker Gruppen. Bereits 2005 war es Galloway gelungen, der Labour Party den Sitz im Londoner Wahlkreis Bethnal Green abzuholen.

Bei den Parlamentswahlen 2010 schnitt er dagegen schlecht ab. Galloway war mit 15 der Labour Party beigetreten, mit 18 Jahren war er der jüngste Parteisekretär aller Zeiten, mit 27 wurde er Vorsitzender der schottischen Labour-Partei und zog mit 32 ins Unterhaus ein. 2002 besuchte er Saddam Hussein in Bagdad. Danach wurde er als Landesverräter beschimpft. Labour warf ihn raus, weil er Tony Blair und George Bush vorwarf, sie seien wie Wölfe über den Irak hergefallen. Dafür entschuldigte er sich. Als er 2006 ins Narrenhaus „Big Brother“ einzog und bei einem Rollenspiel als Katze Milch aus der Hand der Schauspielerin Rula Lenska schlabberte, schien seine politische Karriere beendet. Labour-Chef Ed Miliband behauptete gestern, dass Galloway seinen Wahlsieg in Bradford ungerecht dazu gekommen sei. RALF SOTSCHHECK

Ungarischer Präsident ist seine Doktorwürde los

UNGARN Die Universität entzieht Pál Schmitt den Doktorhut. Damit wackelt sein Präsidentenstuhl

WIEN taz | Das Leben ist manchmal voller Ironie. Pál Schmitt nahm gerade in Seoul die Ehrendoktorwürde entgegen, als im heimatischen Budapest der Senat der Semmelweis-Universität mit 33:4 Stimmen entschied, dem ungarischen Präsidenten den Doktorhut abzunehmen. Die Dissertation des zweimaligen Degenolympiasiegers – im Teambewerb – sei größtenteils abgeschrieben, befand das universitäre Gremium. Jedes andere Urteil wäre für die beteiligten Professoren blamabel gewesen. Denn seit Monaten ist erwiesen, dass die Doktorarbeit des Staatsoberhauptes in Sportwissenschaften zu etwa 80 Prozent mit einer fünf Jahre älteren bulgarischen Arbeit übereinstimmt. 17 Seiten sollen aus der Feder des deutschen Sportsoziologen Klaus Heinemann stammen. Schmitt, so das Wochenmagazin HVG zu Beginn des Jahres, habe einfach wörtlich übersetzt und

einen kleinen Abschnitt von Schlussfolgerungen angehängt. Schmitt sagte zunächst alle Termine ab. Freitagabend wollte er im Wiener Künstlerhaus einer Ausstellungseröffnung beiwohnen. Stattdessen kündigte er eine Rundfunkansprache an. Sein Rücktritt wurde allgemein erwartet. Denn Premier Viktor Orbán, der Schmitt inthronisieren ließ, weil er auch die umstrittensten Gesetze widerstandslos abnickt, ist deutlich von seinem Präsidenten abgerückt. Die seit Jahresbeginn geltende neue Verfassung regelt Rücktritt oder Absetzung des Staatsoberhauptes nicht. „Die Entscheidung über einen Rücktritt liegt allein bei ihm“, verkündete daher Orbán. Über seinen Sprecher Péter Szijjártó ging er aber auf deutliche Distanz zum Präsidenten. Orbán habe Schmitt „zwar nominiert“, sei damit aber einer „Empfehlung von Parteifreunden“ nachgekommen. RALF LEONHARD

Randale am „Tag des Bodens“

ISRAEL/PALÄSTINA Am Checkpoint in Kalandia kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Palästinensern und Soldaten. Israel plant, Siedlungsbau noch zu intensivieren

AUS JERUSALEM SUSANNE KNAUL

Ein Porträt des jungen Marwan Barghuti begleitete die Demonstrationen, die seinem Aufruf gefolgt waren. Barghuti, der wegen Beteiligung an Terroranschlägen zu fünfmal lebenslanger Haft verurteilt wurde, hatte von seiner Gefängniszelle aus anlässlich des „Tages des Bodens“ am 30. März seine Anhänger zum Protest gegen die fortgesetzten Landenteignungen mobilisiert. Am Kalandia-Checkpoint zwischen Jerusalem und Ramallah kam es am frühen Nachmittag zu den ersten heftigen Auseinandersetzungen zwischen zum Teil maskierten Jugendlichen und der israelischen Grenzpolizei.

Barghuti Porträt prangt an der Betonmauer gleich neben dem Kontrollpunkt. Die jungen Palästinenser machten ihrem Unmut über die israelische Besatzungspolitik mit Steinen und Molotowcocktails Luft. Die Armee reagierte mit Gummigeschossen, Tränengas und „schmutzigen Wasserwerfern“, die eine übelriechende Flüssigkeit verteilen. Auseinandersetzungen und Verhaftungen gab es auch am Damaskustor in der Altstadt von Jerusalem, am Grab der Rachel in Bethlehem und im nördlichen Gazastreifen. Aus Sorge vor Massenprotesten galt bei den Sicherheitsdiensten erhöhte Alarmbereitschaft, vor allem auch im Grenzbereich

zu Syrien, dem Libanon und Jordanien. Der „Tag des Bodens“ geht auf ein Ereignis zurück, das sich nicht im besetzten Palästina, sondern im Norden Israels ereignete. Bei Protesten gegen umfassende Landenteignungen in Galiläa wurden 1976 sechs israelische Araber, drei Männer und drei Frauen, erschossen. Jedes Jahr finden seither am 30. März Gedenkkundgebungen statt.

„Wenn sich die Zahl der Siedler verdoppelt, gibt es keinen Partner für den Frieden“

MARWAN BARGHUTI



Mit Steinen und Steinschleudern suchen junge Palästinenser in Kalandia die Konfrontation mit Soldaten Foto: dapd

Schritt zur Beendigung des Drogenkrieges

KOLUMBIEN Acht Abgeordnete bringen einen Gesetzentwurf zur Legalisierung des Koka- und Marihuanaanbaus ein. In ganz Lateinamerika wächst die Forderung nach Entkriminalisierung

PORTO ALEGRE taz | Der Amerikagipfel, der Mitte April im kolumbianischen Cartagena stattfinden wird, wirft seine Schatten voraus: Immer lauter werden die Rufe nach einer Wende in der Drogenpolitik. Nun haben acht kolumbianische Parlamentarier einen Gesetzesentwurf eingebracht, wonach der Anbau von Koka und Marihuana straffrei bleiben soll. „Mal sehen, wie gut die Marktgesetze funktionieren“, sagte der Liberale Hugo Velásquez, „bei einer Überproduktion werden die Preise sicher sinken“. Der Anbau von Obst und Gemüse solle sich für Kleinbauern wieder lohnen.

Schützenhilfe bekommt der Abgeordnete aus der krisengeschüttelten Agrarprovinz Meta von einem prominenten Parteifreund: „Wir sollten Bauern ebenso wenig zu Kriminellen machen wie Konsumenten“, meint Expräsident César Gaviria. Bislang drohen Gefängnisstrafen von vier bis zwölf Jahren. Mehr als ein Fünftel der derzeit 105.000 Häftlinge in Kolumbien sitzen wegen Drogendelikten. Solch ein Gesetz wäre ein „erster Schritt auf dem Weg zu einer Lösung“, sagt Gaviria. Kurzfristig hat der Vorstoß der Abgeordneten in Bogotá keine Chance. Man sei an internationa-

le Verträge gebunden, sagte Justizminister Juan Carlos Esguerra. Doch bereits 2011 hatte Staatschef Juan Manuel Santos vorsichtig, aber deutlich gegenüber dem Observer erklärt: „Durch einen neuen Ansatz sollte man versuchen, die gewalttätigen Profiteure aus dem Drogenhandel auszuschalten ... Sollte das auf eine Legalisierung hinauslaufen und sollte die Welt meinen, das wäre die Lösung, werde ich sie begrüßen.“ Nun lobte er die Bereitschaft Washingtons, in Cartagena über einen Kurswechsel in der Drogenpolitik zu diskutieren. Zuvor hatte ausgerechnet Guatemalas rechter Präsident Otto Pé-

rez Molina eine umfassende Drogenlegalisierung gefordert. Darin ist er sich mit den tausenden AktivistInnen einig, die in Cartagena einen „Völkergipfel“ ausrichten werden. Das Netzwerk „Kontinentale Sozialallianz“ verlangt das Ende des Drogenkriegs und „eine integrale multilaterale Politik mit Betonung auf Maßnahmen öffentlicher Gesundheit“. Und Kolumbiens Starkolumnist Antonio Caballero freut sich: „Die Schafe der lateinamerikanischen Herde wagen es endlich, gegenüber ihren Hirten aus dem Norden die Stimme zu erheben.“ GERHARD DILGER Meinung + Diskussion SEITE 10

taz-Newsletter

Jede Woche exklusive Neuigkeiten aus der taz. Kostenlos per E-Mail.

www.taz.de/newsletter

die tageszeitung

„Genug ist genug“

MALI Henner Papendieck, Gründer des Entwicklungsprogramms „Mali-Nord“ für Malis Tuareg-Region, erklärt den Militärputsch



Frau schäkert mit Soldaten in Malis Hauptstadt Bamako Foto: dapd

INTERVIEW KATRIN GÄNSLER

taz: Am 21. März hat es in Mali einen Militärputsch gegeben. Kam das überraschend?

Henner Papendieck: Ich habe mich gefragt, ob die Putschisten am Morgen des 21. März schon wussten, ob sie am Abend putschen würden. Ich denke, es war eher die Implosion eines Regimes, das sich überlebt hatte. Auslöser war der Besuch des Verteidigungsministers am Vormittag in einer Kaserne. Er wollte die Soldaten in den Norden schicken, in das Kriegsgebiet, wo die Tuareg-Rebellenarmee MNLA (Nationalbewegung zur Befreiung von Azawad) auf dem Vormarsch ist. Viele von ihnen hatten das aber gerade erst erlebt und sagten: Genug ist genug. Wir haben keine Waffen und keine Munition. Wir haben keine Lust, Kanonenfutter zu werden. Dabei haben doch die USA die malische Armee unterstützt, zum Kampf gegen Islamisten. Ich erinnere mich, dass in Timbuktu Flugzeuge direkt aus Frankfurt ankamen. Es waren Spezialeinheiten, die mit der Armee Übungen zur Terrorismusbekämpfung machten. Aber wenn die Spezialkräfte ankamen, wo sie die Terroristen vermuteten, waren diese schon von Verwandten aus der Antiterrorereinheit vorgewarnt worden. So hat man nicht viele gefunden. Wer sind die Putschisten?

Das sind die einfachen Soldaten und die Unteroffiziere. Am Tag nach dem Putsch gab es den ersten Fernsehauftritt. Der war sehr unbeholfen. Ich hatte den Eindruck, selbst der Name „Nationalkomitee zur Aufrechterhaltung der Demokratie und zur Wiederherstellung des Staates (CNRDRE) war erst am Nachmittag festgelegt worden. Die konnten weder die Abkürzung noch den Namen richtig aussprechen. Das ist Mannschaftsniveau.

Könnte diese Gruppe nun Mali auch regieren?

Nein, das denke ich nicht. Sie wäre überfordert. Die Soldaten wollten nur, dass mit dem alten Regime Schluss ist. Der gestürzte Präsident Amadou Toumani Touré (ATT) hat ja am Ende nur noch Verzweiflungstaten begangen. So hat er einem Großhändler Geld gegeben, der damit Waffen und Munition kaufen sollte. Die sind offenbar nie angekommen. Es entstand der Eindruck, alle bereichern sich und die Soldaten werden geopfert. Wenn diese Gruppe sich zutraut, Mali zu regieren, bewiese das einen Mangel an Einsichtsfähigkeit. Ich glaube, Amadou Haya Sango (Präsident des Nationalkomitees) möchte eine Regierung der nationalen Einheit bilden und ehrliche Wahlen veranstalten. Entscheidend ist auch, wie die Tuareg-Rebellion im Norden beendet werden kann.

Es muss zu einem Waffenstillstand kommen. Jetzt gibt es zumindest einen Verhandlungspartner ohne Scheuklappen. ATT hat immer geglaubt, die Ifoghas (Tuareg des Adrar) seien sein Hauptfeind, und hat alle gegen sie mobilisiert. Jetzt scheint mir das sehr viel neutraler. Die Leute des CNRDRE scheinen mir relativ nüchtern, und sie wollen ihre Soldaten nicht verheizen. Die erste Tuareg-Rebellion hat es allerdings schon vor ATTs Amtszeit gegeben. Könnten die

Henner Papendieck

■ gründete 1994 das deutsche GTZ-Programm Mali-Nord zur Entwicklung und Dezentralisierung der Tuareg-Region. Er leitete es bis 2010. Die taz traf ihn in Bamako.



Foto: privat

wirklichen Ursachen noch viel weiter zurückliegen?

Ja. Als die Unabhängigkeit kam, hatte Mali das französische Kolonialerbe eines Zentralstaats, der von einem klugen und starken Mann regiert werden soll. Stammeszugehörigkeiten sollten überwunden werden. Nomaden passten überhaupt nicht in dieses Konzept. Sie galten quasi als Landstreicher. Vielleicht muss man ganz neu über mögliche Autarkiemodelle und Autonomiemodelle nachdenken.

Wie sieht die Lage im Norden derzeit aus?

Der Norden ist dabei, an die Rebellen zu fallen. Die Stadt Kidal ist umstellt. Bei Gao und Timbuktu ist die Frage, ob die MNLA die Städte einnehmen will. Haben die Putschisten Unterstützung, oder wächst jetzt doch zunehmend Kritik? Ich habe Mali als ein verblüffend arrangierfreudiges Land kennengelernt. Menschen wechseln problemlos von heute auf morgen die Seite. Man schaut jetzt in Bamako, wie die Sache ausgeht, und meldet sich zwischenzeitlich schon einmal bei Herrn Sango, um zu signalisieren, man könne bei der Lösung vielleicht behilflich sein.

Wie könnte die internationale Gemeinschaft mit dem Putsch umgehen?

Sie kann nicht sagen: Die Putschisten haben die Macht, und wir brechen alle Gespräche ab. Man wird sich eine Hintertür offen lassen. Denn an Mali gibt es große Interessen. Wer will denn, dass die Tuareg-Rebellion völlig gewinnt? Dass al-Qaida im Islamischen Maghreb (AQMI) ungestört agieren kann? Vernünftig wäre es, wenn man eine Lösung bis Ende des Jahres anstrebt. Erst einmal hängt aber alles davon ab, was bei den Verhandlungen zwischen Nationalkomitee und den Rebellen herauskommt. Meinung + Diskussion SEITE 10

Frieden mit Verbrechern

EL SALVADOR Präsident Funes macht den Jugendbanden der Maras Zugeständnisse, nachdem diese versprochen haben, weniger zu morden

AUS SAN SALVADOR
CECIBEL ROMERO

Die Regierung von El Salvador hat bei der Bekämpfung der Gewaltkriminalität eine Kehrtwende vollzogen: Präsident Mauricio Funes hatte zunächst eine Politik der „harten Hand“ gegen die gefürchteten Jugendbanden der Maras versprochen und die innere Sicherheit dafür in die Hände von Militärs gelegt. Jetzt gibt es Haft erleichterungen für die inhaftierten Chefs der beiden großen Verbände der „Mara Salvatrucha“ und „Pandilla 18“, die zusammen rund 20.000 Mitglieder zählen. Im Gegenzug haben die Maras einen Waffenstillstand untereinander unterzeichnet und versprochen, auf Morde an Polizisten und Soldaten zu verzichten. Das zunächst geheim gehaltene Abkommen gilt seit zwei Wochen. Seither ist die Zahl der Morde um fast 60 Prozent zurückgegangen, von durchschnittlich 14 auf 6 pro Tag.

Die Verhandlungen waren aufgefliegen, als die dreißig im einzigen Hochsicherheitsgefängnis einsitzenden Chefs der Maras vor gut zwei Wochen in normale Gefängnisse zu ihrem Fußvolk verlegt wurden. Dort können sie Besucher empfangen und haben Zugang zu Telefonen. Sicherheitsminister General David Munguía Payés behauptete zunächst, die Verlegung habe

nichts mit Haft erleichterungen zu tun. Vielmehr habe der Geheimdienst herausgefunden, dass von Honduras aus 24 Boden-Boden-Raketen ins Land geschmuggelt worden seien, mit deren Hilfe die Mara-Chefs befreit werden sollten. Warum man sie deshalb in deutlich weniger sichere Gefängnisse verlegt hat, blieb sein Geheimnis.

Diese Woche nun hat Präsident Funes zugegeben, dass die Haft erleichterungen für die Mara-Chefs ein Zugeständnis der Regierung sind. Aber nicht er oder sonst ein Mitglied seiner Regierung hätten mit den Kriminellen verhandelt, sondern der Militärbischof des Landes und der ehemalige Guerillero Raúl Mijango, der heute als informeller Mitarbeiter des Geheimdienstes gilt. Nur mit diesen Vermittlern habe er sich getroffen.

Mijango feierte den Erfolg seiner Mission: „Wir sind Zeugen eines Wunders“, sagte er. Die Haft erleichterungen seien ein erster Schritt. Dazu seien mit den Maras Angebote zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft vereinbart worden. Wie diese aussehen sollen, ist noch nicht bekannt. Funes rief zunächst nur die Bevölkerung dazu auf, die Wiedereingliederung der vorher von ihm verteufelten Mara-Mitglieder zu unterstützen.

Das Abkommen bezieht sich nur auf Morde zwischen den ver-

schiedenen Maras und an Polizisten und Soldaten. Morde an der Zivilbevölkerung werden genauso wenig erwähnt wie die anderen kriminellen Machenschaften der Banden. Sie unterhalten unter anderem ein flächendeckendes Netz für Schutzgelderpressung und kontrollieren den lokalen Drogenhandel.

Nicht nur deshalb kritisiert der staatliche Menschenrechtsbeauftragte Oscar Luna den Präsidenten. „Man kann Haft erleichterung nicht nach Gutdün-

„Man kann Haft erleichterung nicht nach Gutdünken verteilen“

OSCAR LUNA, MENSCHENRECHTLER

ken verteilen“, sagt er. „Und schon gar nicht gegen das Versprechen, weniger Morde zu begehen.“ Das sei „ein Weg außerhalb rechtsstaatlicher Regeln“.

Für Funes aber zählen nur Zahlen. Als er vor vier Monaten gegen den Willen seiner eigenen linken Partei FMLN die Schlüsselstellen der inneren Sicherheit mit Militärs besetzte, hatte er versprochen, sie würden die Mordrate innerhalb eines Jahres um 30 Prozent senken. Bis Ende Februar hatte sie sich stattdessen von durchschnittlich 11 auf 14 Tote pro Tag erhöht.

ANZEIGE

Den Wendehälsen die Zähne zeigen!



Jetzt drei Monate kostenlos Energielügen entlarven und mit neuer Energie auf die richtige Tube drücken!



Das Monatsmagazin für die Energiewende

neue energie
das magazin für erneuerbare energien

Wissen, was die Zukunft bringt!

www.neueenergie.net



Malis Junta in der Klemme: Westafrika droht mit Sanktionen, Rebellen erobern wichtige Stadt

■ Westafrikas Regionalorganisation Ecowas (Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft) hat Malis Militärherrschern ein Ultimatum gestellt. Innerhalb von 72 Stunden sollen die Militärs die „verfassungsmäßige Ordnung“ wiederherstellen, forderten die Präsidenten von Benin, Burkina Faso, der Elfenbeinküste, Liberia, Niger und Nigeria am Donnerstagabend. Sonst treten „spätestens am Montag“ harte Sanktionen in

Kraft: Schließung von Malis Grenzen außer für humanitäre Hilfe, Ausschluss Malis aus dem Zahlungssystem des CFA-Franc. ■ Die sechs Präsidenten waren am Donnerstag im Ecowas-Auftrag nach Bamako geflogen. Unterstützer der Militärs besetzten aber den Flughafen, und so machte die Maschine Richtung Elfenbeinküste kehrt. Am Freitag wurde Augenzeugen zufolge bereits das Bargeld in Bamako knapp, weil die Bevöl-

kerung in Erwartung von Sanktionen ihre Konten leerte. ■ Eine Koalition von Tuareg-Rebellen und Islamisten nahm am Freitag früh die nordostmalische Stadt Kidal ein – die erste Distrikthauptstadt, die unter ihre Kontrolle fällt. Juntachef Amadou Sanogo forderte in Reaktion internationale Hilfe, um „die territoriale Einheit Malis zu retten“. Erentschuldigte sich bei der Ecowas für die Vorfälle vom Vortag und rief zum Dialog auf.

ANJA MAIER ÜBER URSULA VON DER LEYENS BILANZ DES BILDUNGSPAKETS

Das Misstrauen bleibt

Esist eines der wichtigsten Prestige-
projekte der schwarz-gelben Ko-
alition. Und hier insbesondere das
der CDU-Arbeitsministerin: das Bil-
dungspaket für ärmere Familien. Mit
den 426 Millionen Euro jährlich soll
Kindern geholfen werden, deren El-
tern sich das Schulmittagessen, die
Musikschulstunde oder die Klassen-
fahrt nicht leisten können.

Ursula von der Leyen hat sich am
ersten Jahrestag des Inkrafttretens
selbstbewusst gezeigt. Obwohl nur
gut jede zweite berechnigte Familie
diese Hilfen in Anspruch nimmt, sagt
die Ministerin im Brustton der Über-
zeugung, dieses Projekt sei „aus dem
Größten raus“. Ein Satz mit einem sol-
chen maternalistischen Tonfall stößt
auf. Er macht, dass man den Ausführ-
ungen der Frau Ministerin nur halb
glaubt. Denn der Skandal an diesem
Hartz-IV-Paket ist doch, dass Unterpri-
vilegierte kein Bargeld bekommen für
ihre Kinder, sondern zu Bittstellern
degradiert werden. Der Skandal ist,

dass der Staat seinen Bürgerinnen
und Bürgern zutiefst misstraut.

Es mag sein, dass es Hartz-IV-Eltern
gibt, die sich vom Kindergeld teure
Handys kaufen oder sich bizarre Na-
gelmodellagen applizieren lassen.
Die nicht ihrem Sohn, ihrer Tochter
passendes Sportzeug oder die Kino-
karte bezahlen. Die gibt es. Aber die
Norm sind sie nicht. Aus der anhalten-
den Untätigkeit der Bundesregierung
entstehen doch erst derlei Ungerech-
tigkeiten. Und, nicht zu vergessen, bü-
rokratische Monster, die, sich selbst
finanzierend, die Armut verwalten.

Die Politik könnte dem etwas entge-
gensetzen. Zum Beispiel den gesetzli-
chen Mindestlohn einführen, damit
Eltern nicht zu „Aufstockern“ werden,
weil das Geld nicht reicht. Die Politik
könnte Kindern endlich einen ange-
messenen Hartz-IV-Satz zusprechen.
Aber Schwarz-Gelb tut es nicht. Und
die große Koalition hat es auch nicht
getan. Das Misstrauen, es ist zu groß.

Inland SEITE 5

KATRIN GÄNSLER ÜBER HARTE SANKTIONEN NACH DEM PUTSCH IN MALI

Die Drohungen nutzen nicht

Jetzt wird gedroht: Die Westafrika-
nische Wirtschaftsgemeinschaft
Ecowas hat empfindliche Sanktio-
nen gegenüber Mali angekündigt,
falls die Putschisten nicht bis Sonn-
tagabend ihre gerade gewonnene
Macht wieder abgeben. Es sind deutli-
che Worte, die der politischen Ent-
wicklung aber kein bisschen weiter-
helfen.

Wenn die Drohungen wahr ge-
macht werden, könnte das Land erst
richtig in eine Krise schlittern. Denn
in einer Region, wo sich die Nahrungs-
mittel in den vergangenen Monaten
massiv verknappt haben, wären ge-
schlossene Grenzen – so lautet eine
der möglichen Sanktionen – gerade-
wegs die Katastrophe. Diese Ankündi-
gungenschüren deshalb nur die Angst
und den Zorn gegenüber der Ecowas,
aber auch der ganzen internationalen
Gemeinschaft.

Diese muss selbstredend einen Mi-
litärputsch erst einmal verurteilen.
Gleichzeitig muss sie aber auch beach-

ten, wie dieser im Land selbst wahrge-
nommen wird. Es gibt kritische Stim-
men, trotzdem erfährt das National-
komitee der Putschisten weiterhin
viel Unterstützung. Ebenso wichtig ist
es zu begreifen, warum es zu dem
Sturz des alten Präsidenten gekom-
men ist. Diese Mühe hat sich bisher
niemand gemacht. In Mali ist mithilfe
der Putschisten ein System kollabiert,
das nicht in der Lage war – oder
schlimmer noch: kein Interesse hatte
–, einen blutigen, aussichtslosen
Kampf im Norden zu beenden. Die-
sem haben auch die Nachbarländer
viel zu lange zugesehen, obwohl sie
durch die Flüchtlingsströme selbst be-
troffen waren.

Das Nationalkomitee der Putschis-
ten wirkt auch zehn Tage nach dem
Umbruch oft hilflos und ohne klare
Linie – das stimmt. Doch damit sollte
die Ecowas umgehen können und wei-
terhin auf Gespräche statt auf Dro-
hungen setzen.

Ausland SEITE 9

So richtig die Kritik ist: Man muss auch begreifen,
warum es in Mali zum Putsch gekommen ist

WOLF-DIETER VOGEL ÜBER DIE LEGALISIERUNG VON DROGEN IN LATEINAMERIKA

Mit Markt gegen Mafia

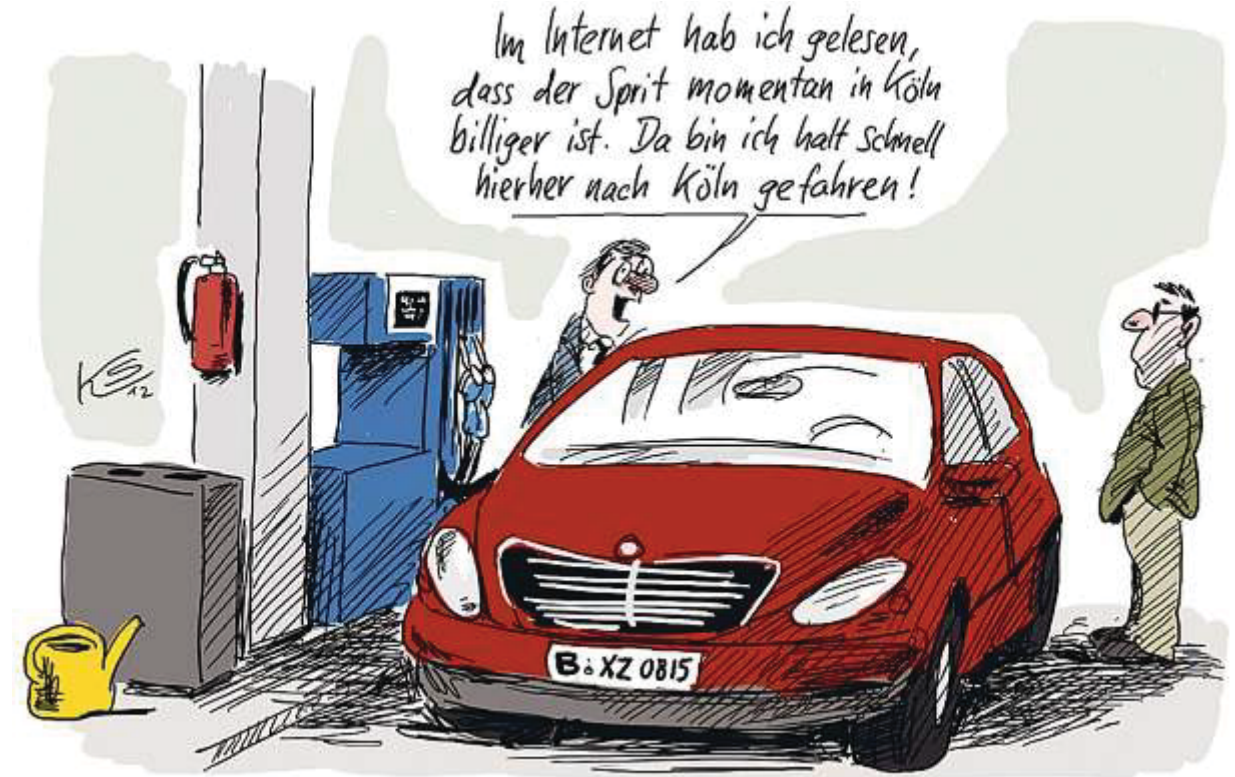
Wird Kokain und Marihuana le-
gal angebaut und gehandelt,
braucht es dafür keine korrup-
ten Beamten, keine geheimen
Transportwege, keine kriminelle Ver-
kaufsstruktur. Die Preise würden rapi-
de sinken, die Beschaffungskriminali-
tät ginge zurück. Kolumbianische
oder mexikanische Bauern könnten
für den „freien Markt“ produzieren,
wären nicht dem Terror skrupelloser
Kartelle ausgesetzt. Es spricht sicher-
heitspolitisch alles dafür, die Drogen
zu entkriminalisieren – weltweit.

Die Eskalation im mexikanischen
Drogenkrieg hat deutlich gemacht,
dass der Versuch, die Kartelle mit Sol-
daten zu bekämpfen, gescheitert ist.
Das haben selbst rechte Hardliner wie
Guatemalas Präsident Molina er-
kannt; andere lateinamerikanische
Politiker setzen sich schon lange für
eine Entkriminalisierung ein. Allein
die Konsumentenländer machen
nicht mit. Bis heute blockiert Wa-
shington jeden Versuch, und konnte

auf die Unterstützung US-naher Lati-
no-Regierungen setzen. Doch das hat
sich geändert. Auch Molinas konser-
vativer kolumbianische Kollege San-
tos und andere stellen sich gegen die
USA. Wenn also in zwei Wochen die
Staatschefs auf ihrem „Amerika-Gip-
fel“ über die Drogenpolitik sprechen,
steht Washington einer breiten Front
gegenüber. Die US-Regierung dürfte
ernsthaft unter Druck geraten.

Naiv wäre es aber, zu glauben, eine
Entkriminalisierung würde Schluss
machen mit den Kartellen. Richtig ist:
Die Mafia in Lateinamerika ist durch
die Illegalisierung der Drogen zu dem
geworden, was sie heute ist. Inzwi-
schen ist sie jedoch in vielen Ge-
schäftszweigen tätig: Waffenschmug-
gel, Entführungen, Schutzgelderpres-
sungen. Wer also die Mafia zerschla-
gen will, muss gegen korrupte Beamte
und Polizisten, vor allem aber gegen
die Hintermänner in Politik und lega-
ler Wirtschaft vorgehen.

Ausland SEITE 8



Wie man beim Tanken sparen kann

Kennen Sie China?

VERZERRUNGEN Das mediale Bild vom Reich der Mitte ist von Vorurteilen geprägt. Wer das Land wirklich verstehen will, braucht einen offeneren Blick

Kennen Sie China? Wenn man
auf deutsche Medien angewie-
sen ist, wird man diese Frage
kaum mit Ja beantworten könn-
en. Spricht man mit Menschen im be-
völkerungsreichsten Staat selbst, erle-
ben viele die hiesige Berichterstattung
über ihr Land als höchst einseitig.

Vor allem, wenn es um die Politik
geht, dominieren in der hiesigen Pres-
se Vorurteile. Vielen Beobachtern
passt es offenbar nicht, dass die Chine-
sen das Nachdenken über den Sozialis-
mus noch nicht aufgegeben haben.

Es gärt gewaltig

Nach dem soeben beendeten Volks-
kongress und kurz vor dem Führungs-
wechsel an der Spitze der Kommunis-
tischen Partei gärt es gewaltig. Doch
worum es in den Richtungskämpfen
geht, bekommt man hierzulande nicht
recht mit. Da stehen sich liberale In-
ternationalisten, realistische Pragmati-
ker und überzeugte Nationalisten im
Streit um das beste Konzept gegen-
über. Denker, Strategen und Ökono-
men wie Wang Hui, Hu Angang, Wang
Shaoguang, Yu Ke-ping, Zheng Bijian,
Pan Wei oder Zhang Zhiying ringen um
ein chinesisches Verständnis von Frei-
heit. Sie sehen sich dabei mit einer
neuen Rechten konfrontiert, die wie
die Fraktion der Technokraten gerade
Geschmack am Raubtierkapitalismus
findet.

Auch zur in China geführten Dis-
kussion von Rechtsstaatlichkeit und
Partizipation der Bürger lesen wir zu
wenig – in dem riesigen Land tobt ein
Kampf der Generationen, in dem sich
Vergangenheit, Gegenwart und Zu-
kunft wenig kompromissbereit gegen-
überstehen. Doch das, was man dort
diskutiert, wird von einem China-Bild
überlagert, das kaum Schattierungen
kennt. Stets wird China nur an den hier
hochgehaltenen Spielregeln von De-
mokratie und Partizipation gemessen.
Und so dominieren Menschenrechte,
Dissidenten, Regimekritiker und Ai
Wei Wei die Themenagenda.

Um nicht missverstanden zu wer-
den: Selbstverständlich sind Men-
schenrechte und Freiheit ein hohes
Gut. Doch treten nicht Armut und
Mangel an Bildung weltweit als die
größten Feinde der Demokratie auf?

China ist nicht zu begreifen, wenn
solche Widersprüche und die Versu-
che, sie zu überwinden, nicht zur
Kenntnis genommen werden. Der
langjährige starke Mann an der Spitze,
Deng Xiaoping, der das Land refor-
mierte und einen gigantischen Auf-
holprozess in Gang setzte, zum Bei-
spiel war auch für das furchtbare Mas-

saker auf dem Tiananmen-Platz ver-
antwortlich – und gleichzeitig für den
gewaltigen Zuwachs an persönlicher
Freiheit und Wohlstand, den China in
den vergangenen 30 Jahren erreicht
hat. Über 500 Millionen Menschen
konnten brutale Armut hinter sich las-
sen und in den Mittelstand aufsteigen.

Oberflächliche Recherchen und
Feindbilder machen es wiederum der
chinesischen Regierung leicht, die
westliche Berichterstattung als Propa-
ganda abzutun. Jeder Fakt, jede rau-
ende Nachricht über Machtkämpfe
in der Parteispitze wird mit ideologi-
scher Glasur überzogen. Ganz so, als
ob in den „echten“ Demokratien poli-
tische Richtungswechsel ohne Rivali-
täten ablaufen würden.

Kritik chinesischer Blogger

Und so ist es auch kein Wunder, dass
die sehr gut informierten chinesi-
schen Blogger in Scharen die westliche
Berichterstattung kritisieren. Wang
Xiaobo zum Beispiel oder der bekann-
teste Internetblogger des Landes, Han
Han, interpretieren die medial ver-
breiteten Positionen des Westens in-
zwischen als Zeugnisse eines Kultur-
kampfes. Schon länger macht das Wort
vom „McDonald's-Strategem“ die Run-
de – es zielt auf eine westliche Presse,
die sich bei ihrer auf Verkaufserfolg
ausgerichteten Berichterstattung folk-
loristischer Formen einer retrospekti-
ven „Chinessness“ bedient. Mit Begrif-
fen wie dem „chinesischen Denken“
wird die ganze Bandbreite unter-
schiedlicher sozialer, kultureller und
politischer Motive in ein grobes Raster
gepresst. Und natürlich darf auch der

simplifizierende Bezug zu Konfuzius
nicht fehlen.

Die chinesische Realität des Jahres
2012 sieht anders aus. Cyber-Guerillas
und Hacker sind stark genug, um die
staatliche Nachrichtenagentur Xin-
hua oder eine der mächtigsten Medi-
enfiguren Chinas, Li Xiguang, zu kriti-
sieren. Westliche Einmischung schät-
zen sie nicht. Sie verstehen sich als kri-
tische Journalisten und provozieren
uns mit einem Selbstbewusstsein, das
von mehr Alternativen als nur der zwi-
schen einem rigiden chinesischen
und einem westlichen Weg ausgeht.
Ihre linksliberale Kapitalismuskritik
trifft die kapitalismusfeindlichen
Technokraten in Peking genauso wie
das schwer kriselnde europäisch-ame-
rikanische Modell.

Doch davon ist in Deutschland
kaum etwas zu hören oder zu lesen.
Immer wieder ist diese Verzerrung kri-
tisiert worden, sind Anläufe unter-
nommen worden, einen anderen, wei-
teren Blick auf China einzunehmen.
Doch verändert hat sich nicht viel.
Vielleicht auch, weil Sichtweisen, die
sich weder in KP-unkritischer noch
prowestlicher Affirmation erschöpfen,
irritierende Fragen aufwerfen.

Überbleibsel der Vergangenheit

Ist mit dem Aufstieg der neuen Wirt-
schaftsmacht nicht auch der Abstieg
Europas und der USA verbunden? Bis-
lang konnte sich die westliche Ökono-
mie auch dank des Nachholbedarfs im
Reich der Mitte stabilisieren. „Unsere
Erfolge“, das sind vor allem die nach
China verkauften Autos, die dort in
den Städten für Verkehrsinfarkte sor-
gen. Allzu lange errichteten westliche
Firmen die Arbeitslager der Welt unter
Vermeidung „westlicher Standards“ in
China – um dann scheinheilig die gi-
gantische Umweltverschmutzung zu
beklagen. Die in einem anderen Licht
erscheint, wenn man bedenkt, dass
das Land inzwischen der weltweit füh-
rende Investor in Ökostrom ist.

Mit solchen Gedanken im Hinter-
kopf und vor allem besseren Informa-
tionen über die rasanten Entwicklun-
gen in einem Land, das hierzulande
immer noch oft wie ein Überbleibsel
der Vergangenheit betrachtet wird,
sollten wir unser Bild von China korri-
gieren. Denn dort ist längst eine Debat-
te über die Zukunft entbrannt, die nie-
mand mehr stoppen kann. Sie fordert
die chinesische Regierung ebenso her-
aus wie die oppositionellen Intellektu-
ellen. Und sie wird gravierende Aus-
wirkungen auch auf unser Leben ha-
ben. Wir sollten auf die Frage „Kennen
Sie China?“ mit Ja antworten können.

Lydia Haustein

■ lehrt Kunstgeschichte an der Freien
Universität Berlin sowie der Kunst-
hochschule Weißen-
see, forscht über die
chinesische Kunst
der Gegenwart und
bereitet gerade
ihre nächste Reise
nach China vor.



Foto: privat

INTERVIEW DER WOCHE

„Wir brauchen erst mal Alternativen“

EUROKRISE Die deutschen Gewerkschaften sind gegen den Fiskalpakt, rufen aber nicht zu Protesten auf. IG-Metall-Vorstand Hans-Jürgen Urban sagt, warum

INTERVIEW TOM STROHSCHNEIDER

taz: Heute soll es europaweit Aktionen gegen die Krisenpolitik der Regierungen geben, für Mai sind weitere Proteste angekündigt. Deutsche Gewerkschaften rufen dazu nicht auf. Haben sie am Eurokurs von Angela Merkel nichts auszusetzen? Hans-Jürgen Urban: Sogar jede Menge. Wir beteiligen uns auch an Protesten. Bevor wir aber selbst zu Aktionen mobilisieren, müssen die Gewerkschaften die Debatte über ihre Antworten auf die Krise zu Ende führen. Sie haben gerade einen Aufruf mitinitiiert, in dem führende Gewerkschafter an die Gewerkschaften appellieren, sich dem Fiskalpakt entgegenzustellen. Sie könnten doch einfach etwas tun, statt sich selbst dazu aufzufordern.

Es geht uns bei dem Appell darum, eine gesellschaftliche Debatte über Alternativen zur herrschenden Krisenpolitik anzustoßen. Es haben auch nicht nur Gewerkschafter unterschrieben, sondern viele Wissenschaftler und Intellektuelle. Wenn wir den Fiskalpakt stoppen und einen politischen Pfadwechsel durchsetzen wollen, brauchen wir Mehrheiten. Natürlich auch in den Gewerkschaften. Dazu soll der Aufruf dienen.

Warum wollen Sie den Fiskalpakt stoppen?

Der Pakt ist ökonomisch unsinnig und sozialpolitisch gefährlich. Er zwingt verschuldete Länder zu weiterem Sparen, wodurch die Volkswirtschaften erst recht stranguliert werden. Das Beispiel Griechenland zeigt das sehr deutlich. Der Fiskalpakt ist sozialpolitisch fatal, weil er die Spaltung zwischen Arm und Reich vorantreibt. Und er setzt die Demokratie in den Mitgliedstaaten außer Kraft. Nach seiner Ratifizierung würde es egal sein, ob in einem Land Konservative oder Sozialisten gewählt werden – beide müssten den restriktiven Austeritätsvertrag umsetzen.

Immerhin wollen auch SPD und Grüne dem Pakt zustimmen – allerdings unter Bedingungen. Ist das für Sie ein gangbarer Weg?

Nein, ich halte einen Tauschhandel nach dem Motto „Fiskalpakt gegen kastrierte Börsenumsatzsteuer“ für inakzeptabel. An den massiven wirtschaftlichen und demokratischen Folgeschäden würde sich nichts ändern. Wenn die Konsequenzen so gravierend sind: Warum holen Sie dann nicht doch umgehend die Streikwesten aus dem Schrank.

Weil spontane Aktionen keine ausreichende Antwort sind. Wir brauchen Alternativen, wir brauchen dafür Mehrheiten in der europäischen Öffentlichkeit, und wir brauchen eine realistische Perspektive für die praktische Durchsetzung.

Dass die Gewerkschaften durchaus mobilisierungsfähig sind, zeigen sie gerade in mehreren Tarifrunden. Warum geht das nicht, wenn es sich um politische Fragen handelt?

Richtig ist, dass wir als Gewerkschaften unser gesellschaftliches Mandat stärken müssen. Das darf aber nicht zulasten unserer Betriebspolitik gehen. Die aktuellen Tarifrunden zeigen, dass es uns gelingen kann, beides mit-

Hans-Jürgen Urban

■ ist seit 2007 geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall und dort für Sozialpolitik, Gesundheitsschutz und Arbeitsgestaltung zuständig.



Foto: privat

einander zu verschränken. Das Ziel der IG Metall etwa, 6,5 Prozent mehr Gehalt durchzusetzen, kann ein erster Schritt in Richtung zu einer verteilungspolitischen Wende sein. Diese im wirtschaftlichen starken Deutschland wäre eine wichtige Voraussetzung zur Korrektur europäischer Ungleichgewichte. Außerdem fordern wir, dass der Anstieg der Vermögen gebremst wird. Dabei ist auch die Steuerpolitik gefordert. Wir machen also durchaus Gesellschaftspolitik!

Was verteilungspolitisch sinnvoll ist, kann in einem anderen Sinne trotzdem falsch sein: Ihre Tarifziele setzen auf ein Wirtschaftswachstum, das ohne Raubbau an Natur und Rohstoffen nicht denkbar ist.

Das ist in der Tat eine Zwickmühle. Wir brauchen eine mutige Verteilungspolitik, mit der wir die skandalöse Ungerechtigkeit zurückdrängen können. Aber wir haben noch keine hinreichende Antwort auf die „Grenzen des Wachstums“ in einer kapitalistischen Welt gefunden. Diese Debatte müssen die Gewerkschaften energischer führen.

Findet sie überhaupt schon statt?

Selbstverständlich, aber noch nicht mit der Dynamik, wie ich sie mir wünsche. In der IG Metall wird zum Beispiel über die Ökologisierung des die Bundesrepublik prägenden Industriemodells nachgedacht, also über den Umbau der Autobranche. Dabei geht es um umweltverträgliche Antriebstechniken, aber auch um völlig neue Mobilitätskonzepte.

Dass sich die Gewerkschaften intensiver Fragen der sozial-ökologischen Transformation zuwenden müssen, ist keine neue Forderung. Warum ist es so schwer, in den Gewerkschaften Mehrheiten dafür zu finden?

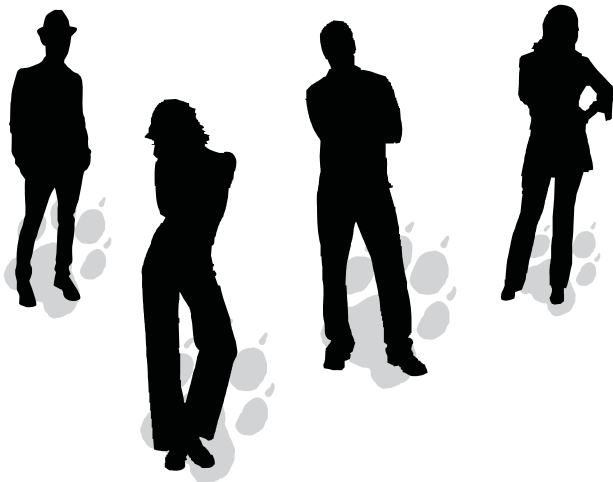
Sie treffen einen wunden Punkt. Die ökonomischen Krisen der vergangenen Jahre, vor allem seit 2007, haben die Gewerkschaften vor allem in Abwehrkämpfe gezwungen. Selbstverständlich erwarten unsere Mitglieder, dass wir uns, wenn es brennt, zuallererst für die Sicherung ihrer Arbeitsplätze einsetzen. Das führt aber auch dazu, dass gewerkschaftliche Transformationsprojekte wie etwa eine ökologisch ausgerichtete Wirtschaftsdemokratie oder eine grundlegende sozialstaatliche Neuordnung in den Hintergrund treten. Der Handlungsdruck erscheint geringer.

Aber er ist es nicht.

Genau. Deshalb muss man in den Gewerkschaften immer wieder neue Anläufe unternehmen. Verschlafen wir die Herausforderung, mit konkreten Utopien einen grundlegenden Wandel einzuleiten, kommt irgendwann der Zeitpunkt, an dem die ökonomischen und ökologischen Probleme mit noch viel größerer Wucht auf uns zurück schlagen.

Gewerkschaften allein werden das Ruder nicht herumreißen können. Sehen Sie Partner auf der parteipolitischen Bühne?

Es könnte besser sein. Ich bin darüber enttäuscht, dass ein rot-rot-grünes Bündnis entweder nicht konsequent genug angegangen oder gleich ganz abgelehnt wird. Andere Möglichkeiten für den Einstieg in einen wirklichen Politikwechsel sehe ich nicht.



LESERINNENBRIEFE

die tageszeitung | Rudi-Dutschke-Str. 23 | 10969 Berlin
briefe@taz.de | www.taz.de/Zeitung

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzen von LeserInnenbriefen vor. Die veröffentlichten Briefe geben nicht unbedingt die Meinung der taz wieder.

Ausbeuten, Rendite ausschütten

■ betr.: „Zu Hause Sozialpartner, in den USA Ausbeuter“, taz vom 29. 3. 12

Eigentlich ist es verwunderlich – zumindest für mich als Gewerkschafter –, wenn in dem Artikel von Sozialpartnerschaft gesprochen wird und die Ausbeutung der Arbeitnehmer in den USA dagegengestellt wird. Glaubt denn wirklich ein Mensch, dass die „Sozialpartnerschaft“ bei uns existieren würde, wenn die Politik nicht – wenn auch unter Druck der Gewerkschaften – entsprechende Gesetze wie Betriebsverfassungsgesetz, Kündigungsschutzgesetz, Lohnfortzahlungsgesetz usw. erlassen hätte? Wie lästig diese Gesetze sind, zeigen doch die ausufernde Beschäftigung von Leiharbeitern und die Zeitarbeitsverträge, mit denen Festeinstellungen umgangen werden. Ganz zu schweigen von den Hunderttausenden 400-Euro-Jobs. Diese unterliegen tatsächlich auch den gesetzlichen Bestimmungen, aber diese Richtlinien wer-

den zumindest in der Gastronomiebranche kaum eingehalten. Und wie ist es mit der Auslagerung der Produktion in Länder wie China, Indien usw. oder in „Billiglohnländer“ und nicht nur in die Südstaaten der USA? Warum gerade dorthin? Weil konservative Politik Arbeitnehmerrechte einschränkt. Hier werden die Arbeitnehmer ausgebeutet und es wird anderswo Kinderarbeit „eingekauft“. Wenn diese Unternehmen wirklich der Ethik einer Sozialpartnerschaft anhängen würden, käme es gar nicht zur Ausbeutung. Ziel dieser Unternehmen ist es, Kohle zu machen, um Renditen ausschütten zu können, und das geht eben nur mit Ausbeutung. Unter dem Deckmantel der Finanzkrise werden in den „Schuldenländern“ fast alle Arbeitnehmerrechte abgebaut. Und wie ist das bei uns mit dem Mindestlohn? ALBERT WAGNER, Bochum

FDP für Kapital und Banken

■ betr.: „Eine verpasste Chance“, taz.de vom 30. 3. 12

Da werden von der gelb-schwarzen Bundesregierung 700 Milliarden Euro an Steuermitteln als Bürgschaft für die Euro-Sicherung (EFSF und ESM) zugesagt und erforderlichenfalls bereitgestellt für deutsche Banken, die in griechische Staatsanleihen investiert haben, während die Sicherungsmittel für den Übergang von 11.000 Schlecker-Mitarbeiterinnen des insolventen Drogeriefachmarktes von der neoliberalen FDP aus „marktwirtschaftli-

cher Verantwortung“ verhindert werden. Die Schicksale von 11.000 freigesetzten Frauen und Männern, ihren Kindern und Familien interessiert die FDP nicht. Dass die FDP sich nicht für Menschen in Not engagiert sondern für das Kapital und die Banken ist nichts Neues. Es wird endlich Zeit, dass diese Partei aus den Parlamenten verschwindet. Sie hat keinen politischen Auftrag mehr. CHRISTOF KRIEGE, Bonn

FDP weiter abstufen

■ betr.: „Eine verpasste Chance“, taz.de vom 30. 3. 12

Die FDP offenbart eine Kaltschnäuzigkeit, die nicht zu übertreffen sein wird. Der politische Schaden wird aber sicherlich, da können sie jetzt endlich jubeln nach all den Niederlagen, meine Damen und Herren von der FDP, nicht nur ihre Partei treffen, Politikverdrossenheit und Wahlenthaltung werden mit der Verweigerung einer möglichen 100-Millionen-Euro-Unterstützung billigend in Kauf genommen und mit teuren Wahlkampagnen kaum zu revidieren sein, prima. Auch wenn damit 30.000 weitere Insolven-

zen mit ihren Konsequenzen für Beschäftigte bestehen bleiben, die FDP spricht hier von Schmalspur-Populismus, wäre jenes als wichtiges Signal der politischen Fürsorge und Verantwortung für Bürger verstanden worden, selektiv, aber das ist auch Politik. Die FDP als fast 2-Prozent-Partei wird hoffentlich dafür weiter abgestuft werden, dann bitte ohne Auffanggesellschaft für Döring, Rösler und Co. Arbeitslosigkeit und Hartz IV wäre für diese Herren eine angemessene Rosskur. TORSTEN HENNIG, Berlin

Eigentlich unerwünscht

■ betr.: „Bundesregierung senkt Hürden“, taz vom 29. 3. 12

Die Bundesregierung wirbt um ausländische Experten. Sofern diese von weiter weg kommen, wird ihnen aber zugleich demonstriert, dass sie eigentlich unerwünscht sind. Zwei Beispiele aus meinem Kollegenkreis: Ein philippinischer Kollege wartet inzwischen seit Monaten darauf, dass seine Heiratsurkunde von den deutschen Behörden „geprüft“ wird,

damit er seine Frau nachholen kann. Dabei hat er extra für „Expressbehandlung“ bezahlt, da sie bereits schwanger ist. Ein anderer Kollege, mittlerweile Deutscher mit Wurzeln in Afrika, erzählte mir, dass ihm beschieden wurde, dass er schlicht kein Besuchervisum für seine Mutter bekommt. Name ist der Redaktion bekannt

DER AUGENBLICK



Im trockenen Flussbett des Niger graben die Kakassi-Frauen nach Wasser Foto: Aubrey Wade/Panos

14. April 2012
taz.lab

DAS GUTE LEBEN

ES GIBT ALTERNATIVEN



Keine Angst vor Intimität

KONZERT Die Künstlerin Mary Ocher widmet sich den Beziehungen zwischen Menschen

VON JANA VOLKMANN

Wenn man Mary Ocher begegnet – sei es in den Straßen von Berlin oder als Musikerin auf der Bühne, als Privatperson oder Performerin –, drängt sich der Eindruck auf, dass man es mit einer exzentrischen Persönlichkeit zu tun hat. Tatsächlich wirkt sie wie ein lebendes Kunstwerk mit ihren schrillbunten Klamotten, der großen Brille und dem lauten Lippenstift. Aber es gibt auch die verletzliche Mary Ocher, die ihre Scheu vor Auftritten erst überwinden lernen musste. Als Jugendliche habe sie sich oft isoliert gefühlt, sagt sie, und dass ihr die Musik dabei geholfen habe, Anerkennung zu erfahren.

Für sie bedeutet das gute Leben daher in erster Linie: von Menschen umgeben zu sein, die

einen verstehen. Von Freunden. Momentan lebt sie in einem Hausprojekt gemeinsam mit 18 Menschen, die das ähnlich sehen, zwei Kinder und drei Katzen sind auch dabei. Zuvor wohnte sie in der Liebigstraße 14, einem Hausprojekt in Berlin-Friedrichshain, das Anfang 2011 geräumt wurde. Was es bedeutet, in einer solchen Gemeinschaft zu leben, hat die 25-Jährige erst in Berlin gelernt. Aufgewachsen ist Mary Ocher in Moskau, später zog sie mit ihren Eltern nach Israel, lernte in Tel Aviv an einer jüdischen Schule, die sie mit 16 Jahren verließ – stets mit dem Gefühl, nicht dazugehören.

Viele ihrer Werke beschäftigen sich mit der Kommunikation und den Beziehungen zwischen Menschen, so auch ein Film, an dem sie gerade arbeitet.



Ständig unterwegs und jetzt in Berlin zu Hause: die Sängerin Mary Ocher Foto: Promo

Das Ergebnis wird ein Experiment sein, mit dessen Hilfe sie herausfinden will, warum derart viele Menschen ihrer Generation sich mit Partnerschaften schwer tun: „In meiner sozialen Umgebung wollen die Leute niemanden, der ihnen nah ist, oder sie haben einfach Angst vor Intimität“, fasst sie zusammen. „Aber ob eine Beziehung am Ende tatsächlich hält, kann man sowieso nicht wissen. Es geht viel mehr darum, sich dafür zu entscheiden, dass man es versucht.“

Als sie hört, wie alt die taz dieses Jahr wird, bekommt sie hinter ihrer riesigen Brille einen ganz verklärten Blick. „Wie Jesus“, sagt sie und lächelt.

■ Mary Ocher singt am 14. 4. zum Doppelgeburtstag: Die taz wird 33, die taz Genossenschaft 20 Jahre alt

Was wären wir ohne Sie?



1992 - 2012 taz.genossenschaft

Mehr als 11.000 Mitglieder der taz Genossenschaft sichern die Unabhängigkeit ihrer Zeitung.

Wer einmalig einen Anteil von 500 EUR* zeichnet, kann GenossIn werden.
*auch in 20 Raten à 25 Euro zahlbar

Infos: geno@taz.de Tel. 030-25 90 22 13
www.taz.de/genossenschaft

Die taz. Seit 20 Jahren in der Hand ihrer LeserInnen.

No-go-Areas für Neonazis

NEONAZIS Warum Menschenrechte wichtiger sind als ein sauberer Bach, erklärt Anetta Kahane, Gründerin der Amadeu Antonio Stiftung, die sich gegen Rechtsextremismus und für demokratische Kultur einsetzt

INTERVIEW
CHARLOTTE LANGENKAMP

tazlab: Frau Kahane, das diesjährige tazlab steht unter dem Motto „Das gute Leben“ – ziemlich ökologisch. Was hat ihre Veranstaltung über Neonazis mit Öko zu tun?

Anetta Kahane: Um es gleich mal krass zu sagen: Wenn Öko von Nazis gemacht wird, hat das für mich keinen Wert. Ich kann mit einem sauberen Bach nichts anfangen, wenn ich mit meinen Freunden, Menschen, die im Visier von Rechten und Rechtsradikalen sind, nicht am selben sitzen kann. Für mich hat eine Ökologie, die sich nicht gleichzeitig um gesellschaftliche Offenheit und Vielfalt bemüht, keinen Wert. Lieber würde ich in einem verdreckten Land wohnen, wo die Leute nett zueinander sind.

Sie wollen uns also weismachen, Neonazis hätten das Öko-

thema auch für ihre Politik entdeckt?

Oh ja, dafür gibt es Anhaltspunkte. Grüne und Ökobewegung hatten in frühen Jahren häufiger atmosphärische Schnittmengen, die nach Blut und Boden schmeckten. Davon abgesehen: Es gibt viele neonazistische Leute, die Ökobauern sind – gerade im Osten der Republik.

Wie sieht denn dort Realität für Migranten aus?

Menschen, überwiegend Migranten, die ihren Dönerladen oder ihren Asia Imbiss aufmachen wollen, werden unter Druck gesetzt. Das ist ein akzeptierter Zustand, der nicht aktiv bekämpft wird. Manchmal reagiert man auf Nazis – aber es gibt keinen politischen Willen, wirklich etwas zu ändern.

So taub scheint uns der Osten doch auch nicht zu sein.

Sehen Sie: In Hoyerswerda und Rostock wurden nach den An-

Anetta Kahane

■ Jahrgang 1954, geboren in Ostberlin, gründete 1991 die Regionalen Arbeitsstellen für Ausländerfragen (RAA). Heute ist sie Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung. Sie kämpft seit vielen Jahren gegen Rechtsextremismus und Rassismus. Sie diskutiert auf dem tazlab mit dem Kulturwissenschaftler Dierk Borstel über „No-go-Areas für Neonazis“.



Foto: Stefan Boness/jpon

schlagen die Opfer abgezogen und versteckt – und die Leute haben jubiliert, weil sie es faktisch geschafft haben, die ihnen Unliebsamen zu verjagen.

Was hätte denn die Politik tun sollen?

Die Politiker hätten sich ganz einfach hinstellen können und sagen: Wir bleiben mit den Opfern so lange gemeinsam hier, bis ihr euch wieder eingekriegt habt. Und auch diese Botschaft fehlte mir: Jeder, der den Arm zum Hitlergruß hebt, geht in den Knast. Man hat dem Mob nachgegeben, anstatt etwas zu ändern.

Was könnte man denn tun?

Von den Neonazis kommen viele aus dem Handwerkermilieu. Warum also nicht Neonazibetriebe oder solche, die Neonazis beschäftigen, boykottieren? Oder dort nicht nur eine Frauen-, sondern auch eine Migrantenquote einführen. Man muss es einfach wollen – und machen.

tazlab, 14. April 2012	Wofür es sich zu streiten lohnt? Mehr Nähe, Menschenrechte, Freiräume
------------------------	--



Vermittlerin zwischen Stadt und Kunst: Leonie Baumann
Foto: Nihad Nino Pusija

Eigentlich glücklich

FREIRÄUME Leonie Baumann fordert mit ihrer Initiative „Stadt neu denken“ eine Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik, als Rektorin der Kunsthochschule Weißensee mischt sie sich oft und leidenschaftlich in die Berliner Kulturpolitik ein

WER NOCH ALLES KOMMT

■ **Happy Birthday, liebe taz Geno!**
Die taz Genossenschaft wird im April 20 Jahre alt – das feiern wir am Abend des tazlabs mit einem rauschenden Fest. Es wird laut, wenn MusikerInnen und Bands wie Barbara Panther, Mary Ocher, die Bolschewistische Kulturkapelle und die Ohrbooten mit ihren Performances das Haus der Kulturen der Welt zur Konzerthalle machen. taz-Kulturredakteur Ulrich Gutmair legt Punk, Funk und House auf, ganz nach dem Grundsatz: „High sein, frei sein, Beckenboden muss dabei sein.“ Und zwischendurch finden sich leise Nischen und ruhige Plätzchen für Wiedersehensfreuden und Geselligkeiten, zum Anstoßen auf die Genossenschaft, zum Kennenlernen und Feiern. Elke Schmitter, ehemalige Chefredakteurin der taz, und taz-Redakteur Deniz Yücel führen durch den Abend, der weit in die Nacht hineingehen möge.

■ Ebenfalls am Abend des tazlabs können Sie sich auf eine cineastische Suche nach der verlorenen Zeit machen: mit Florian Opitz' Film **Speed**, der die Beschleunigung einer auf Effizienz ausgelegten Gesellschaft dokumentiert – und Menschen zeigt, die sich dieser Beschleunigung entziehen. Der Film wurde bislang nur auf Festivals gezeigt. Im Anschluss können Sie mit dem Regisseur über den Film diskutieren.

■ **Eintrittskarten zu gewinnen!**
Was tun gegen die große Erschöpfung und gegen die Krise? Beim tazlab geben ExpertInnen in sechs „Sprechstunden“ Ratschläge: wie man gegen die Krise Geld selbst macht, wie man technische Hilfsmittel einsetzt, um der Erschöpfung entgegenzuwirken, wie wir mit dem prekären Berufseinstieg umgehen können. Warum Anarchie manchmal effektiver ist als Therapie. Wie wir im alltäglichen Informations-Overkill des Internets nicht den Durchblick und uns selbst verlieren. Und natürlich, was ein Burn-out eigentlich ist – und was dagegen helfen kann. Hierzu wollen wir Ihre Meinungen hören: Welche Erfahrungen haben Sie mit der großen Erschöpfung? Schreiben Sie eine kurze Fallstudie, eine Kürzestgeschichte oder ein Statement zu einem der sechs Themenbereiche, nicht länger als 1.000 Zeichen. Die beiden besten Texte zu jedem dieser Themen werden ausgezeichnet: Die ausgewählten EinsenderInnen werden zum tazlab eingeladen, dürfen jemanden mitbringen, und die Texte werden zu Beginn der Sprechstunden vorgelesen und von unseren ExpertInnen diskutiert. Erzählen Sie uns Ihre Geschichte von der Erschöpfung – auf facebook.com/taz.labor, an tazlab@taz.de oder postalisch an Redaktion tazlab, Rudi-Dutschke-Straße 23, 10969 Berlin!

VON KATRIN BETTINA MÜLLER

Na, selbstverständlich sieht sie sich berufen, sich einzumischen in der Stadt. „Ich bin doch verantwortlich für unsere Studenten“, sagt Leonie Baumann, Rektorin der Kunsthochschule Weißensee mit mehr als 800 Studenten, „ich muss doch dafür Sorge tragen, dass sie als Künstler von der Gesellschaft mit offenen Armen empfangen werden. Und dass sie von ihrer Kunst auch tatsächlich leben können.“

Deshalb regt es sie auf, wenn die Stadt Berlin, die sich gern mit ihrer Offenheit für die Künste schmückt und mit ihrer Anziehungskraft auf die Künstler aus aller Welt, viel zu wenig dafür tut, der Kunst auch die notwendigen Räume für ihre Entfaltung zu erhalten. Das beginnt bei Ateliers zu vertretbaren Mietpreisen, setzt sich fort in Ausstellungs- und Auftrittsmöglichkeiten und geht bis zu den developmentpolitischen Gestaltungsspielräumen, die sich eine Stadt durch die Nutzung ihrer eigenen Liegenschaften erhalten könnte –, ja, wenn die Stadt es nicht vorzöge, wie es in Berlin oft geschah, die Liegenschaften zu verkaufen, um den Haushalt zu sanieren. Solche Entscheidungen machen Leonie Baumann wütend – und betriebsam.

Wer jemals eine Podiumsdiskussion zur Berliner Kulturpolitik besucht hat, der ist ihr sicher schon über den Weg gelaufen: Leonie Bau-

mann, groß, klug, blond, strahlend. Tatsächlich freut sich dort, wo viel Kränkung der Kunstszene über den Umgang der Politik mit ihr und Verbitterung über ein jahrelanges Anreden gegen immer wieder die gleichen Floskeln aufeinandertreffen, beinahe jeder, ihr zu begegnen. Sie strahlt etwas Gelassenes und etwas Zuversichtliches aus, allen Erfahrungen zum Trotz. So, als sei ihr Glaube, dass Vernunft sich durchsetzen muss, doch irgendwie unerschütterlich.

Leonie Baumann ist Sprecherin im Rat für die Künste, einem Zusammenschluss von großen und kleinen Berliner Kulturinstitutionen, die mit gemeinsamer Stimme sprechen, etwa, wenn sie vor der letzten Wahl in Berlin Forderungen an die Kulturpolitik artikulierten. Sie war, bevor sie im April 2011 Rektorin der Kunsthochschule wurde, beinahe 20 Jahre lang Geschäftsführerin der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst. Sie hat die Initiative „Stadt neu denken“ mit gegründet, die eine Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik fordert. „Dass dieses Thema inzwischen in jeder Fraktion diskutiert wird und die Parteien mehr darüber nachdenken, was sie da eigentlich tun, das ist ein Erfolg unserer Initiative“, sagt sie, und auf dieses Ergebnis ist sie stolz.

Zu schaffen ist all das nur durch eine große Präsenz und Vernetzung. Man

Stadt machen!

■ Leonie Baumann diskutiert auf dem tazlab mit stadtpolitischen Initiativen, Kulturschaffenden und Raumproduzentinnen zum Thema „Stadt machen!“. Denn die Verteidigung des Schokoladens zeigt was Akteure in Kultur und „Politik von unten“ leisten, wenn sie gemeinsam kooperieren. Aber warum muß ein solcher Anerkennungskampferst geführt werden?

■ An der Diskussion „Stadt machen!“ nehmen teil: Vertreter der „Schokoladen Verteidigen“-Kampagne, die bildende Künstlerin Daniela Brahm, Mitgründerin der Ex-Rotaprint GmbH, ein von Künstlern initiiertes Modell für eine offene und profitferne Stadtentwicklung, Matthias Heyden vom Institut für Strategien partizipativer Architektur und räumlicher Aneignung ISPARA sowie Andreas Krüger vom Modulator Projekt am Moritzplatz.

kann Leonie Baumann innerhalb einer Woche oft auf drei verschiedenen kulturpolitischen Podien in Berlin treffen, zudem abends im Theater, mit ihrem Mann, und tagsüber natürlich in ihrem Rektorinnen-Büro, in dem zwei lange Arbeitstische und die hohen Fenster für einen aufgeräumten Eindruck sorgen. Vernetzung, das ist für sie auch eine Sache, die zu Fuß stattfindet, in der persönlichen Begegnung, dem Gespräch.

Ich habe sie bei Presseterminen in der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst kennengelernt: Komplexe Ausstellungsthemen verloren in ihrer Vermittlung das Komplizierte, nicht aber das politisch Brisante. Das Vermitteln liegt ihr, die Frage, wie bringt man Dinge und gesellschaftliche Sphären zusammen. Das ging schon los während ihres Studiums der Pädagogik und Soziologie in Bielefeld, als sie sich in der Asta-Kulturarbeit engagierte. „Das war eine echte Herausforderung in den siebziger Jahren“, erinnert sie sich, „bei einer Frauenfilmwoche das Audimax der Universität voll zu bekommen, also auch Nichtstudenten als Publikum zu gewinnen.“

Vermittlung heißt aber auch, die Künstler dafür zu sensibilisieren, wo sie denn ge-

braucht werden könnten. Und da ist sie jetzt, als Rektorin der Kunsthochschule, in „einer eigentlich glücklichen Situation“, die Öffnung der Schule gegenüber der Stadt und umgekehrt mitbetreiben zu können. Sie verdeutlicht das an Beispielen: Da gibt es in diesem Semester ein Seminar zusammen mit der Berliner Stadtreinigung, das von den Abläufen der Müllentsorgung her fragt, wie eigentlich die idealen Verpackungen aussehen müssten. Sie erzählt von einem Gartenprojekt, einer Idee von Studierenden, die alte Färbepflanzen anbauen und als Stadtpflanzen pflegen. Und sie ist begeistert von einer Meisterschülerin, Isabelle Dechamps, die in dem Projekt „able wird label“ mit einer Werkstatt für Behinderte nach einer Methode suchte, um die dort Arbeitenden zu befähigen, eigene Produkte zu entwickeln, sich einen Markt zu erschließen und mit ihrer Arbeit zu identifizieren.

Das sind alles Schritte, in denen Leonie Baumann Modellcharakter sieht. Auch deshalb, weil sie den angehenden Künstlern und Künstlerinnen eine Perspektive schaffen, um ihren eigenen Platz zu finden.

Kommen Sie zum taz-Kongress, diskutieren Sie über das gute Leben und die Alternativen im Haus der Kulturen der Welt, Berlin
TICKETS AB SOFORT: www.tazlab.de

DER HINGUCKER



Plötzlich gefragt

Mike Hanke ist dem Bundestrainer aufgefallen. „Es gibt einige gute deutsche Stürmer, die in letzter Zeit mit ihren Leistungen auf sich aufmerksam gemacht haben. Mike Hanke zum Beispiel.“ Hört, hört! Hanke könnte nach fünfjähriger Abstinenz in die Nationalelf zurückkehren. Für Borussia **Mönchengladbach** traf er in dieser Saison sechsmal, bereitete vier Tore vor. Am Sonntag spielt er gegen seinen Exklub **Hannover 96**. Dort galt er lange als größte Fehlinvestition der Klubgeschichte. 4,5 Millionen Euro hat Hannover 2007 für Hanke gezahlt. Bald wollte man ihn wieder loswerden. Das war nicht einfach. Die *Hannoversche Allgemeine* titelte im August 2010: „Keiner will Mike Hanke“. Im Winter meldete sich dann Gladbach.

Foto: dapd

DAS SPITZENSPIEL

Dino und Teufel

Es sind elende Duelle, wenn der Tabellenletzte gegen der Drittletzte spielt – da kann sich die Paarung für unverbesserliche Fußballnostalgiker noch so interessant anhören. Diesmal: 1. FC **Kaiserslautern** gegen den **Hamburger SV**. Beide Teams hatten zuletzt eher abseits des Feldes für Schlagzeilen gesorgt. Am vergangenen Samstag war HSV-Trainer Thorsten **Fink** dem aufwüchigen Nachwuchsspieler Muhammed Besic buchstäblich an den Kragen gegangen, woraufhin der Spieler suspendiert worden ist. Auch die Teufel vom Betzenberg stehen nicht nur am Abgrund, sie sind eigentlich schon einen Schritt weiter. Zuerst stand man (zu) lange zu Extrainer Marco Kurz, bevor dann überraschend Krassimir **Balakov** verpflichtet wurde. Nach der ernüchternden Pleite gegen beim Tabellennachbarn SC Freiburg im ersten Spiel nach Kurz äußerte sich der Neue mutlos. Ob mit dieser Hoffen-wir-das-Beste-Mentalität wohl ein strauchelnder Dino wie der HSV zu Fall zu bringen ist? Der wirkt vor dem Spiel jedenfalls aggressiver als der HSV – allen voran Fink. Vielleicht jedoch kann der FCK in seinen letzten **Zuckungen** noch einen entscheidenden Tritt verteilen.

DER WEITBLICK

16

Ernst unterwegs

Tore hat Céla Okoyino da Mbabi in den vergangenen zehn Monaten für die Nationalmannschaft geschossen und ist die derzeit stärkste deutsche Offensivspielerin. Am Samstag in Mannheim, im entscheidenden EM-Qualifikationsspiel gegen Spanien (16 Uhr, ZDF), soll sie dafür sorgen, dass es besser läuft als im Hinspiel. Beim 2:2 hatte die Auswahl einen Zwei-Tore Vorsprung verspielt.

Schwierige Herzenssache

GESUNDHEIT Immer wieder brechen vermeintlich kerngesunde Fußballer auf dem Spielfeld zusammen. Warum nur?

VON JAN SCHEPER

Es ist sehr still, wenn ein ausverkauftes Stadion schweigt. Die Blicke der Zuschauer zentrieren sich auf einen fernen Punkt auf dem Rasen. Alle starren faszungslos, ungläubig auf das Knäul aus Betreuern, Spielern und Sanitätern auf dem Platz. Jeder versucht irgendwie zu begreifen, was da mit Fabrice Ndala Muamba passiert ist. Es ist der Abend des 17. März 2012 als der gebürtige Kongolese beim FA-Cup-Viertelfinalspiel zwischen Tottenham Hotspur und den Bolton Wanderers in der Nähe des Mittelkreises in sich zusammensackt. Der 23-jährige kollabiert mit einem Herzstillstand. Minutenlang versuchen Ärzte den Bolton-Spieler wiederzubeleben. 15 Stromstöße jagen durch den leblosen Körper. Es folgt der Abtransport in ein Krankenhaus. Schiedsrichter Howard Webb bricht die Partie ab. Es wird 78 Minuten dauern bis das Herz des defensiven Mittelfeldspielers wieder zu schlagen beginnt. Der behandelnde Kardiologe spricht von einem „Wunder“. Muamba befindet sich bis heute auf der

Intensivstation des Londoner Chest Hospitals, ist aber ansprechbar und auf dem Weg der Besserung. Wie kann es sein, dass ein körperlich vermeintlich gesunder und durchtrainierter Fußballer einfach so zusammenbricht? Kurz nach dem Drama um Fabrice Muamba brach der indische Stürmer Venkatesh während eines Heimspiels seines Teams Bangalore Mars in der nationalen A-Liga ebenfalls mit einem Herzstillstand zusammen und starb. In den letzten zehn Jahren horchte die Öffentlichkeit immer wieder auf, wenn die Rede vom plötzlichen Herztod im Fußball war. Mindestens ein Dutzend Kicker starben in diesen Zeitraum. Unvergessen sind die erschütternden Bilder, die den Tod des Kameruner Nationalspielers Marc-Vivien Foé, während des Confed-Cups 2003 in Lyon dokumentieren. Die Suche nach Gründen kreist meist um zwei Themenbereiche: Zum einen wird in der Regel oft eine nicht erkannte kardiale Vorerkrankung angenommen, zum anderen wird ebenso gern wie vage über eine mögli-



Minuten vor dem Zusammenbruch: Fabrice Ndala Muamba Foto: reuters

che Dopingvergangenheit des betroffenen Spielers spekuliert. Es ist medizinisch unstrittig, dass Substanzen wie Anabolika oder Erythropoietin (EPO) auch massiv das Herz schädigen können. Darauf weist der Mannschaftsarzt der deutschen Fußballnationalmannschaft Wilfried Kindermann in einem Aufsatz hin. Er kommt zu dem Fazit: „Doping kann zum plötzlichen Herztod führen, darf aber nicht ohne ausreichenden Beweis für jeden ungeklärten Tod

Mindestens ein Dutzend Kicker starben in den letzten zehn Jahren nach plötzlichem Herzstillstand

eines Sportlers als Ursache propagiert werden.“ Der Sportmediziner und Anti-Doping-Beauftragter des Landessportbunds Schleswig-Holstein, Burkhard Weisser, sieht das ähnlich: „Im Fußball gibt es im Hinblick auf Doping keine harten Verdachtsmomente. Der DFB hat auch, um Imageschäden zu vermeiden, seine zuvor laxen Kontrollen massiv verschärft. Eine nicht erkannte kardiale Erkrankung ist die häufigste Ursache für den plötzlichen Herztod im Fußball.“ Wie im Fall des Spaniers Antonio

José Puerta Pérez vom FC Sevilla, der im Spiel gegen Getafe 2007 zusammenbrach. Der in Kiel lehrende Internist relativiert auch den Aspekt einer Zunahme der Fälle: „Fraglos gibt es im Fußball eine erhöhte mediale Aufmerksamkeit. Aus statistisch-medizinischer Sicht kann man aber nicht von einer Häufung sprechen.“ Laut Kindermann gibt es in Deutschland im Jahr bei jungen Sportlern „0,5 bis 2 plötzliche Herztodesfälle pro 100.000“. Der prominenteste Fall ist der von Axel Jüptner, der in den 90ern für Stuttgart und Uerdingen in der Bundesliga spielte. Jüptner, nun bei Jena unter Vertrag, starb 1998 nach einer Trainingseinheit an einem kardiogenen Schock. Ein Jahr später setzte die Spielergewerkschaft VdV im DFB eine „Weisung Jüptner“ durch, die für Profis genaue internistische Untersuchungen einmal pro Jahr vorschreibt. Seitdem hat sich viel getan: Defibrillatoren gehören zum Stadioninventar, geschultes medizinisches Fachpersonal ist umgehend vor Ort. Da ist aber noch ein anderer Sicherungsmechanismus. „Es gibt im englischen Fußball den Begriff des One-Million-Dollar-Heart, der prägnant umschreibt, wie wertvoll die Spieler allein als Kapitalanlage mittlerweile sind. Insofern kann man davon ausgehen das regelmäßige und gründliche Gesundheitschecks stattfinden“, sagt Burkhard Weisser. Dennoch, Fälle von plötzlichem Herztod wird es trotz aller Vorsicht auch weiterhin geben – Momente wie der am 17. März an der White Hart Lane in London, wenn ein ausverkauftes Stadion schweigt.

DIE LIGA			
28. SPIELTAG			
Dortmund - Stuttgart			
Kaiserslautern - Hamburg	Sa. 15.30		
Bremen - Mainz			
Augsburg - Köln			
Leverkusen - Freiburg			
Nürnberg - München			
Berlin - Wolfsburg	Sa. 18.30		
Hannover - Gladbach	So. 15.30		
Hoffenheim - Schalke	So. 17.30		
1 Borussia Dortmund	27	+42	62
2 Bayern München	27	+48	57
3 FC Schalke 04	27	+26	53
4 Mönchengladbach	27	+22	51
5 Bayer Leverkusen	27	+3	40
6 Werder Bremen	27	+1	40
7 VfB Stuttgart	27	+10	39
8 Hannover 96	27	-3	38
9 VfL Wolfsburg	27	-12	37
10 1899 Hoffenheim	27	-7	33
11 1. FC Nürnberg	27	-13	31
12 FSV Mainz 05	27	-5	30
13 SC Freiburg	27	-18	28
14 1. FC Köln	27	-22	28
15 FC Augsburg	27	-13	27
16 Hamburger SV	27	-19	27
17 Hertha BSC	27	-19	26
18 1. FC Kaiserslautern	27	-21	20

PRESS-SCHLAG

Neues aus der Steinzeit

■ **FANS** Im deutschen Fußball werden die Vergehen Einzelner mit Kollektivstrafen geahndet

Nanu, was ist denn in dieser Woche beim Deutschen Fußball-Bund passiert? Sperren für Auswärtfans, so wurde am Dienstag verkündet, soll es künftig generell nicht mehr geben. Und im speziellen Falle von St. Pauli wollte man am Donnerstag doch nicht so kleinkariert sein. Die verhängte Teilaussperrung von St.-Pauli-Anhängern im eigenen Stadion wurde auch zurückgenommen und in eine Geldstrafe umgewandelt. Bricht nun eine Tauwetterperiode an, obwohl sich gerade noch eine neue Eiszeit anzubahnen schien im Verhältnis zwischen dem mächtigen Verband und seiner leidenschaftlichsten und lautstärksten Kundschaft in den Stadien, den Ultragruppierun-

Ausschluss der Auswärtfans verzichten.

Die Lehrstunde an der Alten Försterei schien endlich gewirkt zu haben. Zuvor hatten den DFB immer wieder etliche Fanexperten davor gewarnt, Fußballanhänger in Sippenhaftung zu nehmen, weil dies zu einer Radikalisierung der moderaten Fans führe, ohne die aber eine Lösung des Gewaltproblems in den Stadien undenkbar sei. Beginnt nun eine Zeit des differenzierten Denkens und Handelns an der Otto-Fleck-Schneise in Frankfurt? Sieht man sich die Erklärung von Koch genauer an, ist große Skepsis angebracht. Denn die Wirkungslosigkeit und nicht die Radikalisierungsgefahr der Sanktion wird dort als Grund für deren Abschaffung angeführt. Und unterdessen forcieren die Hardliner in der „Task Force Sicherheit“, die aus Vertretern von DFB, DFL, Politik, Polizei, Justiz und Fanvertretern besteht, die Diskussion über die Einführung von personalisierten Tickets. Es wäre eine weitere – auch datenschutzrechtlich bedenkliche – Zuspitzung, die jeden Stadionbesucher unter den Generalverdacht der Gewaltbereitschaft stellen würde.

Die Sippenhaftung kann zu einer Radikalisierung auch der eigentlich moderaten Anhängerschaft führen

So kam es auch wegen der Zündelei Einzelner zum kollektiven Ausschluss der Eintracht-Frankfurt-Fans beim Spiel in Berlin am Montag. Aber die Union-Fans solidarisierten sich mit den Abgestraften und besorgten ihnen reichlich Karten außerhalb des gesperrten Gästeblocks. Ein Akt des zivilen Ungehorsams und gewaltfreien Widerstands, der auf den ersten Blick großen Erfolg hatte. DFB-Vizepräsident Rainer Koch erklärte just am Tag danach, der Kontrollausschuss, so etwas wie die Staatsanwaltschaft des Fußballs, werde künftig auf die Forderung nach einem

JOHANNES KOPP



Wäre es nicht viel einfacher, gleich den ganzen Sportler mit UV-Licht zu bestrahlen, statt nur sein Blut? Diese Blackminton-Spieler probieren es schon mal Foto: dpa

Wie ein lästiger Pickel

DAILY DOPE Mit vollem Einsatz geht der deutsche Sport in den Olympiasommer – außer beim Thema Doping. Der Nada fehlt das Geld, um den Kampf um die öffentliche Meinung und gegen Blutdoping ernsthaft zu bestreiten

VON ANDREAS RÜTTENAUER

Der deutsche Sport macht sich bereit für den „härtesten Konkurrenzkampf, den es je gegeben hat“. Den erwartet Thomas Bach, der Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes, bei den Olympischen Spielen im Sommer in London. „Nicht einmal in Zeiten des Kalten Krieges haben andere Länder so viel in sportliches Know-how investiert“, so Bach weiter.

Deutschland kämpft um einen guten Platz in der Nationenwertung, der Staat investiert kräftig in das Nationalmarketing. Gespart wird nicht: Olympia 2012 ist dem deutschen Staat mehr wert als Peking 2008. Damals gewannen die Deutschen 41 Medaillen und landeten in der Nationenwertung auf Rang fünf. Dieser Platz soll verteidigt werden. Schlagzeilen über Dopingvergehen sollen der Nation die Freude an den Spielen dabei nicht vergällen. „Die Mannschaft wird rigiden Anti-Doping-Maßnahmen unterworfen sein“, sagt Thomas Bach.

Blutige Glaubensfrage

Wie ein lästiger Pickel, der sich einfach nicht ausdrücken lässt, muss dem IOC-Vize dabei die Affäre um die Blutbehandlungen am Erfurter Olympiastützpunkt vorkommen. Bach wünscht sich, dass der Fall bis zum Beginn der Spiele am 27. Juli erledigt ist. Dabei vertraut er auf die Nationale Anti-Doping-Agentur (Nada), die noch auf ein Gutachten wartet, das klären soll, ob die Methode des Arztes Andreas Franke, die an 30 Sportlerinnen und Sportlern angewendet wurde, schon vor 2011 als Doping bezeichnet werden kann. Unabhängig vom Ergebnis ist es dem betroffenen Olympiastützpunkt zusammen

mit Sportlern, die ihr Blut dort mit UV-Strahlen haben bestrahlen lassen, schon jetzt gelungen, die blutige Angelegenheit zur Glaubensfrage zu machen. Es wird ernsthaft in Frage gestellt, ob die Erfurter Methode, die mit Mitteln des Bundesinnenministeriums bezahlt wurde, vielleicht doch erlaubt war in den Jahren, in denen der Vorgang der Entnahme und des anschließenden Reinfundierens von Blut nicht explizit verboten war – obwohl es einschlägige Sportgerichtsurteile gibt, obwohl die Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada) sich unmissverständlich geäußert hat,

Der Kampf gegen Doping ist auch ein Kampf um die öffentliche Meinung. Der ist für die Dopingjäger oft schon verloren, wenn die juristische Aufklärung eines Falls noch läuft. Wenn sie etwa Sportler allein anhand von Indizienbeweisen überführen wollen, werden allzu schnell Zweifel laut, wie der Fall Claudia Pechstein illustriert: Lange bevor sie Ärzte und Wissenschaftler präsentieren konnte, die ihr einen genetischen Defekt attestierten, der für den erhöhten Anteil von Retikulozyten in ihrem Blut verantwortlich sein soll, hatte sie erfolgreich Zweifel gesät. Dabei ging es ihr nicht allein darum, die Sportgerichte von ihrer Unschuld zu überzeugen, sondern auch das Sportpublikum. Als der internationale Sportgerichtshof die Sperre der Eisschnellläuferin bestätigte, hatte Pechstein längst einen Teil der Sportfans hinter sich geschart.

„Der juristische Bereich wird immer größer“, sagt Lars Mortsiefer, der Chefjustiziar der Nada. „Indizienprozesse müssen wasserdicht sein.“ Und sie sind teuer. Eine Niederlage kann sich die notorisch unterfinanzierte Stiftung kaum leisten. Auch des-

halb fordert sie trotz scheinbar klarer Rechtslage noch ein Gutachten an, um die Frage klären zu lassen, ob das, was in Erfurt mit Athletenblut gemacht wurde, Doping war.

1,3 Millionen Euro fehlen

Wäre die Nada ein finanziell kräftiger Akteur in der deutschen Sportlandschaft, die Affäre Erfurt wäre wahrscheinlich längst ein veritabler Dopingsskandal. Doch der Nada-Jahresetat beträgt nur etwas mehr als 6,5 Millionen Euro. Etwa 3 Millionen Euro davon zahlt das Innenministerium. 1,9 Millionen Euro kommen von den Sportorganisationen, die die Nada direkt bezuschussen und für die erbrachten Leistungen wie Kontrollen oder Ergebnismanagement bezahlen. Die Sportverbände leiten dabei vor allem Mittel um, die ihnen das Innenministerium aus dem Topf für Spitzensportförderung zahlt. Die Wirtschaft zahlt hingegen mit wenigen Ausnahmen (Adidas und die Bundesvereinigung der Apothekerverbände) nichts für den organisierten Anti-Doping-Kampf der Nada.

Dopingproben haben längst eine Art Feigenblattfunktion, weil durch sie kaum ein Spitzensportler zu überführen ist

Dabei war diese 2002 als so genanntes Stakeholder-Modell gegründet worden: Staat, Sport und Wirtschaft sollten gemeinsam eine unabhängige Organisation zur Bekämpfung von Doping unterhalten. Dass dieses Modell mangels Beteiligung der Wirtschaft gescheitert ist, war lange klar, bevor zu Jahresbeginn bekannt wurde, dass der Nada-Etat eine Deckungslücke von 1,3 Millionen Euro aufweist. Innenminister Hans-Peter Friedrich mahnte vor allem die Wirtschaft zu verstärktem Engagement und tat dabei so, als sei der Staat allein mit der Finanzierung des Anti-Doping-Kampfs überfordert.

Gleichzeitig stellt er dem Spitzensport über den DOSB in diesem Jahr aus seinem Haus 132 Millionen Euro zur Verfügung. Eine gewaltige Summe in Zeiten von Sparrunden und Haushaltsdisziplin. Zwar gibt es für den Hochleistungssport 1 Million weniger als im Vorjahr, aber beispielsweise satte 6 Millionen mehr als im Olympiajahr 2008. Statt auch der Nada mehr Geld zu bewilligen, streicht das Innenministerium einen Teil der Förderung – es geht um 1 Million Euro – und sorgt damit selbst für das Defizit, das ihr Minister derzeit so beklagt.

Rigide Anti-Doping-Maßnahmen, wie sie Thomas Bach nun angekündigt hat, wird die Nada vielleicht bald nicht mehr stemmen können. Längst wird darüber diskutiert, ob alle 30 Mitarbeiter der Stiftung in Bonn ihren Arbeitsplatz behalten können oder ob es einen massiven Rückgang der Kontrollen geben wird.

Der Sport wird das bedauern. Denn die Dopingproben haben – weil durch sie kaum ein Spitzensportler zu überführen ist – längst eine Art Feigenblattfunktion. Mit der hohen Zahl der ne-

gativen Testergebnisse können die Sportorganisationen behaupten, ihre Wettbewerbe seien zum Großteil überaus sauber. Dabei wissen sie ganz genau, dass all die negativen Tests nicht allzu viel sagen über den Einsatz von verbotenen Mitteln und Methoden.

Unnütze Urinproben

2010 haben von der Wada akkreditierte Labors 258.267 Dopingproben analysiert. Darunter waren nicht viel mehr als 5.000 Blutproben. Kein Wunder, dass in jenem Jahr nur drei Athleten die Einnahme von Wachstumshormonen nachgewiesen werden konnte. Die lassen sich im Urin nicht finden. John Fahey, der Präsident der Wada, sagte in der vergangenen Woche am Rande eines Anti-Doping-Symposiums in Lausanne beinahe schon resigniert: „Wer Wachstumshormone nimmt, kommt davon.“

Nicht nur das spricht dafür, dass der weltweit organisierte Kampf gegen Doping, der mit der Gründung der Wada im Jahr 2004 so hoffnungsvoll begonnen hat, ebenso vor dem Scheitern stehen könnte wie das Stakeholder-Modell der Nada in Deutschland. 192 Länder haben die Unesco-Konvention gegen Doping im Sport unterzeichnet. Dagegen gibt es lediglich 33 Labors weltweit, die von der Wada als Analyseeinrichtungen anerkannt sind.

Vielleicht muss man sich nicht wundern, dass die Wada nicht mehr erforschen will, warum Sportler dopen. Die Bildungsabteilung der Organisation hat Wissenschaftler aufgerufen, Papiere einzureichen, die sich mit der Frage beschäftigen, welche Gründe es geben dafür könnte, dass ein Sportler nicht zu Dopingmitteln greift.

WAS ALLES NICHT FEHLT

Vier Gegentore für Schalke: Im Viertelfinalhinspiel der Europa-League kassierte der Fußball-Bundesligist eine 2:4-Heimniederlage gegen Athletic Bilbao. Die Basken waren in der 20. Minute in Führung gegangen – nach einem Torwartfehler von Timo Hildebrand, der zur Halbzeit verletzt ausgewechselt wurde und auch in der Bundesliga am Sonntag fehlen wird. Raúl sorgte für den schnellen Ausgleich (22.) und die zwischenzeitliche Schalker Führung (59.). Mit den in die folgende Drangphase der Schalker gelang dann Bilbajos Fernando Llorente sein zweites Tor des Abends (73.), das Spiel kippte: de Marcos (81.) und Muniain (93.) machten die Tore, die Bilbao den Sieg brachten.

Hannoveraner Hoffnungen: Auch Hannover 96 verlor sein Europa-League-Viertelfinalspiel, hat nach dem 1:2 bei Atletico Madrid aber noch Chancen im Rückspiel. Mame Diouf glich die frühe Atletico-Führung durch Falcao aus, kurz vor Schluss sorgte Salvo für den Endstand. 2:1-Heimsiege gab es am Donnerstag auch für den AZ Alkmaar (gegen Valencia) und Sporting Lissabon (gegen Metalist Charkiw).

Jochen Behle viel Freizeit: Der Langlauf-Bundestrainer erklärte am Donnerstag völlig unvermittelt seinen Rücktritt. „Ich hatte in den vergangenen Jahren immer den Eindruck, etwas bewegen zu können. Dieses Gefühl habe ich nicht mehr und es ist daher Zeit für einen Neuanfang im deutschen Langlauf“, erklärte der 51-jährige und überraschte damit seine Athleten. „Das ist der Hammer“, erklärte Ex-Weltmeister Axel Teichmann.

Kanadische Eistanzweltmeister: Tessa Virtue und Scott Moir gewannen bei der Eiskunstlauf-WM in Nizza zum zweiten Mal Gold, sie siegten vor ihren Dauerrivalen aus den USA, den Titelverteidigerin Meryl Davis und Charlie White. Die deutschen Eistanzmeister Nelli Zhiganshina und Alexander Gazsi erreichten den 11. Platz. „Wir ha-



Eistanzkönigspaar: Tessa Virtue und Scott Moir Foto: Millauer/dapd

ben unser Saisonziel erreicht. Es war ein schweres Jahr, aber jetzt werden wir mit anderen Augen gesehen“, sagte Gazsi.

Kalifornien ein Segelevent: Die Stadt San Francisco hat nach langem Ringen ihren Gastgeber-Status für den 34. America's Cup bestätigt. Die Regatta wird vom 7. bis 22. September 2013 in der Bucht von San Francisco stattfinden, wo meistens verlässliche Winde herrschen.

Der Concacaf lupenreine Demokratie: Für die Wahl eines Nachfolgers des zurückgetretenen Jack Warner am 23. Mai hat die Nord- und zentralamerikanische und karibische Fußballkonföderation genau einen Kandidaten nominiert: Jeffrey Webb von den Cayman-Inseln. Rüttel-nauer, übernehmen Sie!



Die Balletttänzerin

Clara will immer tanzen, wenn sie Musik hört. Menschen aus Berlin im Foto-Video-Porträt auf taz.de/berlinfolgen. Jede Woche neu. Eine Koproduktion von taz und 2470media.



Zurück zur Musik mit neuem Chef

POPKRITIK Das Musikmagazin „Spex“ erhält eine neue Spitze: Torsten Groß wechselt vom „Rolling Stone“ über

VON CHRISTIAN WERTHSCHULTE

Mittlerweile ist es eine Nachricht, die recycelt werden kann. Die Pop-Zeitschrift *Spex* bekommt einen neuen Chefredakteur, es ist der dritte in fünf Jahren. Sein Name ist Torsten Groß, er kommt vom *Rolling Stone* und wird nächste Woche offiziell vorgestellt. Ab der Juni-Ausgabe steht sein Name dann als Chefredakteur im Impressum.

Mit Groß beginnt für die *Spex* das nächste Kapitel der Selbst-mythologisierung. In den späten 1980ern und frühen 1990ern war die *Spex* Pflichtlektüre unter Popbegeisterten – so will es zumindest die Legende. Liest man

heute Ausgaben aus dieser Zeit, ist man über diese Einschätzung ein wenig überrascht. Zwar war *Spex* die Zeitschrift, die sich als erste ernsthaft mit HipHop auseinandersetzte, wo man Texte über den „Black Atlantic“ und die popfemistischen Riot Grrls ebenso lesen konnte wie über den marxistischen Background von Free Jazz. Aber neben fundierten Artikeln fand sich damals auch viel Leerlauf im Heft, der durch den leicht hyperbolischen Stil gern in Richtung Dampfplauderei abdriftete. Während der ersten 20 Jahre erschien die finanziell eh stets am Limit agierende *Spex* im Selbstverlag. Doch am Ende der Neunziger reichte der finanzielle Atem der Herausgeber nicht mehr – Anfang 2000 wurde die *Spex* an den Verlag Piranha Medien verkauft.

Damit änderte sich auch die Ausrichtung. Die Texte waren weiterhin ausführlich, die Themenwahl pendelte zwischen überraschenden Neuentdeckungen und den Indie-Bands, über die man eh überall lesen konnte.



Und selbst wenn die Schnittstelle zur Kulturtheorie ein wenig verloren ging – in der ersten Hälfte der Nullerjahre war die *Spex* das einzige deutsche Musikmagazin, das versuchte, die gesamte Breite an Popmusik von Grime bis zum Garagerock-Revival abzubilden.

Mit dem Umzug nach Berlin im Winter 2007 stand dem Heft dann eine neue Zäsur bevor. Die gesamte Redaktion hatte sich entschlossen, in Köln zu bleiben, und wurde von Herausgeber Alexander Lacher ersetzt. Und da

mit begann eine Phase der Orientierungslosigkeit. In Köln war die *Spex* trotz leichter Auflösungserscheinungen bis zum Schluss in ein Milieu aus DJs, Producern und anderen Kulturschaffenden eingebunden, in Berlin wurde sie dann endgültig zum sterilen Labor. Anstatt auf Neugier setzte Chefredakteur Max Dax auf große Namen und kurz gehaltene Sätze. Er holte die Avantgarde-Heroen der 1980er als Thema ins Heft und veröffentlichte seitenlange Plaudereien mit etablierten Namen des Kunstbetriebs. Er ersetzte die traditionelle Plattenkritik durch den Abdruck von Dialogen zwischen den *Spex*-Autorinnen und stieß damit auf Unverständnis unter Kollegen und Lesern. Musik- und Theorieners hatten zu diesem Zeitpunkt die *Spex* eh aufgegeben und je nach Fremdsprachenkenntnissen durch den englischen *Wire* oder die französische *Les Inrockuptibles* ersetzt. Eine Avantgarde ohne soziale Anbindung wirkt halt doch meistens eher als Werbemaßnahme in eigener Sache.

Im Herbst 2010 trat eine Doppelspitze den Dienst in der Kreuzberger *Spex*-Redaktion an. Unter Jan Kedves und Wiebke Wetzker orientierte sich das Blatt an einem jungen, akademischen Publikum, das sich gleichberechtigt für Mode, Kunst, Film und Musik interessiert. Warum diese Ausrichtung nach gut zwei Jahren an ein Ende kommt, ist nicht ganz klar. Weder Jan Kedves noch Herausgeber Alexander Lacher waren bis Redaktionsschluss für ein Statement zu erreichen. Auf die verkaufte Auflage haben sich die Experimente der letzten Jahre nur geringfügig ausgewirkt. Mit ca 17.800 verkauften Exemplaren ist der Gesamtverkauf leicht gestiegen, die Zahl der Abonnements, die für Zeitschriften lukrativer als der Kioskverkauf sind, ging jedoch zurück.

Fest steht jedenfalls, dass es mit dem neuen Chef Torsten Groß ein Zurück zur Musik geben wird. Was genau der erklärte Bowie-Fan dem Mythos *Spex* hinzufügen wird, steht dann im nächsten Artikel zum gleichen Thema.



Wird das Magazin „Spex“ bald wieder zur Pflichtlektüre aller Popnerds wie in guten alten Zeiten? Fotos: Spex

Wie eine Ministerin ins Gestern reiste und verschwand

ORTSTERMIN In politischen Sonntagsreden ist Presse wichtig, ihre Freiheit noch wichtiger. Doch wie sieht es in der parlamentarischen Realität aus?

Medienpolitik, das lehrt ein Blick auf die Tagesordnung des Deutschen Bundestags, findet dort vorwiegend abends statt. Und auch das verschiebt sich noch mal gern: An diesem Donnerstagabend ist gerade noch die Gemeinsame europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, kurz SVP, dran. Und der Abgeordnete Kiesewetter von der CDU sagt beruhigenderweise, das diese SVP natürlich nicht, wie von den Linken behauptet, vor dem Zerfall steht.

Da sieht es mit der Medienpolitik schon anders aus. Weil heute die Netzpolitik sexy ist, auch wenn man das Internet nicht wirklich versteht. Also haben alle Parteien Netzpolitik und Medienpolitik als zwei getrennte Bereiche organisiert, wobei die klassischen Medien natürlich so was von gestern sind, deswegen ja auch die späten Sendeplätze. Vergangenen Donnerstag war die nicht ganz unwichtige Debatte, ob und wie es mit dem Zeitungsgrosso, dem Zwischenhandel zwischen den Verlagen und Kiosken, weitergeht, im Bundestag – und kurz vorm Schlafengehen dran. Beziehungsweise eben nicht: „Interfraktionell“, wie das so schön heißt, einigen sich die Damen und Herren Abgeordnete

ten dann nämlich darauf, nach Hause zu gehen und ihre Reden „zu Protokoll zu geben“. Also nix Debatte, theoretisch kann man das dann irgendwo nachlesen. Was sich aber vermutlich kein Schwein antut.

Heute ist das ein bisschen anders, denn jetzt kommt TOP 11 und hier wird noch live geredet. Es geht schließlich um die Stärkung der Pressefreiheit. Lange hatte die Regierung nach dem *Ci-*

Deutschland ist im Ranking zur Pressefreiheit ins Mittelfeld abgerutscht

cero-Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2007 mit sich gerungen, jetzt ist es so weit.

Und sogar 33 Abgeordnete sind noch da und eine waschechte Ministerin. „Die freie Presse ist unverzichtbar“, sagt Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (FDP), und die Leute aus ihrer Fraktion klatschen ob dieses Gemeinplatzes, während der Koalitionspartner CDU/CSU stoisch dreinblickt. Denn eigentlich ist die Union ja noch sauer auf die FDP, beinahe



Was „zu Protokoll geben“ wirklich bedeutet Foto: dpa/picture alliance

hätte die Bundesregierung deshalb auch den Top 11 wieder von der Tagesordnung genommen, hieß es noch am Mittwoch in Parlamentskreisen: FDP-verantwortete Kisten auflaufen lassen, als Rache für Gauck und so.

Hätte bei Pressefreiheit aber blöd ausgesehen, da sind ja nun wirklich alle für. Wenn auch

nicht so ganz. Konkret soll die Beihilfe zum Geheimnisverrat im Strafgesetzbuch gestrichen werden. Der Paragraph wurde nämlich gern bemüht, um auf dem Umweg über die Medien an die Informanten in den Behörden zu kommen – im Falle *Cicero* suchte damals das BKA nach einem Leck. Genützt hat das nie

was, nur die Journalisten wurden geschurigelt und Deutschland rutschte im Pressefreiheitsranking von Reporter ohne Grenzen ins Mittelfeld ab. Schnarri redet ohne zeitliche Begrenzung, dann darf die SPD acht Minuten ihren Senf dazugeben, die CDU und CSU je sechs, Grüne und Linke dafür nur vier – streng nach Mandaten quotiert.

Grünen und SPD geht der Entwurf nicht weit genug, die Grünen fordern, auch die Anstiftung zum Geheimnisverrat aus dem Strafkatalog zu streichen. Denn wer entscheide denn, fragt die medienpolitische Grünen-Sprecherin Tabea Röfner, wo Anstiftung anfängt? Das geht der Union natürlich zu weit und die SPD hat eh einen ganz anderen Ansatz – egal, die Mehrheiten stehen und der Regierungsentwurf kommt durch.

Viel später, unter Top 24, geht es noch mal um Medienpolitik, nämlich um die geplante Neuregelung des besonderen Kartellrechts für die Presse. Das soll beschnitten werden, um Fusionen und Zusammenschlüsse zu erleichtern. Doch jetzt ist es schon fast neun Uhr abends, die Reden gehen – wieder klassisch – zu Protokoll und das Ganze wird an die Ausschüsse überwiesen.

Leutheusser-Schnarrenberger ist da längst weg. Es war ein großer Tag für die FDP, und keiner hat „Schlecker“ gesagt.

STEFFEN GRIMBERG

Millionen schauen hin

PROZESS Programmierer erklärt vor Gericht, wie kino.to funktionierte

Der junge Mann, der es Millionen Deutschen jahrelang ermöglicht hat, kostenlos Lieblingsserien und Kinofilme im Netz zu sehen, sitzt an diesem Freitagmorgen bleich vor der Wirtschaftskammer des Leipziger Landgerichts. Bastian P. hat die Codezeilen für das Portal kino.to programmiert.

Zwischen dem 1. Januar 2009 bis zum 8. Juni 2011 soll er insgesamt 1.110.543 Links zu urheberrechtlich geschützten Werken zugänglich gemacht haben. So wirft es ihm die Staatsanwaltschaft vor. kino.to bot Links zu Kinofilmen und vor allem Serien. Die Dateien selbst lagen auf den Servern sogenannter Filehoster.

Bastian P. will aussagen. Er redet zögernd und leise. P. nimmt Psychopharmaka. Die Festnahme im vergangenen Juni, die folgende Haft haben ihm zugesetzt. Es spricht ein junger Mann, 29 Jahre alt, der erst 2.500, dann 50.000, zuletzt 30.000 Euro im Monat dafür überwiesen bekam, dass er die Technik des Portals am Laufen hielt.

P. sagt, er sei davon ausgegangen, man operiere in einer rechtlichen Grauzone, weil sie ja nur die Links zu den Raubkopien sammelten. Dass die Staatsanwaltschaft das anders sah, wurde ihm im Juni 2011 bewusst, als das Sondereinsatzkommando kam. „Maschinengewehren kann man nicht so viel entgensetzen. Da war die Grauzone wohl doch nicht existent“, sagt er. Die Gesellschaft für Verletzung von Urheberrechten, ein Organ der deutschen Filmwirtschaft, die das Verfahren angeschoben hat, ermittelte da schon eine Weile, Sachsens Polizei auch.

Ps Aussagen skizzieren die Struktur von kino.to. Der Chef, Dirk B., der auch bald vor dem Leipziger Gericht stehen dürfte, beschäftigte P. als Programmierer, schon als der noch zur Schule ging, damals für den kino.to-Vorgänger saugtube.to. Ein anderer organisierte die Server, die erst in den Niederlanden standen, dann in Russland. Mehrere andere agierten als Freischalter, die die Qualität der Filme sicherstellten und Kinderpornografie und Pornografie aussortierten. Dirk B. besorgte Werbung und Abofallen, die viel Geld brachten. Bastian P. soll etwa 700.000 Euro eingenommen haben. kino.to sei ein 24-Stunden-Job gewesen: „Wenn ich um acht Uhr ins Kino gehen wollte und die Seite brach zusammen, das ging gar nicht.“

Welche Rolle die Seite in Deutschland gespielt hat, erzählt der geladene Sachverständige. 200.000 Unique User habe das Portal in den Spitzenzeiten bezeichnet. Als es abgeschaltet war, habe er Trauerfeiern in Schulen erlebt und Schweigeminuten.

Bei den Auswertungen der Seite habe der Angeklagte ihn unterstützt. „Herr P. war jederzeit absolut hilfsbereit.“ Das rechnet ihm der Richter hoch an, empfindet schon am zweiten Verhandlungstag Strafmilderungen. Der Staatsanwalt ist einverstanden, P. zum Kronzeugen zu machen, der für seine umfassenden Aussage einen Strafnachlass bekommt. Er könnte gegen Dirk B. aussagen, den ehemaligen Chef. JOHANNES GERNERT



Geräusche Nächste Woche fällt das wichtigste Urteil im Streit über Fluglärm in Frankfurt. Die sonntaz erzählt Geschichten von Krach, Klang und Stille ▶ SEITE 19 bis 23



SPUREN In dieser Straße lebten Helden. Die Geschichte eines Berliner Straßenhändlers und einer jüdischen Familie, die 1943 begann, irgendwann vergessen wurde und jetzt doch weiterging

Das Geheimnis von Haus Nummer 15

► DIE GANZE GESCHICHTE SEITE 30, 31, 32



Foto: Wolfgang Borrs (Titel); reuters (oben)

Inhalte

Streit der Woche Die Piraten beleben den Begriff „liberal“, findet die Autorin Juli Zeh ▶ SEITE 18

Politisches Buch Der Kampf von Ludwig XVI. gegen Robespierre: eine Doppelbiografie ▶ SEITE 29

opentaz Was unsere Titelgeschichte über ein Flüchtlingskind bewegte – und was nicht ▶ SEITE 33

Genuss Parmaschinken, Balsamico, Tiramisu. Als Deutschland Bella Italia sein wollte ▶ SEITE 34

Medien Zum Geburtstag wünscht sich „Bild“ die Versöhnung mit Wallraff. Klappt das? ▶ SEITE 39

TV-Programm für Sonnabend und Sonntag

► SEITE 38

DER STÄRKSTE SATZ

„Viele halten für ‚Bild‘ ihren Kopf hin und verlieren ihr Gesicht dabei“

GÜNTER WALLRAFF
► FLIMMERN + RAUSCHEN SEITE 39

🐾 taz.de Eat it!

Ob braun gebutterter Semmelstoppelpilz mit auf Apfelholz geräuchertem Seesalz oder das triviale Steak auf dem Grill – Essenfotos online posten ist schwer hip. Mehr über Essen, Hipster und das Internet im Video der Woche auf taz.de/netzkultur

JA



Mark Neis, 39, Systemadministrator, ist seit 2009 Mitglied der Piratenpartei

Liberalen stehen für eine freiheitliche Ordnung, an der jeder gleichermaßen teilhaben kann. Die FDP sieht sich selbst als liberale Partei, wird diesem Anspruch aber seit langer Zeit kaum noch gerecht. Eine Beteiligung der Basis findet kaum statt. Es weht nicht die Fahne der Freiheit, sondern die der Wirtschaft. Die bürgerrechtsorientierte FDP tritt kaum noch in Erscheinung. Im Gegenteil, selbst in der FDP ist die Verteidigung der Bürgerrechte zu einer Minderheitenmeinung geworden, die innerparteilich torpediert wird. Die Piraten hingegen organisieren sich strikt basisdemokratisch, treten

für mehr Transparenz in der Politik ein und legen Entscheidungsprozesse und Spendengelder offen. Die Piraten vertreten als Einzige der großen Parteien die Rechte der Bürger. Sie bekämpfen die Politikverdrossenheit, indem sie die Bürger aktiv mitentscheiden lassen – nicht nur alle vier oder fünf Jahre an der Wahlurne – eine Zäsur in der bisherigen Politik. Fraktionssitzungen der Berliner Piraten sind öffentlich im Internet zu sehen. Einen Fraktionszwang gibt es weder in Berlin noch im Saarland. Mit ihrer Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen gehen sie die Probleme des Sozialstaats offensiv an. Die Piraten vertreten den Menschen und beschränken sich nicht auf ökonomische Fragen. Sind die Piraten also die bessere FDP? Ja, denn sie sind die humanistischen Liberalen.



Anke Domscheit-Berg, 44, ist Unternehmerin und Aktivistin für ein freies Internet

Mit den Wahlen im Saarland zeigt die FDP, welche Rolle ihr zukommt: Sie vertritt ein Prozent der Gesellschaft. Die Themen der Piraten betreffen eher die anderen 99 Prozent, sie betreiben nicht Klientel-, sondern Bürgerpolitik. Es gibt keinen Kompetenzbereich, den man der FDP noch zuschreiben kann. Ihre Rezepte sind die eines vergangenen Jahrtausends. Für Antworten auf die großen Veränderungen im digitalen Zeitalter ist die Piraten-

partei der kompetentere Ansprechpartner. Ganz egal, ob es um wirtschaftliche Themen wie neue Geschäftsmodelle geht oder um die Verteidigung elementarer Bürgerrechte, wie das Recht auf freie, anonyme Meinungsäußerung, oder den Schutz vor Überwachung durch den Staat. Akzente setzen Piraten. Sie mobilisieren effektiv gegen Angriffe auf die Freiheit. Auch unsere liberale Justizministerin hat Acta, das Anti-Counterfeiting Trade Agreement, unterstützt und damit beinahe eine überfällige Urheberrechtsreform auf Jahre verhindert. Erst der von Piraten und ihren Sympathisanten organisierte Massenprotest ließ die FDP einlenken.



Tobi Mandt hat die sonntaz-frage auf der taz-Facebook-Seite kommentiert

Die Piraten sind zwar eher ein Wiedergänger der frühen Grünen. Sie haben aber das Potenzial, zu einer „besseren FDP“ zu werden, weil es die FDP im eigentlichen Sinne doch schon lange nicht mehr gibt. Jedenfalls, sofern man das F im Namen ernst nimmt. Traditionelle liberale Positionen aus Zeiten von Hildegard Hamm-Brücher und Gerhart Baum – also Leuten, die man noch guten Gewissens hätte wählen können – sind doch vollständig einer verquastenen Wirtschafts- und Steuerpolitik

geopfert worden. Lediglich Sabine Leutheusser-Schnarrenberger hält so etwas wie die Fahne der Bürgerrechte hoch. Aus einer liberalen Partei wurde eine Spaßpartei, und aus der Spaßpartei wurde eine belanglose Partei. Die Piraten knüpfen an den Freiheitsgedanken der alten Linksliberalen an und haben ihn in unsere Zeit übersetzt. Netzpolitik ist einerseits ein neues politisches Terrain, auf dem alle Parteien erst einmal ihre Position finden müssen, zum Anderen werden zurzeit rund um das Internet die wichtigsten bürgerrechtlichen Fragen der Gegenwart diskutiert und entschieden. Vielleicht sollte Frau Leutheusser-Schnarrenberger das Parteibuch wechseln, Frauen fehlen den Piraten ja schließlich noch.

DIE SONNTAZ FRAGE

Sind die Piraten die bessere FDP?

LIBERALISMUS Die Piraten sind für Freiheit im Netz und gegen zu viel Staat. Eigentlich klassische FDP-Positionen



nächste Frage

Die sonntazfrage wird vorab online gestellt.

Immer ab Dienstagmittag. Wir wählen eine interessante Antwort aus und drucken sie dann in der sonntaz.

www.taz.de/streit oder www.facebook.com/taz.kommune

Der Berliner Piraten-Abgeordnete Gerwald Claus-Brunner
Zusammenstellung der Texte: E. Smecowski, M. Ramm, A. Grabovac
Fotos: Joanna Kosowska (groß); Rau/imago; ap; privat (4)

NEIN



Hildegard Hamm-Brücher, 90, trat vor zehn Jahren aus der FDP aus

Es ist viel zu früh, darauf heute bereits eine Antwort zu geben. Die Piraten haben liberale Ansätze und großen Erfolg. Aber die bessere FDP, das wären doch viel eher die Grünen. Wir Liberale ha-

ben Anfang der siebziger Jahre ja auch Umweltpolitik gemacht und waren aufmüpfig. Heute verfolge ich täglich, was die Piraten machen. Aber wir müssen abwarten, wie es mit den Piraten weitergeht. Schließlich besteht Politik ja nicht nur aus Gags. Wenn sie aber in Nordrhein-Westfalen und in Schleswig-Holstein ins Parlament kommen, müssen wir uns die Frage bestimmt noch einmal stellen.



Juli Zeh, 37, Schriftstellerin, veröffentlichte das Buch „Angriff auf die Freiheit“

Die FDP hat das Vertrauen der Wähler verspielt, weil sie in den letzten Jahren sukzessiv vergessen hat, was der Begriff „liberal“ bedeutet. Das Thema wurde einseitig ökonomisch interpretiert, was in eine Klientelpolitik führte. Die Piraten werden diesen Begriff reanimieren: als individuelle und bürgerliche Freiheit, Freiheit zur Selbstverwirklichung

und Partizipation. Dazu gehört auch ein neuer Politikstil, von dem Politiker, die Sätze sagen wie „Aber auch wir schreiben E-Mails und haben eine Homepage“ himmelweit entfernt sind. Ins Rechts-links-liberal-Schema lassen sich die Piraten schwer einordnen. Das liegt einerseits daran, dass sie ihren Selbstfindungsprozess noch vor sich haben. Andererseits aber gibt es eine wachsende Gruppe von politisch Interessierten, die ebenso quer zu den herkömmlichen Kategorien liegt. Es ist ein spannendes Experiment. Die Piraten sind neu – aber die FDP sind sie nicht.



Gerhart R. Baum, 79, FDP, war von 1978 bis 1982 Bundesminister des Innern

Die FDP könnte als liberale Partei insgesamt besser sein, aber die Piraten sind nicht die bessere FDP. Ihre programmatischen Positionen sind unklar oder abzulehnen wie das bedingungslose Grundeinkommen. Im Bereich der Bürgerrechte können sie der liberalen Bundesjustizministerin nicht das Wasser reichen. Sie

hat unter anderem den Wegfall der Netzsperrungen erreicht und den zensurverdächtigen Acta-Vertrag nicht unterzeichnet. Die Piraten verwechseln Freiheit im Netz mit Anarchie. Der Schutz des geistigen Eigentums im Netz ist schwierig, muss aber einer Lösung zugeführt werden, die den Kreativen gerecht wird. Ausufernde Basisdemokratie und rigorose Transparenz garantieren keine bessere Demokratie. Die repräsentative Demokratie dagegen bedarf dringend der Auffrischung. Der Frust der Piratenwähler ist nicht unberechtigt.



Karl-Rudolf Korte, 54, ist Politikwissenschaftler an der Universität Duisburg-Essen

Wann ist man besser? Wenn man als Partei zurzeit mehr Mandate erhält als die FDP? Oder zielt die Stoßrichtung der Frage auf den Grad an Liberalität? Dann müsste der prinzipielle Vorrang der Freiheit die Programmatik und den Habitus prägen. Die Piraten kämpfen vehement für Freiheit, allerdings bislang nur erkennbar im Bereich des Netzbürgers. Das ist eindeutig Bürgerrechtsliberalismus, aber eben nur ein Teilas-

pekt. Wie ordnen sich die Piraten als Staatsbürger, Unternehmer und Verbraucher ein? Vieles ist naturgemäß bei einer so jungen und dynamisch-frischen Partei nicht ausformuliert. In der Wahrnehmung der Wähler steht sie links. In den Landtagswahlprogrammen der Piraten findet sich keineswegs die ausgeprägte Staatskepsis der FDP. Piraten setzen deutlich auf den umverteilenden Staat im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Marktliberalismus ist bei den Piraten ebenso Fehlanzeige wie der besondere Schutz des Eigentums. Piraten haben liberale Wurzeln, aber bislang nicht mehr als andere auch.

ENDLICH. DAS UMWELTMAGAZIN DER TAZ ERSCHEINT AM 17. APRIL.

Seien Sie ab der 1. Ausgabe dabei und gewinnen Sie!
Unter allen Einsendungen verlosen wir ein taz E-Bike easy rider und weitere wertvolle Preise.

JETZT NEU AM KIOSK!

www.zeozwei.taz.de | zeo2abo@taz.de | T (030) 25 90 22 00

TAUSCHEN TEILEN SCHENKEN

LÄRM Am Mittwoch wird entschieden, ob in Frankfurt nachts gelandet werden darf. Der Streit hat die Stadt verändert

Der große Krach

AUS FRANKFURT AM MAIN
TIMO REUTER

Der hessische CDU-Politiker Boris Rhein wollte eigentlich eine Notlandung in letzter Sekunde versuchen, doch dann stürzte er bei der Oberbürgermeisterwahl in Frankfurt ab. Das Volk hat sich für den SPD-Konkurrenten Peter Feldmann entschieden. Und an allem ist nur der Fluglärm schuld, das unablässige Starten und Landen der Maschinen: Flughafen Frankfurt am Main, Luftfahrtkreuz, drittgrößtes seiner Art in Europa. Es trägt zum Wohlstand bei und ist zugleich Geißel eines ganzen Ballungsgebiets.

Boris Rhein ist als hessischer Innenminister Teil



Hilfe, Fluglärm! Demonstrierende Anwohner sehen sich auf diesem Plakat von Flugzeugen umzingelt.

Fotos: Reuters, Lufthansa (oben)

einer Landesregierung, die vor Gericht gegen ein Nachtflugverbot am Flughafen Frankfurt am Main klagt. Doch als Kandidat für das Oberbürgermeisteramt in Frankfurt forderte er, der Favorit im sicher geglaubten Routine-landeanflug auf das Amt, plötzlich ein Nachtflugverbot „ohne Wenn und Aber“.

Fluglärm, nichts bewegt die Menschen im Rhein-Main-Gebiet mehr, und das schon seit Monaten. Im Oktober letzten Jahres wurde die neue Landebahn eröffnet, seitdem demonstrieren jeden Montag die Fluglärmgegner und organisieren sich in Bürgerinitiativen. Am Anfang kamen Hunderte Menschen, schnell wurden es Tausende – am vergangenen

Montag waren es rund 1.500. Und: Es sind immer mehr Menschen aus dem konservativen Milieu, die protestieren. Verglichen mit den

Protesten gegen die Startbahn West in den Achtzigern sind die Demonstranten heute bürgerlicher. So waren auch am vergangenen Montag auf der Demo im Terminal des Frankfurter Flughafens neben klassischer Protestklientel viele Familien, Anzugträger und ältere Menschen. Sie alle wollen nachts ihre Ruhe haben.

Auch Vertreter der Kirchen sprechen sich gegen die zunehmende Lärmbelästigung aus. Im Flughafengebäude schwenkten die Demonstrierenden Fahnen, trommelten und skandierten lautstark: „Die Bahn muss weg!“ Dann wurde es plötzlich ruhig. Die Mainzer Kirchen hatten zu einer stillen Prozession durch das Terminal aufgerufen. „Wir brauchen einen ungeteilten Himmel, unter dem alle Menschen Ruhe finden“, forderte Dekan Andreas Klodt.

Boris Rhein, der Mann von der bürgerlichen C-Partei, musste reagieren, doch seine Bruchlandung mangels Glaubwürdigkeit hängt auch mit einem Wortbruch der Hessischen Landesregierung zusammen. Im Jahr 2002 hatte der damalige CDU-Ministerpräsident Roland Koch versprochen: „Kein Ausbau ohne Nachtflugverbot.“ Doch als die Landesregierung den Bau einer vierten Landebahn im Jahr 2007 genehmigte, ließ sie auch zahlreiche Nachtflüge zu.

Im Herbst 2011 schließlich verhängte der hessische Verwaltungsgerichtshof ein vorläufiges Nachtflugverbot von 23 bis 5 Uhr. Die schwarz-gelbe Landesregie-

rung klagte vor dem Bundesverwaltungsgericht auf die Durchsetzung von bis zu 17 Flügen pro Nacht – am nächsten Mittwoch wird am Bundesverwaltungsgericht in Leipzig über das Schicksal Frankfurts entschieden. Nachtflugverbot – ja oder nein?

Unterdessen nehmen auch an anderen Orten im Rhein-Main-Gebiet die Proteste zu. Einflugschneisen schaffen Einheit: In Offenbach gehen Schüler auf die Straße, in Flörsheim demonstrieren ein ganzes Dorf.

Zwar hatten sich bereits Ende der Neunziger erste Bürgerinitiativen gegen die geplante neue Landebahn gebildet, „doch damals erreichten wir nicht das Gros der Bevölkerung, denn die Leute wussten nicht, was auf sie zukommt“, erzählt Ingrid Kopp, seit zwölf Jahren Sprecherin des Bündnisses der Bürgerinitiativen gegen Fluglärm. „Heute ist das anders“, sagt sie kämpferisch. In ihrem Bündnis sind inzwischen 82 Bürgerinitiativen zusammengeschlossen. Die Solidarität, sagt die 60-Jährige, werde immer größer: „Die Menschen haben begriffen, dass der Lärm morgen auch sie treffen kann.“

Peter Feldmann, der Sieger von der SPD, konnte innerhalb dieser thermischen Gegebenheiten vergleichsweise sicher landen. Er profitierte auch von der Windstille, denn vor seiner Nominierung hatte er sich nicht eindeutig als Befürworter oder Gegner der Nachtflüge profiliert. So konnte er sich flexibel an die Seite der Ruheliebenden stellen.

Urteil des Bundesverwaltungsgerichts

■ **Der Termin:** Am Mittwoch, 4. April, entscheidet das Bundesverwaltungsgericht über das bestehende Nachtflugverbot am Frankfurter Flughafen von 23 bis 5 Uhr sowie über das Planfeststellungsverfahren zum Bau der neuen Landebahn.

■ **Die Kläger:** Geklagt hatten Privatleute sowie Gemeinden. Außerdem klagt auch die schwarz-gelbe Landesregierung auf Durchsetzung von bis zu 17 Nachtflügen. Die Richter deuteten bereits an, dass sie die Nachtruhe der Menschen für wichtig erachten.

Zwar sprach er sich für ein Flugverbot von 22 bis 6 Uhr aus, während die Landes-SPD nur eins von 23 bis 5 Uhr forderte – aber am Ende war sein Glaubwürdigkeitsproblem geringer als das seines Konkurrenten Boris Rhein von der CDU.

Schwer tun sich auch die Grünen in der Austarierung einer eleganten Flugbahn. Ausgerechnet die Partei, die mit den Protesten gegen die Startbahn West nun die Fluglärmgegner. Die Grünen sprachen sich zwar stets gegen den Bau der Landebahn und für ein weitreichendes Nachtflugver-

bot aus, machten aber auf der anderen Seite Kompromisse: In Frankfurt regieren sie seit 2006 zusammen mit der CDU. Aufgrund der Koalitionsvereinbarung enthalten sie sich seither beim Thema Flughafenausbau. Die einzige Partei, die konsequent gegen den Flughafenausbau war, ist die Linke – doch die konnte davon bei der Bürgermeisterwahl nicht profitieren.

Die Proteste aber sollen aufrechterhalten werden wie der Frankfurter Flugbetrieb. Egal wie das Gericht in Leipzig auch entscheidet, diejenigen Demonstranten, denen ein Nachtflugverbot von 23 bis 5 Uhr nicht ausreicht, wollen so lange Krach machen, bis sie wieder Ruhe finden.



Plakat von Flughafen-Angestellten auf einer Demonstration für Nachtflüge Foto: Reuters

Fukushima ist als Geschichte durch, sorry. Ist natürlich schrecklich, dass die Lage im Reaktor 2 doch schlimmer ist als gedacht, aber das Thema interessiert einfach nicht mehr. Nun ja. Wenn der Redakteur meint.

Wie hieß eigentlich dieses Kreuzfahrtschiff, das Anfang des Jahres vor einer italienischen Insel havarierte? So ähnlich wie ein havariertes Sohlensänger. Und was hat sich in Libyen getan, seit Gaddafi tot ist? Keine Ahnung. Wir schauen jetzt nach Syrien. Ist wichtiger.

Damit das Publikum auch merkt, wofür es sich gerade interessiert, wird es ihm mitgeteilt. Formulierungen wie „ganz Deutschland diskutiert“ oder „ganz Deutschland fragt sich“ gehören zum Standardreertoire von Moderatoren. Wenn sie doch nur einmal, ein einziges Mal, sagen würden: „Halb Deutschland fragt sich“ oder: „Sieben Prozent der Deutschen diskutieren“. Das wäre so schön. Aber nein, das ganze Deutschland muss es sein. Immer.

Außerirdische, die ihre Informationen ausschließlich über

Die Faustregel

Fukushima und Toulouse, Libyen und Syrien. Welche Nachrichten durchkommen – und welche nicht mehr

Nachrichtensendungen erhielten, müssten den Eindruck gewinnen, Hyperventilation sei der Normalzustand der Republik. Dabei hyperventilieren nur Redaktionen. Die allerdings chronisch. Der 11. September – der ein ganz, ganz toller Quotenbringer war – ist überall und findet täglich statt. Das jedenfalls ist die Zielvorgabe.

Die Morde in Toulouse gehören zu den kältesten und brutalsten Verbrechen, die man sich vorstellen kann. Selbstverständlich muss darüber berichtet werden. Aber warum über Stunden hinweg in Sondersendungen vor Ort auf den Zugriff der Polizei warten? Und wenn sich dem offenbar schwer gestörten Täter nicht der Aufkleber „Islamist“ hätte anpappen lassen – wie groß wäre sein Nachrichtenwert gewesen? Nachahmungstäter,

die Wert auf ihre zehn Minuten Ruhm legen, können aus der Berichterstattung über die Ereignisse in Toulouse viel lernen.

Längst räumen nicht mehr allein kommerzielle Sender dem Unterhaltungswert von Informationssendungen höchste Priorität ein. „Wir mussten die Ankunft von Lena aus Moskau in den Nachrichten bringen“, erzählt eine Redakteurin des öffentlich-rechtlichen Hörfunks. Lena? Welche Lena? Ach so, Meyer-Landrut. Eurovision. Und wie-so Moskau? Na, egal.

Faustregel: Je größer die Aufregung, desto unwichtiger die Folgen von Ereignissen. Das bewirkt eine flächendeckende Entpolitisierung der Gesellschaft. „Ich kann ja auch nicht immer als Elder Stateswoman durch die Redaktion laufen und sagen, wir

sollten vielleicht noch mal über die Bedeutung und den Kontext einer Nachricht nachdenken, bevor wir sie bringen – selbst wenn sie dann erst eine Stunde später läuft“, meint die Hörfunkredakteurin. Eine Stunde später? Das wäre die Katastrophe.

Besonders deprimierend: An diese Erkenntnis lassen sich nicht einmal Forderungen knüpfen. Etwaige inhaltliche Eingriffe in Nachrichtensendungen verbietet die Pressefreiheit. Gottlob, der Preis für jede Differenzierung dieses Grundrechts wäre zu hoch. Das bedeutet aber auch, dass der Vertrieb von Nachrichten inzwischen denselben kommerziellen Gesetzen folgt wie der Verkauf von Fruchtjoghurt.

Die Frage nach der Endlagerung atomarer Abfälle ist weiterhin ungelöst. Aber das Thema Kernenergie interessiert die Leute ja leider einfach nicht mehr. Also wird auch nicht darüber geredet. Fukushima ist eben durch.

■ **Die Autorin** ist politische Korrespondentin der taz Foto: K. Behling



BETTINA GAUS MACH

Sie geben dem Journalismus Zukunft

Die 220 jungen Talente, die sich in der taz Akademie bisher fortgebildet haben. In 2012 finden vier Workshops statt.

Die vielen HeldInnen des Alltags, die der taz Panter Preis ehrt, weil sie mit ihren Initiativen die Gesellschaft ein Stück menschlicher machen.

Die 2000 StifterInnen & SpenderInnen, die mit ihrem Spendengeld die Stiftung arbeitsfähig gemacht haben.

Jetzt spenden und die Projekte unterstützen!
Ihre Zuwendungen an die gemeinnützige taz Panter Stiftung sind steuerlich absetzbar.

taz.panterstiftung
➡ Weitere Infos unter:
www.taz.de/stiftung
Telefon | 030 - 25 90 22 13

Spendenkonto:
➡ taz Panter Stiftung
GLS Bank Bochum
Bankleitzahl 430 609 67
Konto-Nr. 11 03 71 59 00

VON MICHAEL RAMM

Johannes Hauenstein sitzt auf der Terrasse seines Hauses in Berlin und schaut in seinen Garten. Ein liebevoll gestaltetes Wegesystem mit kleinen Beeten, Brücken, Ästen und Wasserwegen. Über ihm donnert ein Flugzeug vorbei, so tief, dass man dem Piloten fast zuwinken kann. Man hört kaum sein eigenes Wort. Mehr als 20 Jahre lang hat Hauenstein mit einer Bürgerinitiative gegen den Fluglärm gekämpft.

Seit ein paar Monaten ist Fluglärm wieder ein größeres Thema in Berlin, wöchentlich treffen sich Bürger zu Demonstrationen. Aber Johannes Hauenstein ist nicht mehr dabei. Denn diesmal geht es nicht mehr gegen den Fluglärm im Norden Berlins, wo er wohnt und wo der Flughafen Tegel liegt. Tegel wird nämlich in zwei Monaten geschlossen. Jetzt protestieren die Bürger im Süden gegen den Fluglärm, am neu ausgebauten Großflughafen in Schönefeld, der alle Flüge aus Tegel aufnehmen wird. Hauenstein demonstriert nicht mit, weil ihn der Fluglärm dort nicht

mehr betrifft: „Bald ist hier alles vorbei, es ist nur noch eine Frage der Zeit.“ Damit ist er sozusagen ein Mitglied der „Nimby“-Bewegung, der wohl größten Bewegung der Welt.

„Nimby“ ist die Abkürzung für den englischen Begriff „not in my backyard“ – nicht in meinem Hinterhof. Auf Deutsch nennt man es das St.-Florians-Prinzip, nach dem heiligen Schutzpatron, den man um Hilfe gegen Feuer und Dürre anruft: Heiliger Sankt Florian, verschon mein Haus, zünd andere an! Die Nord-Berliner sind jetzt den Fluglärm los und was in und um Schönefeld passiert, ist ihnen weitgehend egal.

Alle sind St. Florian

Hauenstein reagiert auf den Vorwurf entspannt: „Das macht doch jeder! Es ist gemein, mit dem St.-Florians-Prinzip anzukommen, weil es ein politisches Totschlagargument ist.“ Auch die Anwohner in der Einflugschneise von Schönefeld seien erst gegen den Fluglärm, seit er sie betreffe. Bei der Standortfrage gehe es um das kleinere Übel: Beim neuen Großflughafen am Stadtrand sind je nach Windrichtung mindestens

45.000 Menschen vom Fluglärm betroffen, beim alten Stadtflughafen Tegel waren es an die 380.000.

Die Schönefelder selbst sind auch nicht frei vom St.-Florian-Prinzip. Sie schlugen vor, den Großflughafen 40 Kilometer von Berlin entfernt bei Sperenberg zu bauen. Auch da wären 2.000 Menschen betroffen – aber eben andere Menschen.

Hauensteins Kampf gegen den Fluglärm ist jedenfalls zu Ende. Das ehemalige Hauptquartier seiner Bürgerinitiative – die Garage der Hauensteins – ist jetzt eine Mischung aus Ferienwohnung und Gästezimmer. Und die ein bis zwei Stunden, die er täglich mit seinem Kampf gegen den Fluglärm verbrachte, bleiben heute für Familie und Freizeit. Bis 1997 der Bau des Großflughafens in Schönefeld endgültig beschlossen wurde, war er in losem Kontakt mit der dortigen Bürgerinitiative gegen Fluglärm, sagt er, „aber danach gab es einfach keine Gemeinsamkeiten mehr“. Bei den Schönefeldern erinnert man sich aber nur an ein frostiges Desinteresse. Die Konzentration des Flugverkehrs auf einen Großflughafen am Stadtrand war ei-

ne politische Entscheidung, die Hauenstein und seine Initiative nicht zu verantworten hat. Aber dass man sich untereinander nichts schenkt, ist verständlich, schließlich bedeutete die Entscheidung auch mehr Fluglärm für Schönefeld. Allerdings argumentierte Hauensteins Bürgerinitiative zuletzt nicht mehr nur mit Fluglärm, sondern auch mit einer fehlenden Sicherheitszone für Notlandungen rund um den Stadtflughafen Tegel.

Das „Not in my backyard“-Phänomen hat etwas tief Menschliches. Das weiß jeder, der schon mal darum gekämpft hat, dass ein Drucker, Kopierer, oder sonstige laute Maschinerie aus seinem Arbeitszimmer rauskommt. Hauptsache, das Ding verschwindet aus dem eigenen Büro – wo es dann steht und wen es stört, ist eigentlich egal. Und menschliche Schwächen bergen immer Potenzial, sich darüber lustig zu machen. In Interviews der amerikanischen Medien wird übereifrigen Initiativen

ironisch vorgeworfen, sie seien nicht nur von der „Nimby“-Bewegung, sondern völlig „Banana“: Eine Abkürzung für „Build absolutely nothing anywhere near anyone“ – baut gar nichts irgendwo in der Nähe von irgendwem. Noch mal gesteigert ist der Begriff „Nope“: „not on this planet“ – nicht auf diesem Planeten. Das wäre dann wohl die radikalste Forderung.

Zurück in den Garten von Hauenstein: Der ehemalige Aktivist rät den Bürgerinitiativen rund um Schönefeld vor allem zu Zusammenhalt. Im Moment

konzentrieren sie sich auf unterschiedliche Forderungen. Ein Nachtflugverbot sei zwar der kleinste gemeinsame Nenner, aber seiner Ansicht nach rechtlich nicht durchzusetzen. „In erster Linie sollte auch die Flughafengesellschaft ein Interesse daran haben, den Streit runterzukühlen. Warum fordert man nicht, dass der Flughafenbetreiber den verärgerten Menschen ihre Grundstücke zu fairen Preisen abnimmt?“ Die

Grundstücke könnten ja dann an Flughafen-Mitarbeiter gehen; die wüssten dann zumindest, auf was sie sich einlassen. Ob er sich selbst auf so einen Handel eingelassen hätte? „Wenn ich auf dem Land wohnen würde, wahrscheinlich ja. Hier in der Stadt aber nicht. Klar, hier gibt es auch laute Straßen und die Tram donnert an der Haustür vorbei – Berlin ist eine Großstadt, ein wenig Lärm ist ja in Ordnung. Mit einer ‚Unser Dorf muss schöner werden‘-Mentalität kann man da nicht rangehen. Aber ein Flughafen gehört hier einfach nicht hin.“

Hauenstein hat jahrelang gegen seinen Fluglärm gekämpft und letztendlich bekommen, was er wollte. Ab Juni ist endlich Ruhe in Berlins Norden. Genauso vergnügt sitzen wahrscheinlich auch die Sperenberger in ihren brandenburgischen Vorgärten. Die sind von den Flughafenplänen verschont geblieben und damit genauso ein Teil der Nimby-Bewegung. Die finden sicherlich auch, dass Berlin-Schönefeld genau der richtige Standort ist und irgendwo müssen die ganzen lauten Flieger ja starten und landen. Aber not in my backyard.

Die Nord-Berliner sind jetzt den Fluglärm los und was in und um Schönefeld passiert, ist ihnen weitgehend egal

RUHE Johannes Hauenstein kämpfte gegen den Fluglärm – solange er davon betroffen war

Nicht in meinem Hinterhof



Johannes Hauenstein Foto: Rolf Zöllner

OSTERMÄRSCH



■ **Worum geht es?** Die Ostermärsche sind die politische Protestaktion der Friedensbewegung. Es gibt sie seit rund fünfzig Jahren. Sie werden vor Ort von lokalen Initiativen organisiert und haben entsprechend unterschiedliche Themenschwerpunkte. In diesem Jahr spielt die Situation im Iran und Syrien in vielen Aufrufen eine wichtige Rolle. Die Friedensbewegung spricht sich gegen jegliche Kriegsvorbereitung gegen den Iran und Syrien aus und übt zugleich Solidarität mit dem gewaltfreien Aufstand in der arabischen Welt. Neben dem Dauerthema Afghanistan und der Forderung nach dem Abzug der Bundeswehr steht auch das Verbot von Rüstungsexporten mit auf dem Forderungskatalog.

■ **Wann?** Vom 5. bis 9. April. Die meisten Ostermärsche finden am Samstag und am Ostermontag statt.

■ **Wo?** Dieses Jahr wird bundesweit in über 65 Orten demonstriert, unter anderem in Augsburg, Berlin, Bremen, Büchel, Chemnitz, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Frankfurt (beiden), Hamburg, Hannover, Kassel, Kiel, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Saarbrücken, Stuttgart, Wiesbaden und Wismar.

■ **Alle Termine** auf der Seite der Friedenskooperative: www.ostermarsch.info

■ **Diese und weitere Aktionen:** www.bewegung.taz.de

Die kubanischen Katholiken haben 14 lange Jahre gewartet, um erneut einen Nachfolger Petri empfangen zu können. Der Besuch von Papst Johannes Paul II. im Januar 1998 hinterließ auf Kuba einen tiefen Eindruck. Es ist schwer, die Wirkung jenes polnischen Papstes auf eine Gesellschaft zu wiederholen.

Im Wissen darum, dass die Welle der Zuneigung, die Karol Wojtyla zuteil wurde, nicht zu übertreffen ist, hat Ihre Heiligkeit jetzt versucht, in seinem eigenen Stil zu überzeugen. Er sagte, dass „der Kommunismus in Kuba nicht mehr funktioniert“, ein viel direkterer Satz als jede Bewertung des kubanischen Systems durch seinen Vorgänger. Oder, wie es ein sympathischer Mann aus Havanna bei einer Sportveranstaltung ausdrückte:

Der Papst im Kommunismus

Benedikt XVI. bezieht klar Stellung gegen die kubanische Regierung – seine Kirche arbeitet mit ihr zusammen

„Dieser Papst ist wie die deutschen Fußballspieler. Er spielt nicht mit der Grazie und Schönheit der Brasilianer, aber er macht das Tor.“

In den vergangenen Wochen sind überall in der Verwaltung, in der Produktion und in Bildungseinrichtungen Versammlungen abgehalten worden, um die Arbeiter und Studenten zum Besuch der Papstmesse auf dem Platz der Revolution aufzufordern. „Niemand darf fehlen“, sagten die Behörden, und wie fast immer haben diese Aufforderungen einen ultimativen, ob-



YOANI SÁNCHEZ POLITIK VON UNTEN

ligatorischen Charakter. Die Regierung will zeigen, dass sie alles unter Kontrolle hat, und dazu hat sie eine Art ideologische Säuberung angestoßen. Die Methoden reichen von Hausarrest über gekappte Telefonleitungen, Deportationen in andere Provinzen bis zu Verhaftungen von Dissidenten. Diese Welle der Repression wurde vom Volksmund „Operation Stimme des Schweigens“ getauft. Alles muss sich einem strengen Ablaufplan unterordnen. Aber dennoch kam es zu unvorhergesehenen Ereignissen.

Am 13. März drang eine Gruppe von 13 Personen in die Kathedrale der heiligen Caridad del Cobre in Havanna ein, um eine Reihe von Forderungen an Benedikt XVI. zu übergeben. Zwei Tage später stimmte die Kirchenführung zu, dass ein unbewaffnetes Kommando der Sicherheitskräfte die Kirche räumte. Zwar waren einige Dissidenten mit der Besetzung der Kirche zu politischen Zwecken nicht einverstanden – aber die Räumung stieß doch überall auf empörte Ablehnung, bis hin zu der Einschätzung, dass die katholische Kirchenhierarchie in dieser Nacht ihre Chance verspielt hat, noch eine Rolle bei der Umwandlung der kubanischen Gesellschaft zu spielen.

■ **Die Autorin** lebt als unabhängige Bloggerin in Havanna Foto: dpa



STRESS Fluglärm zerschneidet Gefühle, Gedanken, Gespräche und Träume

Träumen, ohne zu erschrecken

VON PHILIPP BRANDSTÄDTER

Nervosität. Bluthochdruck. Kopfschmerz. Depression. Herzinfarkt. Menschen, die in der Nähe von Flughäfen leben, werden krank vom Krach. Das Fluglärmgesetz sieht Lärmschutzbereiche bei einem Schallpegel ab 50 Dezibel (db) vor. Stetiger nächtlicher Fluglärm jedoch verursacht bereits ab 40 db Herz-Kreislauf-Beschwerden und psychische Erkrankungen, wie das Umweltbundesamt in einer Studie nachgewiesen hat.

„Schon geringe Lärmpegel können zu Schmerzattacken füh-

ren oder vorhandene Beschwerden verstärken“, erklärt der Schmerzforscher Paul Nilges, der untersucht, wie sich Lärm auf den Menschen auswirkt. Das allgemeine Stresslevel steigt, Kopf- und Gelenkschmerzen treten auf. Lärmempfindlich oder nicht, „ab 60 Dezibel kann kein Mensch mehr abschalten“, sagt Nilges. „Stellen Sie sich vor, Ihnen würde jemand nachts einen laufenden Rasenmäher vor Ihr Bett werfen.“

Die sonntaz hat Lärmopfer des Flughafens Halle/Leipzig getroffen, an die keiner denkt, wenn er in den Urlaub fliegt oder auf ein Paket wartet.



Mobilität versus Gesundheit: Das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit geht verloren Foto: Hendrik Schmidt/dpa; Fotos unten: Philipp Brandstädter

„Ohrstöpsel bringen da gar nichts“

„Da ist dieser scheußlich dumpfe Ton von den großen Flugzeugen, der dich kaputt macht“, erklärt Claudia Pärsch. „Ohrstöpsel bringen da gar nichts.“ Mit geschlossenen Fenstern zu schlafen, sei auch keine Alternative. Welche Kopfschmerzen sind besser, die vom Fluglärm oder die vom Sauerstoffmangel? „Selbst wenn ich in der Nacht nicht aufgewacht bin, merke ich am Morgen, wie schlecht ich geschlafen habe“, sagt die 42-Jährige. Dann kommt die Müdigkeit, die betäubt und lähmt. Kurz darauf folgen die Kopfschmerzen. „Und dann muss ich mich mit Medikamenten fit für den Tag machen, anstatt mit gesundem Schlaf.“



Familie Pärsch: Übermüdet

Ihre beiden Töchter Nina und Charlotte scheinen mit dem Lärm besser zurechtzukommen. Sie wachsen mit dem Luftverkehr über den Dächern auf. „In der Grundschule sind alle Kinder vom Fluglärm betroffen“, sagt Claudia Pärsch. „Vielleicht leiden alle unter Schlafmangel, Stress und Konzentrationsstörungen. Aber da es allen so geht, fällt das nicht auf.“ Im Jahr 2005 hat die Familie ihr Haus in Halle gebaut. „Natürlich wussten wir vom Flughafen. Aber die sagten uns, dass da nur eine Notabflugroute über das Wohngebiet geht.“ Inzwischen wurde sie durch die Interkontinentalroute für die großen Frachtmaschinen ersetzt.

„Jetzt habe ich Angst vor den Nächten“

Unweit der Landebahn geht Silvia Schäfer mit ihrem Hund spazieren. Die Rentnerin sorgt sich um den Yorkshire-Terrier, der die Welt vor allem riecht und hört. Der Vierbeiner verschläft den halben Tag, weil er – wie sie auch – in der Nacht nicht zur Ruhe kommt, wenn die Post am Luftfahrt-drehkreuz vor der Haustür der 61-Jährigen wieder Container verlädt und Tonnen von Metall knirschend, schep-pernd auf noch mehr Tonnen von Metall gewuchtet werden.

Ständig bleiben Kerosinwolken im Wohngebiet hängen. „Wenn ich mit meinem Hund draußen bin, mache ich mir Gedanken darüber, wie viel das Tier



Frau Schäfer: Überreizt

von dem Gift aufnimmt“, sagt Silvia Schäfer. „Das kann richtig übel sein. Das hängt ganz von der Windrichtung ab.“ An den Gestank gewöhne man sich nie. Viele Anwohner von Flughäfen fürchten sich vor Giftgasen und Feinstaub, vor Asthma und Allergien. „Seit zwei Jahren leide ich unter Bluthochdruck und nehme Medikamente dagegen“, sagt Silvia Schäfer. Die Unruhe habe zugenommen, seit nachts immer mehr Transportflugzeuge landen und abheben. „Wenn es am Flughafen beim Passagierbetrieb geblieben wäre, dann wäre alles halb so wild. Jetzt habe ich regelrecht Angst vor den Nächten.“

„Die alte Antonow 26 ist der Wahnsinn“

Würde Thomas Strecker bei „Wetten, dass ..?“ mitmachen, könnte er damit beeindruckt, dass er russische Militärflugzeuge erkennt – nur am Geräusch. Der 42-Jährige wird regelmäßig aus dem Schlaf gerissen, wenn die Flieger über seinem Bett abheben.

„Die alte Antonow 26, ein Transportflugzeug aus den späten 60ern, die ist der Wahnsinn“, sagt Strecker. „Das ist so eine Kerosin- und Lärmschleuder.“ Das Dröhnen der Antonow schwillt langsam an, wird lauter, erreicht den Höhepunkt, wenn das Flugzeug über das Wohngebiet donnert. Dann flacht der Lärmpegel wieder ab. Volle 90 Sekunden dauert das. Pro Maschine.



Herr Strecker: Demotiviert

„Die A-124 aus dem Militärbetrieb ist auch der Brüller“, erzählt der Chemieingenieur. „Die fliegt Panzer unter dem Deckmantel ‚Hilfsgüter‘. Bei der Fluglast hebt die so langsam ab, die reißt dir fast die Ziegel vom Dach.“ Ähnlich die McDonnell Douglas. „Das metallische Scheppern der MD-11 ist unverwechselbar, die erkennt jeder.“ Die Nächte auf Dienstag und Donnerstag seien besonders schlimm, sagt Strecker, bei Ostwind nicht ganz so sehr. „Bei dem bisschen Schlaf, den ich bekomme, überlege ich mir, wozu ich die wenige Energie nutze, die ich getankt habe. Das ist demotivierend, das macht depressiv.“

Bademantel

Haiku-Messer

Chroma Type 301

Warmhalte-Set

taz-Rucksack mit aufgesticktem Panther

Ich abonniere die taz

Ich vermittele eine(n) neue(n) Abonnentin | Abonnenten

Ich verschenke ein Abo

politischer Preis Standardpreis ermäßigter Preis

(€45,90 | Monat) (€ 37,90 | Monat) (€ 23,90 | Monat – ohne Prämie)

Als Prämie wähle ich (für ein Jahresabo ab Standardpreis)

☐ Bademantel (Männer: 130 cm) ☐ Bademantel (Frauen: 120 cm)

☐ taz-Rucksack

☐ rot mit schwarzem Panther ☐ schwarz mit rotem Panther

☐ Chroma Type 301-Messer ☐ Haiku-Messer

☐ taz-Thermoskanne und drei Gläser Bio-Honig (je 500g) in den Sorten Akazie, Sommerblüten mit Kornblume und Linde

☐ Weitere Prämien unter www.taz.de/abo

☐ Ich interessiere mich für die taz-Genossenschaft. Bitte schicken Sie mir Infomaterial zu.

Zahlungsweise

☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich

Widerrufsgarantie: Die Bestellung eines Jahresabonnements der tageszeitung kann innerhalb von vierzehn Tagen schriftlich bei der taz-Aboabteilung, PF 61 02 29, 10923 Berlin widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Lieferadresse

Vorname | Nachname

Straße | Hausnr.

PLZ | Ort

Vorwahl | Telefonnr.

E-Mail

Datum | Unterschrift

Einzugsermächtigung | Rechnungsadresse

KontoinhaberIn | ZahlerIn

Straße | Hausnr.

PLZ | Ort

Geldinstitut

BLZ | Kontonr.

Datum | Unterschrift

taz-Aboabteilung | abomail@taz.de | T (030) 25 90 25 90 | www.taz.de/abo

164

INTERVIEW THOMAS WINKLER

Der Komponist Helmut Oehring behält gern die Kontrolle. Als Sohn gehörloser Eltern entwickelte er schon in jungen Jahren das Bedürfnis, jede Situation beherrschen zu müssen. Über seine Kindheit reden will Oehring aber nicht, er will in den Zeitungen nicht immer nur dieselben Anekdoten lesen über den Komponisten, dessen Muttersprache das Gebärdensprache ist und der erst mit vier Jahren das Sprechen lernte. Die mitgebrachte CD mit Stücken seiner Helden von Schönberg über Eminem und Queen bis Charlie Parker, an denen entlang man sich durch das Gespräch hangeln wollte, will er auch nicht hören. Dann fangen wir eben anders an.

sonntaz: Herr Oehring, hören Sie nicht gerne Musik?
Helmut Oehring: Natürlich höre ich gern Musik. Ab und zu zumindest. Ich muss nur aufpassen, wann.

Warum?
Es gibt Musik, die kann ich kaum hören, weil sie mich umhaut. Letztens, bei der Trauerfeier für die Opfer der Zwickauer Terrorzelle, da wurde Bach gespielt, ich glaube, das Violinkonzert in a-Moll. Ich habe das im Fernsehen angeschaut und musste den Ton wegmachen, ich konnte das nicht hören. Ich möchte lieber selber bestimmen, wann mich etwas umwirft. Geht natürlich nicht. Es ist wie eine chemische Reaktion, das kann mir die Woche oder einen Monat umschmeißen. Wenn ich zu viel Input bekomme, kann ich selber nicht mehr produktiv sein.

Dann leidet die Arbeit?
Durch diese Arbeit, die ich seit mehr als zwei Jahrzehnten mache, bin ich irgendwie hypersensibilisiert für Klänge und Gestalten, für bestimmte Schlüsselwörter und Bilder in der Musik und außerhalb davon.

Sie haben mal gesagt, Sie würden in Geräuschen denken. Die Wiedervereinigung Deutschlands klang für Sie wie eine verstimmte Bratsche. Wie klingt die heutige Zeit – die Krise, die wir gerade erleben?
In meinem Buch hab ich beschrieben, dass die sogenannte Wiedervereinigung für mich, vereinfacht gesagt, klang, als würde jemand auf eine Bratsche latschen. Die heutigen Zeiten haben einen gewissen unqualifizierten, nicht kontrollierbaren Nachhall von diesem Klang.

Das klingt sehr diffus. Und wie hören Sie den Arabischen Frühling?
Vor allem chaotisch. Hoffnungsvoll und brutal, erfreulich und blutig. Das sind viele Stimmen, zu widersprüchlich, komplex.

Verbinden Sie alles sofort mit Musik?
Musik kann man das noch nicht nennen. Ich glaube, ich bin so eine Art Synästhetiker. Ich kann

zwar keine Farben riechen, aber wenn ich etwas sehe oder erlebe, dann entstehen bei mir sofort ein Erzählstrang und dazugehörige Klanggestalten, Wesen. Freunde und Bekannte und auch Fremde ... Musik wird das aber erst später durch die Arbeit.

Das ist dann Komponieren.
Für mich ja. Ich weiß nicht, wie das bei anderen Komponisten ist. Aber für mich ist Musik ein Mittel, Geschichten zu erzählen, eine Kommunikationsstrategie. Und ich nutze jedes erdenkliche Mittel, durch das die jeweilige Geschichte im Musiker und Hörer Gestalt wird – wichtig ist mir dabei nicht das, was komponiert wird, sondern das, was durch die Klänge erzählt wird und so das Erleben, Fühlen und Denken verändert.

„Ich wusste damals ja noch nicht mal, dass es überhaupt noch lebende Komponisten gibt“

Und was wollen Sie erzählen?
Die Geschichten, die mich interessieren. Und das sind nicht unbedingt die schönen Geschichten. Sondern die, die auf der dunklen, brutalen, einsamen und kalten Seite der Welt spielen.

Sie haben Krankheitsbilder komponiert, einen Zyklus über den Holocaust-Lügner Ernst Zündel, über das Sterben von Asylbewerbern in Polizeigewahrsam oder auch über die Bilder, die Goya vom Spanischen Unabhängigkeitskrieg gezeichnet hat.
In gewisser Weise bin ich Journalist und Fotograf. So wie ein Maler seine Farbpalette hat, habe ich eine gewisse Grammatik entwickelt, mit der ich die Geschichten dann erzähle. Ein bisschen wie Goya vielleicht, der rausgegangen ist in den spanischen Guerillakampf gegen die Truppen Napoleons und dann das Grauen auf beiden Seiten gezeichnet hat. Er hat dokumentiert, was er gesehen hat, aus seiner Erinnerung. Für uns, die Jahrhunderte danach diese

Helmut Oehring

■ **Der Mensch:** Oehring, 51, wurde in Ostberlin geboren. Als Sohn gehörloser Eltern ist Gebärdensprache seine Muttersprache, Sprechsprache lernt er mit vier Jahren. Später wird er Baufacharbeiter, Totengräber, Nachtwächter und bringt sich das Gitarrespielen bei. Komponieren lernt er autodidaktisch und wird für seine Arbeiten mit vielen Preisen ausgezeichnet.
■ **Das Werk:** Sein Buch heißt „Mit anderen Augen: Vom Kind gehörloser Eltern zum Komponisten“ (btb Verlag). Gerade schreibt er Opern: „Fairly Queen oder Schreie und Flüstern einer Sommernacht“ für die Staatsoper Berlin, „Sehn-SuchtMEER oder Vom Fliegenden Holländer“ für die Deutsche Oper am Rhein in Düsseldorf.

Zeichnungen betrachten und nie wieder vergessen können.

Sie zeichnen mit Instrumenten?
Und elektronischen Klängen. Und es ist immer ein Annäherungsprozess, der nicht mit einer endgültigen Übereinstimmung endet. Ergebnisoffen – unsichtbares Land suchen.

Ist das nicht frustrierend, dass am Schluss nie genau das Ergebnis steht, das man erreichen wollte?
Früher, als ich angefangen habe, war das frustrierend, ja. Da habe ich gedacht, das Orchester spielt falsch, die wollen nicht verstehen. Von diesem Misstrauen und der Angst bin ich krank geworden.

Körperlich krank?
Ich habe Gürtelrose bekommen, am Kopf! Nur weil ich dachte, die sehen und hören nicht, was richtig ist. Ich Idiot wusste da noch nicht, dass dieses Richtig gar nicht existiert. Selbst bei einem Van Gogh oder Francis Bacon gibt es bei zehn Betrachtern elf verschiedene Blickwinkel. Selbst so ein Bild, das, wenn es in einer Galerie hängt, starr und fast unveränderlich ist, erzählt jedem Betrachter seine eigene Geschichte. Bei der Musik potenziert sich das durch die Musiker, die alle mit einer anderen Biografie und unterschiedlichsten Wegen hören.

Auch Sie hören mit einer eigenen Biografie, einer sehr unwahrscheinlichen: Sohn gehörloser Eltern, gelernter Baufacharbeiter, DDR-Wehrdienstverweigerer, nie eine Universität von innen gesehen. Wie kommt so einer ausgerechnet zur Neuen Musik?
Mit 25 ist mir zufällig ein Buch in die Hand gefallen, in dem vor allem noch lebende Komponisten vorgestellt wurden. Ich wusste damals ja noch nicht mal, dass es überhaupt noch lebende Komponisten gibt, von denen viele sogar wie ich in Ostberlin lebten. Dann habe ich versucht, die Sachen auf der Gitarre nachzuspielen, ein paar Noten konnte ich ja. Obwohl ich null Vorbildung hatte, hat mich das sofort angesprochen.

Was genau hat da zu ihnen gesprochen?
Einfach der Klang, die Akkorde, die Melodien. Das Live-Schlüsselerlebnis war „Missa Nigra“, ein Kammerstück von Friedrich Schenker, das von der damals aktuellen Debatte und den Bau der Neutronenbombe handelte, der dann 1981 von Reagan genehmigt wurde. Die Musiker waren zugleich Darsteller, Sprecher und Sänger, dafür gab es keinen Dirigenten. Die schrien rum, schmissen mit Blut, lasen Texte, musizierten zusammen und jeder für sich. Ein Maler war live mit auf der Bühne im Palast der Republik. Es war unglaublich. Unerhört. Ein Kosmos, ein Universum von Klängen. Weltpolitik, die da vor mir explodierte. Da

dachte ich: Dit isses. Darauf habe ich gewartet. Das ist meine Welt. Kampf gehört zur Kunst.

Jeder andere in Ihrer Situation hätte in dieser Zeit, den frühen achtziger Jahren, so ein Erweckungserlebnis wohl eher mit Punkrock erlebt.
Punk als Haltung hat mich auch interessiert, vor allem der Sound, dieses Archaische, Billige. Straßenmusik. Aber musikalisch? Auf die Bühne kotzen? Nur zwei Griffe zu können, ist ja okay, aber ich sehne mich nach mehrdimensionalem Input von demjenigen, der mich anbrüllt.

Und andere Rockmusik?
Habe ich alles durchgeklimpert. Wolf Biermann, Bob Dylan, Pink

Floyd, Jimi Hendrix, Frank Zappa, und dann bin ich zum Jazz gekommen, Miles Davis, Charlie Parker. Dann die Klassik, Bach, Vivaldi, irgendwann bin ich bei Brahms und Schubert, dann bei Schönberg und Bartok gelandet. Aber all diese Musik, gerade die Rock- und Popmusik, so viel mir die damals auch bedeutet hat, war mir nie genug. Ich hab schon damals gespürt: Dieses redundante Am-Quintenzirkel-Entlanggehen langweilt mich, ohne dass ich gewusst hätte, wie man das Wort „Quintenzirkel“ schreibt und was der bedeutet. Die Welt ist nicht nur rund, sie erzählt gleichzeitiger und in mehreren Schichten, sie ist voll polyphoner Verästelungen und Nebelschwaden.

Popmusik macht diese komplizierte Welt schön einfach. Mit Melodien und Rhythmen, die immer wieder funktionieren.
Irgendwann ging mir das tierisch auf den Sack. Als ich das erste Mal Bach gehört habe, fand ich „Wish You Were Here“ zwar nicht scheiße, aber ich wusste sofort, dass es etwas Größeres gibt, das reicher ist und viel mehr spricht und durch die Jahrhunderte nicht an Kraft verloren hat. So eine Matthäuspassion oder Kunst der Fuge von Bach ist erstaunlicherweise in der Lage, mit der Zeit zu wachsen und immer wieder etwas mitzuteilen.
Trotzdem interessiert die Massen eher die Rockmusik als die elitäre Neue Musik.



Szenen aus Oehrings Songspiel „Die Wunde Heine“ Fotos: Jens Schlueter/ddp images; Jens Oellermann

KLANG Helmut Oehrings erste Sprache war die Gebärdensprache, denn seine Eltern konnten nicht hören. Als Erwachsener brachte er sich selbst das Notenlesen bei und wurde einer der gefragtesten Komponisten Deutschlands. Ein Gespräch über die brutale Wucht der Geräusche, Boxen und die zwei Idioten in jedem Orchester

„Ich weiß sehr genau, was mir fehlt“



„Den einen ist es nicht seriös genug komponiert, den anderen ist es zu wenig rockig“, sagt Helmut Oehring



Das ist ein Klischee – es gibt keinen Elfenbeinturm. An dieser Mär bauen vor allem diejenigen, die einen Grund brauchen, sich nicht mit dieser aktuellen Musik auseinandersetzen zu müssen. Was die da spielen, das versteh ich nicht, sagen sie, und sind dann fein raus. Und können weiter Coldplay oder Radiohead hören. Oder Udo Lindenberg.

Was haben Sie gegen Lindenberg?
Nichts. Der ist klasse. Allet duftet. Ich war stolz, als ich endlich seinen geilen Song „Da war so viel los“ auf der Gitarre drauf hatte. Radiohead hab ich in einer meiner Opernarbeiten zitiert. Ab und zu schau ich mir auch Florian Silbereisen an.

Und was stellen Sie fest?
Dass die Reaktionen, oberflächlich betrachtet, auch keine anderen sind als bei Konzerten der sogenannten Neuen Musik.

Ach?
Die meisten Konzerte mit Neuer Musik, die ich erlebe, sind rappeledickevoll. Und immer sind die Besucher berührt, entsetzt, ange-tan, bereichert oder glücklich, dass sie das erlebt haben. Ich habe noch nie ein Konzert erlebt, nach dem gesagt wurde: Das war scheiße, weil ich es nicht verstanden habe. In Donaueschingen sitzen der ehemalige Minister Gerhart Baum, der ein Kenner der Neuen Musik ist, neben der Schulklass aus der Gegend, Opa und Oma von umme Ecke sitzen

neben weitgereisten Spezialisten und hören sich drei Tage Urauf-führungen an. Wahnsinn! Wo gibt's das denn sonst?

Klingt ziemlich idyllisch. Aber ganz so friedlich geht es in der Neuen Musik ja nicht zu – auch Sie selbst sind umstritten.
Einige vermissen eventuell in meinen musikalischen Bemühungen den musiktheoretischen Standard, den man eigentlich erfüllen sollte, wenn man diese Art Musik komponiert. Ich habe ja auch selber das Gefühl, ich mache eigentlich weiter Rockmusik. Aber damit stehe ich immer zwischen den Stühlen: Den einen ist es nicht seriös genug komponiert, den anderen ist es zu wenig rockig. Aber ich bin ja kein Ober-

kellner. Ich mach mein Ding. Eine Art Zeichensprache und Stummheit auf der Bühne. Die zentralen Solistenpositionen sind ab und zu Gehörlose. Und wenn die dann singen, reißt das inmitten der Kunstmusik ganz andere Abgründe auf.

Trotzdem haben Sie großen Erfolg. Wie erklären Sie sich das?
Zuerst einmal hatte ich großes Glück, immer auf Menschen zu treffen, die erkannt haben: Der hat was zu erzählen und irgendein Talent, Klangszene zusammenzufügen, die sprechen und auch eigenartig fremd sind. Und heute empfinde ich es als Geschenk, dass ich nicht wie viele andere Komponisten die Klassiker bereits im Studium einge-atmet habe.

Warum?
Ich musste sie mir immer erst auf dem dritten oder vierten Bildungsweg neu erarbeiten. Gerade lerne ich Wagner kennen, weil ich auf Grundlage des „Fliegenden Holländers“ eine Oper zu Wagner und Heine komponiere. Weil ich diese alten Meister jetzt für mich neu entdecke, ist das Ergebnis auch aufregend für die Musiker und die Zuhörer: Ich komme wie ein Fremder und blicke auf eine Welt, die scheinbar zu gut bekannt ist.

Wie verrückt waren Sie damals, als Autodidakt komponieren zu wollen?
Ich habe nicht im Mindesten gewusst, was ich da tue. Aber ich war unaussprechlich aufgeregt. Es war ein Abenteuer. Ein Geheimgang. Unbeschreiblich und existenziell. Selbst der erste Kuss hält dem nicht stand. Ich habe gespürt, das wird mein Leben verändern. Aber ich habe damals ja nicht daran gedacht, dass ich Komponist werden könnte. Vor Kurzem hat jemand gesagt, ich stehe in einer Reihe mit Schönberg, Nono, Eisler ... Hey, das sind die Götter und Zauberer der Musik. Da sehe ich mich natürlich nicht, ich weiß sehr genau, was mir fehlt – genauer als die, die mich scheiße finden.

War das auch Revolte gegen die gehörlosen Eltern – ausgerechnet Musik?
Es war eher Notwehr. Endlich einen Bereich zu finden, der mir gehört. Dem ich gehören darf.

Was haben Ihre Eltern gesagt: Lern' doch erst mal was Anständiges?
Ja, klar. Ich hab mit Baufacharbeiter ja auch was Anständiges gelernt. Aber meine Eltern hätten gern gesehen, wenn ich da beigeblieben wäre. Sie konnten nichts damit anfangen und ich habe ja anfangs auch nix damit verdient.

Stimmt es, dass Ihre Eltern nie eines Ihrer Stücke gesehen haben, obwohl Sie ja oft ausdrückliche Elemente für Gehörlose wie Gebärdensprache einbauen? Das Sie das nicht wollten?
Ja, als ich anfang, Musik zu schreiben, war ich aus ihrer Welt her-

ausgefallen. Sie haben zwar gesehen, dass ihr Sohn glücklich ist damit. Das spürt eine Mutter, auch wenn sie selbst die Musik nicht hören kann und nicht daran teilhaben kann. Das war trotzdem schmerzhaft für meine Eltern, aber das habe ich damals verdrängt. Jetzt hätte ich vielleicht die Kraft, mich damit auseinanderzusetzen. Aber jetzt sind sie tot. Mein Vater schon lange, meine Mutter ist im letzten Jahr gestorben. Sie fehlen mir beide.

Ihre Eltern haben sich verbieten lassen, zu einem Ihrer Stücke zu gehen?
Da hab ich gar nicht diskutiert. Ich kann sehr deutlich klarmachen, was Fakt ist. Das ist antrainiert von Kindesbeinen an. Als Coda-Kind ...

„Vom Boxen kann man lernen, wie man damit umgeht, verletzt zu werden“

... so nennt man hörende Kinder gehörloser Eltern ...
... ist man in einer wichtigen und dominanten Funktion in der Familie. Da ist man nicht nur Kind, sondern übernimmt durch die Übersetzerfunktion eine bestimmende, regelnde Rolle, die ich auch manchmal ausgenutzt habe. Diese Art von, sagen wir mal, Führungsqualitäten, die man zuerst quasi auferlegt bekommt, die nehmen irgendwann ein Eigenleben an. So ist das sicher bei allen Coda-Kindern. Wir sind Kontrollfreaks, weil wir von klein auf gezwungen waren, Situationen zu kontrollieren, um die Familie zu schützen. Zu anderen Zeiten war das überlebenswichtig. Meine Eltern waren in bestimmten Situationen fast wie meine Kinder.

Musik ist Teamarbeit. Haben Sie damit Probleme?
Mittlerweile bin ich ein ganz Süßer. Aber früher habe ich geglaubt, als Autor wäre ich automatisch auch der Bestimmer.

Mit welchen Folgen?
Das ging natürlich schief. Da gab es böse Auseinandersetzungen mit Orchestern und Ensembles, das sind schließlich Vollprofis und ich war ein dämlicher Anfänger. Aber heute habe ich großes Vertrauen, das muss und möchte ich ja auch. Teamwork und autonomes Arbeiten in der Gruppe liebe und lebe ich. Aber in fast jedem Orchester gibt es – wie im Fußballklub, wie in der Klasse früher – ein oder zwei Idioten. Die blödeln dann rum, machen den Dirigenten nach, die Damen fangen an zu kichern. Hochbezahlte Spezialisten, aber es geht zu wie auf Klassenfahrt.

Was tun Sie in einem solchen Fall?
Das schau ich mir eine Zeit lang an, dann geh ich hin zu denen und sag was Ähnliches wie: Noch

so'n Ding, Augenring. Setz ich dann natürlich nicht in die Tat um ... Ich fühle mich nicht wohl damit, aber drohen muss ich, um mein Baby zu schützen.

Da sind wir bei Ihrer zweiten großen Leidenschaft, dem Boxen.
Ja, der Boxer und der Komponist, beide Einzelkämpfer. Vom Boxen kann man lernen, wie man damit umgeht, verletzt zu werden. Dass Konzentration und harte Arbeit der Kunst vorausgeht, dass man Disziplin braucht, um die Tiefen zu überstehen. Da lerne ich als Komponist viel vom Leistungssport. Intuition trainieren und die Energien der anderen zu verwandeln. Komponisten sind so eine spezielle Art Profiler. Das muss ein Boxer auch beherrschen: sich in den Anderen, sein Gegenüber, hineinzuversetzen ...

Eine andere Parallele: Der Gebärdende und der Boxer sprechen ja beide mit ihren Händen. Spricht so ein Boxer im Ring in für Sie verständlichen Sätzen?
Eher nicht. Aber ich habe Freude daran, dass da zwei, die sich in hartem Training eine Grammatik aus Schlägen und Finten, aus Schritten und Bewegungsmustern zugelegt haben, nun im Ring in einen Dialog treten. Für mich ist Boxen stilisierte Kommunikation – und hat eine große Nähe zur improvisierten und konzipierten Musik, zum Modernen Tanz. Darüber hinaus ist es natürlich auch gesellschaftspolitisch interessant. Musik und Boxen können beide wie ein Rausch sein, der alle Zuschauer und Zuhörer bis in ihre kleinste Zelle berührt.

Haben Sie jemals mit Boxern oder Boxtrainern versucht, über so etwas zu reden?
Ich bin Anfang der Neunziger Jahre eine Zeit lang zum Boxtraining gegangen. Ich habe keine Kämpfe gemacht, nur trainiert. Aber dort durfte ich feststellen, was ich schon geahnt hatte: Man kann sich mit den meisten Boxern nicht wirklich anregend über das Boxen als artifizielle Sprache unterhalten. Aber was Sie überraschen könnte: Man kann sich auch mit den meisten Musikern, abgesehen von den Einzelkämpfern, nicht wirklich anregend über Bach, Schubert, Parker, Schönberg, Eminem oder Nono unterhalten.

Kann man nicht?
Jetzt muss ich aufpassen, was ich quatsche. Na ja, vielleicht liegt es in der Natur der Sache: Orchestermusiker sind hochspezialisierte Wesen. Notentiere. Klangfresser. Wie edle Rennpferde. Von denen wissen auch nur die wenigsten, warum sie im Kreis herumlaufen. Aber es sieht schön aus und berührt einen dann doch.

■ Thomas Winkler, 47, lebt als freier Journalist in Berlin und schreibt regelmäßig für die sonntaz. Er wünscht sich manchmal, er könnte Musik sehen

GEFÜHLE Morgens um vier setzt sich Erwin Koch an den Computer und beginnt, Geschichten zu schreiben. Über Menschen; also über Liebende

Der Chronist und die Liebe

AUS HITZKIRCH
ANNABELLE SEUBERT

Die Annely, die ist ihm nicht gleich gelungen. Drei, vier Stunden schrieb er daran, dann merkte Koch, dass er sie nicht auf dem Balkon stehen lassen kann, so unvermittelt am Anfang der Geschichte, dass sie stattdessen später auf dem Balkon stehen müsste, am Ende eigentlich.

Also hat Erwin Koch sein Word-Dokument geschlossen und ein neues, leeres geöffnet. Dann hat er es aufgeschrieben wie es war, der Reihe nach und mit dem Anfang als Anfang: Annely im Café vor kaltem Kaffee, ängstlich, den zweiten bezahlen zu müssen, den die Kellnerin ihr plötzlich vorsetzt, erleichtert, als sie versteht, dass ihn der Herr am anderen Tisch für sie bestellt hat, der Herr mit Namen Alois, von dem sie damals dachte: *Die grünen Augen, die der hat. So viele Haare. Aber sonst: ganz nett.*

So hat die Liebe begonnen am 19. November 1950, am Nachmittag, vielleicht drei Uhr.

Herr Koch, warum ist es wichtig zu benennen, um wie viel Uhr eine Liebe beginnt?

„Das ist ein Stück weit Masche.“ Erwin Koch, blaue Jeans, blauer Pulli, blaue Augen, blauer Hemdkragen, 55, Autor für lange literarische Magazintexte, Journalist für deutsche und Schweizer Zeitungen, zweifacher Egon-Erwin-Kisch-Preisträger und promovierter Jurist, lacht jetzt. Das wird er oft gefragt, warum in seinen Artikeln so viele Zahlen vorkommen, warum eine Tele-



Erwin Koch ganz bodenständig Foto: Julia Baier

fonnummer nicht bloß eine Telefonnummer, sondern die Telefonnummer 55100115 ist oder Annely und Alois nicht einfach, wie jedes Jahr, nach Gran Canaria fliegen, sondern mit dem Flug VS 419, Baggage Identification Tag 278040 und Baggage Identification Tag 377309.

Wirklichkeit

„Die Redakteure sagen dann: Jetzt kommt der wieder mit seinen Postleitzahlen“, sagt Erwin Koch. „Für mich sind die Zahlen wie Farbtupfer, die Geschriebenen Authentizität geben, unsinnliche Fakten, die Schönes kontrastieren.“ Er sagt: „Wenn ich so viele Details habe, dass eine Geschichte alleine steht, kann durch das Schildern der Fakten eine ganze Welt eröffnet werden, ein ganzer Kosmos.“

Und wie haben Sie Annelys Details gefunden?
„Da, am Tisch“, sagt er auf sei-

nem Holzstuhl, die Rechte baumelt über der Lehne, die Linke zeigt. Es ist ein langer Tisch mit wenig darauf, einer Kerze, Croissants, gelben Rosen, etwas welk. Dahinter die Aussicht auf die Berge und Schnee. In Hitzkirch ist Erwin Koch geboren, in Hitzkirch lebt er wieder, 4.700 Einwohner und Einwohnerinnen, zwanzig Kilometer nördlich von Luzern. Die Häuser hier haben Fensterläden, der Käsekuchen heißt hier Käsechüechli.

Da am Tisch, sagt Koch und zeigt auf den Tisch, sei Annelys Schwester gesessen, eine Bekannte, sie lebt ein paar Dörfer weiter. Annelys Schwester erzählte von Annelys Liebe zu Alois und wie er, kurz bevor er starb, Knochenmarkkrebs, Nierenversagen, Dialyse, Azidose, Kaliumsenkung, Chemotherapie, wie er als Letztes sagte: „Heute Mittag will ich ein Kotelett!“

Erwin Koch dachte: „Das hört sich nach was an.“ Er besuchte Annely, auch sie lebt ein paar

Dörfer weiter, er fragte sie nach Alois. Beim ersten Mal erzählte sie vom kalten Kaffee, beim dritten Mal öffnete sie ein Kästchen mit alten Fotos und Erinnerungen und sprach davon, dass Alois Tomatensalat liebte.

Daheim schneit es und hier blühen alle Blumen, Reichhaltiges Buffet im Garten, Herrlicher Strand, Alois liebt Tomatensalat, schreibt Erwin Koch später in seiner Geschichte, die die erste ist im Buch, das neun seiner Liebesreportagen enthält, erschienen 2011, Titel: „Was das Leben mit der Liebe macht“; es ist die Geschichte, die „Aber sonst: ganz nett. Alois und Annely“ heißt, die Erwin Koch aber anders nennt. „Die Annely“, nennt er sie bloß.

Koch ist aufgestanden, um den dritten Kaffee zu kochen, weil der zweite schon kalt ist, die Küche schmucklos, das Porzellan hinter Glas.

Warum, Herr Koch, schreiben Sie so sachlich und kommentarlos?

„Es braucht meinen Senf nicht dazu“, sagt er, das Geschirrtuch über der Schulter, „es braucht mich nicht. Es wirkt stärker, wenn ich die Menschen agieren lasse. Und letztendlich ist es so: Je älter ich werde, desto weniger traue ich mich, zu urteilen.“

Und so ist das Besondere seiner Texte etwas, das sich nur schwer beurteilen lässt: Etwas, das man nicht sieht. Eine Verbindung. Eine enge Freundschaft. Oder eben: Eine Routine, die sich zwischen zwei Partner drängt.

Kann es sein, dass Sie all Ihre Protagonisten mögen?

„Ich glaub‘, das stimmt“, antwortet Erwin Koch. Er hat eine Frau getroffen, die ihrem Mann Schlafmittel in den Saft mischte. Und eine andere Frau, die zu ihrem Mann hielt, obwohl der die gemeinsamen Kinder missbrauchte. Er hat den Mann getroffen, der den Lotsen erstach, der 2002 die Kollision zweier Flugzeuge über dem Bodensee verantwortete, Boeing 757, zwei Insassen, Tupolew 154, 69 Insassen, darunter Frau und Kinder des Mörders. „Ich glaub‘, das stimmt.“

Haussnummern. Dann hoffe er, „dass noch mehr und noch mehr kommt“. Dann denke er, „ach, wie schön wär‘ das, wenn ich jetzt noch wüsste, was die damals gegessen haben“, lange, nachdem er die Frage gestellt hat, die er jedem seiner Protagonisten als Erstes stellt: „Waren Sie eine schwierige Geburt?“ Nicht, weil er daraus einen Schluss ziehen würde, eine Interpretation gar, bloß, sagt er, „weil das einen netten Relativsatz geben könnte, wenn jemand einen Monat zu früh oder zu spät geboren wurde“.

„Schreiben Sie: Man soll nicht über die Liebe schreiben, sondern über die Liebenden“

ERWIN KOCH

Koch ist aufgestanden, um seine Unterlagen zu holen, Rechercheergebnisse, sortiert, in Klarlichtfolie, mit Deckblatt und Seitenzahlen. „Wenn ich schreiben muss, stehe ich um vier Uhr auf, der Bildschirm ist leer, das ist der schwierigste Moment. Dann dauert es eine Stunde, bis ich den ersten Satz hab‘, aber auch nicht viel länger als das.“ Erste Sätze wie diese:

Da ist, einerseits, diese Frau. Rosen: Rosenberg starb geduscht. Oder: Hast du schon einmal geküsst?

Schreiben Sie das auf: Man soll nicht über die Liebe schreiben“, sagt Erwin Koch, „sondern über die Liebenden.“ Und: Darum, vielleicht, mögen die Leute Liebesgeschichten, weil es eine Ursehnsucht ist, geliebt zu sein. „Wahrscheinlich noch mehr, als selbst zu lieben.“

Und warum enden Ihre Geschichten dann meist tragisch? „Das frage ich mich auch.“ Koch, der gar nicht findet, dass er Liebesgeschichten schreibt und glaubt, der Eindruck, er schreibe sie, ergäbe sich nur durch den Titel des Sammelbands, „Was das Leben mit der Liebe macht“, fährt

sich über den Bart. „Ich fürchte“, sagt er, „Geschichten, die kein glückliches Ende haben, sind die besseren Geschichten. Lebensentwürfe gehen nicht auf, Themen wie Verrat und Ohnmacht spielen eine Rolle, wie die Dinge ihren Lauf nehmen, und es gibt einen eindeutigen Höhepunkt, einen Abschied, Mord, Selbstmord.“ Romeo und Julia fallen ihm ein.

Werther und Lotte. Ferdinand und Luise.

Aber in Romeo und Julia ist es, neben den verfeindeten Montagues und Capulets, die Liebe selbst, die eine gemeinsame Flucht nach Irgendwohin, im Sonnenuntergang versteht sich und mit „Wenn sie nicht gestorben sind ...“, verhindert. Hätte Romeo nicht sterben wollen, weil er Julia für tot hielt und sein Leben für lebensunwürdig ohne sie, sie wäre 42 Stunden, nachdem sie ihren Schlaftrunk geschluckt hatte, aufgewacht, er hätte sich nicht vergiftet, sie hätte sich nicht erdolcht, der Sonnenuntergang wäre möglich gewesen, die Flucht sowieso.

Fiktion

Auch der leidende junge Werther hätte sich – ginge es im Stück wie bei Erwin Koch um das Leben und nicht um die Liebe – vermutlich nicht in den Kopf geschossen, um sich der schönen Lotte ein für allemal fernzuhalten, nachdem diese sich als Reaktion auf seine Küsse im Nebenzimmer einschloss. Und „Kabale und Liebe“, das Stück, in dem so viel Mächtiges die Tragik verursacht, Standesschranken, Intrigen, Religion, endet ganz klassisch mit Eifersucht, die Ferdinand dazu bringt, seine Luise umzubringen und sich gleich mit.

Bei Koch aber ist die Liebe nur ein Alltagsfaktor, der sich im Handlungsverlauf bemerkbar macht und ihn verschiebt, manchmal ein großes Stück, manchmal ein kleines.

Und wie, Herr Koch, geht Ihre eigene Liebesgeschichte?

„Gut, seit dreißig Jahren, sie war die Aktive. Die beste Zeit war damals, als wir in Hitzkirch in ein kleines Hexenhaus zogen, unbewohnbar eigentlich, Ursula schwanger mit Nina. Alles war Zukunft, alles Aufbruch“, antwortet er. Mehr nicht.

Nur das noch: Erwin Koch, der von sich sagt, ziemlich angstfrei zu sein, hat am meisten Angst davor, „dass etwas nicht klappt“.

Die Annely zum Beispiel, die musste er noch mal neu schreiben, nach drei, vier Stunden, der Reihe nach.

Nacht für Nacht – so endet jetzt die Annely –, *spätestens um halb zwölf, steht Annely auf ihrem Balkon und schaut hinauf zu Alois. Annely ist jetzt achtzig und Alois ein Stern.*

Heldentaten ins Licht der Öffentlichkeit!

Die taz Panther Stiftung sucht Menschen, die sich mutig, uneigennützig und ideenreich für eine bessere Welt einsetzen. Stellen Sie uns Ihre Heldinnen und Helden vor und helfen Sie uns, sie ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken.

Der taz Panther Preis ist ein Projekt der taz Pantherstiftung und ist mit zweimal 5.000 Euro dotiert.



Bewerbungen bis 5. Mai 2012 an taz, die Tageszeitung | Panther Preis

taz.pantherpreis 2012

JETZT BEWERBEN!

Rudi-Dutschke-Straße 23 | 10960 Berlin | panter@taz.de

www.taz.de/panter



Vorreiterin der Frauenbewegung: Dora Lux mit den Töchtern Gerda und Eva im März 1921 Foto: Privatbesitz der Familie Lux

ABSTAMMUNG Entdeckungsreise in die Frühzeit des akademisch gebildeten Frauenlebens: Hilde Schramms Biografie „Meine Lehrerin, Dr. Dora Lux“

Eine deutsche Intellektuelle

VON ALEXANDRA SENFFT

Als das Land Berlin Hilde Schramm vor acht Jahren mit dem Moses-Mendelssohn-Preis zur „Förderung der Toleranz gegenüber Andersdenkenden und zwischen den Völkern, Rassen und Religionen“ für ihr Lebenswerk auszeichnete, kündigte sie an, sie werde über Dora Lux schreiben. Dora Lux beziehungsweise, wie Hilde Schramm bis heute sagt, „Dr. Lux“ war in den Jahren von 1953 bis 1955 ihre Geschichtslehrerin. Das Besondere dabei: Hilde Schramm ist die Tochter von Albert Speer, dem Architekten, Rüstungs- und Wirtschaftsministers des „Dritten Reichs“, und Dora Lux Nachkomme einer jüdischen Familie.

Hilde Schramm, Mitbegründerin der Stiftung Zurückgeben, die jüdische Frauen in Kunst und Wissenschaft fördert, hat nun ein umfassendes Werk über diese beeindruckende Persönlichkeit vorgelegt. Dass Dora Lux heute im Allgemeinen völlig unbekannt ist, hatte wohl auch mit der Bescheidenheit dieser gelehrten Pädagogin zu tun, die äußerlich recht altbacken wirkte, in Wahrheit jedoch eine moderne Frau und Vorreiterin der Frauenbewegung war. Die Autorin nennt die aufwendigen und sorgfältigen Recherchen zu ihrem Buch eine „Entdeckungsreise in die Frühzeit des universitären Frauenstudiums“.

Erste Abiturientin

Dora Lux, geborene Bieber, kam 1882 in der preußischen Provinz Posen, im heutigen Polen, zur Welt. Fünf Jahre später traten ihre Eltern aus dem Judentum aus und ließen ihre Kinder evangelisch taufen. Doras Vater Georg Bieber, ein ehrgeiziger, aber erfolgloser Gutsbetreiber, erhoffte sich durch diesen Schritt, als königlicher Gutsadministrator in den Staatsdienst treten zu können. Als Jude hätte er diese Stelle

nie bekommen, deshalb blieb ihm auch die erwünschte Militärlaufbahn versperrt. Sein Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung galt auch seinen Kindern – die Töchter Dora und Annemarie erzog er in Berlin nicht anders als die beiden Söhne und „vertraute [sie] einer der profiliertesten Frauenrechtlerinnen jener Zeit an“: Helene Lange, der Gründerin des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins.

Die Mädchen wurden durch diese Schulung schnell unabhängig und emanzipiert: Sie gehör-

Die Atheistin empfand es als Zumutung, sich ihrer Großeltern wegen als Jüdin definieren zu müssen

ten zu den ersten fünfzig Frauen, die Anfang des vergangenen Jahrhunderts das Abitur machen konnten. Nach vielen Hindernissen promovierte Dora Lux als zweite Althilologin 1906 an der Münchner Universität und gehörte 1909 zu den ersten neun Gymnasiallehrerinnen des Landes.

Mit Annemarie, die Ärztin geworden war, bezog sie am Bayerischen Platz in Berlin ein Haus und unterrichtete in Helene Langes Gymnasialkursen für Frauen: Latein, Griechisch und Geschichte. Die Schwestern leisteten sich eine Haushälterin, für Hausarbeit hatten sie weder Zeit noch Interesse. Dora, geborene Bieber, heiratete 1915 mit 33 Jahren Heinrich Lux, den Freund ihres Vaters. Der zwölf Jahre ältere Mann war Naturwissenschaftler, Techniker und politischer Publizist,

der der Arbeiterbewegung nahestand. Dass sie die Ehe einging und zwei Töchter bekam, war unter den wenigen Akademikerinnen Deutschlands selten, weil diese nur im ledigen Stand Angestellte oder Beamte werden durften.

Obwohl Lux ihre Selbstständigkeit in dieser neuen Rolle teilweise aufgab, trug sie weiter entscheidend zum Lebensunterhalt der Familie bei und erzog auch ihre Töchter zur Unabhängigkeit. Sie und ihr Mann waren unkonventionell und Freidenker, wie auch der Rest der Bieber'schen Großfamilie, die Schramm ausführlich beschreibt. Deren jüdische Herkunft spielte ebenso wenig eine Rolle wie das angenommene Christentum, man definierte sich vielmehr über Begriffe wie Freiheit, Toleranz und Emanzipation.

Als die Gymnasialkurse 1922 der „Inflation zum Opfer“ fielen, wechselte Dora Lux als Studienrätin zum Lette-Haus in Berlin-Schöneberg, einer angesehenen Berufsbildungsstätte für Frauen. 1933 wurde ihr fristlos gekündigt, vermutlich nicht nur aus „rassischen Gründen“, sondern auch aus politischen. Sie und Heinrich schrieben für die Zeitschrift *Ethische Kultur*, die Dora zeitweilig sogar redaktionell leitete. Sie nahm sich dort der verschiedensten Themen an und zeigte sich gegenüber der nationalsozialistischen Politik kritisch. Annemarie verlor derweil die Kassenzulassung, und die beiden Juristen der Großfamilie erhielten Berufsverbot.

Dora Lux empfand es als Zumutung, dass die Nazis ihr ab 1935 oktroyieren wollten, ihre Abstammung offenzulegen und sich der Herkunft ihrer Großeltern wegen als Jüdin zu definieren. Die Atheistin hielt nichts von Gruppenzuschreibungen, zitiert die Autorin eine Freundin der Lux. Sie habe „alle nationalen Verallgemeinerungen vermieden und einen Begriff wie ‚jüdische Intellektuelle‘ nie verwandt“. Dora widerstand, indem sie sich als Jüdin nie registrieren ließ und so dem bürokratischen Netz der Nazis entging; hilfreich war dabei gewiss, dass ihr Mann kein Jude und sie in der jüdischen Gemeinde nicht gemeldet war. „Ich bin nicht jüdisch, und mein Name ist nicht Sara. Lass sie kommen“, soll sie laut Tochter Gerda gesagt haben.

Auch ihr Bruder Friedrich ließ sich keine „Judenkennkarte“ ausstellen und praktizierte weiter als Anwalt. Er bekam jedoch berufliche Probleme,

und durch seine misslungene Flucht 1943 geriet auch Dora in Gefahr. Als im folgenden Sommer ihr kranker Mann starb, hätte sie auch die Tatsache, dass sie in einer „privilegierten Mischehe“ gelebt hatte, nicht mehr geschützt, deshalb floh sie an den Bodensee. Ihre jüngste Schwester Elsbeth war aus diesem Grund nach dem Tod ihres Man-

Die engagierte Frauenrechtlerin lebte bis zu ihrem Tod 1959 in ärmlichen Verhältnissen

nes nach Theresienstadt deportiert worden. Anders als ihr Bruder Friedrich überlebte sie das KZ jedoch. Annemarie schaffte es noch rechtzeitig, in die USA zu emigrieren.

Regierung und Regierte

Nach dem Krieg fand Dora Lux über Vermittlung von Karl Jaspers eine befristete Stelle an der Heidelberger Universität und unterrichtete dann ab 1947 an der Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidelberg-Wieblingen. Hilde Schramm, Erziehungswissenschaftlerin und Soziologin, analysiert, was den Geschichtsunterricht ihrer Lehrerin so anregend machte: Dora Lux habe es vor allem verstanden, verschiedene Perspektiven eines Konflikts zu vermitteln und Polarisierungen zu vermeiden. Die Arbeiterbewegung und das Verhältnis zwischen Regierung und Regierten hätten in ihren Vorträgen stets eine Rolle gespielt. Die NS-Zeit indes habe Dora Lux nur gestreift: Ihr habe das geeignete Instrumentarium gefehlt, um dieses schreckliche Kapitel ihres Lebens im Unterricht zu behandeln.

Die engagierte Frauenrechtlerin und Lehrerin lebte bis zu ihrem Tod 1959 in ärmlichen Verhältnissen. Schramm, 1936 geboren, erinnert sich daran, dass einige Schüler Dora Lux nach dem Abitur 1955 ihren Dank ausdrücken wollten. Daraus sei nicht viel geworden: „Ich erinnere mich nur an einen Besuch mit Blumen in ihrem Zimmer, zusammen mit zwei, drei anderen. Das war meine letzte Begegnung mit Frau Dr. Lux.“ Mit diesem

Buch will sie jetzt an Dora Lux erinnern – „ohne sie auf eine NS-Verfolgte oder ihre jüdische Herkunft zu reduzieren“, sagt das ehemalige Mitglied der Alternativen Liste Berlin und einstige Vizepräsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses.

Selbstkritisch und gewiss stellvertretend für viele andere gesteht sie, dass ihr erst durch die Arbeit an dieser Biografie bewusst geworden sei, „wie selbstverständlich auch ich Juden gemäß der NS-Ideologie über die Abstammung definierte und wie stark ich damit gegen das Recht auf Selbstdefinition verstieß“.

Die Abgrenzung zwischen der Selbstwahrnehmung von Dora Lux als Nichtjüdin und der Stigmatisierung durch die Nationalsozialisten, die sie als Jüdin hatte leiden lassen, ist beim Lesen mitunter schwierig zu leisten. Sie dürfte auch der Autorin durch die Ambivalenz der Standorte ihrer Protagonistin einige Probleme bereitet haben. Hilde Schramm verschweigt keineswegs, dass Doras ältere Tochter Gerda sogar eingewendet habe: „Ich sehe es nicht gerne, dass Sie meine Mutter als Jüdin bezeichnen, sie hatte es selber abgelehnt, denn sie war evangelisch getauft und erzogen. Obwohl sie ungläubig war, hat sie sich kulturell dem Christentum verbunden gefühlt ...“

Ihre eigene, schwer belastete Familiengeschichte erwähnt Hilde Schramm nur am Rande, doch sie tut es in einer Art und Weise, die diese differenzierte und informative Biografie zu einem aufrichtigen Gedenken an eine ungewöhnliche Frau, Lehrerin, Feministin und Humanistin macht.

Nachforschungen

- **Buch:** „Meine Lehrerin Dr. Dora Lux. 1882–1959. Nachforschungen“ von Hilde Schramm ist im Rowohlt Verlag, Reinbek erschienen, 432 Seiten, 19,95 Euro
- **Autorin:** Seit 1968 lebt die Erziehungswissenschaftlerin, Soziologin, Publizistin und ehemalige Vizepräsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses in einer Groß-WG in einer Villa in Berlin-Lichtenrade.
- **Film:** Über ihren Vater, den NS-Architekten und Rüstungsminister Albert Speer, hat sie in Heinrich Breloers Fernsehdokumentation „Speer und Er“ Auskunft gegeben.



Autorin mit schwer belasteter Familiengeschichte: Hilde Schramm Foto: Rolf Zöllner

DAS KOMMT



■ 5. bis 8. 4., Horst Krzbrg, Berlin

Horstern

Eine erlesene Auswahl internationaler House-DJs gibt sich im Horst Krzbrg, dem Berliner Club mit der besten PA zum „Horstern“ über Ostern ein Stelldich-ein. Chicagos Elektronik-Pionier DJ Pierre wird ein reines Acidset spielen, der Indie-Houser Dan Snaith alias Caribou legt ganze acht Stunden am Stück auf. Und wer dann noch Luft hat, kommt in den Genuss des Professorensohns Orlando Higginbottom alias Totally Enormous Extinct Dinosaurs. Ein viel gehypter junger britischer Produzent, der etwas Leben in den anämischen Elektro zu bringen gedenkt

■ Ab 5. 4. im Kino

The Lady

Ende der 80er Jahre lebt Aung San Suu Kyi (Michelle Yeoh) mit ihrem Ehemann, dem britischen Wissenschaftler Michael Aris (David Thewlis) in Oxford. Ihre Mutter wird krank und sie geht nach Birma zurück, das gerade von schweren Unruhen erschüttert wird. Sie wird Vorsitzende einer neu gegründeten demokratischen Partei und wird für ihr Engagement von der Militärjunta für fast 20 Jahre unter Hausarrest gestellt. Ein Biopic. Regie: Luc Besson



■ 5. 4. bis 9. 7., Martin-Gropius-Bau, Berlin

Baumeister der Revolution

Die Ausstellung „Baumeister der Revolution“ lenkt den Blick auf einen Bereich der sowjetischen Avantgarde, der in Europa und darüber hinaus fast unbekannt geblieben ist: die Architektur. Ausgewählte Werke der frühen Avantgarde, unter anderem von El Lissitzky, Gustav Kluzis, Alexander Rodtschenko oder Wladimir Tatlin, zeigen die intensive Beschäftigung der Künstler seit 1915 mit Fragen von Form, Raum und Materialität.

Fotos: v. o. n. u. Promo, Magali Bragard, Courtesy die Abteilung Fotografie des Staatlichen Wissenschaftlichen Forschungsmuseums für Architektur A. W. Schtschusew, Moskau

ANZEIGEN

11. + 12. Mai 2012 Berlin

Die besten Kampagnen im Netz

re:campaign

www.recampaign.de

Oxfam Deutschland, nest, socialbar, newthinking communications

Konzertagentur Berthold Seliger proudly presents

FROM VU TO LULU LOU REED

20.06.12 Berlin, Citadel Music Festival
23.06.12 Mainz, Zollhafen/Nordmole
29.06.12 Bonn, Kunst!Rasen
30.06.12 Dresden, Filmnächte am Elbufer
01.07.12 München, Tollwood

Tickets: www.bseliger.de
und unter Tel.: +49 (0)1805 969 000 333*
und an allen bekannten Vorverkaufsstellen.
*(0,14 EUR/Min aus dt. Festnetz / max. 0,42 EUR/Min aus dt. Mobilfunknetz)

Reflexions taz, die tageszeitung

COMIC Der französische Autor Lewis Trondheim arbeitet für die grafische Erzählung „Omni-Visibilis“ erstmals mit einem realistischen Zeichner zusammen. Das Experiment ist auf ganzer Linie geglückt

Die menschliche Webcam

VON WALDEMAR KESLER

Lewis Trondheim gehört als Comiczeichner und -szenarist zu den Erfolgreichsten seines Fachs. 2006 erhielt er für seinen Beitrag zur Kunst des Comics den Grand Prix de la Ville d'Angoulême. Sein Blick auf die Menschen und ihr Treiben ist ebenso desillusioniert wie belustigt. Im Alltagskolorit (wie in der Reihe „Die erstaunlichen Abenteuer von Herrn Hase“) oder im historischen Gewand (wie im Comiroman „Insel Bourbon 1730“) zeichnet er Fabeln, in denen sich die anthropomorphisierten Tiere entweder wie tumbe Berserker oder kindsköpfige Hanswürste gebärden.

Eines Sonntags hatte Lewis Trondheim die Idee zu einer Figur, an deren Erfahrungen die ganze Welt teilhat. Alles, was sein Held Hervé sieht, sehen auch alle anderen auf der Welt, wenn sie ihre Augen schließen. Selbst Blinde sind durch die akustischen und taktilen Eindrücke Hervés mit ihm verbunden. Dadurch wird Hervé in Trondheims soeben auf Deutsch erschienenem Comic „Omni-Visibilis“ überall verortbar.

Nachdem er diese Idee gehabt hatte, setzte sich Trondheim drei Stunden an den Schreibtisch und schrieb eine fünfseitige Synopsis. Das Ergebnis hielt er für wie geschaffen für einen Film, aber schließlich erschien es ihm zu heikel, sich auf solch ein fremdes Terrain zu begeben. Und so verschwand der Entwurf für eine ganze Weile in der Schublade. Zwei Jahre später sagte jemand beim Comicfestival in Angoulême zu Trondheim: „Du hast ja schon einiges gemacht, aber du hast noch nie mit einem realistischen Zeichner zusammengearbeitet. Wenn du das tätest, würdest du sehen, dass du da nicht machen kannst, was du willst. Du müsstest deine Geschichte auf ganz andere Weise als sonst erzählen und würdest sehen, wie schwer das ist.“ So in seinem eigenen Metier infrage gestellt zu werden, packte Trondheim bei seinem Stolz.

Nah an der Wirklichkeit

In Zukunft dürfte ihm niemand mehr so kommen. Trondheim hat erkannt, wie gut realistische Zeichnungen einem fantastischen Szenario wie der Geschichte von Hervé tun. Die Bilder überließ er Matthieu Bonhomme, der als Zeichner nah an der Wirklichkeit bleibt: In Deutschland verbindet man seinen Namen vor allem mit der historischen Abenteuerreihe „Der Marquis von Anan“, in der der besagte Marquis nach rationalen Erklärungen für mysteriöse Ereignisse sucht. Bonhomme vermeidet es in „Omni-Visibilis“



Hervé, die Hauptfigur, ist der, der sich hier auf eine übrigens besonders liebevoll gezeichnete Straßenlaterne flüchten muss Abb.: aus dem bespr. Band

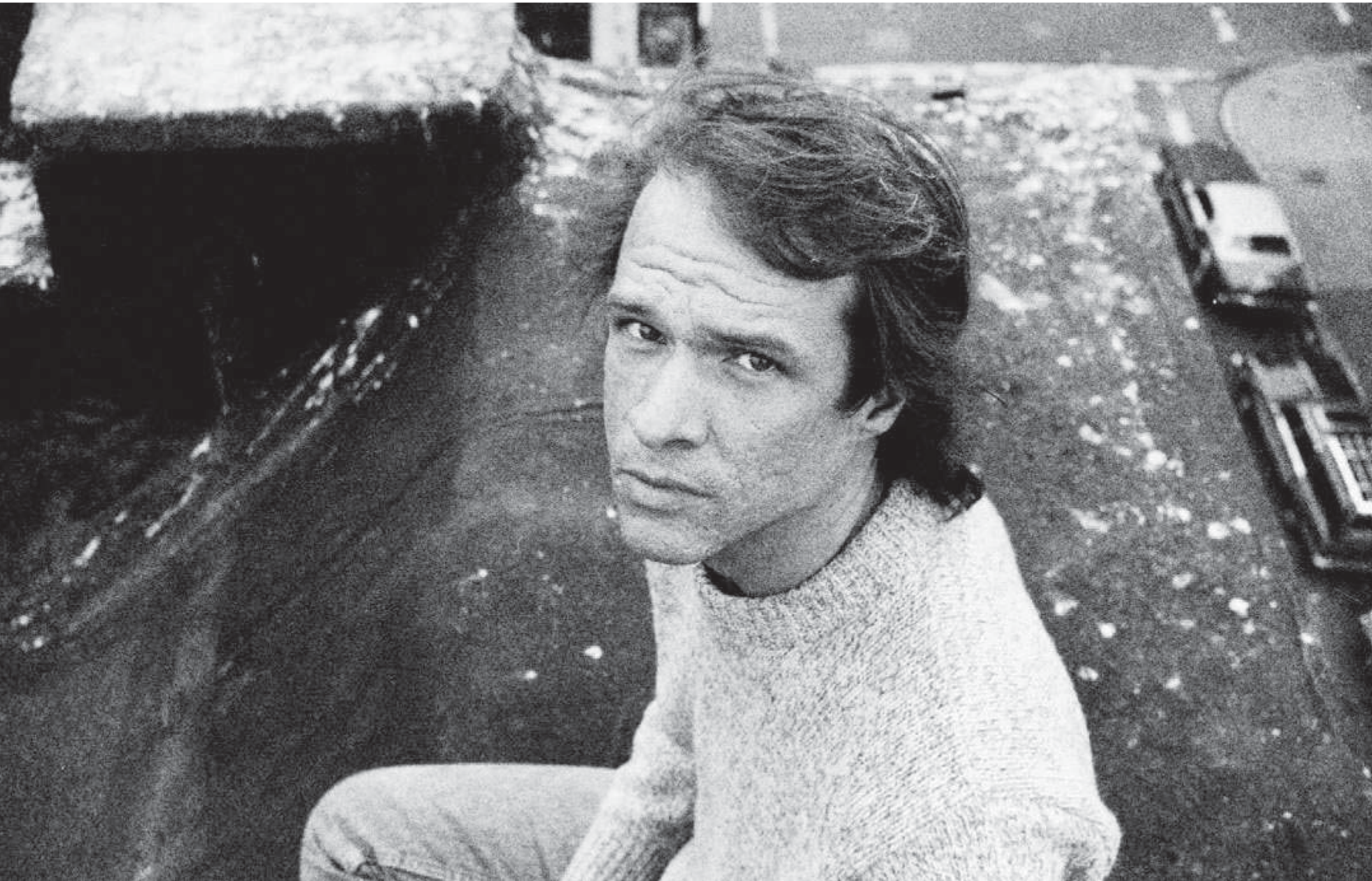
zwar, dass seine Zeichnungen zu sehr zur Karikatur geraten, aber er bewegt sich weit darauf zu. Hervés Schnauzer und seine Pornobrille spielen einen fatalen Doppelpass. Sein erbärmlicher Versuch, eine Bürokollegin anzugraben, und sein krankhafter Hygienetick zeigen ihn vor seiner Verwandlung in keinem günstigen Licht. Die Bilder sind in Schwarzweiß und Hellblau gehalten, was eine eisige Atmosphäre verbreitet, die die Leere von Hervés Leben und dem Leben der anderen noch unterstreicht. Das Szenario verbreitet ein allgegenwärtiges Gefühl der Paranoia. Durch Hervés ständige Bereitschaft zur Flucht nimmt der Ablauf der Geschehnisse enorm an Fahrt auf.

Das Banale der Welt

Als wandelnde Webcam erfüllt Hervé die weltweiten Bedürfnisse des Internetzeitalters: komplett vernetzt zu sein, zeitgleich die Weltereignisse mitzuverfolgen und dabei die Illusion von Unmittelbarkeit zu haben. In typischer Trondheim-Manier offenbart sich auf dem totalen Kanal aber zunächst einmal das Banale und Erbärmliche. Alle Welt hampelt vor Hervés Augen herum, um sich in Szene zu setzen. Restaurantbesitzer tischen Hervé unüblich reichliche und liebevoll zubereitete Mahlzeiten auf, um für sich Werbung zu machen. Seine Freundin legt einen theatralischen Monolog hin, um als Schauspielerin engagiert zu werden. Ein Proll auf der Straße erinnert seine Freunde daran, dass sie ihm noch etwas schulden, weil sie den letzten Rülpswettbewerb verloren haben.

„Omni-Visibilis“ ist der beste Beweis dafür, wie scharfsinnig die derbe Komik der Burleske sein kann, wenn ihr ein virtuoser Autor wie Trondheim den richtigen Rahmen verpasst. Durch den Toiletten- und Ekelhumor, den er immer wieder einstreut, macht er den Lesern Hervé wieder zugänglicher. Schließlich kann man plötzlich wieder mit dem größten Kotzbrocken mitfühlen, wenn er vollständig die Macht über seinen eigenen Körper verliert und gleich die ganze Welt seine Intimsphäre belagert. „Omni-Visibilis“ macht einen verbotenen Spaß, weil wir einer Geschichte zusehen, die uns zeigt, dass wir einfach mal wegschauen sollten.

■ Lewis Trondheim, Matthieu Bonhomme: „Omni-Visibilis“. PPM Peter Poluda Medienvertrieb, Barntrop 2012, 160 Seiten, 20 Euro



Hochkultur, Subkultur, Disco: Arthur Russell war in allen Szenen zu Hause – aber er stand sich auch selbst im Wege. Das Foto entstand, natürlich, in New York Foto: Audika Records

POP Besessen, rastlos, perfektionistisch: Was hätte aus Arthur Russell alles werden können! Eine Erinnerung an einen flammenden Musiker aus Anlass seines Todestages

VON CHRISTOPH DORNER

Vor 20 Jahren, am 4. April 1992, ist der Musiker Arthur Russell in New York einer Aidserkrankung erlegen. In Wahrheit ist der Cellist, Komponist von Minimal-Music-Werken, Discoproduzent und Pop-Visionär aber schon einen Tag zuvor gestorben, als die Kassette in seinem Walkman zum letzten Mal durchgelaufen war nämlich.

Ein Musikbesessener. Zu Lebzeiten saugt er nicht nur den Sound New Yorks ein. Ziellos wandert Russell täglich mit seinem Walkman durch die Straßen der Stadt. Russell besitzt Abertausende Kassetten mit eigenen Songs, Demos und Mixen, die er dabei hört. Ständig vergleicht er die Aufnahmen und ändert sie ab. Russell war *lost in music*. Als er stirbt, er wird nur 40 Jahre alt, ist er als Musiker allerdings fast vergessen. Doch das hat sich längst geändert: Geschätzt wird Russell inzwischen für seine Minimal-Music-Etüde und für seine auch heute noch flammenden Discotracks, die er Ende der Siebziger einspielte.

„Ein Jammer, dass er zu Lebzeiten nicht die Anerkennung bekommen hat, die er verdient gehabt hätte. Es ist dieser Soul in all seinen Stücken, unheimlich viel Herzblut, man hört das sofort.“ Der das sagt, ist der 30-jährige US-Musiker Chris Taylor, Mitglied der Band Grizzly Bear. Ein gemachter Indiemann, erfolgreich, beliebt. Fast teilnahmslos absolviert er einen Interviewmarathon für sein Soloalbumdebüt. Erst als die Sprache auf Arthur Russell fällt, wird er euphorisch. Und so wie Taylor

Der Unvollendete

denken viele junge Künstler über Russell.

Chris Taylor steht so im Banne von Russells Musik, dass er sogar an der Restaurierung unveröffentlichter Russell-Songs für die Compilation „Love Is Overtaking Me“ mitwirkte.

Taylor verschweigt dabei einen zentralen Punkt: Arthur Russell, der in den Achtzigern mit der New Yorker Avantgarde um Philip Glass und Robert Wilson genauso kollaborierte wie mit der Downtown-Dancefloor-Szene, stand sich selbst am meisten im Weg. Nach eigener perfektionistischer Vorstellung hat er nicht ein einziges fertiges Musikstück veröffentlicht. Vergleichbar mit Pablo Picasso, der keines seiner Bilder fertigmalen wollte.

Mit Russell zu arbeiten sei sehr kompliziert gewesen, sagen sogar seine Weggefährten. Es gibt eine Anekdote aus Russells Kindheit, die er in Oskaloosa im US-Bundestaat Iowa verbracht hat. Zu finden in der vorzüglich recherchierten Biografie „Hold On To Your Dreams“. Danach hat Russell nachts heimlich Boxen in das Schlafzimmer der Eltern geschoben, um ihnen mit einer leise abgespielten LP der Rolling Stones etwas vom rebellischen Habitus der Gegenkultur ins Unterbewusstsein einzufloßen.

Russell sei ein introvertierter Junge gewesen, bei seiner Identitätssuche lief er direkt von Vaters Strawinsky-Alben zu John Coltrane über. In seiner Jugend wandelte Russell, dessen Gesicht von schwerer Akne zerfurcht war, zunächst auf den Spuren der Beatgeneration. Mit 16 floh er mit seinem Cello nach San Francisco, wo er sich bald einer buddhistischen Kommune an-

schloss, um nicht nach Iowa zurückgeschickt zu werden.

Das libertäre Westcoast-Milieu und die Studien indischer Klassik und moderner Kompositionstechnik befruchten in den späten Sechzigern Russells Cello-Spiel. Wegen seines Faibles für die sonore Akustik zieht sich Russell damals zum Spielen gern in einen Kleiderschrank zurück. 1970 begegnet er Allen Ginsberg. Mit ihm unterhält er eine lebenslange musikalisch-literarische, zwischenzeitlich auch erotische Beziehung. Ginsberg war es auch, der ihn 1971 ins Studio nach New York mitnimmt, wo Russell auf Bob Dylan trifft. Dessen Entdecker, der Talentscout John Hammond, stuft Russells Folk-Ästhetik und den Bubblegum-Pop mit seiner Band Flying Hearts allerdings als „zu gekünstelt“ ein, leider.

Russell lässt sich davon nicht aufhalten. „New York is where it's happening“, lässt er die Eltern 1973 wissen, da ist er gerade in Ginsbergs Apartment im East Village eingezogen und hat erste Auftritte absolviert.

Das Manhattan jener Jahre ist bis heute die Referenzfolie der Hipster. Rezession und Stadtflucht der weißen Mittelschicht hatten den Stadtbezirk entvölkert. Mit dem Zuzug weißer Künstler, Musiker und Schriftsteller bildete sich eine popkulturelle Salatschüssel, die zwei stilbildende Szenen formte: den fiebrigen Punk-Underground mit Television, den Ramones und Patti Smith. Und die schwarze, oft schwule Utopie des Tanzens, die Disco als Stil, Ort und Prinzip etablierte und einen Ausdruck in legendären Loft-Partys fand, die auch Russell besuchte.

Arthur Russell ist in beiden Szenen zu Hause, Ausdruck seiner rastlosen Identitätssuche. Als Programmdirektor des Auftrittsorts The Kitchen öffnet er das Konzept dieser Herzkammer der New Yorker Avantgarde und lässt dort 1975 die Modern Lovers auftreten. Mit David Byrne nimmt er 1978 nach seinen gescheiterten Pop-Experimenten unter dem Pseudonym Dinosaur L den fabelhaften Discotrack „Kiss Me Again“ auf und gründet 1982 das Dance-Label Sleeping Bag Records.

Eine Version von Russells Prothothouse-Track „Is It All Over My

„Es ist dieser Soul in all seinen Stücken, unheimlich viel Herzblut, man hört das sofort“

US-MUSIKER CHRIS TAYLOR

Face?“ taucht jüngst wieder auf einer Compilation des britischen Labels Soul Jazz über die queere New Yorker Ballroom-Szene auf. Andere seiner Songs, „Go Bang“ oder „Tiger Stripes“, laufen wegen ihrer überwältigenden Physis auch heute an Sonntagen in der Berliner Panorama Bar, der im In- und Ausland geschätzten heiligen Halle des Dancefloor.

Russell selbst war nie ein Tänzer. „I'm watching out of my ear“, singt er auf seinem Album „World Of Echo“ von 1986. Durch seine folkige Klarheit und die zerrenden Cello-Mantras gilt es als Meisterwerk. Russell hatte sich Anfang der Achtziger geoutet und in dem Siebdrucker Tom Lee einen Partner gefunden. Kurz nach der Veröffentlichung von

„World Of Echo“ wird bei Russell Aids diagnostiziert. Lee war HIV-negativ.

Steve Knutson von Audika Records verwaltet heute den Nachlass Arthur Russells: schätzungsweise 1.000 Bänder und Kassetten an unveröffentlichtem Songmaterial. Die Geschichte von Arthur Russell sei nach den drei wichtigsten Zusammenstellungen „Calling Out Of Context“, „The World Of Arthur Russell“ und „Love Is Overtaking Me“ sowie dem Biopic „Wild Combination“ im Prinzip auserzählt, meint er: „Ich wollte alle Facetten seiner Musik zeigen, das ist erledigt.“ Aber, Russells unübersichtliches Werk hat in den letzten Jahren eine beachtliche Renaissance erfahren. Dabei ist offensichtlich, dass in der Rezeption dieses Unvollendeten gleichsam eine rückwärtsgewandte Sehnsucht nach coolem Geheimwissen mitschwingt.

Was bleibt von Russell? Am vergangenen Samstag wurden im New Yorker The Kitchen Auszüge aus seinem 48-stündigen E-Zyklus „Instrumentals“ wieder aufgeführt. Und an seinem 20. Todestag werden Arthurs Landing, die hoch gelobte Tribute-Band um die Weggefährten Ernie Brooks, Steven Hall und Peter Zummo, und DJ Brennan Green Interpretationen seiner Stücke in einer Bar in Greenwich Village spielen. Russells Eltern, die seinen Lebensunterhalt immer mitfinanzierten, hatten sein schwieriges Genie in „Wild Combination“ wie folgt beschrieben: „Er hätte noch weit kommen können“, sagt Mutter Emily, worauf Vater Chuck lakonisch antwortet: „Oder Arthur hätte heute noch einmal 5.000 Tapes mehr.“

NOTIZBUCH Poe! Nabokov! Büchnerpreis? Der Literaturkritiker Michael Maar hebt im aktuellen „Merkur“ die Rezeption des Schriftstellers Wolfgang Herrndorf auf eine neue Ebene

Ein Fest für genaue Leser und zukünftiger Klassiker

Wie gut Wolfgang Herrndorf ist, hat sich herumgesprochen. Aber weiterhin gibt es Unsicherheit darüber, auf welcher Höhe der Autor von „Tschick“ und „Sand“ einzuordnen ist. Nun gut, den Preis der Leipziger Buchmesse hat er erhalten. Aber deutliche Hemmnisse sind dabei spürbar, wenn es darum geht, gerade an seinen Romanen auszubuchstabieren, wie deutschsprachige Gegenwartsliteratur auszusehen hat,

Wer Wolfgang Herrndorf immer noch links liegen lässt, ist durch diesen Artikel in einige Erklärungsnot gesetzt

also die Maßstäbe für Literatur mit einem Verweis auf diesen Autor zu definieren. Niemals würde man ihn für büchnerpreisfähig halten. Oder doch? Der Literaturkritiker Michael Maar, bekannt für sein genaues Lesen, hat nun in der Aprilausgabe der Zeitschrift *Merkur* einen eingehenden Text zu Wolfgang Herrndorf geschrieben; die Lektüre sei nicht nur Herrndorf-Fans empfohlen, sondern auch allen Taktikern und Strategen der gegenwärtig ablaufenden Literaturkämpfe – denn dieser Artikel wird es allen Vertretern der „Herrndorf ist schon ganz gut, aber doch irgendwie nicht“-Hochliteraturfraktion ziemlich schwer machen. Nicht nur, weil

er Herrndorf sehr hoch hängt. Poe! Nabokov! Sondern weil Maar beglaubigen kann, was für ein planvoll konstruiertes und mit allen Mitteln der Kunst umgesetztes literarisches Spiel Wolfgang Herrndorf betreibt. Die Albernheiten vieler „Sand“-Rezensionen, die dem Roman Verworrenheit attestierten, kann man ab jetzt getrost vergessen. Maar macht klar, dass man sich in „Sand“ versenken kann wie in einen Klassiker und dass die genaue Lektüre den Leser reich belohnt. Maar: „Wer ein Faible für raffiniert gebaute Plots hat, erlebt hier ein Fest. [...] Herrndorfs Größe liegt aber nicht nur im Plot. Wichtiger ist anderes – die Kraft seiner Imagination, die sprühende Intelligenz, die jede Seite trinkt, und der Reichtum der Details.“

Das zielt ins Zentrum der Literatur. Man muss Maars Interpretation, nach der „Sand“ eine „als Thriller nur getarnte große Anti-Theodizee“ ist, nicht zur Gänze teilen und die Frage, ob „Sand“ als Gegenbuch zu „Tschick“ nun die Zurücknahme des helleren Ausreißerromans ist oder nicht, lässt Maar ein Stück weit offen. Aber er hat die Herrndorf-Rezeption unbedingt auf eine neue Ebene gehoben. Die Literaturkritiker, die immer auf der Suche nach Sprachkunstwerken sind und dabei ausgerechnet Wolfgang Herrndorf links liegen lassen, sind durch diesen Artikel in einige Erklärungsnot gesetzt.

Ach so, welche Figur die mit dem Gedächtnisverlust ist, erläutert Michael Maar auch. **DRK**



Michael Ondaatje, hier bei Vorbereitungen für seine Lesung auf dem Literaturfestival in Jaipur, Indien, im Januar dieses Jahres Foto: Manish Swarup/dapd

Schwimmende Zeitmaschine

VON KATHARINA GRANZIN

Was ist ein Schiff? Weit mehr als ein schwimmendes Fahrzeug, das Menschen von A nach B befördert. Es ist, ähnlich wie ein Raumschiff, das ja auch seine Bezeichnung von ihm entlehnt hat, eine Art Zwischenreich, das vom irdischen Leben auf festem Boden nichts weiß. Es enthebt die Passagiere, die sich auf ihm befinden, für die Dauer ihres Aufenthalts auf seinen Planken ihrer alltäglichen Existenz. So lange die Passage dauert, hält es den linearen Lauf der Dinge an. Es ist eine große Zeitmaschine. Die Schiffsreise, die Michael Ondaatje („Der englische Patient“) in seinem neuen Roman schildert, ist auch in dieser Hinsicht als Metapher zu verstehen. Denn „Katzentisch“ ist auch, nein, ist vor allem: ein Buch über die Erinnerung, eine Passage durch die Jahrzehnte rückwärts.

Ein elfjähriger Junge namens Michael, Spitzname: Mynah (eine auf dem indischen Subkontinent gebräuchliche Bezeichnung für den sprachbegabten Vogel Beo), unternimmt in den fünfziger Jahren eine Schiffsreise von Ceylon nach England. Er soll dort seine Mutter wiedertreffen, die er mehrere Jahre nicht gesehen hat, und ab sofort in dem fremden Land zur Schule gehen. Michael fährt in ein anderes Leben. Auf dem Schiff trifft er auf zwei Jungen in seinem Alter, die gleichfalls nur sehr lose betreut unterwegs sind. Die drei Kinder schließen sich für die Dauer der Fahrt eng zusammen und treiben jenen experimentellen Unfug, der von Menschen ihres Alters zu erwarten ist. Bei den Mahlzeiten sitzen sie mit anderen Passagieren zusammen am „Katzentisch“, dem Tisch im Speisesaal, der von jenem des Kapitäns am weitesten entfernt liegt und an dem solche Passagiere platziert sind, die im Sozialgefüge der Schiffsgesellschaft die unbedeutendste Rolle spielen. Zu

mindest auf den ersten Blick. Mit fortschreitender Entwicklung des Erzählkosmos, den Ondaatje aus der zusammengewürfelten Gesellschaft im Zwischenreich entwirft, wird sich jedoch zeigen, dass jede der Personen am „Katzentisch“ über eine auf eigene Art außerordentliche Lebensgeschichte verfügt.

Der Junge Michael ist nicht identisch mit dem Autor beziehungsweise dessen jüngerem Ich. Auch der Ich-Erzähler sei, ebenso wie alle anderen Figuren dieses Romans, ein Produkt der Fiktion, lässt der Autor explizit in

„Erinnerungsarbeit“ ist ein zu unschöner Ausdruck für etwas, das hier sanft hin und zurück schwappt

einer Nachbemerkung verlauten. Dass er es für nötig hält, diesen Umstand zu betonen, liegt auch daran, dass man während der Lektüre gar nicht anders kann, als sich unweigerlich immer wieder den Autor als Ich-Erzähler vorzustellen. Das rührt zum einen daher, dass, ganz abgesehen von der Namensgleichheit, der biografische Rahmen beider zu großen Teilen identisch zu sein scheint. Zum anderen drängt sich die Identifizierung deshalb auf, da das Sich-erinnern in diesem Roman so spürbar intensiv erzählerisch gestaltet wird.

Wie Ondaatje das macht, ist nicht in zwei Sätzen zu beschreiben; es gibt keinen adäquaten Terminus für dieses intensive, Roman gewordene Evozieren längst vergangener Ereignisse. „Erinnerungsarbeit“ ist ein zu unschöner Ausdruck für etwas, das hier in Erzählkunst gegossen wird und das in sanften Wellenbewegungen hin und zurück durch die Jahrzehnte schwappt, wie durch transparente Lagen von Zeit, die sich stellenweise so übereinander legen, dass sie

ganz und gar voneinander durchdrungen zu sein scheinen.

Auch Ondaatje hat seine Madeleines. Ein Besuch einer Kunstausstellung zieht eine ausgedehnte Erzählpassage über die nächtliche Durchquerung des Sueskanals nach sich. Ein Brief einer fast vergessenen Schiffsbekannten an den erwachsenen Erzähler eröffnet einen nachdenklichen Exkurs über das Vorleben jener Frau, die den drei Jungen auf dem Schiff immer verdächtig geheimnisvoll erschien. Doch das Evozieren einst erlebter äußerer Sinneserfahrungen spielt insgesamt eine eher untergeordnete Rolle. Bei Ondaatje geht es vielmehr um das gleichsam nachträgliche Festhalten von flüchtigen zwischenmenschlichen Empfindungen, die zu schnell vorüber sind, um im erlebten Moment bewusst gespürt zu werden. Durch die Erinnerung erst werden sie zur wahren Empfindung. Oder, besser: durch die literarische Ver- und Erarbeitung ihrer Erinnerung.

Die Tiefenwirkung dieses Verfahrens wird dadurch verstärkt, dass die erlebende Person, das erinnerte frühere Ich des Ich-Erzählers, in weiten Teilen des Romans ein Kind ist. Das Erleben des Jungen vollzieht sich in naiver Unmittelbarkeit. Dass es ein ums andere Mal Grenzsituationen sind, die er durchlebt, kann der elfjährige Michael gar nicht wissen. Weder die Lebensgefahr, der er und sein Freund sich aussetzen, als sie sich während eines Sturmes ans Deck fesseln lassen, ist ihm in voller Tragweite bewusst, noch empfindet er moralische Skrupel dabei, einem Gelegenheitsdieb bei dessen Raubzügen in den Kabinen betuchter Passagiere zu assistieren. Auch das merkwürdig angenehme Gefühl, das der Junge spürt, als er mit seiner älteren Kusine Emily einen trägen Nachmittag in deren Kabine verbringt, kann er noch nicht als zart aufkeimende Erotik einordnen.

Diese Unmittelbarkeit des Erlebens bleibt erhalten. Ondaatje

erzählt so detailreich und farbig, als erlebe der Erzähler das Erzählte im selben Augenblick nach. Mit Erinnerung scheint das auf den ersten Blick nichts zu tun zu haben. Der Berichterstatter ist ganz bei dem Kind, das er einmal war; der Eindruck von außerordentlicher erzählerischer Tiefe und Reflektiertheit entsteht nicht durch einen direkten Erzählerkommentar. Es ist vielmehr diese gewisse penible Detailgenauigkeit in den erzählten Episoden selbst, die es uns, im Unterschied zum jungen Michael, ermöglicht, die Dinge in ihrer wahren Bedeutung zu sehen.

Zusätzlich eröffnet sich uns über die längere Erzählstrecke hinweg, durch den permanenten Wechsel und somit die gegenseitige Durchdringung verschiedener Zeitebenen, ein noch erheblicher weiterer Bewusstseinskosmos. Wenn der erwachsene Erzähler von seiner gescheiterten Ehe mit der Schwester eines seiner Schiffsfreunde berichtet oder wenn er sich eine Ausstellung mit Sueskanal-Bildern des irgendwie verloren gegangenen dritten Freundes ansieht, der ein berühmter Maler geworden ist, so öffnet sich dahinter ein umfassender, an vielfältigen Lebensgeheimnissen reicher Reflexionsbogen. Dieser reicht nicht nur weit in der Zeit zurück, sondern streckt seine unsichtbaren Enden auch in eine noch unbekannte Zukunft.

Drei Wochen hat die Schiffsreise des Jungen Michael gedauert, drei Wochen, die in diesem Roman über das Sicherinnern zum Sinnbild eines ganzen Menschenlebens geworden sind. Ja, das ist es. Dafür braucht man die Literatur.



■ **Michael Ondaatje:** „Katzentisch“. Aus dem Englischen von Melanie Walz. Hanser Verlag, München 2012. 304 Seiten, 19,90 Euro

ANZEIGEN

Andreas Kaizik, Christine Schulz

Gute Texte – gute Geschäfte



- kompetent
- seriös
- glaubwürdig
- überzeugend
- erfolgreich

•Bramann

»Gute Texte sind das ideale Aushängeschild für ein Unternehmen«

Andreas Kaizik, Christine Schulz

Gute Texte – gute Geschäfte

176 Seiten, kartoniert, 18,- € [BRD]
ISBN 978-3-934054-51-6

•Bramann
www.bramann.de

THE ORIGINAL

24.AFRICA FESTIVAL®

INTERNATIONAL AFRO MUSIC FESTIVAL



CIRCUS TENTS **WÜRZBURG** MAINWIESEN
MAY 25TH TO MAY 28TH 2012

Information & Tickets: www.africafestival.org

VON MATTHIAS LOHRE

Die beiden Männer ähnelten einander – zumindest im Sterben. Der König und der Revolutionär schritten, jeder für sich, durch eine johlende Menge aufs Schafott. Ludwig XVI. und Maximilien de Robespierre bewahrten Haltung, als sie ihren Kopf unter die Guillotine legten. Und als ihr Haupt fiel, schrie das Pariser Publikum: „Nieder mit dem Tyrannen! Es lebe die Republik!“

Die Doppelbiografie „Der König und sein Richter“ beschreibt das Leben des letzten Königs des Ancien Régime und jenes Mannes, der die Revolution immer weiter vorantrieb, den König Anfang 1793 aufs Schafott schickte und nur eineinhalb Jahre später selbst dort starb. Beide Männer prägten den Verlauf der Französischen Revolution: der eine durch Zögern, der andere durch rastloses Tun.

Der ehemalige Hörfunkjournalist Uwe Schultz hat viele Biografien über Persönlichkeiten des absolutistischen Frankreichs verfasst, unter anderem über Ludwig XIV., Madame de Pompadour und den Philosophen René Descartes. Seine neue Doppelbiografie entwickelt durch die im Wechsel erzählten Lebensgeschichten eine unter-schwellige Spannung. Sie begleitet die Leser durch die erste Hälfte der 400 Buchseiten. Die Konzentration auf die Motive, Zweifel und Hindernisse der beiden Männer deutet an, wie die Geschichte sich hätte entwickeln können, hätten die Protagonisten im Wirrwarr der Umwälzungen anders gehandelt.

REVOLUTION Ludwig XVI. und Robespierre bekämpften einander. Eine Doppelbiografie beleuchtet die so unterschiedlichen Männer

Tugend und Watschelgang



Der letzte König des Ancien Régime: Ludwig XVI., Kupferstich von Canu nach einem Gemälde von Joseph Boze Foto: akg-images

Den König beschreibt Schultz als nicht zum Despoten gemacht. Der wankelmütige Mann mit dem Watschelgang begeistert sich vor seiner Krönung für die liberalen Ideen des Naturrechts: „Ich muss alle Menschen gleich und unabhängig durch das Recht der Natur betrachten.“ Doch bleibt für Ludwig klar, dass er von Gott zur Herrschaft bestimmt ist.

Als Kriegskosten, Misswirtschaft und schlechte Ernten seinen Staat 1788 an den Rand des Bankrotts bringen, beruft er die Generalstände. Doch die Versammlung von Adel, Klerus und Besitzbürgern verselbständigt sich. Anstatt ihm genehme Finanzreformen durchzusetzen, erklären sich die Ständevertreter zur Nationalversammlung, die sich das Recht zuspricht, eine Verfassung zu schaffen. Mal versucht Ludwig durch Zugeständnisse, mal durch Drohungen seine Herrschaft zu sichern. Stets aber handelt er zu spät angesichts des reißenden revolutionären Stroms.

Auf der anderen Seite des Stroms steht ein schmaler Jurist mit sorgfältig gepflegter Perücke: Maximilien de Robespierre. Der junge Abgeordnete ist Schüler Jean-Jacques Rousseaus. In dessen Schrift „Der Gesellschaftsvertrag“ von 1762 heißt es: „Im Übrigen wird jeder Missetäter, der das gesellschaftliche Recht angreift, durch seinen Frevel zum Rebellen und Verräter am Vaterland.“ Rousseaus Lehren versteht er als Auftrag zur Vernichtung aller, die seinem Verständnis von gesellschaftlicher Tugend zuwider handeln.

Das gilt auch für Ludwig XVI., für den Robespierre nach dessen Inhaftierung 1792 den

Tod fordert: ohne Gerichtsurteil, sondern als Notwehr eines Volkes gegen einen es bedrohenden Tyrannen. Schultz zeichnet Robespierre als Überzeugungstäter, dessen analytischer Verstand nur übertroffen wird von einer narzisstischen Vernichtungswut. Der Furor steigert sich 1793 zur *terreur*. Erst als jeder Revolutionär fürchten muss, Ziel von Robespierres nächster Mordkampagne zu werden, findet sich 1794 eine Mehrheit zu seinem Sturz. Ohne Verhandlung zum Tode verurteilt, wird er zum Opfer der von ihm eingerichteten Tribunale.

Uwe Schultz beschreibt die Geschehnisse souverän und detailfreudig. Oft aber wuchern seine Beschreibungen zu unüberschaubaren Satzgirlanden voller Einschübe, Rückverweise und Detailinformationen. Dann wirkt seine vermeintliche Distanziertheit gegenüber dem blutigen Geschehen fast blasiert.

Sie prägten die Französische Revolution: der eine durch Zögern, der andere durch rastloses Tun

Die Revolution mit Zigtausenden Toten im ganzen Land und unübersehbaren Folgen erscheint mitunter wie ein Theaterstück.

Auch stehen die Lebensläufe der beiden Männer letztlich seltsam unverbunden nebeneinander. Was wussten sie voneinander? Was verband sie? Hier einen Bezug herzustellen, hätte dem Buch gutgetan.



■ **Uwe Schultz:** „Der König und sein Richter. Ludwig XVI. und Robespierre. Eine Doppelbiographie“. C. H. Beck, München 2012, 400 Seiten, 24,95 Euro



WOLFGANG GAST LEUCHTEN DER MENSCHHEIT

Folter in den Kellern der CIA

Glenn L. Carle weiß, wovon er redet, wenn er die Praktiken des US-Geheimdienstes anprangert. Schließlich war er 20 Jahre bei der CIA, und zuletzt war er Vize des National Intelligence Office for Transnational Threats, einer Abteilung zur Abwehr von der USA bedrohenden Gefahren.

Im Spätherbst 2002 erhält Carle den Auftrag, einen arabischen Geschäftsmann zu verhören, angeblich ein hochrangiger Al-Qaida-Mann. Es ist ein Job, auf den sich der altgediente CIA-Mann sogar freut. Wie er schreibt, weil er einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen den Terror leisten will. Captus, so der Codename des in Dubai verschleppten Mannes, wird in einem Geheimgefängnis (*black site*) bei einer befreundeten Macht eingesperrt. Abgeschotet von der Öffentlichkeit und vollkommen rechtlos. Er wird nach Carles Angaben dort „Druck und Zwang“ unterworfen, also Dauerbeschallung, Schlafentzug, Kälte, Isolation.

Carles Buch „Interrogator. In den Verhörkellern der CIA“ (Rowohlt, 2012) liest sich stellenweise wie ein Thriller – wären nicht die zahlreichen Schwärzungen, die der Geheimdienst aus „Sicherheitsgründen“ dem Autor auferlegte. Dass es bei „Interrogator“ um Tatsachen geht, hat dankenswerterweise der Lektor der deutschen Ausgabe im Nachwort hervorgehoben, das sich auf Recherchen verschiedener US-Medien stützt. Danach ist Captus der etwa 45-jährige Paschtune Haji Pacha Wazir, ein afghanischer Staatsbürger. Er betreibt ein Netz von Hawala-Agenturen, das sind traditionelle orientalische Gelddienstleister. Es ist ein informelles Kapitaltransfersystem, das auch zwielichtige Kunden anzieht. Die CIA ist überzeugt, eine Schlüsselfigur des Terrors gefangen zu haben. Für sie ist Wazir nicht mehr und nicht weniger als der Bankier von Ossama Bin Laden.

Es dauert sechs lange Jahre, bis sich die Bürokraten ihren Irrtum eingestehen und Captus freilassen. Wie weit Carle an Folterpraktiken letztlich beteiligt war, bleibt durch die Schwärzungen des Manuskripts im Dunkeln. Am Ende seines Textes fragt sich Carle: „Werden wir stark genug sein, nicht selbst zu den Dämonen zu werden, die zu bekämpfen wir vorgeben?“ Im Grunde hat der Autor diese Frage beantwortet: Nein.

■ **Wolfgang Gast** ist Redakteur der taz. Foto: privat

Seit Ende der 90er Jahre haben viele Wirtschaftsunternehmen freiwillige Verhaltenskodizes verabschiedet. Doch an den Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern hat sich wenig geändert. Das zeigt ein Sammelband zum Thema; zugleich appelliert er an die Regierungen, für mehr Verbindlichkeit zu sorgen.

„Ökonomie und Gewinn sind kein Selbstzweck, sie können – richtig verstanden – nicht im Widerspruch zu sozialen oder ökologischen Zielen stehen“, schreibt Thomas Jorberg. Der Vorstandsprecher der sozialökologischen GLS Bank plädiert im Vorwort von „Mythos Unternehmensverantwortung und Regulierungslücken“ für einen grundsätzlichen Wandel in der Unternehmenskultur. Mehr soziale Verantwortung sei Pflicht, doch genau damit tun sich viele der Unternehmen schwer, wie in den rund dreißig Beiträgen des von Gisela Burckhardt herausgegebenen Sammelbands zu lesen ist.

Burckhardt, langjährige Mitarbeiterin der „Kampagne für Saubere Kleidung“, kennt die Schwierigkeiten im Textilsektor detail. Doch das Konzept des Sammelbands geht weit über den Textilsektor hinaus. Es wird gefragt, weshalb all die positiven

VERANTWORTUNG Weltweite Arbeitsbedingungen: Ein Sammelband plädiert für einen Wandel der Unternehmenskultur und für neue Gesetze

Die Menschen, die für uns schuften

Ansätze von Global Compact bis zu den „OECD-Leitsätzen für multinationale Unternehmen“ bis heute keinen durchschlagenden Erfolg gezeitigt haben. Berichte über die Verletzung elementarer Arbeitsrechte im Auftrag internationaler Konzerne sind auch heute alles andere als die Ausnahme. Warum haben die Tausende von Audits keine Wirkung, warum sind Nachhaltigkeitsberichte nur in 2.500 von 42.000 Großunternehmen auf EU-Ebene eine Selbstverständlichkeit, und wie steht es um die Rechte der Betroffenen, der Frauen und Männer, die in den Weltmarktfabriken schuften?

Diesen Fragen gehen die Autoren aus Wissenschaft und Praxis nach, teilweise kommen sie zu ernüchternden Ergebnissen. So wird es kaum jemand überraschen, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen in China, Indien oder Bangladesch, wo das Gros unserer Kleidung, aber auch nahezu sämtliche Computer produziert werden, alles andere als optimal sind. In der Europäischen Union kann aber die Verletzung von Menschen- und Arbeitsrechten durch Zulieferer multinationaler Unternehmen nicht geahndet werden.

Warum nur?, fragt die Juristin Eva Kocher, und verweist auf die USA, wo Anschuldigungen von Mitarbeitern von US-Unternehmen im Ausland sehr wohl nachgegangen wird. In der EU sind Klagen wie jene der Verbraucherzentrale Hamburg vom April 2010 gegen den Lidl-Konzern wegen unlauteren Wettbewerbs jedoch die Ausnahme. Damals warb der Lidl-Konzern damit,

dass bei der Produktion Sozialstandards eingehalten würden. Doch die Werbung des Konzerns konnte durch eine Recherche in mehreren Fabriken in Bangladesch widerlegt werden. Ein klarer Fall von Greenwashing.

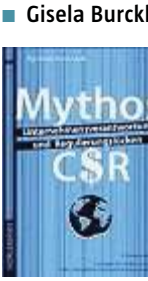
Davon zeigen die Autoren des Sammelbands eine ganze Reihe auf. Aber auch gut gemeinte Initiativen werden beleuchtet, wie der Kraft-Joghurt von Danone, der einst für unterernährte Kinder produziert wurde und heute vom Mittelstand konsumiert wird, oder Projekte der deutschen Entwicklungspolitik, die einseitig die Unternehmensverbände fördern, oder der „One Dollar Trainer“ von adidas, ein Laufschuh für die Armen.

Doch es gibt sie durchaus, die positiven Beispiele, die Hoffnung machen, dass es langfristig doch noch etwas werden könnte mit den fairen Arbeitsbedingungen. Die Textilproduktionsfirma KTC des Österreichers Gerhard Flatz ist solch ein Beispiel. Sie sitzt in China, bezahlt deutlich mehr als den Mindestlohn, lässt in klimatisierten Hallen arbeiten, und auch eine Gewerkschaft für die 2.200 Angestellten gibt es. Wesentliche Gründe, weshalb Flatz keine Probleme hat, Arbeitskräfte zu bekommen; also hat er gleich den nächsten Schritt

gemacht und ist der Fair Wear Foundation (FWF) beigetreten. Die Multi-Stakeholder-Initiative setzt sich weltweit für bessere Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie ein und hat in den letzten Jahren zahlreiche neue Mitglieder gewonnen.

Doch vielversprechender wäre und vor allem schneller ginge es, wenn die Regierungen in den Konsumentenländern ihre Hausaufgaben machen würden. Konkrete Sozialklauseln in Handelsverträgen wären dazu ebenso nötig wie extraterritoriale Schutzpflichten. Die würden wie auch die Einführung von Klagemöglichkeiten von Arbeitern gegen Unternehmen oder von sozialen Kriterien bei der öffentlichen Beschaffung helfen, die Arbeitsbedingungen in den Weltmarktfabriken zu verbessern. Doch ob sie politisch durchsetzbar sind, muss sich erst noch zeigen.

KNUT HENKEL



■ **Gisela Burckhardt (Hg.):** „Mythos Unternehmensverantwortung und Regulierungslücken“. Horlemann Verlag, Berlin 2011, 250 Seiten, 14,90 Euro

ANZEIGE

BERLINISCHE GALERIE

BG

24.02.–28.05.2012

BORIS MIKHAILOV

TIME IS OUT OF JOINT

FOTOGRAFIEN 1966–2011

www.berlinischegalerie.de



Das Hinterhaus, in dem eine Familie unsichtbar wurde. Die Nazis finden die Josephs nicht. Der Vater stirbt im Versteck, Mutter und Sohn überleben
Foto: Wolfgang Borrs

GESCHICHTEN Ein Alter erzählt, eine Studentin schreibt auf, eine Tochter findet die Vergangenheit. Über die Rettung einer jüdischen Familie 1943 in Berlin

Drei Winter lang

VON WALTRAUD SCHWAB

Schief steht Evelyn Grossman auf dem Trottoir und saugt den Anblick des Hauses auf. Nummer 15. Eisenbahnstraße. Berlin. Eingehüllt in ihren schwarzen Mantel ist sie – ihr Körper eingefroren. Vom Ziegeldach bis zum zersprungenen Kellerfenster wandert ihr Blick. Dann schließt sie für Sekunden die Augen. Wenn etwas sie berührt, macht sie das oft. „Was guckt die so?“, fragt ein Junge, der schlängelnd auf dem Rad an ihr vorbeifährt, ohne dass sie es merkt. Auf dem Gepäckträger sitzt sein Kumpan. „Keine Ahnung“, sagt der. Auch Grossmans Mann und ihre Mutter, die dabei stehen, antworten nicht.

Nur einmal will Evelyn Grossman dieses Haus sehen – am 15. Dezember 2011, einem feuchtkalten Tag, der die Stadt mit schleimiger Nässe überzieht. Ein Berliner Altbau ist es. Vier Stockwerke. In jedem sechs große Fenster. Unten links die Haustür, darüber die Nummer. Fünfzehn. So ausbalanciert, so mittig. Rechts das große, offene Tor mit dem Durchgang zum Hinterhof. Das Haus macht einen erbärmlichen Eindruck, die Scheiben verstaubt, blind, mit zusammengeknöteten Vorhängen im ersten Stock, egal, je erbärmlicher, desto näher kommt die Frau mit den geschlossenen Augen der Geschichte, deren Spuren sie sucht.

Grossman, blond, mit feinen, kurzen Locken und spitzem Kinn, so spitz wie das ihres 1972 verstorbenen Vaters, wirkt fragil, zart, jung – obwohl sie sechzig war vor nicht langer Zeit. Sie ist die Letzte, die in der Geschichte, die in einem Berliner Hinterhaus in Kreuzberg nahe der Spree spielte, Wirklichkeit erkennt, Wirklichkeit spürt. Sie spürt sie, kennt sie, obwohl ihr Vater nie darüber gesprochen hat. Aber Kinder erfahren Dinge, auch wenn Eltern schweigen. Sie weiß alles. Sie träumt davon: ein Zimmer in einem Haus. Menschen sind darin. Obwohl sie nicht eingesperrt sind, können sie es nicht verlassen. Selbst im Traum schafft das Kind, Evelyn, es nicht, sie zu befreien. Das Kind träumt die Panik des Vaters. Der bleibt stumm.

Der alte Mann im Hof erzählt Unglaubliches

Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts steht ein anderer, Paul Pissarius heißt er, im Hof der Eisenbahnstraße 15. Im Hinterhaus wohnt er. Dort, wo es nicht hochherrschaftlich ist. Gern tauscht er ein paar Sätze mit Nachbarn. Mal mit der Stu-

dentin im vierten Stock, selten mit dem lesbischen Pärchen oder der Rentnerin im dritten. Manchmal mit der libanesischen Frau im zweiten. Auch der Fotograf und die Schauspielerin, die über ihm wohnen, bleiben stehen, wenn Pissarius sie anspricht. Wie es geht. Dass es kalt ist. Dass die Fenster ziehen und die Öfen wieder qualmen. Das Heizen zwingt die Leute ins Gespräch. Weil manche am selben Schornstein hängen. Heizt die Studentin im vierten, bevor Pissarius den Ofen bei sich, in der Erdgeschosswohnung, in Gang setzt, qualmt es bei ihm. In einem Berliner Schornstein kann Rauch fallen. So ein Schornstein muss von unten erwärmt werden. So einem Schornstein muss man sich mit List nähern.

Pissarius ist alt. 1895 geboren.



kommen.“ Bis zum Ende des Krieges? „Ja.“ So lange versteckt? „Ja.“ Aber wie soll das gehen? Zweieinhalb Jahre? Mit dem Essen, den Bomben und allem? Wie kann man das aushalten so lang?

Evelyn Grossman geht über die Straße und durch den Durchgang in den Hinterhof. Ihre fast 89 Jahre alte Mutter Elisabeth Joseph geborene Jacobi neben ihr. Sie wäre gern Tänzerin geworden. Aber die Nazis. Den Holocaust hat sie als Hausmädchen mit falscher Identität in einer Villa im Berliner Bezirk Dahlem überlebt. In der Eisenbahnstraße 15 war sie nie.

Die zwei gehen. Gebückte Gestalten, die am Boden Halt suchen, Spurenleserinnen sie. Sie fühlen die abgetretenen Steinplatten unter den Füßen, berühren den stumpf gewordenen Tür-

Eisenbahnstraße 15. Evelyn Grossman besucht das Haus in Berlin, in dem ihr Vater und ihre Großeltern sich zweieinhalb Jahre vor den Nazis versteckten. So kommt sie der Geschichte näher

griff, streichen über das abgesplitterte Holz der alten Außenklotür, die Wand entlang, zehn Schritte und dann der Blick die schmutzige, blau gestrichene Treppe hoch. Niemand kommt.

Wem Pissarius seine Geschichte einmal erzählt hat, dem erzählt er sie wieder. „Drei Juden, Vater, Mutter, Sohn.“ Zweieinhalb Jahre. Eine Heldentat. „Man hat es wissen können, das mit den Juden“, sagt er. Wie? „Man hat es wissen können.“ Aber drei Juden, zweieinhalb Jahre in der kleinen Wohnung? „Dreieinhalb Zimmer“, sagt er. Das halbe Zimmer für die Juden. Winter, Sommer, Winter, Sommer, Winter? Er nickt. Er nickt eifrig. Es bewegt ihn. Ein paar Jahre lang habe er eine Anerkennung deswegen bekommen. 150 Mark. Im Monat. Als seine Frau starb, hätten sie sie ihm weggenommen. „Die sagen, meine Rente sei zu hoch.“ Wer? Er kämpft mit den Tränen. Zweieinhalb Jahre, drei Juden. Und jetzt? „Als wäre es nicht wahr.“

Für Pissarius ist die Geschichte wahr. Besser, man stellt die Fragen so, dass kein Zweifel aufkommt, dass man ihm glaubt. Dann zeigt er das dunkle Wohnzimmer mit den alten verstaubten Teppichen, dem Tisch, der Couch und die Tür zum halben Zimmer, zehn Quadratmeter vielleicht, in dem die dreiköpfige Familie versteckt war. Haben die

Leute überlebt? Wie heißen sie? Wo sind sie jetzt? „Ja, überlebt, ja. Aber einer ist gestorben.“ Wie gestorben? „Wir konnten doch keinen Arzt holen.“ Und dann?

Nachts bei Verdunkelung hätten sie ihn in eine Steppdecke gewickelt, aufs Fahrrad gelegt und er und der Sohn des Verstorbenen seien die Straße hochgegangen bis zur Brommybrücke und hätten ihn in die Spree geworfen. Vielleicht zweihundert Meter sind es vom Haus zum Fluss. Die Brücke gibt es nicht mehr, sie wurde im Krieg zerstört. Wann ist er gestorben? „Februar“, sagt er, „Fünfundvierzig“, sagt er. Da waren die schlimmen Bombenangriffe auf Berlin. „Die Leni hat immer gesagt, dass keine Bombe aufs Haus fällt.“ Obwohl die Fabrik angrenzt – ein Rüstungsbetrieb war es in der Zeit. Und tatsächlich, die Bomben, die der Fabrik galten, verfehlten ihr Ziel, rasierten die Häuser auf der gegenüber liegenden Straßenseite ab. Den ganzen Block.

Was Pissarius Anfang der achtziger Jahre erzählt, bleibt fragmentarisch: Juden ohne Identität. Jahre ohne Kontur. Eine Heldengeschichte ohne Fortsetzung. Klar ist, der Mann – Schreiner eigentlich, der aber als Straßenhändler arbeitete und Lebensmittel auf einem Karren vertrieb – wich nie von seiner Geschichte ab. Drei Juden hätten er und seine Frau durch den Krieg gebracht. Wie sie hießen, sagt er nicht. Warum nicht? Er zuckt mit den Schultern. Er wisse den Namen nicht. Und wo sie jetzt seien? „Amerika.“ Die Juden sollen angenehme Geschäftsleute gewesen sein. Und dann sind die zweieinhalb Jahre in der dunklen Wohnung von ihm? Mit Außenklo. Mit nur einem Wasseranschluss in der Küche. Mit 28 Mietparteien drum herum. Niemand darf was merken.

Sie schieben den Toten auf dem Rad zur Spree

„Und einer ist gestorben“, sagt Pissarius wieder. Nachts, bei Verdunkelung haben sie den Toten, in eine Decke gewickelt, auf dem Fahrrad geschoben. An den notdürftig zur Seite geräumten Trümmern vorbei. Niemand darf etwas hören. Und dann ins Wasser. Das Geräusch, als er reinfällt, aufklatscht, lässt sie zusammenfahren. In der Wohnung sitzen die beiden Frauen und warten. Jede Sekunde wird zur Stunde. So geht Ewigkeit.

Von siebentausend Juden und Jüdinnen, die sich in Berlin versteckten, haben 1.700 überlebt. Ein Überlebender brauchte etwa zehn Leute, die ihn unterstützten, sagen die Wissenschaftlerinnen von der Forschungsstelle „Stille Helden“ und ebenso viele Stationen. Erst seit 1997 werden die Geschichten von Leuten systematisch gesammelt, die Ver-



Dezember 2011, Berlin-Kreuzberg, Spree. Evelyn Grossman (rechts) besucht die Stelle, an der ihr Großvater in die Spree geworfen wurde. Er war im Versteck gestorben. Ihre Mutter Elisabeth begleitet sie Foto: Wolfgang Borrs

folgten im Untergrund halfen. Pissarius und seine Frau haben drei Leute, die keinen Namen haben, gerettet. Versucht zu retten.

„Wir waren gegen die Nazis“, sagt Pissarius. „Meine Frau hat gesagt: Wir machen das.“

Besser, man glaubt ihm. Glaub's. Schon weil die alte Nachbarin vom dritten Stock nicht gut auf Pissarius zu sprechen ist: „Ah“, sagt sie und wirft den Kopf so, als wollte sie auf den Boden spucken, „die Frau Pissarius ging mit der Nase nach oben.“ Warum? „Sie sei was Besseres, bloß weil das mit den Juden war.“ Was war mit den Juden? „Das hat man doch nicht gewusst, was mit denen war.“ Ein andermal, da war ihre Freundin, die alte Hauswartsfrau, dabei: Weil die Pissarius im Erdgeschoss wohnten, seien die bei Alarm die Ersten im Keller gewesen. „Die Juden haben die besten Plätze besetzt“, sagt die Hauswartsfrau. Mal wollen die Nachbarinnen nicht gewusst haben, dass Juden verfolgt wurden, und im nächsten Satz wollen sie mit ihnen im Luftschutzkeller gegessen haben. Oh

Gott, hat jeder in dieser Hütte seine eigene Wahrheit?

Und dann geht die Geschichte nicht weiter. Aber das Leben. Das Pärchen trennt sich. Die alte Nachbarin zieht zu ihrem Sohn. Die Schauspielerin bekommt ein Kind. Die Studentin geht nach London. Pissarius stirbt. Im Januar 1986 stirbt er. Seine Wohnung wird geteilt. Das halbe Zimmer ist jetzt eine Küche und ein Bad.

Einmal aber, zwölf Jahre nach Pissarius' Tod, flackert die Geschichte doch wieder auf. In einem Zeitungsartikel. Die ehemalige Studentin aus dem vierten Stock schreibt ihn. Eine Hommage an die Eisenbahnstraße sollte es werden. Es wird eine an den Alten. „Meine Eisenbahnstraße gehört Paul Pissarius“, steht da. Dann erzählt sie von dem Mann, den sie am Briefkasten trifft und wie er von den drei Juden spricht, Winter, Sommer, Winter, Sommer, Winter. Einer stirbt. Sie werfen ihn in die Spree. Dann dauert es noch einmal elf Jahre, bis Evelyn Grossman den Artikel im Internet findet.

Evelyn Grossman klingelt an der Tür zur Erdgeschosswoh-

nung im Hinterhaus der Eisenbahnstraße 15. Sprauer wohnt jetzt da. Sprauer macht nicht auf. Die Dielen vor der Eingangstür sind abgetreten. Näher an früher kommt sie nicht ran. Sie geht durch den zweiten Durchgang in den kleinen Hof, der das Hinterhaus von der Fabrik trennt. Sie schaut auf das Fenster, das einst zum halben Zimmer gehörte. Ein schiefes Stück Stoff, verwaschen in Pink und vergilbtem Weiß, verdeckt die staubige Scheibe. Grossman saugt alles auf.

Die Tochter findet einen Text, in dem alles steht

Sie hat als Finanzanalystin gearbeitet. Sie lebt in Trenton, New Jersey. Ihr Mann ist Arzt – auf alten Bildern sieht er wie ein Hipie aus. Zwei Kinder haben sie. Zwei Enkel auch. „Unsere Familie gibt es wieder“, sagt sie. Fast wäre sie ausgelöscht worden. Darüber geredet wurde nicht.

„Und dann finde ich einen Artikel, in dem alles steht“, sagt Grossman. Das sei doch ihre Geschichte gewesen, ihre allein: Zweieinhalb Jahre, drei Juden, einer stirbt. Sie werfen ihn in die

Spree. „Jemand hat das Schweigen meines Vaters gebrochen“, sagt sie. „Wie kommt die dazu? Zuerst war ich sauer auf die.“ Sie sagt es mit einer sanften, entschuldigender Stimme auf Englisch, obwohl sie Deutsch kann.

Immer wieder hatte sie nach dieser Geschichte gesucht. Beiläufig manchmal. Oskar Materne war der Name, an den sie sich klammerte. Sie wusste, der hatte ihren Vater in Kontakt gebracht mit Pissarius. Ihm haben sie nach dem Krieg geschrieben, ihm haben sie von Amerika aus Pakete geschickt. Pissarius nie. Sie surft, seit sie Internet nutzt, auf allen einschlägigen Websites, in denen das Schicksal von Holocaustopfern und Überlebenden archiviert wird. Weil sie über Materne nichts findet, gibt sie, eher mechanisch, den Namen Pissarius ein und stößt auf den Zeitungsartikel. „Oh my God.“

Das Internet gibt mehr her: auch die E-Mail-Adresse der ehemaligen Studentin aus dem vierten Stock, die den Artikel schrieb. Am 21. August 2009 um 3.14 Uhr schickt Grossman eine Mail an sie: „I am writing to you about

your article ‚Die Eisenbahnstraße‘.“ Und dann erzählt sie, dass die drei Juden ihre Großeltern Leopold und Bertha Joseph und ihr Vater Ernst Joseph waren, der seinen Vater wiederum in die Spree werfen musste und dass er sich dafür sein Leben lang geschämt habe. „What my father needed to do was always a point of embarrassment and sadness. It was a story my family knew, but never discussed.“ Eine Geschichte, über die nie geredet wurde. Sie schreibt noch, dass sie hofft, mit Leuten, die Pissarius kannten, in Kontakt zu kommen. Thank you. Best regards, Evelyn Joseph Grossman.

Also war es doch wahr.

Ihre Großeltern und ihr Vater besaßen eine Import- und Großhandlung für Fischkonserven, die lief unter dem Namen Lippmann, schreibt sie in späteren Mails. Die Geschichte ist wie ein Puzzle. Da ist ein Teil, da ist ein anderer Teil. Einiges passt.

Das Berliner Landesarchiv ist in einer alten Waffen- und Muni-

tionsfabrik im Norden der Stadt untergebracht. Im Lesesaal mit den weißen Tischen, den hellen Lampen, liegt die Rentenakte von Paul und Helene Pissarius. Eine abgegriffene ockerfarbene Kladde mit ein paar Dutzend Schriftstücken. Signatur B Rep. 078 Nr. 956. Paul und Helene Pissarius kannten die Josephs nur als Familie Lippmann, steht in einem Dokument. „Ungefähr im Januar 1943 lernte ich durch einen Bekannten die Eheleute Lippmann kennen. Die Eheleute waren Juden und suchten damals eine Unterkunft“, steht in einem Protokoll, das eine Aussage von Frau Pissarius dokumentiert. In einem archivierten Brief steht: „Wir haben die Familie gottseidank bis zum Kriegsende gut durchgebracht. Seit 1947 ist die Frau mit dem Sohn in Amerika.“ Und: „Nun geht es der Frau und dem Sohn in Amerika gut, aber an ihre Lebensretter denken sie nicht, denn daß uns diese Zeit viel Nerven gekostet hat, ist wohl verständlich. Mein Mann 63. Jhr. geht das ganze Jahr schon stem-

Fortsetzung auf Seite 31



Der Lebensmittelhändler Paul Pissarius und seine Frau Helene machten ihre Wohnung zum Zufluchtsort Fotos: Landesarchiv Berlin/Aktenbestand; privat



Leopold Joseph hatte ein Importgeschäft für Fischkonserven, bevor er untertauchte. Im Versteck starb er an Herzversagen



Bertha Joseph litt in der dunklen Erdgeschosswohnung unter Schwindel- und Schwächeanfällen. Nach 1945 ging sie in die USA



Ernst Joseph überlebte mit seinen Eltern in der Eisenbahnstraße. Hier mit seiner Frau Elisabeth, mit der er in die USA auswanderte

Fortsetzung von Seite 31

peln, dadurch geht es uns jetzt auch bedrängt.“ Mit solchen Worten begründen die beiden 1958 ihren Antrag auf eine Ehrenunterstützung. Sieben Jahre braucht das Entschädigungsamt, um sie zu bewilligen. Nach Helene Pissarius’ Tod 1977 wird sie auch ihrem Mann gestrichen.

In anderen Dokumenten in der Akte steht, dass die Josephs ihr Vermögen vor der Verfolgung durch die Nazis auf 200.000 Reichsmark schätzten. Nach dem Krieg waren es noch etwa 30.000. Bestätigt wird auch, dass Paul und Helene Pissarius kein Geld dafür verlangten, dass sie die dreiköpfige Familie versteckten. Erst nach dem Krieg gaben ihnen die Josephs 5.000 Reichsmark zum Dank.

Dass die „haftähnliche“ Situation die Gesundheit aller Beteiligten angriff und dass die Nerven blank lagen, steht in einem weiteren Dokument. „Frau Lippmann war sehr rücksichtslos, so dass es oft Ärger und Aufregungen gegeben hat. Darunter haben mein Mann und ich selbstverständlich sehr mit unseren Nerven gelitten, weil wir ja immer in Angst lebten, dass das ja bloß kein Mensch merkte“, gibt Helene Pissarius am 18. Dezember 1956 zu Protokoll.

Entschädigung fürs Leben im Versteck: 5 Mark pro Tag

Und Bertha Joseph schreibt in einer eidesstattlichen Versicherung vom 24. Mai 1954, dass sie 27 Monate nicht an die frische Luft kam, dass sie durch die Eingeschlossenheit krank wurde, Schwindel- und Schwächeanfälle hatte, abmagerte, schlecht sah.

Die Papiere in der Akte sind vergilbt. Schon ausgefranst und brüchig am Rand. Nach dem Krieg bekommen die beiden

Überlebenden Bertha und Ernst Joseph für jeden der 818 Tage, die sie vom 30. Januar 1943 bis zum 28. April 1945 untergetaucht waren, 5 Reichsmark Entschädigung. Abgelehnt aber wird der Antrag für die restlichen vier Tage bis zur Befreiung Berlins, die sie in der Eisenbahnstraße 15 verbrachten, „weil der Stadtteil von Berlin, in dem sich die Antragsstellerin zuletzt aufhielt, am 28. April 1945 von den sowjetischen Truppen besetzt wurde und somit die Notwendigkeit zu illegalem Leben nicht mehr gegeben war“, heißt die Begründung.

Evelyn Grossman, ihre Mutter und ihr Mann, stehen schweigend im Hinterhof der Eisen-

„Mein Mann und ich haben mit unseren Nerven gelitten, wir lebten in Angst“

HELENE PISSARIUS 1956

bahnstraße 15. Die Wände sind mit dem blattlosen Geäst von Wildem Wein überzogen. „Warum ist der Kontakt zwischen meinem Vater und Pissarius abgebrochen?“ fragt Grossman.

Einen Tag zuvor waren die drei in Andernach am Rhein. Werner Pissarius wohnt da, Pauls Neffe. 1915 geboren. Wie Grossmans Vater. Sein Körper trägt ihn kaum mehr, aber seine Augen so blau und wach, seine Ohren so groß. Als Kind schlief er oft mit Paul, seinem Lieblingsonkel, in einem Bett, erzählt er. Als sein Onkel alt war, hätten sie sich aus den Augen verloren. „Sagen Sie, war der Paul dick?“, fragt er. Nein, war er nicht. „Wir Pissarius werden nicht dick.“

Danach das Thema seiner Generation: Krieg. „Ich war 98 Monate lang Soldat“, erzählt der 96-

Jährige. Panzergrenadier in Polen, Frankreich, Holland, Belgien, Russland. Stalingrad. Verwundet. Gefangenschaft. Bis heute entzündet sich der Durchschuss an seinem Bein immer wieder neu. Er krempelt das Hosenbein hoch und zeigt die dunkle Kruste auf einer runden Wunde an seinem Knie. Einmal sei er während des Krieges bei seinem Onkel in Berlin gewesen. „Ich habe nicht gemerkt, dass da jemand versteckt war“, sagt er.

Die Nachkommen treffen sich in Andernach im Café

Seit das Schweigegebot, das Evelyn Grossmans Vater über die Zeit in der Eisenbahnstraße gelegt hatte, gebrochen ist, versuchte Grossman, Verwandte von Paul und Helene Pissarius zu finden. Sie will, dass die Namen der Retter ihrer Großeltern und ihres Vaters im Jad Vaschem, dem Holocaustmuseum in Jerusalem, in Stein gemeißelt und dass sie unter die Gerechten der Völker aufgenommen werden. Dies ist die höchste Auszeichnung Israels an Nichtjuden. Verwandte müssen die Ehrung stellvertretend entgegennehmen.

„Den Enkel von Paul haben sie nicht gefunden“, sagt Werner Pissarius, der zu gebrechlich ist, um zu reisen, „deshalb bin ich jetzt gefragt.“ Die Ehrung mit dem israelischen Gesandten findet im Rathauscafé von Andernach statt. Mit Korbmöbeln, roten Papierdecken, goldenen Tannenbäumen. Es gibt Kaffee, Cremetorte und ein Gruppenfoto: Evelyn Grossman, ihre Mutter Elisabeth Joseph, Werner Pissarius, der israelische Gesandte Emanuel Nahshon. Die Urkunde, die Medaille mit Paul und Helene Pissarius’ Namen darauf.

Werner Pissarius sitzt am kuchengedeckten Tisch im Rathauscafé und erzählt, dass Paul



Früher Fundament der Brommybrücke, heute so etwas wie Leopold Josephs Grabstein Foto: Wolfgang Borrs

und Leni, Onkel und Frau, ihn nach dem Krieg oft besuchten. Leni soll rauchend im Garten gesessen und zugeschaut haben, wie der Enkel über den Teich sprang. Bei den Besuchen sei immer auch die Zeit zur Sprache gekommen, als die beiden die drei Juden versteckten. Siebenundzwanzig Monate. Als die Russen endlich da waren, sei Leni auf die Straße gegangen und habe russische Soldaten in ihre Wohnung geholt, um ihnen die Juden zu zeigen. Dann habe sie alle noch bekocht.

Evelyn Grossman, ihre Mutter und ihr Mann stehen im Hinterhof der Eisenbahnstraße 15 in Berlin-Kreuzberg. Und dann gehen sie, den Blick zum Boden, die Straße entlang. Noch einmal den Weg bis zur Brücke, die es nicht mehr gibt. Vorbei am Haus Nr. 16 mit der großen Fensterfront, dem breiten Tor. Vorbei an Nummer 17, fünf Fenster im Parterre, an 18, sechs Kellerluken, an 19, schmale Fenster mit Brüstungen im Erdgeschoss, an 20, 21, das Tor zuerst, dann die Fenster eines Ladens, 22, die lange Front, 23, die lange Front. Nummer 24, das Eckgrundstück zur Köpenicker Straße fehlt. Jetzt verbirgt sich hinter dem Lattenzaun ein verwunschener Spielplatz.

„Meine Großeltern kannten die Adresse nicht, wo sie versteckt waren“, erzählt Grossman. Einzig ihr Vater, Ernst Joseph, ging raus, um auf dem Schwarzmarkt Essen zu besorgen und um Elisabeth Jacobi, seine spätere Frau, die in Dahlem in der Illegalität lebte, zu sehen. Jede Woche trafen sie sich irgendwo in der Stadt. „Einmal kam er nicht“, sagt Grossmans Mutter auf dem Weg zur Brücke. „Ich dachte: das Ende.“ Und dann wird die immer wieder gleiche Frage gestellt: Ob sich die Josephs und die Pissarius am Ende gehasst haben und des-

Geschichte machen

■ **Versteckte:** Wie viele Juden und Jüdinnen ab 1941 in Deutschland untertauchten, um Deportation und Ermordung durch die Nazis zu entgehen, ist unklar. Schätzungen gehen von 10.000 bis 15.000 Menschen aus. 7.000 davon versteckten sich in Berlin. Überlebt haben etwa 5.000 der in der Illegalität Lebenden. Von den in Berlin Untergetauchten sollen etwa 1.700 Menschen Verfolgung, aber auch Verrat, Hunger und Bomben überlebt haben.

■ **Versteckende:** In der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem laufen Erkenntnisse über Retter und Retterinnen von jüdischen Menschen weltweit zusammen. In Deutschland gibt es seit den neunziger Jahren die Forschungsstelle „Stille Helden“, die Deutsche, die Juden retteten, erfasst und erforscht. Denn neben bekannten Helden wie Oskar Schindler, Raoul Wallenberg, Gräfin von Maltzan gibt es viele namenlos gebliebene Unterstützer. Die waren auch bitter nötig, da ein Versteckter über die Jahre – so wird geschätzt – bis zu zehn Zufluchtsorte und zehn Leute, die ihm halfen, brauchte.

halb der Kontakt abbrach? „Nein, kein Hass“, sagt Grossman. „They were kind people“, sie waren gütige Menschen. Und ihre Mutter sagt: „Pissarius hatte immer ein Wahl. Die Josephs hatten keine.“ Auch sie wollte nicht bei den Leuten in Dahlem bleiben nach dem Krieg, obwohl die sagten: Wir schicken dich zur Schule, wie eine Tochter. „Die wussten, meine Eltern sind tot, mein Bruder ist tot, aber ich wollte nicht bleiben. Nicht länger diese Abhängigkeit. Nicht länger dankbar sein“, sagt Grossmans Mutter.

Dann überqueren die drei Menschen auf ihrem späten Beerdigungszug die Köpenicker Straße und gehen die Sackgasse hoch, wo früher die Brücke war. An einer Ecke klebt eine Reklame für Berliner Pilsener: „Berlin du bist so wunderbar“, steht darüber. „Wie eine Kuh mit Pferdehaar“, reimt Grossmans Mutter sofort. Das hätten sie früher als Kinder immer gesungen.

Ein paar Schritte weiter geht es über das holprige Kopfsteinpflaster bis zum Gitter, an dem die Straße aufhört. Die beiden Frauen bleiben stehen, halten sich am Geländer fest. Links sehen sie den Fernsehturm, rechts die Oberbaumbrücke, davor den schwarzen Fluss. Das Fundament des alten Brückenpfeilers ragt aus dem Wasser wie eine kleine Insel. Wie ein verwitterter Grabstein. Ein paar dürre Birken wachsen zwischen den Fugen der Steine. Ein Sprayer hat „just“ darauf gesprayt. Immer wieder „just.“ „Genau“ heißt das. Und „jetzt“. Und „gerecht“.

■ **Waltraud Schwab** ist die ehemalige Studentin aus dem vierten Stock. Für sie war, was Pissarius erzählte, eine Geschichte ohne Zugang zur Vergangenheit. Für Evelyn Grossman war es eine Geschichte ohne Zugang zur Zukunft

DUMMY
MAGAZIN

GEHEIM
NISSE

UNABHÄNGIGES GESELLSCHAFTSMAGAZIN FRÜHLING 2012 AUSGABE NR. 34 DUMMY-MAGAZIN.DE
JETZT AM KIOSK ODER UNTER WWW.DUMMY-MAGAZIN.DE

SCHICKSAL Wozu Journalismus? Nach einem sonntaz-Artikel hat sich Mariams Leben geändert. Die Autorin antwortet einer Leserin

Eine für alle

VON EMILIA SMECHOWSKI

Mariam Blal, ein Flüchtlingskind, acht Jahre alt, in Deutschland geboren. Ihre Mutter hat Algerien bereits 2001 verlassen, beide wohnen bis heute in einem Flüchtlingsheim im mecklenburgischen Parchim. Sie haben ein einziges Zimmer mit achtzehn Quadratmetern, nachts ist es häufig laut, Mariam hat keinen Schreibtisch für ihre Hausaufgaben, die zweite Klasse muss sie voraussichtlich wiederholen. Vor einem Jahr wurde bei ihr eine Epilepsie attestiert, laut mecklenburgischem Gesetz müsste sie allein aufgrund ihrer Krankheit in einer Wohnung untergebracht werden. Die sonntaz hatte am 11. Februar über Mariams Geschichte berichtet.

Etwa zehn Tage später kam der Bescheid: Nun muss Mariam nicht mehr warten, auf ihr eigenes Zimmer, in einer richtigen Wohnung, mit einem Klo und einer Küche nur für sie und ihre Mutter. Na, vielleicht ein bisschen noch, es gibt Papierkram zu erledigen. Aber was sind ein paar Wochen nach über acht Jahren im Flüchtlingslager?

Der Brief kam nicht vom Sozialamt, das Mutter und Tochter eine Wohnung hätte zubilligen können. Nein, gleich vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: ein Abschiebungsverbot für Algerien. Das bedeutet, dass die beiden automatisch eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten, für sie ist das der Lotto-gewinn: Arbeitserlaubnis, Wohnung und bei Bedarf soziale Leistungen vom Staat.

Ob diese Entwicklung etwas mit der sonntaz-Reportage zu tun hat? Es wäre vermessen, das als Tatsache zu sehen. Aber: Während der wochenlangen Recherche habe ich die verantwortlichen Mitarbeiter im mecklenburgischen Innenministerium mehrmals um Gespräche gebeten. Zurück kamen nichtssagen-de E-Mails. Zwei Tage nach Erscheinen der Geschichte ruft der Ministeriumssprecher an – auf

meinem Handy. Das sei aber wirklich traurig mit Mariam. Er sagt, da müsse was passieren, aber schnellstens, er werde sich kümmern.

Diese scheinheilige Haltung kann einen sehr wütend machen. Auch mich hat sie wütend gemacht. Die zuständigen Politiker und Beamte wissen meist von dem Missstand, ignorieren ihn, bis er ihnen schwarz auf weiß aus der Zeitung entgegen-schreit – und dann tun sie über-rascht? Es mag naiv sein, sich darüber aufzuregen. Trotzdem. Der Druck der Öffentlichkeit wächst, und dennoch folgt nur ein kleiner kosmetischer Ein-griff. Die beiden Betroffenen be-kommen, was ihnen zusteht, die Zeitung vermeldet es. Ende gut?

Ältere und erfahrenere Kolle-gen winken ab, so läuft es doch immer, sagen sie. Ich als Berufs-anfängerin frage mich: Was ge-nau bewirken Journalisten ei-gentlich? Verändern sie ein Ein-zelschicksal? Ja, vielleicht. Manchmal. Aber was ist mit dem Rest? Wie viele andere Flücht-lingskinder in Deutschland le-ben so wie Mariam – attestiert krank, und dennoch jahrelang im Flüchtlingsheim unterge-bracht? Aus den Behörden heißt es bis heute, solche Zahlen wür-den nicht erfasst. Vielleicht stimmt das. Vielleicht nicht.

Was genau ist überhaupt mei-ne Rolle, wenn ich nicht nur am Schreibtisch recherchiere, son-dern mehrere Tage vor Ort bin, den Protagonisten sehr nahe komme? Wie wahre ich Distanz, trotz aller Empathie? Ein Journa-list muss immer kritisch bleiben, allen Seiten gegenüber, er darf nicht alles glauben, was erzählt wird. Bei einem Mädchen wie Mariam fällt das schwer. Wie je-des Kind wurde sie bei der Ge-burt in ein Leben geworfen, für das sie nichts kann. Aber wie je-des Kind ist sie direkt, sie sagt, wenn sie keinen Bock hat aufblö-de Fragen. Sie sieht sich nicht als Opfer. Und wenn sie redet, ist sie knallehrlich. Natürlich wächst da mit jeder Stunde der Beschüt-zerinstinkt, es ist ja auch eine Sauerei, wenn Gesetze nicht be-



Darf bald umziehen: Mariam Blal im Januar im Flur des Flüchtlingsheims in Parchim Foto: Miguel Ferraz

folgt werden und Kinder darun-ter leiden.

Und heute? Wir telefonieren regelmäßig, aber immer selte-ner. Dass ich noch nicht, wie ver-sprochen, wieder nach Parchim gefahren bin, nagt an mir. Aber es gibt neue Themen, neue Ge-schichten. Wie wird es in ein paar Jahren sein, wenn ich, wie andere meiner Kollegen, eine ganze Rei-

he an ehemaligen Protagonisten habe?

Vor einigen Tagen hat Mariam ein Paket in ihre Grundschule be-kommen. Eine taz-Leserin hatte Hello-Kitty-Sachen reingelegt, in Rosa natürlich. Was Mariam Blal mag: Rosa. Was sie sich wünscht: Alles in Hello Kitty. So stand es vor einigen Wochen in der sonn-taz. Ja, Geschichten können ein

Leben verändern, im Kleinen, und manchmal im Großen. Das System dahinter verändern sie nicht, genauso wenig das Leben aller anderen Flüchtlingskinder. Wenn ich mich entscheide, über Mariam zu schreiben, entscheide ich mich automatisch gegen die, die ebenfalls krank sind und im Flüchtlingslager leben. Es ist nicht meine Aufgabe, alle Flücht-

lingskinder zu retten. Hart, und traurig. Aber wahr. Themen ha-ben im Journalismus Konjunk-tur. „So eine ähnliche Geschichte hatten wir doch erst vor ein paar Monaten!“ Ein Satz, der oft fällt in Redaktionen.

■ Die Autorin, 28, ist taz-Volontärin
■ Die Geschichte steht auf www.taz.de/mariam

ANZEIGE

www.brandeins.de | sonntag, 14. Jahrgang, Heft 01 April 2012 / 790 Euro C 50777

brand eins

Wirtschaftsmagazin

Wenn schon, denn schon

Schwerpunkt
Kapitalismus

Was sollen wir berichten?

■ **Der Wunsch:** In der sonntaz be-richten wir in loser Folge über ein Thema, das eine Leserin oder ein Leser vorgeschlagen hat. Hil-degard Fuchs mailte uns: „Der Bericht über Mariam und ihre Mut-ter hat die Frage bei uns aufgeworfen, ob solch ei-ne Berichterstattung Än-derungen bewirkt. Konkret hätte ich die Frage, ob eventuell durch die geschaffene Öffentlich-keit nun die Ausländerbehörde eher eine Wohnung zur Verfügung stellt? Wie gehen die taz-Reporte-rInnen mit diesen Einblicken in

menschliche Schicksale um? Wird da nochmals nach einiger Zeit nachgefragt/nachgefasst? Können wir LeserInnen et-was bewirken? Oder ist nach der Berichter-stattung vor der Be-richterstattung; das heißt: Wird unter Um-ständen ein Thema nach dem anderen ‚ab-gearbeitet‘?“
■ **Der Weg:** Senden Sie Ihre Anre-gung an open@taz.de oder mit der Post an die taz, die tageszei-tung, Sebastian Heiser, Rudi-Dutschke-Straße 23, 10969 Berlin



Jetzt scannen, lesen und Probeabo bestellen.
Oder direkt unter www.brandeins.de



1990ER Olivenöl, Parmigiano und Tiramisu sollen das Dolce Vita in die deutschen Küchen tragen. Teil 6 unserer Serie

Bitter und süß

VON TILL EHRLICH

In den Neunzigern schlägt in kulinarischer Hinsicht die Stunde des verfeinert Mediterraneanen, wobei die Produkte ländliche Natürlichkeit und Ursprünglichkeit suggerieren: frische Artischocken, Rosmarin- zweige und Basilikumblätter, natu- trübes Olivenöl, Pinienkerne, Rucola oder getrocknete Toma- ten. Eine Invasion italienischer Produkte, die in Deutschland willkommen ist.

Damit verbindet sich das Kli- schee von Dolce Vita, von medi- terraner Wärme und dem guten Leben auf dem Lande. Die Realit- tät sieht anders aus: Das Gros der in Deutschland vermarkteten italienischen Agrarprodukte kommt nicht vom toskanischen Bauernhof, sondern vom Band der norditalienischen Foodin- dustrie. Die setzt weitgehend auf Massentierhaltung, Massenpro- duktion und billig importierte Rohstoffe. Die Mehrheit der deutschen Konsumenten will davon nichts wissen. Zu verfüh- rerisch sind die Bella-Italia-My- then. Es ist auch eine Form von Eskapismus: Die unübersichtlich gewordene Realität im wieder- vereinigten Deutschland und der Krieg auf dem Balkan lassen sich so etwas versüßen und ver- drängen. Wenn es stimmt, dass in Krisenzeiten die Vergnü- gungsbranche Hochkonjunktur hat, muss man die italienischen Genusswellen der neunziger Jah- re dazuzählen.

Man emanzipiert sich kulina- risch von Frankreich. Neben dem Italiener um die Ecke, dem noch die Armut und der Schweiß der proletarischen sogenannten Gastarbeiterküche in den Kno- chen stecken, entstehen zeitgeis- tige „Edelitaliener“: Locations, die weitgehend vom Bella-Italia- Kitsch befreit sind. Das Service- personal wirkt cool und studen- tisch. Gekocht wird mit qualita- tiv besseren Zutaten, die impor- tiert werden. Dorade, Balsamico, Olivenöl, Prosciutto di Parma, Pi- nienkerne, Parmigiano Reggia- no, Ricotta, Mozzarella di Bufa- la, Mascarpone. Die Portionen sind klein, formal reduziert und klar aufgebaut, schei- nen von Schnörkelei und Überladenheit befreit zu sein. Neu ist, dass man sich auf wenige Aromen inner- halb einer Speise konzent- riert. Der ganze Genuss scheint lustvoller und weniger anstren- gend zu sein als bei der französi- schen Küche.

Doch was in Deutschland in den Neunzigern als echte italie- nische Küche verkauft wird, ist vom Original sehr weit entfernt. Anders, als es das Klischee sugge- riert, gibt es eine typisch italie- nische Küche gar nicht, sondern eine Vielfalt regionaler Küchen, wie der cucina povera. In Deutschland wird die weichge- spülte Variante als kleinster ge- meinsamer Nenner geboten, werden überwiegend Gerichte populär, die ohne jene Ecken und Kanten sind. So sind von den unzähligen italienischen Risottova- riationen in Deutschland nur die harmlosesten populär, jene mit Grana Padano, Pilzen oder Trüf- felöl.

Das Dessert der Neunziger ist Tiramisu. Eine norditalienische Mascarponecreme, die alles ent- hält, was müde macht: Fett und Zucker bis zur Bewusstlosigkeit – plus Alkohol und in kaltem Es- presso aufgeweichten Biskuit. Kehrt hier die Buttercremetorte der Fünfziger im italienischen Gewand zurück? Regressiv ist auch die weiche, bisslose Konsis-

TIRAMISU

- **Zutaten:**
4 Eigelb
75 Gramm Zucker
500 Gramm Mascarpone
Kalter Espresso
4 cl Marsala
200 Gramm Löffelbiskuits
Dunkles, bitteres Kakaopulver
- **Rezept:**
Eigelb mit Zucker schaumig schla- gen. Löffelweise Mascarpone zu- geben. Espresso mit Marsala mi- schen. Die Hälfte der Biskuits darin kurz eintauchen und damit den Bo- den einer Form auslegen. Die Hälf- te der Creme darüber verteilen. Restliche Biskuits kurz in den Es- presso-Marsala tauchen, in der Form verteilen und mit restlicher Creme bedecken, glätten. Einige Stunden abgedeckt kalt stellen. Vor dem Servieren mit Kakaopul- ver bestäuben.



Smells Like Teen Spirit: Die 90er Jahre sind maueros und grungig Fotos: Marc Volk; mauritius images (u.)

tenz. Das sind alles Merkmale von Fastfood. Wie Pizza zeigt Ti- ramisu, wohin die Bella-Italia- Reise geht: zu globalisierten, standardisierten Foodmarken, weltweit erkennbar und verfü- bar. In seriösen, aktuellen italie- nischen Kochbüchern wie dem von Marcella Hazan kommt Tira- misu nicht vor. Und Giorgio Loca- telli beklagt in seinem wun- derbaren Werk „Made in Italy“, dass es viel zu schwer sei, und fragt, was daran eigentlich echt italienisch sein soll. Der kalte Kaffee?

Auch der Balsamico-Essig breitete sich in den Neunzigern epidemisch aus. Er hat nichts mit dem originalen Balsam zu tun, dem herkunftsgeschützten „A- ceto Balsamico Tradizionale di Mo-

dena“. Vielmehr sind es billigste, mit Zuckercouleur gefärbte, in- dustrielle Zucker-Essig-Mixtu- ren, deren banale süßsaure Note dem Geschmack einer differen- zierten Speise eher abträglich ist. Aus dem kampanischen Caprese, jener sommerlichen Art, Büffel- mozzarella mit sonnenreifen To- maten, frischen Basilikumblät- tern und kalt gepresstem Oliven- öl zu einer Vorspeise zu verbind- en, wird etwas ganz und gar Deutsches: Tomaten mit Moza- rella – dank wässrigen, unreifen Hollandtomaten ganzjährig ver- fügbar. In den Neunzigern wird das als leichte Alltagskost in Deutschland etabliert. Mit dem italienischen Original, das es nur gibt, wenn die Freilandtomaten in der Region Saison haben, hat

das alles überhaupt nichts mehr zu tun.

Bei Feinschmeckern sind Nu- delmaschinen gefragt. Denn selbst gemachte Pasta ist, wie Spätzle, eine andere Kategorie als das industrielle Fertigpro- dukt. Zugleich treibt in den Edel- restaurants eine seltsame Mode ihre Blüten: frisch gehobelte wei- ße Trüffel. Sie entfalten über hei- ßer Pasta oder Risotto ein sehr ei- genwilliges, strenges Aroma, das Sexualhormon Androstol, das aber leider keinen Einfluss auf die menschliche Potenz hat. Trotzdem, echte weiße Trüffel sind eine Kostbarkeit. Es gibt nur wenige davon, und die guten Qualitäten sind eigentlich zu teuer für die aufstiegsbewusste Mittelschicht.

Trüffelspeisen sind Relikte der feudalen Küche. Sie gehören in patriarchale Welten, wie sie in filmischen Epen wie Viscontis „Der Leopard“, Bertoluccis „1900“ oder Coppolas „Paten“-Trilogie zu besichtigen sind. Aristokraten, Kardinäle, Mafiosi bekamen Trüffel als Inbegriff von Kostbarkeit wie Juwelen als Gaben von ihren Untertanen ge- bracht, sie haben dafür nie Geld ausgegeben wie der genussfleißige Zahnarzt aus Schwabing. Weil man aber unbedingt das Ge- habe kulinarisch imitieren will, kommt in den goern industriel- les Trüffelöl aus Italien auf, das über Pasta, Risotto und Gemüse gegossen wird. Ein Fake. Der „gute italienische Geschmack“ ist längst verloren gegangen.

Essensrepublik Deutschland – Teil 6: Die neunziger Jahre

■ **Die Serie:** Mangel, Wirt- schaftswunder, Globalisie- rung. Oder anders: Beef- steak ohne Beef, Sahn- torte, Toast Hawaii. Mit einem Blick auf die Teller des letzten Jahrhunderts hat die sonntaz in den vergangenen Wochen versucht, die Gesellschaft und ihre Entwicklung zu erklä-

ren. Genauer: mit einem Blick auf jenes Gericht, das im jeweiligen Jahrzehnt besonders gern und viel gegessen wurde. Wie spiegeln Kü- chentöpfe die Zeit, in der man lebte? Was verraten sie über politi- sche und wirtschaftliche Situationen von damals? Diesmal: die neunziger Jah-

re. Deutschland hat Italien längst als Lieblingsreiseland entdeckt. Jetzt versucht sich die Repub- lik am Mediterransein und liebt kein anderes Dessert mehr als Tira- misu. Am 21. April, Teil 7: die nuller Jahre. Man mag es nun leicht, aske- tisch und reduziert. Ganz vorne: Sushi.



■ **Das Jahrzehnt:** Wiedervereinigung, Golfkrieg, Balkankrieg, Ru- anda, Nelson Mandela, runder Tisch, Gauck-Behörde, Hoyerswer- da, Rot-Grün, Berlin, Clinton, Milo- sevic, Schröder, Joschka Fischer, Digitalisierung, MTV, New Econo- my, Bill Gates, Internet, „Smells Like Teen Spirit“, Kurt Cobain, Grunge, Techno, Loveparade, Ecs- tasy, David Lynch, „Pulp Fiction“.

ANZEIGEN



Backroller

Der Backroller kann mit nur wenigen Handgriffen am Gepäckträger jedes Fahrrades befestigt werden. Mit Reflektoren, taz-Logo, Schultertragegurt und integrierter Innentasche. Volumen: 20 Liter. Farbe: rot. Maße: 42 cm x 32 cm x 17 cm. Gewicht: 950 g.

€ 46,00

➔ 10 % Rabatt für taz-AbonentInnen & taz-GenossInnen

taz Shop
Rudi-Dutschke-Straße 23 | 10969 Berlin
T (0 30) 25 90 21 38 | F (0 30) 25 90 25 38
tazshop@taz.de | www.taz.de



Infos und Tickets:
www.d2mberlin.de



*taz.die tageszeitung präsentiert

Baba Zula

Fr. 06.04.2012
Lido

Tickets: 030 - 755 492 560
www.d2mberlin.de



WINZERLESE

MIT EDITH KRESTA UND BERND MESOVIC
Mit dem E-Bike die Mosel entlang
2. bis 8. Juni; ab 995 € (DZ/HP/ohne Anreise)

Eine kulinarische Reise von Trier bis Winningen, zu Gast bei einer neuen Generation von Winzern und Köchen.

WATTENMEER UND WINDENERGIE

MIT HELMUT HÖGE
Husum – Seebüll – Halbinsel Nordstrand – St. Peter Ording – Friedrichstadt
7. bis 11. Juli; ab 690 € (DZ/HP/ohne Anreise)

Auf den Spuren von Emil Nolde, Theodor Storm und der einst „freien Bauernrepublik“ in Nordfriesland

Alle Infos (Programmablauf, Preise/Leistungen, Kontaktadressen der Reiseveranstalter etc.) für diese und weitere tazReisen unter www.taz.de/tazreisen oder am Telefon (030) 25 90 21 17

AUS- UND FORTBILDUNG

KURSE + SEMINARE

■ Ausbildung interkultureller Trainer (m/w) ab 20.4. Fortbildung interkulturelle Öffnung & DiM ab 9.5. IKUD® Seminare - www.ikud-seminare.de - ☎ 0551-3811278



ALH Akademie für ganzheitliche Lebens- und Heilweisen

Fernlernen & Seminare

Nebenberuflich. Staatlich zugelassen. Seit 1967.

- Heilpraktiker
- Psychotherapie
- Psychologische Berater ALH
- Gesundheitsberater ALH
- Raucherentwöhnungsberater ALH
- Suchtberatung
- Entwicklungs- u. Erziehungsberatung
- Seelsorger ALH

Jetzt Studienprogramm anfordern: Telefon 02129 940 240 www.alh-akademie.de

WOHNUNGSMARKT

IMMOBILIEN AUSLAND

■ Biohof und Lebensgemeinschaft möchte umziehen! Wer kann Helfen? Wir suchen eine Privatfinanzierung oder auch Spenden für eine größere Finca; alternativ eine Finca zur Pacht oder zum (Miet-) Kauf auf Teneriffa oder auf den Kanaren, gern auch an den westlichen und südlichen Küsten Europas. Ab 2500qm Land, 8 Zimmer und Lagerfläche... gerne mehr. Gebäudezustand von sehr stark renovierungsbedürftig bis einzugsfertig. Eigenkapital vorhanden. Projektinformationen unter www.biohofgemeinschaft.de, Ideen an biohofgemeinschaft@freenet.de Danke!

■ Im Lesbenprojekt "Hexenhaus" in Berlin-Kreuzberg 36: Ein-Zimmer-Studio, sehr ruhig zum Garten, hell und sonnig, ca. 50qm, vom 01.05.12 bis zum 01.10.12 möbliert zu vermieten. 4. Stock, Warmmiete 400,- Euro/im Monat, alles inkl. - Telefon extra - Nichtraucherinnenwohnung ! Email: uschka2001@yahoo.de oder ☎ 0172/3805688

■ HH-Altona (Ottensen), 1 1/2 Zi.Whg., möbliert (mit WaMa), Holzfußboden, Balkon, für die Zeit 29.04. - 30.06.2012 zu verm., insges. (für 2 Monate) 795,- €. WohnunginAltona@gmx.de

WOHNEN SONSTIGES

■ Beiladungen, Umzüge, Umzugsmaterial, BRD-weit, Standby, sofort umzugsbahnhof, zapf.de, ☎ 0800 61 61 612

WOHNEN SUCHE

■ Suche 2-Zi-Whg im Raum Stuttgart (Stadtbahn-nähe), ca. 50 qm mit ZH, im EG für 1 Pers. (NR). Angebote bitte an stuttgart-suche@web.de

WOHNPROJEKTE

■ Beratung f. Gemeinschaftssuche/gründung egal ob öko/polit/sozial/spiri, In/Ausland. Seminar 17-20. Mai, Festival f. Gemeinschaften & Interessierte 7-13. Aug. + Silvester: ☎ 07764/933999, www.gemeinschaften.de

■ beginenhof südeifel, gründungstreffen info ☎ 06522-1046

KAPITALMARKT

Helfen Sie mit im Kampf gegen die Banken!
Helfen Sie mit: » www.fxtrading24.de

Sie wollen sich freiwillig engagieren?
Wir beraten und vermitteln Sie gerne!
FreiwilligenAgentur KreuzbergFriedrichshain
Tel. 030 / 690 497 23
freiwilligenagentur@nachbarschaftshaus.de

BAUSTOPP DURCHSETZEN
Endlager blockieren! Noch bis 13. August 2012

gorleben365

Jetzt als Gruppe 1 Tag Blockade übernehmen.
Freie Termine auf www.gorleben365.de

gorleben365, Lange Straße 8, 29451 Dannenberg, Fon 05861 / 806 95 14, Fax 05861 / 806 95 16, kontakt@gorleben365.de
Spendenkonto: X-tausendmal quer, Stichwort: gorleben365, Konto: 24422803, BLZ: 25861990, Volksbank Clenze

taz.thema

Weiter

BERUF & QUALIFIKATION

Geben Sie unseren Leserinnen und Lesern das Rüstzeug für eine erfolgreiche (Weiter-)Bildung an die Hand und seien Sie mit Ihrer Anzeige auf den Sonderseiten BERUF & QUALIFIKATION am **5. Mai** dabei! Darin wird es z. B. um diese Themen gehen:

- **Berufung jenseits der Rendite**
Was Non-Profit-Manager können und wo sie zum Einsatz kommen
- **Der Islam hält Einzug an deutschen Hochschulen**
Erste Schritte bei der Ausbildung für Imame

Platzieren Sie Ihre **Unterrichts- und Stellenanzeigen** zielgerichtet in einem attraktiven redaktionellen Umfeld – auch zum **günstigen Rubrikenpreis!**

Anzeigen- und Druckunterlagenschluss: 20. April 2012

Weitere Informationen und Leserschaftsdaten:
taz Anzeigenabteilung | Natalie Stöterau
T (030) 259 02 - 156 | F (030) 251 06 94 | anzeigen@taz.de

STELLENMARKT

BFD/FÖJ/FSJ

■ **Bufdi gesucht:** Netter, kl. Kinderladen in Berlin-F'hain hat ab Sept. 2012 Stelle für BFD. Suchen aufgeschl. u. engagierten jungen Menschen mit Inter. für Kinder- und Jugendhilfe. Mithilfe in Küche, Orga., Einkauf, Reinig. sowie Betr. und ggf. Pflege von Kindern. Bew.: vorstand@kila-luna.de

STELLEN SONSTIGES

■ **SEMINARZENTRUM** im SCHWARZWALD Nähe Baden Baden, ist offen für: WORKING GUESTS (Kost und Logis frei); MITBEWOHNER(INNEN) und MITARBEITER(INNEN) auf Zeit oder für dauernd. www.kurhaus-biberach.de Kontaktaufnahme bitte per email: engelbertadam@googlemail.com

BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN Sucht neue(n) FraktionsgeschäftsführerIn

Weitere Informationen: www.gal-eimsbuettel.de

Wie antworte ich auf eine Chiffre-Anzeige?

■ Chiffrewort links in der Ecke

taz-Kleinanzeigen
Rudi-Dutsche-Straße 23
10969 Berlin

STELLENANGEBOTE

■ **2. Standbein für Steuerfachleute** ☎ (09632) 922 91 20 Mo-Fr 8-18 h, www.steuerverbund.de

STELLENGESUCHE

■ Frau (48) Schreinerin/Architektin sucht mittelfristig aus familiären Gründen Arbeitsmöglichkeit im Freiburger Raum, auch gerne in Projekt. back_home@gmx.de

ND VOLONTARIAT

neues deutschland gibt hiermit die Ausschreibung einer

VOLONTARIATSTELLE
RESSORT GESTALTUNG/HERSTELLUNG
bekannt.

Die Stelle soll zum **1. Mai 2012** besetzt werden. Das zweijährige Volontariat schließt eine dreimonatige Probezeit ein.

Für eine Bewerbung werden folgende Voraussetzungen erwartet:

- abgeschlossenes Studium
- Interesse und Phantasie für Gestaltungsfragen
- Kenntnisse im Umgang mit Windows
- routinierter Umgang mit gängigen Grafik- und Layout-Programmen
- Grundinteresse für Fotografie
- gute Allgemeinbildung in politischen, sozialen und kulturellen Themen
- gute Kenntnisse der englischen Sprache
- Flexibilität und Stressresistenz
- Bereitschaft zur kollegialen Mitarbeit an einer linken Zeitung

Interessenten richten bitte ihre komplette schriftliche Bewerbung und aussagekräftige Begleitunterlagen bis zum **2. April 2012** an:

Neues Deutschland Druckerei und Verlag GmbH
Chefredaktion
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
chefredaktion@nd-online.de www.neues-deutschland.de

neues deutschland
DRUCK VON LINKS

SONSTIGES

BERATUNG

■ Häufige handwerkliche und ungelernte Gelegenheitsarbeiten in Wohnung, Haus, Garten u. Baustelle. Beratung wie man sie bekommt und ausführt, für männliche Arbeitslose.
☎ 02421 402 928, Nach Herrn Kordes fragen.

BÜCHER

■ Die Magie von Jesus zum Teil entschlüsselt. Buch von Privatperson (mir) kostenlos downloaden, aufmerksam lesen und weiterempfehlen. Schaut bitte auf www.jesus-code.de

DIENTSTLEISTUNG

■ Berlin und Umland: Carlos, der Mann für viele Fälle bei Renovierung und anderen Arbeiten: Hilfe mit Rat und Tat bei individueller Gestaltung von Wohn- und Arbeitsraum. Übernahme Garten- und Hauswartarbeiten, Umzüge und Überführungen, kleine Transporte oder sonstige Erledigungen. Sie brauchen aktuell oder demnächst Unterstützung? Anrufe erbeten unter 0172-477 09 29. Bitte heben Sie diese Anzeige auf, falls Sie später auf meine Hilfe zurückgreifen wollen!

KONTAKTE + FREUNDE

■ www.Gleichklang.de: Die alternative Kennenlern-Plattform im Internet für naturnahe, umweltbewegte, tierfreundliche und sozial denkende Menschen. Sei jetzt dabei!

■ Nettes Ich, 46/ 1,82/ 91, z.Zt. in einer tschechischen JVA sucht Brieffreundin. Später vielleicht auch mehr. ☎ -8382, taz.Kleinanzeigen, PF 610229, 10923 Berlin

PROJEKTE

■ Wer hat Lust als Praktikant/in in unserem Selbstversorger-Biogarten in Südfrankreich mitzuarbeiten? Biokost & Logis frei. Kontakt und Infos: stopbywilma@gmail.com

VERSCHIEDENES

■ EU Führerschein ohne MPU nur noch bis 01.05.2012 mögl. Info unter ☎ 0361-74789360

WWW.

■ (auch) seltsame musik: <http://www.krch.org>

Ein Jour fixe

AUF DER BELETAGE
Debatten zur internationalen Politik

Dienstag, 3. April 2012, 19.30 bis 21 Uhr
Mit zweierlei Maß?
Libyen, Syrien und das Prinzip der „Schutzverantwortung“

Es diskutieren:
Wolfgang Heinz
Deutsches Institut für Menschenrechte

Kerstin Müller
MdB, Außenpolitische Sprecherin
Bündnis 90/Die Grünen

Michael v. Ungern-Sternberg
Abteilungsleiter Vereinte Nationen und Globale Fragen, Auswärtiges Amt

Moderation:
Bernd Pickert
taz.die.tageszeitung.de, Berlin

Veranstaltungsort:
Auf der Beletage der **Heinrich-Böll-Stiftung**, Schumannstraße 8, 10117 Berlin
T (030) 28534-0
F (030) 28534-109

Eintritt frei

taz.die.tageszeitung

Alfred R. Wallace: Der Malayische Archipel

20 Jahre hatte Charles Darwin bereits an seiner Idee der natürlichen Zuchtwahl gefeilt, als er 1858 ein Manuskript aus dem malaisischen Archipel zugesandt bekam. Er geriet in Panik, hatte hier doch sein Bekannter Alfred Wallace dieselbe Theorie klar ausformuliert ...

»Die Wallace-Expedition gilt als erfolgreichste Ein-Mann-Unternehmung der Naturkunde.«

ISBN 9783 941924 00 0, Leinen, auf 500 Ex. limitiert und nummeriert, im Originalumfang von 1869, mit Index, farbiger Karte und 70 Kurzbiographien der erwähnten Personen, im Schubert. In jeder Buchhandlung oder unter www.verlag-der-pioniere.de

Rose de Freycinet: Briefe von der »Uranie«
Der erste schriftliche Bericht einer Frau über ihre Reise um die Welt (1817 – 1820).

»Ein wunderschön gestaltetes Buch für Fernwehmütige und historisch Interessierte.«
(Katharina Döbler im »Kulturradio« des RBB)

ISBN 978 3941924 017, Leinen, mit über 70 oft farbigen Abbildungen, Karten, 150 Kurzbiographien und vielen Hintergrundinformationen. www.verlag-der-pioniere.de

www.pappcultur.de
möbel aus papierwerkstoffen

Karma Konsum
KONFERENZ 2012

sponsored by messe frankfurt

Am 31. Mai und 1. Juni 2012 In der IHK Frankfurt am Main

ÖKONOMIE & GEMEINWOHL

Inspiration und Networking für den sozialen Wandel • www.karmakonsum.de/konferenz

Caros Bau GmbH

Haben sie einen Engpass?? Wir haben die Lösung!!!
Wir haben zurzeit Facharbeiter, die ab sofort zu Ihrer Verfügung stehen! (Maler, Fliesenleger, Trockenbauer, Verputzer, Maurer, Einschaler, Zimmerer, Gerüstbauer).
Alle mit ausgeprägter Erfahrung.

Caros Bau GmbH Düsseldorf, Kölner Landstraße 354.
Bei Fragen oder Bedarf, 0211/77920679
E-Mail: info@caros-bau-gmbh.eu

Wegsperrten und dann?

Bitte spenden Sie »die tageszeitung« für Menschen in Haft zum Soli-Abo-Preis von: 23,90 € monatlich, 143,40 € halbjährlich, 286,80 € jährlich, 10-Wochen-Abo für 60,- € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an:

Freiabonnements für Gefangene e.V.
Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 100 205 00
Konto 30 85 400, Kennwort: »taz«
Telefon 030-611 21 89, E-Mail: info@freiabos.de

www.freiabos.de

Foto: Beate Pundt

PORTUGAL Das mittelalterliche Guimarães ist europäische Kulturhauptstadt 2012 und es ist das Herzstück der Nation. Die Kulturinvestitionen sollen auch zur sozialen Genesung der abgeschlagenen Kleinstadt beitragen

Ein Sorgenkind mit viel Kultur



Weltkulturerbe: der Garten bei der Villa Flores Foto: Jan-Peter Boening/Zenit/laif

VON MARTIN ZINGGL

„Aqui nasceu Portugal“ – „Hier wurde Portugal geboren“, erinnert ein weißer Schriftzug entlang der alten Stadtmauer von Guimarães an die historische Geburtsstätte des Landes. João Manuel zeigt mit dem Finger auf die großen Buchstaben und lächelt. „Dahinter liegt die Wiege der Nation“, sagt der 69-Jährige, leicht ergraute Portugiese. Zumindest will es so die geschichtliche Überlieferung. Als gebürtiger Vimaransen, wie die Einwohner von Guimarães genannt werden, ist João Manuel stolz darauf, aus der ersten Königsstadt Portugals zu kommen.

Die Bewohner als freiwillige Führer

Als Teil von „Eu sou Guimarães“ („Ich bin Guimarães“) hat João Manuel die Besucher in „seiner“ Stadt willkommen zu heißen gelernt. Seit einigen Monaten finden regelmäßige Versammlungen statt, bei denen die Organisatoren von Guimarães 2012 versuchen, die Bewohner in das Kulturjahr zu involvieren. Vorwiegend werden dabei im Tourismus arbeitende Personen angesprochen, aber auch andere Interessierte sind willkommen. João Manuel führt seitdem Touristen unentgeltlich durch die Stadt, erklärt die Geschichte, bietet Hintergrundinformationen. Anfang des 8. Jahrhunderts war die iberische Halbinsel beinahe vollständig unter maurischer Herrschaft. Der (vermutlich) in Guimarães geborene Alfons, Graf von Portucale, eroberte

1139/40 große Teile des heutigen portugiesischen Staatsgebietes von den Mauren zurück. Nach der Befreiung ernannte sich der junge Graf selbst zum König Alfons I. und Guimarães zur ersten Hauptstadt seines neuen Reiches. Seitdem wird die Stadt im Distrikt Braga mit nationaler Identität assoziiert. Rund 900 Jahre später hat Guimarães wieder einen Grund zum Feiern. Neben dem slowenischen Maribor darf sich die junge Universitätsstadt „Kulturhauptstadt Europas“ nennen.

Seit den 80er Jahren arbeitet die Gemeinde eisern an der Restaurierung des historischen Zentrums

Hinter der Stadtmauer zeigt sich Guimarães wie eine mittelalterlich anmutende Filmkulisse: Über enge Gässchen spannen sich kunstvolle Steinbögen. Schattige Kreuzgänge verstecken sich hinter unscheinbaren zierlichen Holztüren. Alte Herrenhäuser mit verzierten Kachel Fassaden umrunden mit Pflasterstein ausgelegte Plätze. Bewohner unterhalten sich durch holzgeschnitzte Balkonfenster mit ihren Nachbarn oder rauchen draußen auf dem Balkon genüsslich Zigaretten. Dabei beobachten sie gelangweilt das rege Treiben auf den Straßen, in denen Verkäufer vor ihren Läden Textilerzeugnisse und Schuhe anbieten. Zwei Tauben turteln auf einem der vielen Mansarden-

dächer zu portugiesischer Fado-Musik. In den Gärten der Restaurants servieren die verschlafenen Kellner Portwein, Bohneneintopf und Bacalhau – traditionellen Stockfisch, für den es in Portugal 1.001 verschiedene Rezepte geben soll. Bisher frequentieren hauptsächlich portugiesische Touristen die verlockend aussehenden Gartenlokale. Aber man wartet auf ausländische Touristen

Geschöntes Mittelalter und Moderne

„Sieh nur!“ sagt João Manuel und zeigt auf eine offene Balkontür im ersten Stock. Zwischen gusseisernen Gitterstangen und dicken Blumentöpfen lächelt ein Abbild der Mona Lisa von der Wand herunter. João Manuel lächelt zurück. Er hat den Charme der verträumten Kleinstadt längst erkannt. Seit den 1980er Jahren arbeitet die Gemeinde eisern an der Restaurierung des historischen Zentrums – allen voran Fernando Távora und Alexandra Gesta, zwei Architekten im Dienste der Stadtverwaltung. Guimarães erhielt etliche nationale und europäische Preise für die exemplarische Entwicklung der nordportugiesischen Architektur. Im Jahr 2001 würdigte auch die Unesco diese Errungenschaft und ernannte Guimarães zum Weltkulturerbe.

Heute beobachten ein paar installierte Überwachungskameras die Bewohner Schritt auf Tritt. Als erste portugiesische Stadt beantragte Guimarães 1990 die Genehmigung für eine

Fortsetzung nächste Seite

Tipps zu Guimarães

■ **Anreise:** Mit dem Flugzeug nach Porto, unter anderem mit Air Berlin oder Lufthansa (aus Berlin über Frankfurt ab 230 Euro). Von Porto empfiehlt sich ein Mietauto, um in das fünfzig Kilometer entfernte Guimarães zu fahren. Bei der Gelegenheit können auch andere sehenswerte Orte in Nordportugal besucht werden wie Braga, der Nationalpark Peneda-Gerês oder das Dourotal.

■ **Übernachtung:** Es gibt überall in Portugal historische Pousadas (www.pousadas.pt). In Guimarães zum Beispiel: Pousada de Santa Marinha (Tel.: 2 53 51 12 49) oder Pousada Nossa Sra. da Oliveira (2 53 51 41 57). Beide ab 75 Euro pro Nacht und Zimmer.

■ **Öffnungszeiten:** Die meisten Sehenswürdigkeiten auch der Burg Castelo de Vimaranes sind

von 10–18 geöffnet, Montags geschlossen, Eintritt frei. Freitags findet in Guimarães der traditionelle Wochenmarkt und an jedem ersten Samstagvormittag des Monats einen interessanten Flohmarkt statt.

■ **Weitere Infos:** Auf den offiziellen Tourismusseiten www.guimaraesturismo.com und www.guimaraes2012.pt (Offizielle Seite der Veranstalter mit Programm).

REISEN

ALPEN

■ **Allgäuer Alpen** - Kleinwalsertal. Die Ferienwohngemeinschaft in den Bergen www.gaestehaus-luetke.de

FERIENKURSE

■ www.yogareisen.com, 400 Yoga Ferienkurse weltweit; www.ayurvedareisen.com, Spezialist für authentische Ayurvedakuren; Infotelefon Neue Wege: ☎ 02255/95910

FRANKREICH

■ **FRÜHLING IN SÜDFRANKREICH**: Zimmer & großzügige FeWo im alten Gutshaus, entspannte Atmosphäre, Park, Pool & Boules, Frühstück auf der Terrasse, südfrenz. Küche & beste Weine... HP ab 43 € ☎ +33 467 590 202 www.auberge-du-cedre.com

■ **Paris** - Kleine Wohnung 1-2 Personen, Nähe Bastille, Altbau, ruhig + gemütlich. Für 2 bis 14 Tage. ☎ 0221/5102484, www.pariswohnung.de

■ **Provence**. Sehr schönes, altes Bauernhaus, stilvoll renoviert, inmitten Oleander, Rosmarin, Lavendel. Ruhe, baden, wandern, Ausflüge. sfr./Wo 480-880. Bilder: www.masdecamp.ch, ☎ 0041 44 920 26 13

■ **COTE d'Azur** Privathaus, großer Garten, idyllisch, nahe Meer + Esterelgebirge. ☎ 0221/9726731

■ **Cevennen für Kurzentschlossene**, Natursteinhaus m. Terr. in wilder, romantischer Landschaft, Fluß 5 Min., ideal zum Wandern + Baden, bis zu 5 Pers. 280 €/Wo. Noch frei im Mai und September Beyssac@aol.com u. ☎ 0151/1968160

FRAUENREISEN

■ **Frauenhotel Intermezzo Berlin**, zwischen Potsdamer Platz und Brandenburger Tor, ☎ 030/224 89 096, Fax: 030/224 89 097, www.hotelintermezzo.de

■ **Ostern: Tanz in den Frühling**, u.a. Foxtrott, Rumba, Chacha; Bildungsurlaub: TRIMB® - Traumatherapie; Zeit für mich. ☎ 04251 7899, www.altenbuecken.de

GRIECHENLAND

■ **Kos-Kefalos**: Priv. Fe-Woh./Stud. 2-5 Pers, 65/25qm, ruhige Lage am Berghang, 300m v. Strand schönste Kosbucht, viele Strände, EK-Möglichkeit, f. Einzelne, Paare u. Fam. kinderfreundl. Umgebung, Spielplatz, im Grün, frischer Wind. ☎ +30-28310-32258, 0030 6972891097, e-mail: skevos@social.soc.uoc.gr, www.kos-sini-apartments.de

Preiswerte Übernachtung in Berlin

East Seven
Berlin Hostel

Schwedter Straße 7 • 10119 Berlin
Telefon 030.936 222 40
www.eastseven.de

INLAND

■ **5 Ferienwohnungen**, Mecklenb. Seenplatte, 60-120qm, Gruppenräume, kinder u. familienfreundlich, ☎ 01577/5394882, www.welzin.de

■ **Kein Stau am Gotthard!** www.odenwaldurlaub.com Schöne, preisw. Fewo bis 5 Pers. wandern, radfahren, baden, Kultur, faulenzten! ☎ 0162/4816779

■ **Neue FeWo in Rostock** - Süd-Dachterrasse, gute Anbindung an Zentrum und Strand, exklusiv ausgestattet, 2-4 Personen, www.dachkoje.de oder ☎ 0171/53 61 165

■ **Bodenseelandschaft** - mit Abstand - am schönsten! Komf. Fewo, liebev. renov. Einzelhof, gr. Terrasse, fr. Blick, ☎ 07555/929758, www.hohensteig.de

HARZ

■ **Gemütliche FeWo im Südharz/Zorge**, 2 Zi, Kü, Bad, Balkon, am Bach u. Wald gel., 30€ Ü/2 Pers., ☎ 030/695 03088
Fotos: www.kokonet.de/fewo-walczak

ITALIEN

■ ***LIGURIEN*** Riviera und Hinterland, Ferienhäuser privater Vermieter, ☎ 089/3888 9290, www.sommerfrische.it

■ **LIGURIEN + TOSKANA**: reizvolle Landhäuser / Fewos privater Vermieter, Gärten, Meeresnähe, malerische mittelalterliche Dörfer ☎ 089/333784, www.litos.de

■ **Apulien**: Märchenhaftes Trullo-Landhaus bei Cisternino, reizvoll für Familien und Kulturinteressierte, bis 6 Pers., 50.- bis 70.-/Tag, frei ab 16.6.12, ☎/Fax: 089-169380

■ **Toskana** Bilderbuchlandschaft, 2 App. in Landhaus südl. Siena, gr. Garten, kl. Pool, W-LAN, Kinder 10 €, Erw. ab 20 €. www.casa-di-moccio.de, ☎ 0039-057707144

■ **Pfingstferien, noch Plätze frei!** Die ursprüngliche Toscana im Casentino erleben. Erw. 12 €, Kinder 6 € - noch Sommertermine frei www.capanno.de

■ **Ligurien** - Kl. Haus i. d. Bergen, Sonnenterrasse, schöner Garten, ruhig a. Ortsrand, ideal f. Wandern, Meer 25 km, 350€/Wo (HS 390€) ☎ 06195/725580

Fehmarnbelt

Rostock - Eckernförde
14.5. - 19.5.2012
auch ohne Vorkenntnisse

www.sailtraining.de
Tel. 04351 - 72 60 74

BRIGG ROALD AMUNDSEN

NORD-/OSTSEE

■ **Ferienwohnung in ehem. Bauernhof** 2 km vom Nordseedeich, bis 6 Pers.; Haustiere willkommen, Fahrräder vorh., mehr unter ☎ 04463/350 / wollhuse@t-online.de

■ **Rügen, Nähe Kap Arkona**: Liebevoll renoviertes altes Reetdach-Bauernhaus mit 7 gemütlichen Fewos (2-7 P. 4 Sterne), ruhige Lage, 7000qm Grundstück, 15 min. Fußweg zum Naturstrand. ☎ 0641/8773730, www.Ferien-unter-dem-Reetdach.com

■ **Urlaub auf der Sonneninsel Usedom** - Direkt an der Strandpromenade in den Kaiserbädern - Direkter Meerblick www.forum-marinar-usedom.de

■ **Usedom-Bike** direkt am Meer Fit und Kulinarisch (27.04.-18.06.) 3 UE/F, 2 Tage Fahrrad, 3 x Spargel 221 €/P/DZ (EZ 78 €) www.usedom-bike.de, ☎ 0176/5621718

KANARISCHE INSELN

■ **La Palma**: die grüne Insel, Bungalow/Ferienwohnung 25€/Tag, Meerbl., Sonnenterrasse, abseits, Ruhe, viele Strände, Wandern www.lapalma-ferienwohnung.eu

■ **La Palma, Teneriffa, El Hierro** - Ferienhäuser aus Modellprojekt. Einheim. Besitzer. Schön und günstig. www.turismorural.de, ☎ 040/5604488

POLEN

■ **Kur in Kolberg in Polen** - 14 Tage ab 469€! Hausabholung inkl.! Hotelprospekte und DVD-Film gratis! ☎ 0048 943 555126, www.kurhotelawangardia.de

■ **Masuren und mehr erleben**: Rad-, Kanu-, Wander- und Naturreisen in Polen und im Baltikum. Fordern sie unseren Katalog an! in naTOURa Reisen, ☎ 0551 / 504 65 71, www.innatoura.de

PORTUGAL

■ **Sand-ALGARVE**: stilvolle ehem. Ölmühle im Grünen, pool, 4km z. Strand, 5Pers. HS/NS: €560/380 p. Woche; mail: solinkazul@hotmail.com; ☎ 00351-962 757529

Fortsetzung

Videüberwachung, um seine steinerne Innenstadt vor Vandalen und Randalierern zu beschützen. Üppige grüne Hügel des Granitbergs Serra da Penha umgeben den Stadtkern von Guimarães. Der Duft von Kamillenbäumen strömt durch die Luft. Eine Seilbahn führt zur Kirche Nossa Senhora am höchsten Punkt des Berges Penha. Über in Stein geschlagene Terrassen und endlose Weingärten in allen Grüntönen führt der Weg durchs Hinterland nach Porto, das keine fünfzig Kilometer entfernt liegt. Auch wenn Portugal schon lange als ein Sorgenkind Europas gilt, ist das Land reich an Kultur. Nach Lissabon 1994 und Porto 2001 ist Guimarães bereits die dritte portugiesische Stadt, die zur europäischen Kulturhauptstadt ernannt wurde.

„Das war nur eine Frage der Zeit“, sagt João Manuel. „Schon vor dem Projekt Europäische Kulturhauptstadt galt Guimarães als Zentrum der portugiesischen Kultur.“ Der pensionierte Handwerker glättet seinen perfekt gestutzten, buschigen Schnauzer. Guimarães ist eine Kleinstadt mit rund 60.000 Einwohnern – viele davon arbeitslos. Da jeder zweite Bewohner unter dreißig Jahre alt ist, zählt die Gemeinde zu den jüngsten Europas. Diese historisch bedeutende Stadt der Welt schmackhaft zu machen, ist eine Herausforderung, aber auch eine Chance für Bewohner wie João Manuel. „Während unsere Stadt vor sich hinschlummert und darauf wartet, entdeckt zu werden, fahren Touristen lieber nach Porto“, sagt der Vimaransense. „Hierher verirrt sich fast niemand.“ Das soll sich nun ändern.



Blick auf das Treiben in der Stadt Foto: Martin Zingg



Abends auf der Plaza Santiago in der Altstadt von Guimarães Foto: Jan-Peter Boening/Zenit/laif

„Unser Stadtrat rechnet im Jahr 2012 mit eineinhalb Millionen Besuchern“, fügt der Pensionist hinzu. Für diese Fantasiezahl hat der Stadtrat tief in die Taschen gegriffen und dem bereits von Inflation geschädigten Portugal damit keine Freude bereitet. 25 Millionen Euro – im europäischen Vergleich mit anderen Kulturhauptstädten ein durchaus mittelmäßiges Budget – wurden in 500 „kulturelle Aktivitäten“ investiert. Darüber sind nicht alle Portugiesen erfreut. „Zumindest haben wir dann wieder etwas, womit unsere Musiker ihre Saudade füttern können“, meint João Manuel skeptisch. Er lächelt verschmitzt, „Ja, wir bleiben ein Sorgenkind Europas, aber wir haben Kultur.“

Wenig Bildung, viele Arbeitslose

Über die hohen Staatsschulden, das niedrige Bildungsniveau und eine Arbeitslosigkeit von rund 13 Prozent will der Portugiese nicht näher nachdenken. Guimarães bezieht rund 70 Prozent seiner Einkünfte aus der Textilherstellung. Die Organisatoren von Guimarães 2012 sehen die „zukunftsorientierten Kulturinvestitionen“ als Möglichkeit, der Stadt und dem Land eine Chance auf „finanzielle und soziale Genesung“ zu geben. Die breite Palette des kulturellen Angebots

für 2012 reicht von Musik, Architektur und Kino bis hin zu Ausstellungen, Konferenzen und Workshops inner- und außerhalb Guimarães. 750 Freiwillige unterstützen die Aktivitäten, neben 5.000 portugiesischen sollen auch 1.000 internationale Künstler an dem Jahresevent teilnehmen. Die Besucher erwartet ein vielfältiges Programm. „Mit prominenter Besetzung“, fügt João Manuel hinzu.

So werden beispielsweise der englische Theaterregisseur Peter Brook, der portugiesische Stararchitekt Álvaro Siza Vieira oder der französische Filmemacher Jean-Luc Godard nach Guimarães kommen. Auch der peruanische Literaturnobelpreisträger Mario Vargas Llosa hat sich für 2012 angekündigt – einer der Höhepunkte des Kulturjahres. Daneben gibt es die alljährlichen Theateraufführungen, Lyriklesungen, Raum- und Lichtinstallationen.

Guimarães versteht sich als kreativer Umschlagplatz, als „Stadt der Ideen“. Infolgedessen entstanden für das Kulturjahr die vier Themenfelder „Denken“, „Stadt“, „Community“ und „Künste“. Auf das Schlagwort „Networking“ haben die Organisatoren wohl verzichtet, wenn gleich es an oberster Stelle ihrer Planung zu finden ist.

Im Konzept von Guimarães 2012 stehen nicht allein die Festi-

vitäten, sondern die Menschen im Vordergrund. So wird es den Besuchern möglich sein, mit den verschiedenen Künstlern persönlich zu interagieren. Um den Marktplatz herum sollen die Kreativen in Künstlerresidenzen „angesiedelt“ werden, die später die Kenntnisse, Erfahrungen weiterentwickeln sollen. Wenn das Kulturjahr 2012 vorbei ist und Guimarães den Titel an Marseille und Kovice weitergibt, hofft die Kleinstadt auf eine verbesserte Infrastruktur für Arbeit und Leben.

Diese historisch bedeutende Stadt der Welt schmackhaft zu machen ist eine Herausforderung

João Manuel steigt die hohen Stufen der mittelalterlichen Burgmauer empor. Geländer, an dem er sich festhalten könnte, gibt es keines. Dafür warnt ein Schild vor der Rutschgefahr. „Das müssen wir noch auf die Reihe kriegen, bevor es losgeht“, sagt der Pensionist, „sonst fällt uns da noch irgendwann einmal jemand hinunter.“

Oben angekommen, stützt sich João Manuel auf die manns-hohen Zinnen und blickt zwischen acht massiven Wehrtür-

men verträumt auf „seine“ Stadt. Die romanische Burg Castelo de Vimaranes stammt aus dem 10. Jahrhundert und gilt als Wahrzeichen der Stadt. Ihr verdanken die Bewohner von Guimarães auch den Namen Vimaransense. Nachdem Diktator António Salazar 1932 Portugals Regierung übernahm, ließ er die Festungsanlage komplett erneuern. Nur die Geländer hatte er wohl vergessen.

Blumenschlacht und Stierkampf

Heute zählt das Castelo zu den besterhaltenen romanischen Burgen Portugals und Guimarães gilt als Wallfahrtsort für Portugiesen. Eine Gedenktafel zeigt Alfons I., wie er symbolisch als Zeichen des Unabhängigkeitssieges einen Lorbeerkranz in die Höhe hält. Eine lebensgroße Statue des Nationalhelden bewacht die Burg. Wenig verwunderlich hat sich aus dem Helm des Nationalhelden auch das herzförmige Logo des Kulturjahres entwickelt. Zum Abschied gibt João Manuel noch einen Tipp. Seit über hundert Jahren findet am ersten Augustwochenende in Guimarães das Gualterianas statt. „In diesem Jahr (5. bis 8. August 2012) wird dieses Volksfest etwas Einzigartiges“, sagt der Pensionist. „Mit Feuerwerk, Blumenschlacht, Stierkampf, Umzug, Live-Musik und portugiesischen Köstlichkeiten.“

SKANDINAVIEN

■ Großes Ferienhaus in Smaland, Schweden. Mitten im Seengebiet des Asnen, 1/2 Stunde von der Ostsee entfernt, 270 Quadratmeter, 10 Schlafplätze, sehr großer Garten mit Apfelbäumen, Holzkohlegrill, 2-3 Fahrräder, Gartenmöbel, Sauna, 2 Badezimmer, Satellit-TV, alle üblichen Komforts, große Bibliothek, Kamin, auch eine Spülmaschine. Infos über ☎ 0170290740

THÜRINGER WALD

■ Stützerbach am Rennsteig, ☎ 07664/7055 Modern. App. für 2 Personen ab 35,- €, Internet: www.fewo-haus-hannelore.de

ZITTAUER GEBIRGE

■ Aktion!!! Balkonzimmer 199,- Euro p.P. 5x Übernachtung 5x Frühstück 5x Abendessen Wir freuen uns auf Ihren Anruf: ☎ 035844-7170 o. hotel@teufelsmuehleoybin.de

SÜD-/LATEINAMERIKA

■ Aktivurlaub in Chile! Mountain Bike, Kayak, Trekking, Reiten, Fischen, und mehr! Erfahrene, englisch/spanisch-sprachige Guides. www.gradosur.cl

TAGUNGSHÄUSER

■ Seminare/ Ferien/ Urlaub u.ä. auf dem Erlenhof im Landkreis Cuxhaven. Wunderschöner alter strohgedeckter Bauernhof mit Kamin- und Gruppenräumen, Sauna etc. Idyllische, ruhige Alleinlage in schönster Natur in Nordseennähe/ Wattenmeer und mehreren Seen in der Umgebung. Baden, Surfen, Kanufahren, Kutschfahrten und diversen Reitmöglichkeiten. Kostenlosen Prospekt anfordern: ☎ 04756-85 10 32, Fax 04756-85 10 33, www.erlenhof-steinau.de

Zwischen

Lethargie und

Aufbruch,

Resignation und

Selbstorganisation

auf eigenen Füßen reisen

Freizeiten für Kinder und Jugendliche

www.ak-freizeiten.de Fon 07123-3606565

Arbeitskreis Ökologische Freizeiten BDP BaWü e.V.

Eine politische Radreise in die Heimat der Roma in der Ostslowakei

12.5. – 20.5.2012

- An- und Abreise ab Berlin im Zug mit Schlafwagen
- Transport der mitgebrachten Räder,
- 6 Übernachtungen inkl. Halbpension
- Kosten: 800,- Euro (für Einkommensschwächere günstiger).

Tel. 033439/50618
thomashandrich1@aol.com
www.politische-radreisen.de

forumandersreisen – Reisetipps

Menschen sind tolle Fotomotive – aber möchten sie ungefragt vor Ihre Linse genommen werden? Bitten Sie also vor dem Zeigen immer um Erlaubnis. Das geht auch ganz einfach mit Handzeichen. Sie zeigen damit, dass Sie den Menschen respektieren. Und ernten nicht selten das schönste Lächeln für Ihre Aufnahmen.

Das andere Italien erleben: Natur, Kultur und engagierte Menschen	taz-Reisen in die Zivilgesellschaft' in Europa: z.B. Irland (14.-19. Mai und 20.-28. August) mit Ralf Sotscheck und Wanderreise Schweiz – „Auf den Spuren des Klimawandels“ (20.-27. August) mit Gerhard Fitzthum. Infos www.taz.de/tazreisen + 030-25902-117
---	---

Alles zum Thema Irland (und unsere Sonderangebotel) findet ihr hier: www.gaeltacht.de

Noch immer nicht mitgemacht? Bis zum 15.4. verlosen wir alle „Tickets fürs Folk“ im April! immer für 2 Personen. Da sind reichlich Knüller-Konzerte dabei...Eure nachhaltigen Gaeltacht Irland Reisen-Infos gibt's auch so: T: 02841-930 666; kontakt@gaeltacht.de

Die 150 Reiseveranstalter im forum anders reisen e.V. schonen die Umwelt und stärken die lokale Wirtschaft. Auch die meisten Veranstalter der „taz-Reisen in die Zivilgesellschaft“ sind in diesem Verband für nachhaltigen Tourismus: www.forumandersreisen.de

taz.newsletter

Jede Woche exklusive Neuigkeiten aus der taz. Kostenlos per E-Mail www.taz.de/newsletter

TAGESTIPP



Fotos: Universal Studios; RTL (rechts)

Im großen Finale der Castingshow „American Dreamz“ stehen sich eine Karaoke-Queen und ein arabischer Terrorist gegenüber, dazu spielt der US-Präsident *himself* aus Imagegründen den Juror – das kann in dieser schrillen Mediensatire nur mit einem großen Knall enden!

■ „American Dreamz“, 17.50 Uhr, RTL II

ARD	
9.10	Ein Fall für B.A.R.Z.
10.03	Checker Can
10.30	tierisch gut!
11.15	Der XXL-Ostfrieze. Fohlenschau in Filsum und ein Ritt durch's Watt
12.03	Ferien auf Immenhof. Heimatfilm, BRD 1957
13.30	Das Traumhotel – Kap der Guten Hoffnung. Reihe, BRD/A 2009
15.03	Tim Mälzer kocht!
15.30	Aupair-Omas
16.00	Senegal Blues
16.30	Europamagazin
17.03	Ratgeber: Internet
17.30	Brisant
17.50	Tagesschau
18.00	Sportschau. 3. Liga
20.00	Tagesschau
20.15	Island – Herzen im Eis. Liebesdrama, BRD/A 2009. Mit Susanne Uhlen, Christian Kohlund, Elva Ösk Ólafsdóttir u. a.
21.50	Tagesthemen

22.15	Boxen, live. Themen: Arthur Abraham – Piotr Wilczewski: Kampf im Super-Mittelgewicht. Tony Averlant – Eduard Gutknecht: Europameisterschaft im Halbschwergewicht
1.20	Chisum. Western, USA 1969

ZDF	
9.00	Das Dschungelbuch
9.30	Bibi und Tina
9.45	H2O – Plötzlich Meerjungfrau
10.35	pur+
11.05	Die Küchenschlacht – der Wochenrückblick
13.05	ZDFwochen-journal
14.00	schick & schön
14.45	ZDF SPORTextra
15.45	Fußball: EM-Qualifikation der Frauen, live. Deutschland – Spanien. In der Halbpause gegen 16.45 heute
18.00	ML.mona.lisa
18.35	hallo deutschland
19.00	heute

SONNABEND:

MIT VERTEIDIGUNGS-MINISTER STOLTENBERG GING ES 1992 LOS: SEIT 20 JAHREN IST PETER KLOEPPEL DER ANCHORMAN VON „RTL AKTUELL“ UND MACHTE DIE NEWS-SENDUNG HALBWEGS SERIÖS ...

19.25	Unser Charly
20.15	Rosa Roth. Krimi. Trauma. Mit Iris Berben, Thomas Thieme, Carmen Maja Antoni u. a.
21.45	Kommissar Stolberg
22.45	heute-journal
23.00	das aktuelle sportstudio
0.20	Der Kuss vor dem Tode. Thriller nach Ira Levin, USA 1991
1.45	Gefährliche Züge

KI.KA	
7.40	10+2
8.00	Sesamstraße
8.25	SamSam
8.40	Au Schwarte! – Die Abenteuer von Ringel, Entje und Hörnchen
9.00	Raumfahrer Jim – Abenteuer auf Munaluna
9.20	Blanche
9.30	Nouky & seine Freunde
9.45	ENE MENE BU – und dran bist du
9.55	OLI's Wilde Welt
10.10	3, 2, 1 ... keins! – Das OLI-Quiz
10.20	Tanzalarm!
10.45	Tigerenten Club
11.45	Sherlock Yack – Der Zoodektiv
12.25	Matzes Monster
12.55	Meine Monster und ich
13.15	Marvi Hämmer präsentiert National geographic world
13.40	Tigerenten Club Xtra – Magazin
14.10	Fluch des Falken
14.35	Schloss Einstein – Erfurt
15.00	Vater hoch vier – Japanisch für Anfänger
16.15	Pat & Stan
16.30	Stoked
17.35	1, 2 oder 3
18.00	Sesamstraße präsentiert: Eine Möhre für Zwei
18.15	Briefe von Felix – Ein Hase auf Weltreise
18.40	Geschichten aus Müllewapp
18.50	Sandmännchen
19.00	Der kleine Prinz
19.25	Checker Can
19.50	logo! Die Welt und ich
20.00	Mr. Big – und die Stars
20.10	Endlich Samstag!

ARTE	
8.00	Die Legende von Dick und Dom
8.25	Es war einmal ... der Weltraum
8.55	Unter wilden Tieren

9.20	Es war einmal ... die Entdeckung unserer Welt
9.50	Karambolage
10.00	360° – Geo Reportage. Wilderjagd am Mount Kenya
10.45	Als Japan sich für die Welt öffnete. Auf den Spuren von Émile Guimet
11.40	Charles Darwin und die Evolution
12.35	Auf den Vulkanen der Welt
13.05	Landräume. Steiermark
13.30	Zu Tisch in ...
14.00	Mit offenen Karten
14.15	Yeuropé
14.45	Im Labyrinth der Krokodile
15.30	Memory Books – Damit du mich nie vergisst. Dokumentarfilm, BRD/CH 2007
17.00	Landträume. Bodensee
17.30	Metropolis
18.20	ARTE Reportage
19.15	ARTE Journal
19.30	360° – Geo Reportage. Sark, die Kanalinsel der Queen
20.15	Letzte Geheimnisse der „Titanic“
21.05	John Law. Der Mann, der Papier zu Geld machte
22.00	„Ich-Udo“ – Der Schauspieler Udo Kier
22.45	Tracks
23.40	Introducing@arte live
1.10	Auf den Vulkanen der Welt

3SAT	
18.00	über:morgen – Alles fliegt
18.30	Jeder sein eigener Pilot
19.00	heute. Anschl. Wetter
19.25	zdf.kulturpalast
20.00	Tagesschau
20.15	Thielemann dirigiert Strauss
21.40	Alle sieben Wellen
23.05	Menschen bei Maischberger
0.20	lebens.art
1.20	das aktuelle sportstudio
2.35	Year of the Horse. Musikdokumentation, USA 1997

BAYERN	
18.05	Zwischen Spessart und Karwendel
18.45	Rundschau

19.00	Natur exklusiv
19.45	Kunst & Krempel
20.15	Waldrausch. Heimatfilm nach Ludwig Ganghofer, BRD 1977. Mit Alexander Stephan, Uschi Glas, Siegfried Rauch u. a.
22.00	Das Bayerische Jahrtausend
22.45	Löwengrube
23.40	Wilde Wasser. Heimatfilm, BRD/A 1962
1.15	Kaiserjäger. Heimatkomödie, Österreich 1956

SWR	
18.05	Hierzuland. Die Hachenburg
18.15	Städte der Genüsse
18.45	Lecker aufs Land – eine kulinarische Reise
19.15	Landesart
19.45	SWR Landesschau aktuell
20.00	Tagesschau
20.15	Woran dein Herz hängt. Liebesfilm, BRD 2009. Mit Julia Kosschitz, Oliver Mommsen u. a.
21.50	Hallervorden – Die besten Sketche
22.35	Frank Elstner: Menschen der Woche
23.50	Elstner Classics
0.20	Dings vom Dach
1.05	Woran dein Herz hängt
2.35	Studio Riehling

HESSEN	
18.00	maintower weekend
18.30	Herrliches Hessen. Ein Tag in und um Lorch im Rheingau
19.15	Brisant
19.30	hessenschau
20.00	Tagesschau
20.15	Ein Drilling kommt selten allein. Familienkomödie, BRD 2012. Mit Thekla Carola Wied, Günther Maria Halmer u. a.
21.45	Tatort. Krimi, BRD 2008
23.15	Die Kommissarin
0.05	Der Fahnder
0.55	Privatdetektiv Frank Kross
1.20	Polizeiruf 110. Krimi, DDR 1973. Gesichter im Zwielicht
2.35	Privatdetektiv Frank Kross

WDR	
18.20	Die Klinik
18.50	Aktuelle Stunde
19.30	Lokalzeit
20.00	Tagesschau
20.15	Detektiv wider Willen. Krimikomödie, BRD/A 2009. Mit Sky du Mont, August Schmölder, Doris Schretzmayer u. a.
21.45	Mitternachtsspitzen
22.45	Lachgeschichten
23.15	Stratmanns – Jupps Kneipentheater im Pott
0.15	Vier im Roten Kreis. Kriminalfilm, F/1 1970
2.30	Lokalzeit

NDR	
18.45	DAS!
19.30	NDR Ländermagazine
20.00	Tagesschau
20.15	Tatort. Krimi, BRD 1997. Ausgespielt. Mit Manfred Krug, Charles Brauer, Anna Maria Kaufmann u. a.
21.40	Maria Wern, Kripo Gotland – Und die Götter schweigen. Krimi-Reihe, 5. 2010. Mit Eva Røse, Allan Svensson u. a.
23.05	Schwarz Rot Gold: Schwarzer Kaffee. Krimi, BRD 1988
0.50	Der Bärenmann. Vater und Sohn unter Grizzlys in Alaska
1.35	Abenteuer Yukon

RBB	
18.02	Die Alten-WG
18.32	Die Jury hilft
19.00	Heimatjournal
19.30	Abendschau/Brandenburg aktuell
20.00	Tagesschau
20.15	Kommissar LaBréa – Todesträume am Montparnasse. Krimi nach dem Roman von Alexandra von Grote, BRD 2010. Mit Francis Fulton-Smith, Bruno Bruni, Anja Knauer u. a.
21.45	rbb aktuell
22.15	Dickes B.
23.15	Michael Clayton. Thriller, USA 2007

1.05	Zimmer frei!
2.05	Kommissar LaBréa – Todesträume am Montparnasse

MDR	
18.00	Kochen nach Noten
18.15	Unterwegs in Sachsen
18.54	Sandmännchen
19.00	MDR regional
19.30	MDR aktuell. Anschl. Wetter
19.50	Quickie
20.15	Die Olsenbande und ihr großer Coup. Gaunerkomödie, DK 1972. Mit Ove Sprogøe, Morten Grunwald, Poul Bundgaard u. a.
21.50	MDR aktuell. Anschl. Wetter
22.05	Satire Gipfel
22.50	Mankells Wallander – Der wunder Punkt. Krimi nach Mankell, S/BRD/DK/N/FIN 2005
0.15	Das Buschgespenst. Zweiteilige Literaturverfilmung nach Karl May, DDR 1986

PHOENIX	
12.15	Trinidad – Heißes Pflaster in der Karibik
13.00	THEMA
14.15	Abraham – Patriarch der Menschlichkeit
15.00	Der Auftrag des Erzengels
15.45	Jesus XXL. Vom Zimmermann zum Superstar
16.30	Augustinus – Ein Leben zwischen Lust und Liebe
17.15	Top Secret. Helden und Verräter
18.45	Top Secret. Die globale Herausforderung
19.30	7 Sterne in Dubai
20.00	Tagesschau
20.15	Armageddon – Die längste Nacht. Dokudrama von Stefan Schneider und Ralf Blasius, BRD 2010
21.50	ZDF-History: Die großen Geheimnisse des Vatikans
22.35	Burma VJ. Dokumentarfilm, DK 2008
0.00	Die Stählerne Zeit
1.30	Die Stählerne Zeit
2.15	Großer Bahnhof für den „Adler“. Eine Dampflokomotive wird 175 Jahre alt



Bankrott trotz Salbeignocchi

An diesem Sonntag werden über 20.000 Menschen beim Halbmarathon durch Berlin laufen. Wie sich der Mensch in dieser Großstadt sonst fortbewegt, beschäftigt die Ermittler Till Ritter (Dominic Raacke) und Felix Stark (Boris Aljinovic) dann am Abend.

Schließlich ist der tote Herr Klemke in „Alles hat seinen Preis“ (Regie: Florian Kern, Buch: Michael Gantenberg/Hartmut Block) nicht nur Mietshausbesitzer, sondern vor allem Taxiunternehmer. Er wird eines trüben Abends erschlagen in seiner Zentrale gefunden und hatte sich gleich mit einer ganzen Reihe von Menschen überworfen, die alle als Täter in Frage kommen: Ist es die Tochter Dagmar (Nicolette Krebitz), die mit seinem Geld in Australien eine Tauchschule eröffnen will? Ein ehemaliger Fahrer? Oder ein verzweifeltes Geschwisterpaar, das zu Klemkes Mietern zählt?



Ritter (links) und Stark – wer ist der schnellere Kommissar? Foto: rbb

Die betreiben in guter Lage ein Feinkostgeschäft, das Latte macchiato und Salbeignocchi verkauft. Also einen Laden, der im heutigen Berlin eigentlich überrannt wird – wo sie aber meist allein vor der Großinvestition Kaffeemaschine und somit kurz vor Bankrott stehen. „Die Leute probieren hier und kaufen im Supermarkt“, klagt der Bruder, als habe er seinen Text in den Neunzigern auswendig gelernt. Überhaupt könnte das ganze Drehbuch aus dieser Zeit stammen. Fällt der Verdacht heute, wenn ein Vermieter tot aufgefunden wird, nicht sofort auf Gentrifizierungsgegner? Aber,

ach, das Thema haben die Kollegen schon in ihrem letzten Fall verpulvert. Diesmal wird dafür mehr geredet. Und wenn doch mal jemand einem anderen hinterher jagt, dann sind es die Kommissare, denn Stark will Ritter beweisen, dass man in der Stadt mit dem Rad schneller unterwegs ist als mit dem Auto. Schön, dass es auch „Tatorte“ gibt, bei denen Zuschauern nicht ständig das Herz aus der Brust springt. Schade nur, dass dieser nicht genug Drama entfacht, um trotzdem gut zu unterhalten.

■ Berlin-„Tatort“: „Alles hat seinen Preis“, So., 20.15 Uhr, ARD

TAGESTIPP



Fotos: ARD; RTL (rechts)

Verletztlich, tough, streetwise, frech: Katie Jarvis verkörpert im Sozialdrama „Fish Tank“ grandios den britischen Unterschichtsteenie Mia. In dessen tristes Leben kommt Bewegung, als sich der aktuelle Lover der gehassten Alkoholiker-Mutter als Vaterfigur entpuppt – und bald noch als mehr.

■ „Fish Tank“, 23.35 Uhr, ARD

ARD	
9.00	Tigerenten Club
10.03	Die Gänsemagd. Märchenfilm, BRD 2009
11.00	Kopfball Spezial
11.30	Die Sendung mit der Maus
12.03	Presseclub
12.45	Wochenspiegel
13.15	Eine halbe Ewigkeit
14.45	Für immer Venedig. Krimikomödie, BRD 2009
16.15	Tagesschau
16.30	Ratgeber: Reise
17.00	Wie Wissen
17.30	Verraten und verkauft. Wozu Menschen fähig sind
18.00	Sportschau. Fußball-Bundesliga: 28. Spieltag
18.30	Bericht aus Berlin
18.50	Lindenstraße
19.20	Weltspiegel
20.00	Tagesschau
20.15	Tatort. Krimi, BRD 2011
21.45	Günther Jauch
22.45	Tagesthemen. Mit Sport

23.05	ttt – titel thesen temperamente
23.35	Fish Tank. Milieustudie, GB 2009
1.35	Grabgeflüster – Liebe versetzt Särge. Schwarze Komödie, GB/USA 2002

ZDF	
9.02	sonntags
9.30	Katholischer Gottesdienst
10.30	blinkpunkt
11.00	Die Frühlingsshow
11.03	Peter Hahne
13.00	planet e.: Flippers Erben
14.00	Ein Hund namens Beethoven. Tierkomödie, USA 1992
15.25	Das Haus am See. Mysteryfilm, USA 2006
17.00	heute
17.10	ZDF SPORReportage
18.00	Kreuzfahrt ins ewige Eis
18.30	Terra Xpress
19.00	heute/Wetter
19.10	Berlin direkt. Anschl. 5-Sterne-Gewinner der Aktion Mensch

SONNTAG:

... IN EINEM JUBILÄUMSGRUSSWORT BEZEICHNETE ARD-CHEFREDAKTEUR THOMAS BAUMANN „RTL AKTUELL“ GAR ALS „DEN HAUPTKONKURRENTEN DER TAGESSCHAU“. SO, SO. „HEUTE“? HALLO? WAR DA WAS?

19.30	Titanic – 100 Jahre nach der Katastrophe
20.15	Inga Lindström: Der Tag am See. Liebesfilm, BRD 2011
21.45	heute-journal/Wetter
22.00	Die Brücke – Transit in den Tod. Krimi, S/DK/BRD 2011
23.55	ZDF-History: Das Jesus-Geheimnis
0.45	Leschs Kosmos
1.00	Karl May – Das letzte Rätsel
1.45	nachstudio
2.45	Karl May reist zu den lieben Hadeddihn. Dokumentarische Filmerzählung, BRD 1998

RTL	
20.15	Harry Potter und der Feuerkelch
23.00	Spiegel TV Magazin
23.45	Der Feind ist mein Bett: Wenn Schlaf zur Qual wird
0.15	Faszination Leben
0.30	Harry Potter und der Feuerkelch

SAT.1	
20.00	Sat.1 Nachrichten
20.15	Navy CIS
21.15	The Mentalist
22.15	Hawaii Five-O
23.15	Criminal Minds
0.15	Blockbuster TV – Making-of: „Zorn der Titanen“
0.25	News & Stories
1.15	Navy CIS
2.00	The Mentalist
2.40	Hawaii Five-O

PRO 7	
18.00	Newstime
18.10	Die Simpsons
19.05	Galileo
20.15	Hangover
22.25	Stirb langsam – Jetzt erst recht. Actionthriller, USA 1994
2.40	Irgendwann in Mexico

KI.KA	
8.00	Pat & Stan
8.15	Oscar, der Ballonfahrer
8.45	stark!

9.00	Checker Can
9.25	Au Schwarte! – Die Abenteuer von Ringel, Entje und Hörnchen
9.50	Petterson und Findus
10.15	Zoës Zauberschrank
10.25	TOM und das Erdbeermarmeladenbrot mit Honig
10.35	Siebenstein
11.05	Löwenzahn
11.30	Die Sendung mit der Maus
12.00	Hänsel und Gretel
13.15	quergesehen
13.30	Fortsetzung folgt – Die Dokumentation kurz+kllick
14.10	Fluch des Falken
14.35	Schloss Einstein – Erfurt
15.00	KRIMI.DE Hamburg – Netzpiraten
15.45	Trickboxx. Kino!
16.00	Willi wills wissen
16.25	Horseland, die Pferderanch
16.45	Astrid Lindgrens: Pippi Langstrumpf
17.35	1, 2 oder 3
18.00	Sesamstraße präsentiert: Eine Möhre für Zwei
18.15	Briefe von Felix – Ein Hase auf Weltreise
18.40	Geschichten aus Müllewapp
18.50	Sandmännchen
19.00	Der kleine Prinz
19.25	pur+
19.50	logo! Die Welt und ich.
20.00	Willi wills wissen – A bis Z
20.10	Endlich Samstag!

ARTE	
18.30	Myung-whun Chung dirigiert Rossini und Mendelssohn
19.15	ARTE Journal
19.30	Karambolage
19.45	Zu Tisch im ...
20.15	Die Fahrten des Odysseus. Abenteuerfilm, 1. 1954. Mit Kirk Douglas, Silvana Mangano u. a.
21.55	Die Wundermaschine von Antikythera. Dok. F/GR/GB 2012
23.10	Das Rote-Khmer-Tribunal. Dokumentarfilm, F/B 2011. Eine Frage der Gerechtigkeit
0.30	Europäische Musikakademie. Konzertante Auszüge aus Mozarts „La Finta giardiniera“
1.30	Der Blogger

22.15	Regionalprogramm
22.30	Rundschau-Magazin
22.45	Ottis Schlachthof
23.45	Vier im Roten Kreis. Kriminalfilm, F/1 1970

SWR	
19.15	Die Fallers
19.45	SWR Landesschau aktuell
20.00	Tagesschau
20.15	SonntagAbend: Lust auf Mode
21.45	Flutlicht. Mit Nachrichten
22.30	Die Stein
23.20	Der Anwalt. Thriller, F 1993
0.40	Zimmer frei!

HESSEN	
19.00	Familie Heinz Becker
19.30	hessenschau

20.00	Tagesschau
20.15	Immer wieder sonntags
21.45	heimspekt! Bundesliga
22.00	Das große Hessenquiz
22.45	Dings vom Dach
23.30	strassen stars
0.00	Wer weiß es?
0.45	Ich trage einen großen Namen
1.15	NoBody's Perfect. Dokumentarfilm, BRD 2008

WDR	
19.10	Aktuelle Stunde
19.30	Westpol
20.00	Tagesschau
20.15	Rettet unser Familienrezept!
20.45	Bundesliga am Sonntag. 28. Spieltag
22.15	Zimmer frei!
23.15	Puschel-TV

23.45	Zeiglers wunderbare Welt des Fußballs
0.15	Rockpalast Backstage

NDR	
19.30	NDR Ländermagazine
20.00	Tagesschau
20.15	Landlust TV April
21.45	Sportclub Bundesliga
22.00	Die NDR-Quizshow
22.45	Sportclub
23.30	Sportclub Stars
0.00	Mankells Wallander – Todesengel. Krimi, S/BRD 2009
1.30	Tagesschau – Vor 20 Jahren

RBB	
19.00	Kowalski & Schmidt
19.30	Abendschau
20.00	Tagesschau
20.15	Rote Rosen. Eine Gala zu Ehren von Hildegard Knef
21.45	rbb aktuell
22.00	Sportplatz
23.00	Krömer
23.45	Matthäus-Passion von Bach

MDR	
19.00	MDR regional
19.30	MDR aktuell. Anschl. Wetter
19.50	Kripo live
20.15	Alles Lüge oder was?
21.45	MDR aktuell. Anschl. Wetter
22.10	Geschichte Mitteldeutschlands
23.55	Die Raketen, der Millionär und die Dessauer Bibeln
0.40	Sport im Osten

PHOENIX	
20.00	Tagesschau
20.15	Der Spion, den ich liebte. Die Macht der Geheimdienste
21.00	München 72 – Dokumentation
21.45	Dschungel, Pfeffer und Raketen
22.30	Guadeloupe
23.15	

VERSÖHNUNG Im Juni wird „Bild“ 60 Jahre alt. Im Oktober wird Günter Wallraff, ihr größter Kritiker, 70. Jetzt reden sie miteinander

Das nächste Kapitel

VON FELIX DACHSEL

Jener Mann, über den manche sagen, er habe den Bundespräsidenten gestürzt, er sei der mächtigste Journalist des Landes, empfängt Besucher, fragt aufmerksam, er zeigt das Berlin-Panorama, den Blick aus seinem Büro im 16. Stock, macht beinahe vergessen dabei, wofür man ihn ablehnen sollte: für all die Einschüchterungen, die rassistischen Parolen, den Schmutz.

Kai Diekmann, Chefredakteur der *Bild*, ist bereit über die Vergangenheit zu reden. Seine ungeschützte Haltung dabei: Arm auf der Lehne. Neben ihm, aufrecht: die Büroleiterin des Chefredakteurs. Gegenüber, mit Notizblock und geöffnetem Jackett: Fröhlich, Pressestelle der Axel Springer AG. „Es geht uns nicht darum, die gesamte Geschichte Wallraff aufzuklären“, sagt Diekmann. Nur um einen Teil der Geschichte, um einige Tage im November 1976. Es geht um eine Handvoll

muss, dann legt er dem Gast etwas zu lesen auf den Tisch.

„Ich rufe ihn an“, sagt Wallraff. Ob Diekmann weiter ist mit den Recherchen? Wallraff geht nach nebenan, ins Wohnzimmer.

Im Frühjahr 2011 bereitete die linke Otto-Brenner-Stiftung eine Studie vor. „Drucksache ‚Bild‘ – eine Marke und ihre Mägde. Die ‚Bild‘-Darstellung der Griechenland- und Eurokrise 2010“. So fing es an.

Günter Wallraff gab der Brenner-Stiftung ein Interview. Vermag *Bild* noch zu polarisieren?, fragte die Brenner-Stiftung. Es gebe seit Jahren einen Teil des Publikums, das *Bild* nicht mehr als Gefahr sehe, sondern als eine Art Comic, antwortete Wallraff. Für ihn jedoch sei das Blatt, noch immer, „wie ein frei herumlaufender, therapieverweigernder

Es geht um das, was Diekmann das „dunkle Kapitel“ seiner Zeitung nennt. Das liegt weit zurück, 36 Jahre

Redakteure der *Bild* in Köln und um die Frage, wer es ihnen ermöglichte, die Telefongespräche von Günter Wallraff abzuhören: War es der Verfassungsschutz? Der Bundesnachrichtendienst?

Und: Was wusste Günter Prinz, der damalige Chefredakteur?

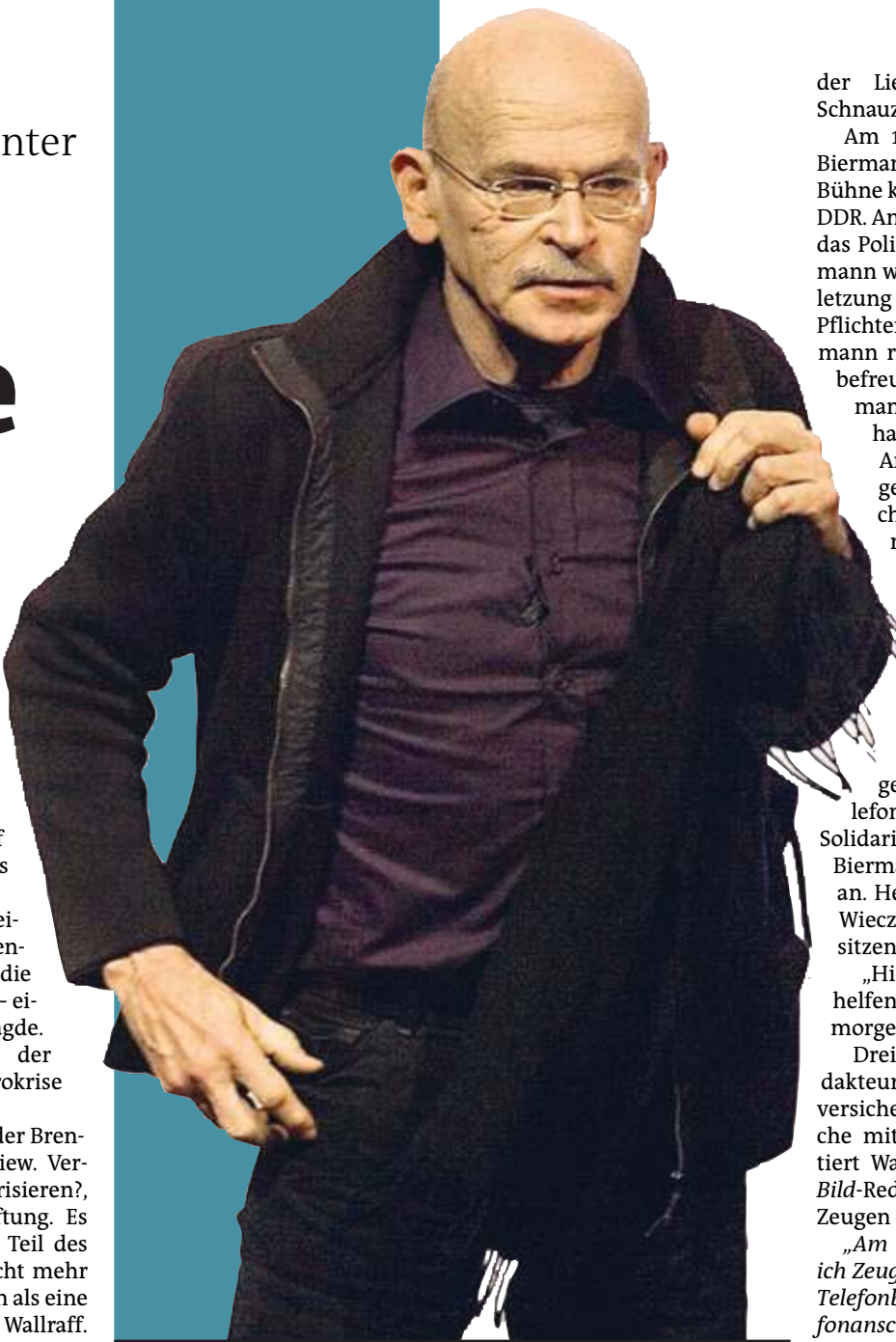
Es geht um das, was Kai Diekmann das „dunkle Kapitel“ seiner Zeitung nennt. Diekmann war zwölf Jahre alt und Gymnasiast in Bielefeld. So weit liegt es zurück, dass man heute in der Führungsetage des Springer-Verlags darüber spricht, als sei es beendet. Als habe ein neues Kapitel begonnen: die *Bild*, Teil der Gesellschaft, erwachsen und seriös. Wo bleiben nur die Feinde?

Jener Mann, der für viele ein Held ist, weil er sich 1977 in die *Bild*-Redaktion in Hannover einschlich und sich heute, mit bald siebzig Jahren, bei Minusgraden zwischen Obdachlose legt, der in Callcentern arbeitet, sich in Brötchenfabriken die Arme verbrennt, nur um zu berichten, wie das ist, jener Mann, Günter Wallraff, sitzt in seiner Wohnung, Thebäerstraße, Köln.

Er ist erstaunlich scheu für eine Legende und zerstreut in einer Art, die man an Professoren mag: das ständige Suchen nach Namen und Daten, die Briefe auf seinem Esstisch. Er hantiert an seiner Kaffeemaschine. Schäumt Milch auf. Wenn er den Raum verlässt, weil er telefonieren



Aufmerksamer Gastgeber: Kai Diekmann Foto: Darmer/Davids



Erstaunlich scheu: Günter Wallraff Foto: Iko Freese/drama

Triebtäter, von dem man weiß: Der kann nicht anders, der ist gemeingefährlich.“

Die *Bild*. Der therapieverweigernde Triebtäter.

Auch Günter Wallraff weiß, wie man formuliert: Er beherrscht das Knappe, er überlässt die Alliterationen nicht dem Boulevard. Manchmal fallen ihm spontan Sätze ein, von denen er weiß, dass sie sich durchsetzen werden. Golden Quotes.

„Viele“, sagt Wallraff, „halten für *Bild* ihren Kopf hin und verlieren ihr Gesicht dabei.“

Die *Bild*. Der therapieverweigernde Triebtäter. Als die Studie der Otto-Brenner-Stiftung erschien, griff Kai Diekmann zum Telefon und rief Günter Wallraff an. „Sie tun uns unrecht“, sagte Diekmann. Wallraff hörte zu, wie er jedem zuhört. Dann fragte er, was im November 1976 geschah. „Klären Sie das auf“, sagte Wallraff. Diekmann willigte ein.

Er schickte die Rechtsabteilung des Springer-Verlags in die Archive. Er sprach sich mit Mathias Döpfner ab, dem Vorstandsvorsitzenden der Axel Springer AG. Er ließ beim Verfassungsschutz und beim Bundesnachrichtendienst anfragen, ob es Akten gibt. Er nahm Kontakt auf zu Heinz Horrman, dem damaligen Chef des *Bild*-Büros in Köln, der später als Hoteltester Karriere machte und seine Vergangenheit bei *Bild* heute unterschlägt.

„Das gehört zu unserer Geschichte“, sagt Diekmann. „Deshalb wollen wir es wissen.“ Dabei gibt es vieles, das Wallraff weiß und schon früh veröffentlichte.

In dieser Geschichte spielt Wolf Biermann eine Hauptrolle,

der Liedermacher mit dem Schnauzbart.

Am 13. November 1976 tritt Biermann in Köln auf. Auf der Bühne kritisiert er sein Land, die DDR. Am 16. November 1976 teilt das Politbüro der SED mit, Biermann werde wegen „grober Verletzung der staatsbürgerlichen Pflichten“ ausgebürgert. Biermann ruft Wallraff an, sie sind befreundet. Er bringt Biermann in sein Wochenendhaus im Bergischen Land. An einen Ort, von dem er geglaubt hatte, er sei sicher und abgeschieden genug. Fernab der Journalisten, die Biermann exklusiv wollen. Die Ausbürgerung: Jetzt spricht Biermann! Es wäre ein Scoop.

In Wallraffs Wohnung in der Thebäerstraße hört in jenen Tagen im Herbst 1976 das Telefon nicht auf zu klingeln: Solidaritätsadressen für Wolf Biermann. Rudi Dutschke ruft an. Heinrich Böll. Heidemarie Wiczorek-Zeul, damals Vorsitzende der Jungsozialisten.

„Hier ist Heide. Kann ich dir helfen? Tritt denn nun Wolf morgen in Bochum auf?“

Drei Jahre später wird ein Redakteur der *Bild* an Eides statt versichern, er habe die Gespräche mitgehört. 1979 dokumentiert Wallraff die Aussagen des *Bild*-Redakteurs im Buch „Die Zeugen der Anklage“.

„Am 18. November 1976 war ich Zeuge, wie über den nicht im Telefonbuch verzeichneten Telefonschluß, und zwar einen Direktanschlusses des Redakteurs X., in der Kölner BILD-Redaktion eine Abhörschaltung an den Privattelefonschlusses des Schriftstellers Günter Wallraff hergestellt wurde. Dabei wurden ein- und ausgehende Telefongespräche des Privattelefonschlusses von Herrn Wallraff über Tischlautsprecher mitgehört und auf Tonband aufgenommen.“

Eines Tages, im November 1976, stand ein anderer Redakteur der *Bild* vor Wallraffs Wohnung und machte ihm ein Angebot: „Sie vermitteln mir Fotos und ein Exklusiv-Interview mit Biermann, und ich sage Ihnen,

wo der BND heute Nacht bei Ihnen eine Wanze angebracht hat.“ Wallraff lehnte ab.

Wenn er sich heute erinnert, Wallraff wohnt noch im selben Haus wie damals, er geht dieselben Treppen rauf und runter, sitzt in derselben Küche, dann deutet er auf die Straße: Dort stand er.

Wenn sich Wallraff heute erinnert, dann klingt er, als gebe es nun Wichtigeres in seinem Leben als die Geschichten von einst. Das Unheil abseits von Axel Springer und der *Bild*. Das gibt es ja auch. Die neuen Rollen: unterwegs als Obdachloser, als Brötchenbäcker im Hunsrück. Manche belächelten ihn, als er als Schwarzer durch deutsche Klein- und Großstädte ging, um zu erforschen, wie rassistisch wir sind. Vielleicht war es jenes Publikum, das auch über die Schlagzeilen der *Bild* herzlich lacht.

Für Wallraff ist die Aufklärung von biografischer Bedeutung. Für Diekmann ist sie mehr, ein Projekt

Alles ironisch.

Alles egal.

Die Recherche dessen, was im Herbst 1976 passierte, dauert noch an. Auch Springer-Chef Döpfner versprach öffentlich Aufklärung. Für Günter Wallraff ist sie von biografischer Bedeutung. Für Kai Diekmann geht es um mehr, um ein Projekt. Die *Bild*, erwachsen, cool. In der Mitte der Gesellschaft.

Seit elf Jahren ist Diekmann Chefredakteur, die halbe Republik wirbt für seine Zeitung: Richard von Weizsäcker, Alice Schwarzer, Thomas Gottschalk, Philipp Lahm. Für ihre Recherche in der Wulff-Affäre ist *Bild* für den Henri-Nannen-Preis nominiert, den wichtigsten Journalistenpreis des Landes.

„Diekmann inszeniert sich locker“, sagt Günter Wallraff, Journalist und Schriftsteller.

„Das Land hat sich verändert“, sagt Kai Diekmann, Chefredakteur der *Bild*.

LE MONDE diplomatique

The global view • La vision globale • Der globale Blick

Ab jetzt an jedem guten Kiosk

- **Iran am langen Hebel**
Gary Sick über die nicht kalkulierten Folgen der Sanktionen
- **Kurs auf den Pazifik**
Michael Klare über Obamas neue Verteidigungsstrategie
- **Die Ninjas von Sanaa**
Charlotte Wiedemann über Emanzipation im Jemen
- **Nah und doch so fern**
Jean-Arnault Dérens über die Europa-Skepsis auf dem Balkan
- **Horizontale Solidarität und vertikales Misstrauen**
Ikezawa Natsuki über die vier Lehren aus Fukushima
- **Dossier**
Was ist heute Industrie?
- **Comic**
In Würde altern von James Sturm
- **Kunst**
von Sam Nhlengethwa

Bestellen über www.monde-diplomatique.de • T (030) 25 90 22 11

Noemi will raus. Dabei wirkte das Stuttgarter Leonhardsviertel aus der Ferne so verlockend. Von Zahony aus, der kleinen ungarischen Stadt, wo Noemi lebte, an der Grenze zur Ukraine, wo es keine Arbeit gibt, schien es wie das Paradies. Noemis Träume schienen einen Ort gefunden zu haben. Endlich Geld, um die Kinder in die Schule zu schicken, endlich Geld, um die Wohnung zu zahlen und die Arbeitslosigkeit des Mannes zu kompensieren.

Der Traum vom schnellen Geld wurde schon nach einem Jahr zum Albtraum. „Für die Männer hier bin ich nur ein Stück Fleisch mit Loch“, sagt die 29-Jährige. Sie hat die Freier nur ertragen, indem sie die Augen geschlossen und bis zwanzig gezählt hat. Fünf Jahre als Hure zählen wie 100 Jahre Einsamkeit. Noemi will wieder einsteigen ins Leben.

Noemi ist eine von den osteuropäischen Prostituierten, über die alle reden. Sie seien krank, überschwemmten den Markt und machten die Preise kaputt, wettern die älteren Prostituierten. 80 Prozent der Huren in Deutschland sind inzwischen Ausländerinnen. Seit der EU-Grenzöffnung kommen viele der Frauen, die in Deutschland anschaffen, aus Ungarn, Tschechien, Rumänien oder Polen. Auch im Leonhardsviertel. Von Menschenhandel ist die Rede, von Zwangsprostitution. Solche Geschichten eignen sich gut für eine flotten „Tatort“ am Sonntag. Das alltägliche Elend ist weniger fernsehtauglich.

Unter der Schminke schimmert ein blaues Auge

Sicher gibt es die klassische Zwangsprostitution. Wer durchs Leonhardsviertel geht, sieht sie draußen stehen, junge, krank aussehende Frauen, die in der Kälte zittern. Wie Ana, die aussieht wie 16, laut Pass aber 27 Jahre alt ist und ihr blaues Auge nur notdürftig unter dicker Schminke verstecken kann. Oft sind sie mit dem ganzen Familienclan da, das Geld wird ihnen von ihren „Beschützern“ am gleichen Tag abgenommen, an dem sie es verdient haben.

Doch oft ist der Zwang, der die Frauen in die Prostitution treibt, weniger spektakulär. Noemi wollte ein besseres Leben für ihre Familie. Sie hat ihren Kindern schamvoll verschwiegen, wie sie das Geld für die Wohnung und für ihre Ausbildung verdient hat. Doch nach einem Jahr hat sich ihr Mann scheiden lassen. Ihre Kinder sieht sie nun nur noch alle zwei Monate, und schuld ist ausgerechnet ihr Lebenswandel. Der Aufbruch nach Stuttgart soll-



Mit Sozialromantik hat der Job der Huren nichts zu tun. Das Geld machen die Pächter und die Vermieter Foto: Jo Röttgers

Nur ein Stück Fleisch

Stuttgarts sündige Meile ist nur 100 Meter lang. Dass sie zerfällt, weiß inzwischen jeder. Gerne wird darüber geschrieben. Doch meist ist der Blick auf das Leonhardsviertel sozialromantisch verklärt oder von einem angenehmen Schauer begleitet, wie so oft, wenn es um Prostitution geht. Dabei ist das Geschäft knallhart: Zuhälter und Hausbesitzer machen das große Geld, und die Prostituierten kommen unter die Räder. Ein Blick hinter die Kulissen aus Sicht der Frauen

von Susanne Stiefel (Text) und Jo Röttgers (Fotos)

te die Armut überwinden. Insofern ist auch Noemi eine Zwangsprostituierte.

Für Jasna ist Noemi nur eine von „denen aus Osteuropa“, die das Geschäft kaputt machen. Die beraubten die Freier, sie täten es ohne Kondome, überhaupt: Es gebe keine Ehre mehr. „Früher hat es keine unter 50 Euro gemacht“, sagt die 58-jährige Prostituierte. „Heute kann einer schon für 10 eine finden.“ In ihrem Arbeitsdress lehnt Jasna an der Bar in einem der Animierlokale, kurzer Rock, lange Haare, tiefes Dekolleté, tiefe Stimme. Eine Frau, die viel erlebt hat und sich durchzuboxen weiß. Es kostet viel Kraft, in einem Hurenleben den Kopf über Wasser zu halten. Solidarität ist ein Luxus. Vor allem, seit die Konkurrenz so groß ist. Umso lieber erinnert sich Jasna an früher. Seit 40 Jahren ist

sie im Geschäft, viele Worte macht sie nicht. Ihren wirklichen Namen will sie nicht in der Zeitung lesen, und überhaupt will sie in zwei Jahren in Rente gehen. „Das ist doch nichts mehr heute“, sagt die Frau mit den üppigen Rundungen. Wenn die Gegenwart unerträglich ist, wird die Vergangenheit zum Paradies. Früher, schwärmt Jasna, hatten die Freier noch Stil und haben auch mal mit den Mädchen getrunken. Früher, da waren die Zuhälter noch Männer, die nicht um Preise mit sich feilschen ließen. Früher, das ist für sie, als es noch drei Laufhäuser im Viertel gab statt zehn wie heute. Früher, das war, als es noch keine „Ausländerinnen“ gab. Jasna kommt aus Serbien. Nostalgie verwischt den Blick auf die Wirklichkeit.

Richtig bleibt: das Leonhardsviertel hat sich verändert. Das weiß auch Sabine Constabel, die seit 20 Jahren mit Prostituierten arbeitet und die Verhältnisse im Quartier aus dem Effek kennt. Doch die Nostalgie-tour ist mit ihr nicht zu machen. Die Sozialarbeiterin vom Gesundheitsamt weiß, dass Prostitution auch früher schon ein hartes Geschäft war. Dass es noch härter geworden ist, hat für sie klare Ursachen.

Da ist zum einen das Prostitutionsgesetz von 2001, von Rot-Grün verabschiedet, um die Frauen im Gewerbe zu stärken. Sie sollten ihren Lohn einfordern können, sie sollten nicht länger diskriminiert und an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Doch profitiert haben nicht die Frauen, sondern die Zuhälter und die Hausbesitzer. Denn durch die Legalisierung der Prostitution ist es schwer geworden, die Bordelle und Absteigen, die seitdem jedes leer werdende Haus im Viertel besetzen, zu verbieten. Für Sabine Constabel gibt es nur eine Konsequenz: „Ich will in einer Gesellschaft leben, in der Prostitution verboten ist“, sagt die engagierte Sozialarbeiterin.

Mit Romantik hat das Hurenleben wenig zu tun

Sabine Constabel weiß, dass ein Hurenleben mit Selbstbestimmung und Rotlicht-Romantik wenig zu tun hat. Sie bietet Frauen wie Noemi Hilfe beim Ausstieg, sie raucht mit Jasna in der Bar eine Zigarette und erkundigt sich nach der überstandenen Operation. Constabel ist Ansprechpartnerin bei gesundheitlichen und anderen Sorgen im Café La Strada. Die 52-Jährige hilft, oft unbürokratisch, beim Überleben unter menschenunwürdigen Bedingungen. Und manchmal schafft sie es sogar, aus Rattenlöchern bewohnbare Zimmer zu machen.



KONTEXT:IST MIR'S WERT. 1000 SOLIDARITÄTS-ABOS BIS ZUM 25. APRIL 2012

Die Lage ist ernst. Deshalb hat die Agentur Discodoener aus Stuttgart uns eine schwarze Werbekampagne entworfen. Probono, weil Agenturchef Pit Lederle uns helfen möchte. „Ehrensache J“, schreibt er per Mail und erklärt seine drastische Kampagne so: „Benetton statt Blümchensex“. Er meint damit, dass so eine Kampagne drastisch statt gefällig daherkommen muss, denn nur so kann man die Botschaft klar und deutlich transportieren. Die Lage, sagt Pit Lederle, sei nicht rosig.

Deshalb bleiben wir auch in zukünftigen Ausgaben weiß, nicht ganz, aber teilweise, weil wir unsere Situation deutlich machen wollen.

Bis zum 25. April brauchen wir tausend, die per Dauerauftrag 10 Euro im Monat (oder mehr) für Kontext:Wochenzeitung zahlen. Sonst ist Schicht im Schacht und die Kontext-Redaktion muss ihre Arbeit einstellen. Kontext wird dann schwarz im Internet und weiß in der Sonntaz. Es wird uns nicht mehr geben. Aktuell haben wir 381 AbonnentInnen, es müssen also noch 619 mehr werden. Dieses „Abo“ ist eine monatliche Zuwendung, damit wir als Redaktion weiterarbeiten können. Wir haben dieses Projekt angescho-



ben mit einer großzügigen Spende, die taz stand uns von Anfang an unterstützend zur Seite, immer wieder haben uns Spender unter die Arme gegriffen, viele Autoren haben unentgeltlich oder für ein bescheidenes Honorar für uns geschrieben. Dafür vielen Dank. Aber wenn wir nun weitermachen sollen, brauchen wir Ihre Hilfe.

Natürlich haben wir nicht immer alles richtig gemacht, aber wir haben gelernt in diesem Jahr. Nun sitzen wir auf einem Haufen neuer Ideen. Aber ohne finanzielle Unterstützung können wir sie nicht verwirklichen. Wir wollen weiter wachsen, an uns und mit Ihnen. Aber dazu brauchen wir Sie, die neue, selbstbewusste Bürgerschaft, für die wir diese Zeitung machen.

Auf diesem Konto können Sie einen Dauerauftrag ab 10 Euro monatlich einrichten:
GLS-Bank/
Kontonummer 7011 850 600
BLZ 430 609 67
Oder Sie können sich hier registrieren: www.kontextwochenzeitung.de/no_cache/ist-mirs-wert/
Zwei Wege, ein Ziel: 1000 Solidaritäts-Abos bis zum 25. April 2012.
Übrigens: Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.

**Nur ein
Stück Fleisch**

Wie etwa bei Marianne. Die schmale Frau mit dem zarten Gesicht ist fast 70 Jahre alt und schafft immer noch an, um die Miete ihres heruntergekommenen kleinen Dachzimmers im Viertel bezahlen und überleben zu können. Geld vom Staat will sie nicht, das verbietet ihr Stolz. Knapp 300 Euro zahlt Marianne für ihre Bruchbude. Draußen im Flur stapelt sich der Müll. Es riecht nach kaltem Rauch und ausgelaufenen Bierbüchsen. In der Küche, auf deren Fußboden man den Dreck erst mit dem Pickel abhacken müsste, liegt eine Ratte. Überall sind Ratten, sie leben in den Rohren des notdürftig sanierten Hauses, in dem grade mal das Dach neu gedeckt wurde, als es den Besitzer wechselte. Keiner hat die Löcher gestopft, aus denen die Ratten in jedes Zimmer krochen, Geld lässt sich auch so mit den Zimmern machen. Marianne eckelt sich vor den Tieren, die in ihrem neun Quadratmeter großen Dachzimmer herumhuschen.

Sabine Constabel hat einen Sponsor gefunden, der die Renovierung des kleinen Zimmers bezahlt. Die gelben Wände sind inzwischen weiß gestrichen, auf dem rissigen Fußboden wurde Laminat verlegt, und die Löcher in der Wand sind mit Silikon ausgespritzt und verputzt. Jetzt bekommt Marianne noch einen Kleiderschrank. Manchmal möchte Sabine Constabel den jungen Frauen und den Edelprostituierten, die das schnelle Geld erhoffen, zeigen, wie das Leben aussieht, wenn eine Prostituierte in die Jahre gekommen ist. „Keine Frau kommt reich und ungebrochen aus dieser Zeit heraus“, sagt Constabel, „keine.“

Sabine Constabel strahlt Ruhe und Gelassenheit aus. Doch wer ihr mit Huren-Mythen und Sozialromantik kommt, kann eine andere Seite kennenlernen. Das bekamen der Grünen-Politiker Volker Beck und der Stuttgarter Bordellbesitzer Jürgen Rudloff vor laufender Kamera zu spüren. Sie saßen gemeinsam mit Sabine Constabel, Alice Schwarzer und einer deutschen Edelhure bei Maischberger auf den Sofas. Rudloff hat mit der Legalisierung der Pro-



Es ist nicht viel, was bleibt nach einem langen Prostituiertenleben Foto: Jo Röttgers

stitution auf den Fildern ein Bordell aufgemacht. 60 Arbeitsplätze habe er geschaffen, lobt er sich selbst, 55.000 Freier besuchen sein „Paradies“ im Jahr, für 95 Euro am Tag kann sich eine Prostituierte einmieten. Ein Paradies für den Sexmanager, dessen Geschäft so gut läuft, dass er in Österreich weitere Bordelle aufmachen will, so munkelt man. Seine Kinder gehen in den Waldorfschule und er steht: „Es würde mir das Herz zerreißen, wenn meine Tochter sich prostituieren würde.“

Da ist es mit Sabine Constabels Gelassenheit vorbei. „Drei von vier Prostituierten können nur mit Alkohol oder anderen Drogen überleben“, schleudert sie ihm entgegen. Und wem es das Herz bricht, wenn seine Tochter den Beruf wählt, mit dem er selbst viel Geld macht, der sei zumindest schizophoren. „Ich will nicht in ei-

ner Gesellschaft leben, in der Prostitution verharmlost wird“, sagt sie aufgebracht. Übrigens: Noemi, die Aussteigerin aus Ungarn, wurde von Maischberger zwar angefragt, aber dann doch nicht eingeladen zur Talkrunde. Eine Leidensgeschichte schmälert eben den Glamourfaktor solcher Sendungen. Sex sells, aber bitte ohne Elend. Und ohne Gewalt.

Doch die gehört zum Rotlicht wie die Faust aufs Auge. Wer ein Laufhaus hat und die Zimmer zwischen 120 und 170 Euro pro Tag vermietet, kann bei 15 Zimmern auf drei Stockwerken auf eine knappe Million Mieteinnahmen im Jahr kommen. Wo so viel Geld verdient wird, wird gekämpft, um jedes Haus. Das bekommt auch Veronika Kienzle zu spüren. Die Bezirksbürgermeisterin hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Leonhardsviertel wieder bewohnbar zu machen und die Prostitution

zurückzudrängen. „Wir müssen eine Situation schaffen, in der sich Zuhälter nicht mehr wohlfühlen“, sagt die grüne Kommunalpolitikerin. Ihr Ziel: Häuser zurückkaufen und die Zuständigkeiten der verschiedenen kommunalen Ämter bündeln, damit man gezielt gegen anwaltliche Verschleppungstaktik vorgehen kann.

Seit dem Prostitutionsgesetz hat die Kommune weniger Möglichkeiten, einzugreifen. Sie muss etwa nachweisen, dass eine gewerbliche Zimmervermietung im Klartext Prostitution bedeutet. Und selbst wenn sie recht bekommt, wie im Falle des Hauses Leonhardstraße Nummer 16, haben die Hausbesitzer und Unterpächter im Zweifel die besseren Anwälte, die einen Prozess ewig verschleppen. Manch einem der Männer, die mit Frauen gut verdienen, ist Kienzle, die seit acht Jahren für das Leonhardsviertel kämpft, so angenehm wie

ein Loch im Kopf. Kürzlich hat sie einer im Rathaus besucht und süffisant festgestellt: „Sie sitzen mit dem Rücken zur Tür, wie unvorsichtig, Frau Kienzle.“

**Das Geld machen
Pächter und Hausbesitzer**

Kienzle weiß, dass sie sich mit der Rettung des Kiezes viel vorgenommen hat. Beharrlich besteht sie darauf, die Folgen einer verfehlten Immobilienpolitik der Stadt rückgängig zu machen. In fast allen diesen verkauften Häusern hat sich das Milieu eingenistet und damit das Gefüge von Gewerbe, Sozialwohnungen und Rotlicht durcheinandergebracht. Inzwischen kauft die Stadt Wohnungen zurück. Das Haus 49 etwa, in dem das Café Mistral zu Hause ist. Nun gibt es Gespräche über die vorzeitige Auflösung der Mietverträge, und die sind zäh. Die Pächter wollen ihre lukrative Geldquelle nicht so einfach aufgeben, nach dem Willen der Stadt soll das Bordell im oberen Stockwerk verschwinden. Veronika Kienzle könnte sich vorstellen, dass dort die Stiftung des benachbarten Schwäbischen Heimatbundes Platz finden könnte. Oder auch ein Übergangswohnheim für Aussteigerinnen.

Für Aussteigerinnen wie Noemi. Die braucht nun eine Wohnung, damit sie eine andere Arbeit finden kann. Noemi ist eine starke Frau. Als sie vor fünf Jahren in Stuttgart ankam, hat sie kein Wort Deutsch gesprochen, doch sie hat sich durchgebissen. Ganz allein. Das meiste Geld hat ihr Zimmer in der Absteige verschlungen, 120 Euro am Tag wollte der Vermieter. Noch einen Mann, der sie angeblich beschützen soll, wollte sie nicht zahlen. Zuhälter? „Die reden von Liebe und wollen nur mein Geld“, sagt Noemi. Sie hat ihre Eigenständigkeit mit Einsamkeit in der Fremde bezahlt. Nun will sie aussteigen. „Die Arbeit als Hure macht Seele und Körper kaputt“, sagt Noemi. Mit der Hilfe von Sabine Constabel hofft sie auf eine zweite Chance im Leben. Sie will das Leonhardsviertel endlich hinter sich lassen.

Mehr aus der Rubrik „S-Klasse“ auf

[www.kontext-wochENZEITUNG.de](#)

In einer verqualmten Kneipe sitzen rauchende, fröhliche Menschen. Am Fenstertisch sitzt Michael Baumann. Zerzauste Haare, glatt rasiert, das ist er aber nicht immer. Schwarzer Pulli, dunkle Jeans, schwarze Lederboots. Er hält eine Selbstgedrehte und ein Bier in der Hand. Jeder Mann mit Weltschmerz hätte diesen Mann gerne als großen Bruder. Groß, rotblond sitzt er vor in dieser Kneipe, seine Augen vermitteln Ruhe. Einer wie er würde jedes Wort des kleinen Bruders wie Küchenpapier aufsaugen und ernst nehmen.

Michael Baumann versteht die Kunst des Zuhörens, und er versteht viel von der Welt. Viele Bücher hat er gelesen und viele Menschen liebevoll beobachtet. Einen Sack Alltagsphilosophie trägt er mit sich, und er ordnet ihn mit Kunst und Witz. Braucht er eine Eintrittskarte für eine ausverkaufte Vorstellung, beobachtet er die Verkäufer so lange, bis er genau weiß, welchen von ihnen er überreden kann, damit es mit der Karte klappt.

**Aus dem Werkzeugkästchen
der Männer plaudern**

Im Sommer wird dieser Mann einen Film in Stuttgart drehen. In diesem Film wird Baumann aus dem Werkzeugkästchen der Männer dieser Stadt plaudern. „Habib Rhapsody“ erzählt von vier Männern, von ihren Lebenslügen und der Schwierigkeit, ehrlich zu sich selbst zu sein, sagt Baumann. Denn ein richtiges Leben im Falschen gebe es nicht mal im Film. Auf den ersten Blick verbindet die Geschichten dieser Männer wenig. Blicke man jedoch auf die Geschichten hinter den Geschichten, auf psychische Dispositionen und Verhaltensmuster, destillierten sich wiederkehrende Mechanismen von Macht und Ohnmacht, Potenz und Impotenz, Kommunikation und Sprachlosigkeit heraus, erklärt Baumann.

Die Medien bemühen sich, den „neuen Mann“ zu definieren. Soll er ein Macho sein oder eine Heulsuse? Wie soll er Vaterschaft und Beruf erfolgreich vereinen? Baumann kombiniert diesen öffentlichen Zweifel mit seiner eigenen Identitätssuche: „Seit ich einen Sohn habe, musste ich

Wer das Kino und Stuttgart liebt, kann sich freuen. Der Regisseur Michael Baumann wird die Stadt und ihr Leben auf die Leinwand bringen. Sein Film „Habib Rhapsody“ erzählt aus einem Imbiss auf dem Wilhelmsplatz über Männerträume und Lebenslügen. In diesem Sommer fangen die Dreharbeiten an. Ein Porträt

von **Borjana Zamani**

meine Männlichkeit neu definieren. Ich habe reflexartig so oft meinen Vater kopiert, dass ich mit der Nase draufgestoßen wurde und mich in einigen Dingen deshalb neu erfinden musste.“ Diese Suche dürfte kaum einem frischen Vater fremd sein. Auch das Schreiben fange mit dem Zweifel an, sagt Baumann.

Baumann hat Pädagogik studiert, wollte zuerst Lehrer, dann Schauspieler werden. „Jetzt bin ich Filmemacher, und doch gehört alles für mich zusammen“, sagt er. Als Medienpädagoge drehte er Filme mit Kindern und Jugendlichen. „Ich bin aber ein immer schlechterer Pädagoge geworden, weil ich meine eigenen Geschichten durchdrücken wollte, dann war klar, ich muss damit aufhören“, schildert Baumann seinen Weg zum Filmemachen.

Seit Jahren arbeitet und lebt der 41-Jährige in Stuttgart ein Stuttgarter-untypisches Leben: immer unterwegs, ohne festes Einkommen und ohne Statussymbole. Künstler zu sein sei anstrengend, sagt Baumann: „Mehr als 50 Prozent meiner Arbeit und Energie fließt in Arbeitsbeschaffung. Filmemachen ist schon komplex genug, das hält ich gern anders.“ Obwohl der Alltag des Künstlers nicht immer gemütlich ist,

Manns-Bilder



So stellt sich Michael Baumann den Stuttgarter Wilhelmsplatz für seinen Film vor

lebt er ihn gern. Gern schreibt er Betthupferl-Geschichten für Kinder im Bayerischen Hörfunk, mal dreht er einen Imagefilm, mal trifft er die Bewohner des Stuttgarter Wilhelmsplatzes, um Organisatorisches über den neuen Film zu klären. Und mal verzweifelt er, wenn das Casting nicht so läuft, wie er sich das vorstellt.

Baumann nennt einige seiner Vorbilder: er möge die Verspieltheit von Miranda Julys erstem Film „Me and you and everybody we know“. Der Film „Tropical Lady“ (Regie: Apichatpong Weerasethakul) sei der Film, der ihn in den letzten Jahren am meisten beeindruckt habe. Die Gebrüder Dardenne stillen seinen Durst nach Echtheit. Deren Spuren glaubt man auch in Baumanns Film „Woyzeck“ zu erkennen, den er am Staatstheater in Stuttgart für eine Theaterproduktion drehte und in den er eine gehörige Portion Surrealismus und Verspieltheit einbrachte.

„Menschen am Rande der Gesellschaft, Leute zwischen den Gesellschaften, die Welt im Kleinen zu betrachten, das hat mich immer interessiert“, erklärt er. „Alles, was ich filmisch bisher gemacht habe, orientiert sich an den kleinen, nur scheinbar alltäglichen Situationen und Men-

schen.“ Als Realismus und Verfremdung, gewürzt mit einer gewissen Verspieltheit, bezeichnet er seine eigene filmische Richtung. Ein Jahr lang besuchte er etwa zusammen mit der Regisseurin Jenke Nordalm einen Friseursalon im Stuttgarter Westen für den Film „Waschen und Leben“, der Ende Januar in 3sat lief. Baumann blickt dahin, wo sonst keiner hinsieht. Über 70 Jahre alt ist die Dame, die jeden Tag Locken dreht und föhnt. Gemeinsam mit ihren Kunden ist sie alt geworden, einige sind über 90. Über die Jahre sind sich alle treu geblieben, teilen Kummer und Freude.

Mit seinem neuen Film nun will Baumann in die Männerseelen schauen. „Ha-

bib Rhapsody“ sei ein Ensemblefilm, also einer, in dem es nicht einen, sondern viele Helden gibt. „Vor Ensemblefilmen haben die meisten Angst“, sagt Baumann und freut sich darauf, jeder seiner Figuren im Film dieselbe Wichtigkeit zu geben.

Das Drehbuch ist bereits gekürt. Baumann und Koautorin Sabine Westermaier schnappten sich bei der diesjährigen Berlinale den Thomas-Strittmatter-Preis der MFG Filmförderung Baden-Württemberg. Diese Drehbuchförderung will das Bundesland als Filmstandort stärken. Das Drehbuch sei die Seele jedes Filmes, wurde auf der Preisverleihung gesagt.

„Es ist Sommer, und es ist heiß. Die Müllabfuhr streikt, und der Müll stinkt zum Himmel“ – schreibt Baumann in seiner Präsentationsmappe über den Film. Mit diesem Szenario empfing Stuttgart seinen neuen Bürger Baumann, als der 2006 aus Berlin nach Stuttgart zog. Und dieses Bild habe ihm die Angst vor der Stadt genommen, die einen so aufgeräumten Ruf genießt. „Und so wie die Stadt während des Streiks sind auch die Leben der Menschen am Platze in Unordnung geraten.“

Baumann sitzt in der lauten Kneipe, erzählt leise über starke Emotionen, gestikuliert verhalten. Er schildert die Last großer und kleiner Lebenslügen, die auf den Figuren lasten. Doch mit „Habib Rhapsody“ will er uns auch zum Lachen bringen. Dass Weinen und Lachen zusammengehören, weiß einer wie Baumann schon lange.

Mehr aus der Rubrik „Pulsschlag“ auf

[www.kontext-wochENZEITUNG.de](#)

KONTEXT:IST'S MIR WERT

1000 Solidaritäts-Abos
bis zum 25. April 2012

Ich bin ein Verfassungsfreund“, sagt Winfried Kretschmann heute, wenn er auf die Zeiten angesprochen wird, als er in Esslingen vor den Betrieben frühmorgens versucht hat, die *Kommunistische Volkszeitung* zu verkaufen. Der Wechsel zu den Maoisten kam Anfang der 70er-Jahre etwas abrupt. Von der katholischen Studentenverbindung Carolingia sei er aber nicht im Groll geschieden, erinnert sich George Turner, damals Rektor der Universität Stuttgart-Hohenheim. Turner ist wie Kretschmann im Herbst 1970 nach Hohenheim gekommen. Und da der junge Biologie- und Chemiestudent zeitweise Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA) war, lernten sich die beiden näher kennen.

Kretschmann engagiert sich zunächst in der Kommunistischen Hochschulgruppe/ Marxisten-Leninisten und verteilt deren Zeitung *Roter Pfeil*. Die Gruppe gehört zum Kommunistischen Arbeiterbund Deutschland (KABD) und ist besonders im Schwabenland aktiv. Sie wird sich als eine der wenigen maoistischen Kadertruppen nie auflösen. Inzwischen firmiert sie unter dem Namen Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands (MLPD).

Bibelzitate für KBW-Flugblätter

Ende 1973 wechselt „Kretsch“, wie ihn die Freunde nennen, zum Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW), der gerade gegründet worden war und später noch eine wichtige Rolle bei den Grünen spielen sollte. Kretschmanns Studentengruppe an der Uni in Hohenheim ist die erste Keimzelle des KBW in Stuttgart. Nicht mehr Kirchen- und Wanderlieder singt der Mao-Jünger jetzt, sondern Arbeiterlieder aus einer anderen Zeit. Aus der katholischen Kirche ist der Maoist, der heute dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken angehört, inzwischen ausgetreten, doch bibelfest ist er immer noch. Ob bei der Diskussion während der Marx-Lektüre oder beim Verfassen von Flugblättern, so ein Kommilitone von damals, „Kretsch“ habe gerne auch mal ein Bibelzitat verwendet.

Dabei ist längst das kleine rote Buch zum neuen Katechismus der jungen Leute geworden, jene „Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung“, die der Münchner Trikont-Verlag hunderttausendfach in deutscher Sprache verbreitet. Verleger der „Mao-Bibel“ sind Herbert Röttgen und Gisela Erler. Erler wird später seine Mitstreiterin bei Fraktionskämpfen innerhalb der grünen Partei. Heute residiert sie im Staatsministerium in der Villa Reitzenstein als Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung.

Kretschmann fällt schon damals als Redner durch seine „extreme Langsamkeit“ auf. Er spricht nicht nur an der Uni Hohenheim, sondern auch in der Stuttgarter Innenstadt. Zum Beispiel als Vertreter des Chile-Komitees, das sich nach dem blutigen Militärputsch gegen Präsident Salvador Allende gebildet hatte. Doch im Gegensatz zu Berlin oder Tübingen sind die Studenten in Hohenheim Ende der 60er- und Anfang der 70er-Jahre wenig renitent. Das gilt auch für Winfried Kretschmann, den die Obergurus des KBW gerne mal als „Rechtsopportunisten“ kritisieren. Da sei selbst der Ring Christlich-Demokratischer Studenten noch unbequemer. Die linken Studenten in Hohenheim organisieren jedenfalls keine Rektoratsbesetzungen oder Sit-ins. „Und wir bekamen nie ein Verfahren an den Hals“, erinnert sich Kretschmanns damaliger Genosse Walter Havemann. Zudem sei Präsident George Turner immer gesprächsbereit gewesen. Havemann: „Er hatte ein offenes Ohr für die Studenten und Dozenten.“

So ist es nicht verwunderlich, dass Turner den AStA-Vorsitzenden Kretschmann und dessen Stellvertreter eines Tages zu sich nach Hause zum Abendbrot einlädt. Ganz in die Nähe der Villa Reitzenstein, wo damals ein „furchtbarer Jurist“ regierte, Hans Karl Filbinger, und heute der erste grüne Ministerpräsident der Republik. „Kretschmann hat seinerzeit eine lange Liste von Wünschen vorgetragen“, erinnert sich George Turner. Sohn Sebastian saß auf dem Schoss des Jungkommunisten. Jener Sebastian Turner, der jetzt Oberbürgermeister werden will. „Es war ein nettes Gespräch“, sagt Turner senior. Kretschmann habe sich tadellos benommen. Beim Abschied habe er gesagt: „Das sage ich ihnen: Sie korrumpieren mich nicht.“ Als AStA-Vorsitzender habe er alles sehr ernst genommen. „Und den Blödsinn, den er geredet hat, hat er auch gemacht.“

Traumatische Erfahrung im katholischen Internat

Blödsinn nennt es Turner. Kretschmann sagt dazu im Interview mit dem *Stern*-Redakteur Arno Luik „Tunnelblick“. Ein Blick, der sich jeder Realität verweigert habe. Ein „visionärer Overkill“, mit dem er eine Zeit lang herumgelaufen sei. Es sei eine Regression gewesen, ein Rückzug auf eine frühere Entwicklungsstufe. Kretschmann hatte traumatische Erfahrungen im Internat der katholischen Ordensgemeinschaft der „Kongregation des Heiligen Erlösers“ in Riedlingen, wo es statt Erlösung regelmäßige „Prügelorgien“ gibt. Und wo die Patres den Jugendlichen mit dem Fegefeuer und der Hölle drohen. Und die Bundeswehrzeit in Ingolstadt empfindet Kretschmann wie „ein Regiment von Schleifern“, schreiben seine Biografen Peter Henkel und Johanna Henkel-Waidhofer. Da kann er sich beim Froschkuttel-Es-

nisterpräsident Hans Karl Filbinger allerdings nicht leicht. Vor allem sollten sie vom Staatsdienst ferngehalten werden. So wie es der Radikalerlass der Ministerpräsidenten der Länder 1972 verordnet hatte. Für Kretschmann und viele andere hatte dies existenzielle Folgen. 1975 legt er die erste Dienstprüfung ab, wird zum Studienseminar nach Esslingen und ans dortige Mörike-Gymnasium geschickt. Doch der Verfassungsschutz hatte eine Akte über den Revoluzzer angelegt. Denn es bestehe der Verdacht, dass er nicht jederzeit die freiheitlich-demokratische Grundordnung verteidigen werde. Einen Tag vor der Vereidigung teilt ihm das Oberschulamt deshalb mit, „er könne nicht eingestellt werden, da die Überprüfung noch nicht abgeschlossen sei“. So steht es in einer Dokumentation, die damals 64 Berufsverbotsfälle in Baden-Württemberg beschreibt. Ein schwarzer Tag für den Lehramtsanwärter und jungen Familienvater.

sichert, „dass er nicht einer der von den Behörden als ‚verfassungsfeindlich‘ eingestuften Organisationen angehört“. Janicek, der GEW-Vertrauensmann und Personalrat ist, und seine Kollegen bitten „deshalb dringend, Herrn Kretschmann ins Beamtenverhältnis auf Probe mit vollem Lehrauftrag zu übernehmen“.

Trotzdem bekommt Kretschmann nach bestandem pädagogischem Staatsexamen keinen Platz an einem staatlichen Gymnasium. Er kann sich nur noch an Privatschulen bewerben und unterrichtet bei der Stuttgarter Kosmetikschule im Erdgeschoss der Werastraße 10. Heute gehört das Stockwerk der Initiative Die AnStifter, die vor allem über ihren Initiator und Koordinator Peter Grohmann bekannt geworden ist. Der Autor und Kabarettist und seine Freunde denken bereits darüber nach, ob sie an dem Gebäude ein Schild anbringen sollen, auf dem stehen könnte: „Hier unterrichtete einst Winfried

nen Pagenschnitt“, sagt Brigitte Brüggestrat. Er habe meistens ein kleines rotes Büchlein in der Tasche gehabt. Aber er habe nie versucht, die Schülerinnen zu indoktrinieren. „Kretschmann war so rot, wie es nur ging. Doch er war der beste Pädagoge, den ich je hatte.“ Und als er wieder einmal zu einer Anhörung zum Oberschulamt gehen musste, ermahnte ihn Brüggestrat: „Zieh bloß einen Anzug an.“ Ratschläge für die Anhörungen bekommt Kretschmann auch von den Kollegen des GEW-Ausschusses junger Lehrer, die sich regelmäßig im Gewerkschaftshaus treffen.

George Turner setzte sich für Kretschmann ein

Dem Oberschulamt liegen neben den Verfassungsschutzberichten und der Resolution der Lehrer des Friedrich-Eugens-Gymnasiums jetzt auch zwei Stellungnahmen bedeutender Persönlichkeiten vor. Walde-mar Bauer, der Leiter des Studienseminars in Esslingen, ein Liberaler der alten Schule, setzt sich für seinen ehemaligen Referendar ein. Und Unipräsident George Turner. „Denn erstens war der Kretschmann nicht mehr in diesem Verein und zweitens habe ich ihn als sehr zuverlässig kennengelernt. Er war vielleicht ein bisschen versponnen.“

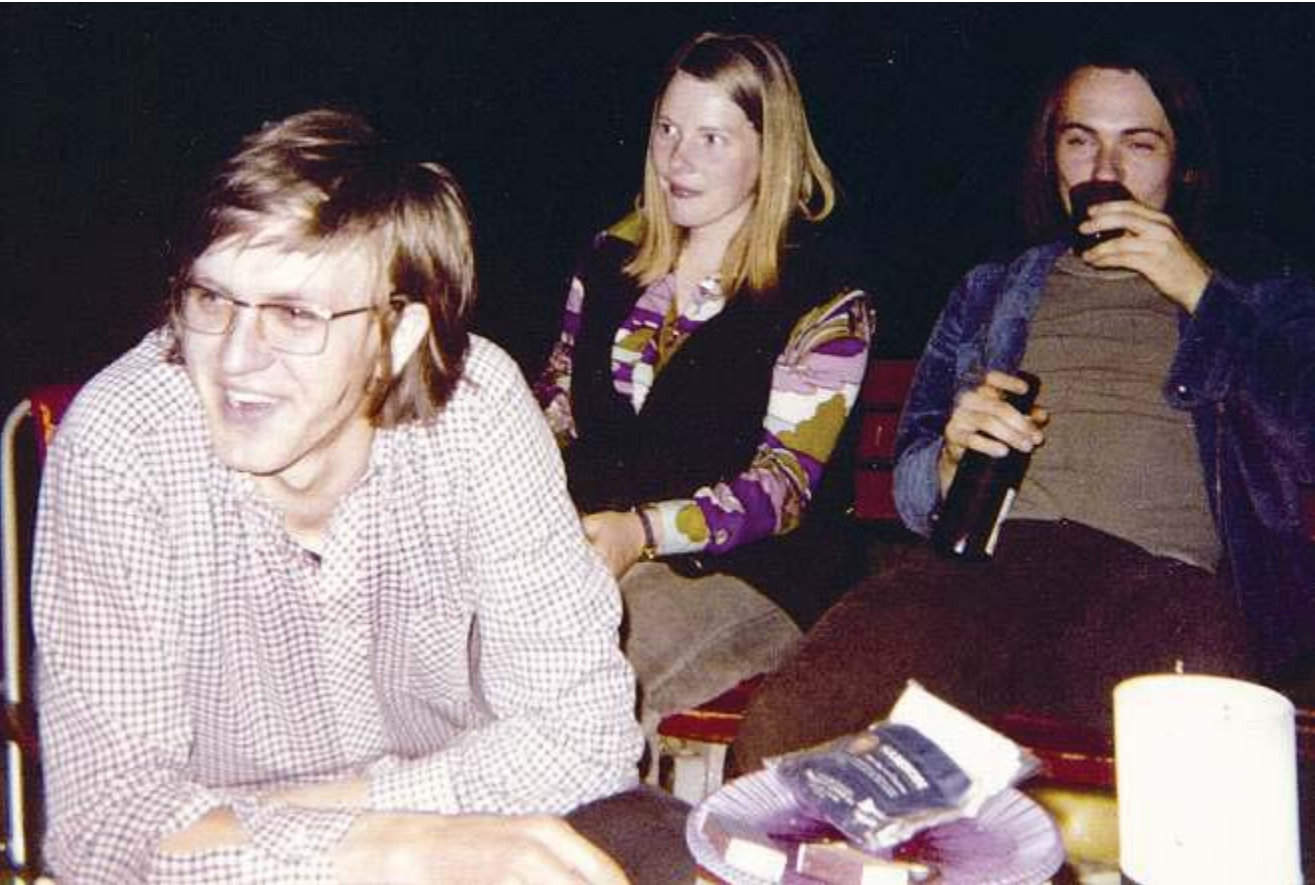
Schließlich schafft „Kretsch“ doch noch den Sprung in die staatliche Schule. Ab Herbst 1978 darf er am Theodor-Heuss-Gymnasium in Esslingen unterrichten. Ein Jahre später ist der verbeamtete Weltverbesserer bei der Gründung der Grünen in Baden-Württemberg dabei, dem ersten Landesverband einer Partei, die sich damals als „Anti-Parteien-Partei“ versteht. Und schon 1980 ziehen die Grünen in den Landtag ein. Der ehemalige KBW-Kader Kretschmann wird Abgeordneter. Und er wird nicht der einzige frühere Mao-Anhänger sein. Doch manch einer braucht noch Jahre, bis er den Tunnelblick des KBW durch einen grünen ersetzt.

Zum Beispiel Ex-KBW-Chef (bis 1982) Joscha Schmierer. Der gebürtige Stuttgarter schafft es später – der KBW löst sich 1985 selbst auf – bis zum Auswärtigen Amt, wo er unter Außenminister Joschka Fischer bis 2005 im Planungsstab arbeitet. Der Chefdenker und der frühere Sponti (und Steineschmeißer) Fischer hatten längst ihren jeweiligen „Tunnelblick“ abgelegt und waren in der Realpolitik angekommen. Genauso wie der langjährige Bundesvorsitzende der Grünen und heutige Europa-Abgeordnete Reinhard Büttikofer. Oder wie Ralf Fücks – früher Umweltsenator in Bremen, inzwischen Chef der parteinahen Heinrich-Böll-Stiftung. Beide begannen ihre Politkarriere beim KBW in Heidelberg.

Winfried Kretschmann, der im KBW nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, konnte mit Leuten wie Joscha Schmierer und Joschka Fischer nicht viel anfangen. Der „Moses von Sigmaringen“ (*Die Zeit*) bleibt nach den jugendlichen Ausbruchversuchen fest verwurzelt in seiner schwäbischen Heimat, im Kirchenchor und im Schützenverein. Nur seine heutige Popularität kann mit der des früheren Außenministers verglichen werden. Der Tunnelbahnhof hat sie möglich gemacht. Erst bei der Landtagswahl und dann bei der Volksabstimmung über den Finanzierungsanteil des Südweststaates an Stuttgart 21.

Viele Baden-Württemberger mögen den Mann mit der Leidensmine und der bedächtigen Art zu sprechen. Sie mögen ihn auch, weil er das Kreuz der Demokratie auf sich nimmt und in der Landeshauptstadt gegen seine Überzeugung einen höchst umstrittenen Tiefbahnhof bauen will. Nur die Stuttgarter Bürgerbewegung stört dieser neue Tunnelblick ihres einstigen Hoffnungsträgers. Sie hofft, dass es kein Licht am Ende des Tunnels geben wird – schon wegen des Tunnelblicks der Deutschen Bahn AG, der sich jeder Realität verweigere.

Mehr aus der Rubrik „Macht & Markt“ auf www.kontext-wochenzeitung.de



Kretschmann (li.) in den 70ern, mit seinem damaligen KBW-Genossen Walter Havemann (re.) und anonymen Frau Foto: privat

Kretschmanns Tunnelblick

von Hermann G. Abmayr

Winfried Kretschmann ist seit einem Jahr im Amt. Üblich wäre jetzt, eine Bilanz seiner Zeit als Ministerpräsident zu ziehen. Die Kontext:Wochenzeitung macht das nicht, sondern geht zurück in die Siebziger, zurück zum „Tunnelblick, der sich jeder Realität verweigert“. Der 63-Jährige meint damit seine Mao-Phase, in der er als Verfassungsfeind nicht verbeamtet werden sollte. Am Ende hat ihm der Protest gegen den Tunnelbahnhof zur Macht verholfen

sen in Riedlingen an der Donau oder beim „Bräuteln“ in Sigmaringen-Laiz noch so austoben und „Freut euch des Lebens“ singen, die schwäbisch-alemannische Fasnet reicht dem jungen Mann nicht. Aber dann folgt dem antiautoritären Aufschrei der Rückzug in das extrem autoritäre Milieu einer Kaderpartei, die ihre Mitglieder mit dem Fegefeuer „Ausschluss“ bedroht. So schließt „Kretsch“ den Genossen Michael Kienzle, heute Gemeinderat der Grünen in Stuttgart, wegen „bürgerlicher Abweichungen“ aus. Wie man „in eine solche Sektenmentalität“ gerät, beschäftigt den heutigen Ministerpräsidenten noch immer.

Doch eigentlich will Kretschmann damals die Welt verbessern, und als Weltverbesserer versteht er sich noch heute. Die Verbesserer hatten es in der Ära von Mi-

Verfassungsschutzakte über Kretschmann

Kretschmann darf sein Referendariat schließlich doch noch antreten. Doch die Akte beim Verfassungsschutz bleibt bestehen. Wenige Monate vor seiner zweiten Prüfung dann erneut der Schock: Kretschmann soll nicht in den Schuldienst übernommen werden. Als seine Kollegen am Friedrich-Eugens-Gymnasium in Stuttgart, wo er inzwischen unterrichtet, dies erfahren, solidarisieren sie sich. Der Mathematik- und Physiklehrer Herwig Janicek verfasst ein Protestschreiben, sammelt Unterschriften und schickt sie ans Kultusministerium. Zitat: „Wir kennen Herrn Kretschmann als ruhigen, zurückhaltenden, vernünftigen und in keiner Weise ‚radikalen‘ Kollegen.“ Er habe ver-

Kretschmann an einer privaten Kosmetikschule. Er ist der erste Ministerpräsident, der vom Radikalerlass der Ministerpräsidenten im Jahr 1972 betroffen war.“

Die Schülerinnen seien damals begeistert von Kretschmann gewesen, erinnert sich Brigitte Brüggestrat, die Inhaberin der Kosmetikschule. Und er habe sich unendlich viel Mühe gegeben: „Bringen Sie mal jungen Frauen Physik und Chemie bei. Das sind genau die Fächer, die sie nicht mögen. Ich weiß, bei einer Schülerin war er ganz verzweifelt. Da hat er gesagt, wenn die's nicht begriffen hat, als Letzte, dann habe ich es falsch erklärt.“

Kretschmann hatte die langen Haare, die noch bei der Abiturfeier trug, längst geschneitten. „Er trug nicht den lustigen Bürstenhaarschnitt von heute, sondern ei-

KONTEXT:IST'S MIR WERT

1000 Solidaritäts-Abos bis zum 25. April 2012

Es war vor ein paar Wochen, kurz nach dem Fällen der Bäume, als im Parkschützerbüro eine psychologische Beratungsstunde abgehalten wurde. Es hatte etwas von Seelsorge. Eine Frau weinte, weil sie so lange gekämpft und doch verloren hatte, sie könne nicht mehr am Bahnhof vorbeigehen, sagt sie, weil sie dann wieder weinen müsse.

Eine andere hatte Bilder gemalt, die zeigen, wie man im Schlossgarten – wenn das Projekt scheitert, und davon geht sie aus – an den Bahnhof erinnern könnte und an die Protestbewegung. Blumenrabatte in Camp-Form, Geranien, die in Form des Bahnhofs gepflanzt sind, der Mercedes-Stern zum Peace-Zeichen umgedeutet. Verrückt, aber ein Stück Bewältigung des eigenen Niedergangs. Im Park hatte kürzlich einer auf ein paar Baumstümpfe Rosen gelegt. Aber damit betrauerte er nicht nur die Bäume, sondern auch ein bisschen sich selbst.

Die Bewegung gegen S21 geht zu Ende. Das belegen die schwindenden Zahlen der Montagsdemos. Waren es vor einer Weile noch 3.000 bis 5.000 Teilnehmer, sind es nun noch rund 1.500, und das hält die Trauer in Grenzen, weil dieser Protest langsam im Immergleichen verrostet. Aber mit ein bisschen Mühe könnte man seine Kraft bewahren und umwidmen.

Diese Bewegung ist gestartet voller Energie. So viel Power hatte Stuttgart schon lange nicht mehr, wenn überhaupt jemals gespürt. Es gab ein unglaubliches Potenzial zuvor nie genutzter Kräfte. Es war bewundernswert und toll, wie aus diesem Protest eine kleine Gesellschaft in der großen wurde, mit eigener Leitzentrale, eigenen Medien, eigenen Kommunikationsplattformen, mit Chefs und Wortführern, Arbeitern und Denkern. Solchen, die sich Kompetenzen angeeignet hatten und zu Fachmännern und -frauen wurden, anderen, denen die Anti-S-21-Bewegung eine Plattform zur eigenen Performance bot und wieder anderen, die einfach gegen den Tiefbahnhof waren, weil es eine Möglichkeit war, irgendwo dazugehören. Gegen S21 zu sein lag auf der Hand: Geldverschwendung, Volksverarschung, ein Durchregiertwerden von oben. Dagegen zu protestieren konnte nicht falsch sein. Jetzt wird es schwerer.

Diese Bewegung hat schwere Zeiten durchlebt, Hausdurchsuchungen, Prozesse, immer wieder wurde um sie herum und an ihr vorbeigebaut. Aber mit Sicherheit hat der Protest auch Spaß gemacht. Auf Wiesen sitzen, wie damals in den 68ern, singen, musizieren, dichten, ein bisschen Hippie im 21. Jahrhundert, und das auch noch für eine gute Sache. Die CDU wurde abserviert, es gab eine Schlichtung, einen Stresstest, eine Volksabstimmung, die Bewegung hat den Ministerpräsidenten gestürzt und letztlich Stuttgarts OB Schuster mitgerissen. Dieser Protest hat zeitweise das Riesenunternehmen Bahn, die Bundes- und Landesregierung vor sich hergetrieben. Es war wunderbar.

Selbst das Räuber-und-Gendarm-Spiel, als die Bewegung längst einen erbitterten Kampf gegen die Stuttgarter Polizei führte, hat vielen einfach Spaß gemacht. Ein bisschen Thrill und Aufregung in einem sonst eher gesitteten, unauffälligen Leben, der „zivile Ungehorsam“ bot die Möglichkeit, einmal über die Stränge zu schlagen.

Wohlstand hat Nebenwirkungen, das weiß Ramsauer. Der Wohlstandsapostel und Verkehrsminister möchte gern mit diesem Sprüchle die schlaflosen Nächte unter den Teppich der Fraport kehren. Er versteht sein Volk und dessen bundesweite Klagen über den Fluglärm, schränkt aber angesichts der Massenproteste gegen den Fluglärm von 70.000 Bürgerinnen und Bürgern ein: Es hat Nebenwirkungen.

Nebenwirkungen hat's immer, was uns die Ramsauer und Co KG über viele Jahre lang eingehämmert haben: schneller, breiter, besser, höher, weiter, tiefer – wobei Letzteres nur für die Gläubigen in Baden-Württemberg gilt. Wer das Schnelle will und den Wohlstand obendrauf, als doppeltes Sahnehäubchen, muss bluten. Flughäfen samt neuen oder alten Start- und Landebahnen fallen weder vom Himmel wie ab und an ein Flugzeug, noch gehen sie verloren wie Fluggepäck bei der Fraport – sie werden wie alle anderen Produkte nach den Gesetzen der Marktwirtschaft verkauft. Dort ist Profit das oberste Credo,

Rosen auf dem Baumstumpf

Die Bewegung gegen Stuttgart 21 geht langsam zu Ende, meint Kontext-Autorin Anna Hunger in ihrem Beitrag zu unserer Debattenserie, die das Traumatisierende von S21 überwinden soll. Sie fragt sich: Warum aber die Kraft der Bürgerbewegung im Untergrund versickern lassen, wenn man sie doch so gut nutzen könnte, um tatsächlich eine neue Bürgergesellschaft zu etablieren?

von Anna Hunger



Trauer um die Schlossgarten-Bäume Foto: Chris Grodotzki

Allerdings hatte sich im vergangenen Jahr eine Menge an Menschen herauskristallisiert, die offenbar nicht mehr herausfanden aus ihrem Protest. Sie fühlten sich verfolgt (was eifrige Staatsanwälte beförderten), rutschten so tief hinein in ein umfassendes Misstrauen, dass sie nicht mehr in Wohnungen miteinander sprachen, sondern nur noch im Freien, aus Angst vor Wanzen. Es gab andere, die mehrfach ihre Telefone auseinanderbauten, auf der Suche nach Sendern, weil sie glaubten, jeder ihrer Schritte werde von einer Truppe Geheimdienstler überwacht, und solche, die meinten, jeder zweite Parkschützer sei ein Spitzel des US-Militärs. Bei den ganz Hartgesottenen herrschte eine teils groteske Paranoia, gepaart mit tiefem Hass auf das Land, die Bahn, die Polizei, die S-21-Befürworter.

Es begann eine unendlich tiefe Depression

Nach der Volksabstimmung wurde die Sache mit S21 aber immer differenzierter, die Rahmenbedingungen hatten sich geändert. Wie auch immer man die Volksabstimmung bewerten will, wie auch immer der Kampf um sie geführt wurde, sie hat gezeigt, dass die meisten Baden-Württemberger das Projekt nicht ablehnen. Sie hatten offensichtlich die besseren Argumente der Gegner nicht gehört, sie nicht ernst genommen, vielen war dieses Bahnprojekt

KONTEXT:IST'S MIR WERT

1000 Solidaritäts-Abos bis zum 25. April 2012

egal, andere waren die Diskussion satt, wieder andere fanden und finden S21 auch einfach gut.

Damit begann eine Depression, die mit dem Abriss des Südfügels und der Fällung der Bäume im Schlossgarten unendlich tief geworden ist.

Die vormalig eng verbundene Masse wurde auseinandergerissen. Menschen, die mehr als ein Jahr gemeinsam in Zelten gelebt hatten, sind plötzlich wieder allein und müssen nun versuchen, ihr Leben ohne die gewohnten Aufgaben, ohne die gewohnte Gemeinschaft zu erledigen. Was einmal eine Gruppe war, spaltete sich wieder in einzelne Personen, die Präsenz schwand, weil die Räume abhanden kamen, sich kollektiv zu artikulieren, das Camp, die Parkwache, Orte, die schon zum Inventar Stuttgarts geworden waren. Inzwischen sind die Demos nichts Besonderes mehr, sie sind Gewohnheit, werden langsam zu einer Veranstaltung von vielen.

Zwischenzeitlich lautete innerhalb des Protests das Credo, man habe zu wenig für die Sache geworben, müsse neue Mitstreiter finden, mehr Öffentlichkeitsarbeit machen, mehr rausgehen. Aber je mehr diese Bewegung versuchte, mehr Öffentlichkeit zu schaffen, desto mehr ging sie den Menschen auf den Keks.

„Syrien, Libyen, Stuttgart“ – irgendwann kam es zu einer Überhöhung der eigenen Wichtigkeit, die vielen Leuten auf

den Nerv ging und die auch zum Niedergang und zum Verlust von Ansehen dieser Bewegung beigetragen hat. Die Hartnäckigkeit und das einprägsame Mantra vom bösen Bahnhof wurden zu einem bloßen Etikett für diverse Unzufriedenheiten.

Hinterlassen hat dieser Protest Tausende, die den Glauben in die Politik, die Wirtschaft und die Bevölkerung verloren haben, eine Handvoll Menschen, die in psychiatrischer Behandlung sind, viele, die den Bezug verloren haben zu diesem System und seiner Gesellschaft. Das ist schade und traurig, aber es ist ein Ausdruck der Hilflosigkeit der Geschlagenen.

Nun gibt es noch eine kleine Gruppe bei den Parkschützern, die sich als Untergrundbewegung begreift und weiterhin gegen S21 agiert. Aber das wird der falsche Weg sein.

Das Projekt ist Murks, und es muss kritisch begleitet werden. Aber vielleicht sollte der restliche Protest aus seinem selbst gewählten Untergrund auftauchen und sich für einen Dialog öffnen. Stuttgart braucht keine „Bewegung“, die dem BUND nach jahrelangem Engagement vorwirft, er habe sich nicht um eine Juchtenkäferlarve in einem gefällten Baum gekümmert. Eine „Bewegung“, die nichts mehr tut, außer dagegen zu sein, macht sich überflüssig.

Neue Aufgaben für die Bewegung

Stuttgart braucht Menschen, die sich im Dialog engagieren. Die Parkschützer sind und waren der kreative Motor der Bewegung, die treibende Kraft. Sie waren agiler als das Bündnis, bunter, schneller und mutiger. Das nun umzupolen wird die Herausforderung sein.

Man weiß jetzt, wie Politik funktioniert, wie Medien arbeiten, wie eine Gesellschaft tickt und die Masse. Man hat nun ein Gefühl für die Struktur. Das ist unendlich wertvoll. Und das muss man umsetzen, dafür muss man neue Aufgaben finden, für die Protestbewegung und für ihre Menschen.

Mittlerweile gibt es viele gute Ansätze einer neuen Bürgerschaft, wie zum Beispiel den Stuttgart Salon oder die Meisterbürger. Die Stuttgarter und auch die Baden-Württemberger im Allgemeinen machen sich Gedanken, wie sie leben möchten, über Pflanzen, über Tiere, über soziales Verhalten, darüber, wie viel Grün die Stadt braucht, wie viel Luft, wie viel Platz, wie viel Kultur. Die Protestbewegung hat das aufgebrochen und ein völlig neues Bewusstsein in die Stadt gepflanzt.

Diese Chance muss man nutzen und darf sie nicht verschenken, indem ein paar Unverbesserliche am immer gleichen Sermon festhalten. Die Solidarität innerhalb der Bevölkerung muss aufrechterhalten werden, die Kraft genutzt werden für die Einlösung der Bürgerbeteiligung, die Winfried Kretschmann vor sich herträgt.

Kompromisse sind wichtig, eingehen aufeinander, den Hass ablegen, flexibel sein. Der Kampf gegen das Projekt S21 ist vielleicht verloren, aber alle anderen kommenden Kämpfe sind noch zu schlagen.

Mehr aus der Rubrik „Pulsschlag“ auf www.kontext-wochenzeitung.de

Peter Grohmann

Nebenwirkung



und husch, husch, kommt zum Schneller das Mehr hinzu und zum Mehr das Viel.

Wohlstand also. Wenn ein Flieger über die Betten donnert, war's nicht der Opa. Und wenn die Tomaten über Nacht den ganz speziellen Duft und Geschmack von verbilligtem Flugbenzin annehmen, war's nicht der böse Nachbar, sondern der gute Bube von der Lufthansa oder der Air Chinesia: Die Norm gilt weltweit.

Vom Wohlstand hat sich meine Omi Glimbzschan zu Zittau ein Häuschen in Hattersheim gekauft, quasi gegenüber der neuen Start- und Landesbahn. Einen Ruhesitz fürs Alter, alles auf Raten, abzuzahlen an ihre Bad Bank. Doch seit sie im freien Westen lebt, spuckt sie Gift und Galle – sie hört saumäßig schlecht, aber neuerdings so gut, dass sie nicht mehr schlafen

kann. Nun will sie rasch ihr klein Häuschen verschauern und nach Berlin-Schönefeld ziehen. Sie hat da ein günstiges Angebot.

Wenn die Stimmung kippt beim Verbraucher, holt man sich eine vernünftige, erfahrene Werbeagentur, die gut Wetter machen kann, auch wenn's Tränen regnet. Ich schlag den Frankfurter Burson-Marsteller vor, Spezialist für Kommunikation. Die Jungs und Mädels wissen, wie man ein Image aufpoliert. Sie haben für Union Carbide nach dem Chemie-Unfall in Bhopal die Dinge wieder ins rechte Licht gerückt, das saudische Königshaus aufpoliert und sind der argentinischen Junta beigespungen, als es um 35.000 Tote ging. Nur beim rumänischen Exdiktator Nicolae Ceausescu ging die Chose in die Hose. Als Slogan stelle ich mir vor: Wohlstand für alle.

Peter Grohmann, Kabarettist, ist Gründer des Bürgerprojekts Die AnStifter.

Mehr aus der Rubrik „Denkbühne“ auf www.kontext-wochenzeitung.de

DER ONLINE-DIALOG

S21-Protest Frau Hungers Einschätzung, einige Menschen fänden nicht mehr heraus aus dem Protest, sie fühlten sich verfolgt, dies sei kurz gesagt eine mehr oder minder pathologische Persönlichkeitsstörung, kann nur auf fehlender Information beruhen:

1. Man darf zweifellos davon ausgehen, dass einige Menschen nicht mit dem Protest aufhören, sollte aber nicht gleichzeitig von einem Unvermögen ausgehen: Vielleicht ist es einfach der Wunsch dieser Menschen, am Protest festzuhalten! Wer will ihnen dies angesichts des Räuber-und-Gendarm-Spiels der Bahn und der (mutmaßlichen) Profiteure mit den sogenannten Kontrolleuren und den sogenannten Aufsichtsbehörden verdenken?
2. Wer per Schreiben von der Staatsanwaltschaft über ein gegen ihn eröffnetes Ermittlungsverfahren informiert wird, ohne jemals einem Polizisten seinen Ausweis gezeigt oder seine Personalien mitgeteilt zu haben, wird sich zurecht verfolgt fühlen. Wer außerdem einmal einen der unzähligen Gerichtstermine zu Prozessen gegen Stuttgart-21-Gegner oder wen Polizei, Staatsanwaltschaft (!) oder Richter (!!!) dafür halten, besucht hat, kann nur erschüttert sein, wie bei diesen Veranstaltungen die Prinzipien des Rechtsstaats mit Füßen getreten werden! **Shoobidoo**

Murks Ach, „Das Projekt ist Murks“ und Sie meinen wirklich, Murks „muss kritisch begleitet werden“??? Ich wusste nicht, dass man Sch... fressen muss, um zu wissen, wie sie schmeckt. (...) Dass Murks Murks bleibt, lasse ich mir nicht nehmen, und wer dafür verantwortlich ist, das will ich auch weiterhin noch laut sagen dürfen und ich werde auch kein kleineres Übel wählen im Herbst, wenn es um den OB-Posten geht!!! **G.Bayer**



IMPRESSUM

KONTEXT:Wochenzeitung ist unabhängig. Sie wird von keinem Wirtschaftsunternehmen oder anderen Lobbyisten finanziert. Getragen wird sie von Stuttgarter Bürgern, die wissen, dass eine freie Presse das Brot der Demokratie ist.

KONTEXT:Wochenzeitung erscheint mittwochs online auf www.kontext-wochenzeitung.de und samstags als Beilage der taz.

Herausgeber: KONTEXT
Verein für Ganzheitlichen Journalismus
Hauptstätter Str. 57 | 70178 Stuttgart
Tel: 0711 | 66 48 65 48
Verein@kontextwochenzeitung.de

Redaktion:
Hauptstätter Straße 57 | 70178 Stuttgart
Telefon: 0711 | 66 48 65 48
Fax: 0711 | 66 48 65 47
redaktion@kontextwochenzeitung.de
www.kontext-wochenzeitung.de

Redaktionsleitung:
Josef-Otto Freudenreich
(verant. gem. §8 PresseG BW/§ 55 RStV.)

Druck:
Caro-Druck GmbH | Ökohaus
Kasseler Straße 1a | 60486 Frankfurt
Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen.
KONTEXT:Wochenzeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung der Redaktion strafbar. Alle Anbieter von Beiträgen, Fotos und Illustrationen stimmen der Nutzung in der Kontext:Wochenzeitung-Printausgabe im Internet, auf DVD sowie in Datenbanken zu.

Schuhe laufen auch nicht mehr

PLEITE 400 Mitarbeiter von Leiser sind betroffen – meist Frauen

Eine Berliner Traditionsmarke steht vor dem Aus: Die Schuhmarktkette Leiser ist pleite. Wie am Freitag bekannt wurde, hat die zur Augsburger Bahner-Gruppe gehörende Firma bereits vor einer Woche Insolvenz angemeldet. 1891 wurde Leiser durch Hermann Leiser und Julius Klausner als Einzelhandelsunternehmen in Berlin gegründet. Leiser betreibt in Berlin 21 Geschäfte gleichen Namens sowie 11 Schuhhof-Filialen. Laut Unternehmen sind 401 Mitarbeiter betroffen, die Läden sollen vorerst geöffnet bleiben. Bundesweit arbeiten 1.400 Menschen in rund 130 Filialen für Leiser.

Investitionen gefordert

Die Berliner Angestellten wurden am Montag in einer Betriebsversammlung über die Insolvenz informiert. Die Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di kündigte an, in den nächsten Tagen vor allem die Betriebsräte über rechtliche Fragen aufzuklären. Die Gewerkschaft forderte umgehende Investitionen, um die Filialen wieder konkurrenzfähig zu machen. Die Arbeitsplätze müssten erhalten werden. Sollte das nicht gelingen, ergebe sich ein ähnliches Vermittlungsproblem wie aktuell nach der Schlecker-Pleite: Die große Mehrheit der Beschäftigten bei Leiser und Schuhhof sind nach Auskunft von Ver.di-Sprecher Andreas Splanemann Frauen, viele von ihnen seien älter und arbeiteten in Teilzeit. Sie seien nur schwer wieder auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar. **BIS**

Blumige Versprechen

SCHLECKER Senat und Handelsverbände sehen gute Jobchancen für gekündigte MitarbeiterInnen der Drogeriemarktkette. Laut Ver.di gibt es allerdings kaum Chancen für ältere und ungelernte Beschäftigte

VON KATHRIN BREER

Geht es nach dem Berliner Senat und den Handelsverbänden, stehen die von der Kündigung betroffenen MitarbeiterInnen der Drogeriemarktkette Schlecker vor einer rosigen Zukunft. Etwa 350 der 756 Berliner Beschäftigten des insolventen Unternehmens dürften in diesen Tagen die Kündigung des Insolvenzverwalters in ihrem Briefkasten finden. „Wir denken, dass wir die ersten Angebote machen können, wenn sich die Betroffenen am Montag arbeitslos melden“, sagt Olaf Möller, Sprecher der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit.

Nach Angaben der Arbeitsagentur seien in Berlin 1.700 offene Verkäufer-

stellen gemeldet. „Schon rein rechnerisch sieht es gut aus, dass 350 gekündigte Schlecker-Beschäftigte eine neue Anstellung finden“, sagt Bernhard Schodrowski, Sprecher der In-

dustrie- und Handelskammer Berlin.

Am Donnerstag hatte Berlins Arbeitssenatorin Dilek Kolat (SPD) andere Drogeriemarktketten aufgefordert, möglichst viele Schlecker-Beschäftigte zu übernehmen. „Insgesamt ist die Marktaufnahmefähigkeit in Berlin, auch über die Drogeriesparte hinaus, positiv“, so Kolat. Elke Breitenbach, arbeitsmarktpolitische Sprecherin der



berliner Links-Fraktion, ist da skeptischer: „Appelle an den Einzelhandel, Schlecker-Beschäftigte einzustellen, reichen nicht aus“, sagt sie. Der Drogeriemarkt dm wollte sich auf taz-Anfrage nicht zu eventuellen Einstellungen äußern. Für den Raum Berlin waren am Freitag nur zwei Stellen bei dm ausgeschrieben. Ähnlich sieht es bei Mitbewerber Rossmann aus. „In diesem Jahr stellen wir deutschlandweit unge-

fähr 1.000 neue Mitarbeiter ein, darunter werden sicher auch einige ehemalige Schlecker-Frauen sein“, sagt Rossmann-Sprecherin Sina Balkau. Allerdings suche das Unternehmen vor allem in seinem Expansionsgebiet in Süd- und Westdeutschland nach Personal, weniger in Berlin. Grundsätzlich setze Rossmann

„Appelle an den Einzelhandel, Schlecker-Beschäftigte einzustellen, reichen nicht aus“

ELKE BREITENBACH, LINKE

bei der Einstellung neuer Mitarbeiter eine abgeschlossene Ausbildung im Einzelhandel voraus.

Genau darin sieht Ver.di-Sprecher Andreas Splanemann das Problem: Viele der bisherigen Schlecker-MitarbeiterInnen seien schlecht qualifiziert. Als ungelernte Kraft einen adäquaten

Arbeitsplatz zu finden sei sehr schwierig, sagt der Gewerkschafter. „Viele Schlecker-Mitarbeiterinnen sind ältere Frauen, die nur in Teilzeit arbeiten. Für sie sieht es nicht gut aus“, meinte Splanemann.

Olaf Möller von der Agentur für Arbeit widerspricht: „Schlecker-Mitarbeiterinnen haben auf dem Arbeitsmarkt einen guten Ruf. Die Frauen arbeiten zum Teil seit Jahrzehnten für Schlecker und können diese Erfahrung auch in andere Unternehmen einbringen.“

Der Präsident der Berliner Handwerkskammer, Stephan Schwarz, sprach von einer gesellschaftlichen Verantwortung in der Stadt. Als erste konkrete Maßnahme hat die Kammer eine Hotline für betroffene Schlecker-Beschäftigte eingerichtet. Bewerbungen sollen an die entsprechenden Innungen und Betriebe weitergeleitet werden.

Aus der Senatsverwaltung für Wirtschaft hieß es am Freitag, dass die Betroffenen ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt durch Auffrischungsschulungen, etwa am Kassier- und Scansystem, erhöhen.

ANZEIGEN

Berliner Staudenmarkt
im Botanischen Garten
31. März + 1. April 2012
9 bis 18 Uhr
www.berliner-staudenmarkt.de

„Ein Gefühl der Sicherheit geben“

MISSBRAUCH Der Schulpsychologe Klaus Seifried warnt nach dem Missbrauchsfall an einer Grundschule vor Panik. Entscheidend sei es, Ruhe zu bewahren – und den Opfern schnell therapeutische Hilfe zu geben

taz: Herr Seifried, was ist im Umgang mit Missbrauchsfällen an Schulen wichtig?

Klaus Seifried: Die Ruhe zu bewahren. Durch das Bekanntwerden gravierender Fälle und die Berichterstattung in den Medien werden Ängste bei Eltern und Kindern geschürt. **Brauchen die Schulen mehr Sicherheit?** Auch Videokameras, Eingangskontrollen oder Schließanlagen können keine hundertprozentige Sicherheit geben. Sexualstraf-

täter finden Wege, um in Kontakt mit Kindern zu kommen – auf Spielplätzen, auf dem Schulweg oder in der Familie selbst. Berliner Schulen sollen ein offener Ort des Lernens bleiben und keine Festungen werden. **Was würden Sie Eltern raten?** Ebenso wie Lehrer sollten sie den Kindern sagen, dass die Schule ein sicherer Ort ist und die Erwachsenen sie beschützen. Wenn sie etwas Verdächtiges beobachten, sollten sie sofort Erwachsene ansprechen und um Hilfe bitten.

Wie können Eltern ihren Kindern im Umgang mit ihrer Angst helfen?

In erster Linie sollten sie den Kindern ein Gefühl der Sicherheit geben. Gleichzeitig können Sie die Kinder altersgerecht auf Gefahren vorbereiten. Das betrifft das Verhalten im Straßenverkehr genauso wie die Gefahr, die von Sexualstraftätern ausgeht. Es ist wichtig, Kindern zu sagen, wie sie sich verhalten sollen, wenn ein fremder Mann sie anspricht oder belästigt. Sie sollten misstrauisch sein, auch wenn der Mann nett ist und ihnen etwas schenken will.

Was können die Schulen in dieser Hinsicht tun?

Auch Lehrerinnen und Lehrer sollten Kinder auf Gefahrensituationen vorbereiten. Das gilt für die Verkehrserziehung ebenso wie für den Umgang mit Mobbing, Gewalt oder sexueller Belästigung. An allen Berliner Schulen gibt es Notfallpläne. Hier steht, was in solchen Gefahrensituationen zu tun ist. **Und wie kann das Umfeld bei**

der Verarbeitung eines Missbrauchs behilflich sein?

Die Verarbeitung ist bei Kindern sehr unterschiedlich. Manche leiden ihr Leben lang daran. Besonders wichtig ist es, dass die Opfer und ihre Familien schnell therapeutische Hilfe bekommen. Aber auch das Umfeld, die Mitschüler und Lehrer sind häufig stark belastet und brauchen schulpsychologische Unterstützung. Es geht darum, dem Opfer, seiner Familie und der Schule Stabilität zu geben und sie in einen Alltag zurückzuführen.

INTERVIEW JASMIN KALARICKAL

Klaus Seifried

■ Vorstand der Schulpsychologie im Bundesverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) und Leiter des Schulpsychologischen Beratungszentrums Tempelhof-Schöneberg.



Foto: BDP

Im Zeichen der Farben
Die neue Sommerkollektion!
Gudrun Sjödén's Konzeptladen Berlin
Markgrafenstraße 32/am Gendarmenmarkt
www.gudrunsjoden.de

... UND SONST

+++ Klaus Wowereit (SPD) hat sich **hinter BMW als Sponsor des Guggenheim Lab gestellt**: „BMW ist nicht der falsche Partner“, sagte der Regierende Bürgermeister dem Radiosender 104.6 RTL. Er **kritisierte Gegner**, die gegen den ursprünglichen Standort am Kreuzberger Spreeufer protestiert hatten: Offenbar meinten „einige wenige, die Hoheit zu haben über die Entscheidung von Zukunftsthemen“. Derzeit wird nach einem neuen Standort für die temporäre Ideenfabrik gesucht +++ Das **Immobilienunternehmen GSW** hat im vergangenen Jahr seinen **Gewinn mehr als verdoppelt**: Er stieg von 49 Millionen Euro in 2010 auf 105 Millionen Euro. Dies sei vor al-

lem höheren Mieteinnahmen und dem gestiegenen Wert des Wohnungsbestandes geschuldet, so das Unternehmen. Die GSW gehörte bis 2004 dem Land Berlin, seit April 2011 ist sie an der Börse +++ Die **Berliner Sparkasse muss der rechtspopulistischen Partei Pro Deutschland ein Girokonto einrichten**, entschied das Berliner Verwaltungsgericht. Die Sparkasse hatte eine Kontoeröffnung abgelehnt +++ **Brandenburgs Finanzminister** Helmut Markov (Linke) hat sich zu **Protesten gegen einen Neonazi-Aufmarsch** in Brandenburg an der Havel **angekündigt**. Etwa 200 Nazis wollen heute durch die Stadt ziehen, 1.000 Menschen wollen dagegen protestieren **+++**

BEHINDERUNGEN IM NAHVERKEHR

Bauarbeiten am Ostkreuz

Wegen Bauarbeiten am Bahnhof Ostkreuz fahren seit Freitag nacht auf dem Berliner Ring zwischen den Bahnhöfen Schönhauser Allee und Neukölln Busse statt Bahnen. Die Bauarbeiten sollen nach Angaben der S-Bahn Berlin GmbH bis zum 16. April dauern. Auf der restlichen Strecke des S-Bahn-Rings sollen die Züge dafür tagsüber im Fünfminutentakt fahren. Vom 7. April an sperren die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) zudem den nordöstlichen Teil der U-Bahn-Linie U2 für Bauarbeiten. Das Ostkreuz mit täglich rund 140.000 Fahrgästen wird noch bis mindestens 2016 modernisiert. (dpa)



Jetzt gesperrt: Ostkreuz Foto: ap

TOD NACH FLUCHT
Revision eingelegt

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat Revision gegen die Bewährungsstrafen für zwei sogenannte U-Bahn-Schläger eingelegt. Die Urteile seien nicht angemessen, sagte Behördensprecher Martin Steltner. Das Landgericht hatte am Donnerstag einen 21-Jährigen wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu zwei Jahren Haft auf Bewährung verurteilt, ein Mittäter bekam vier Monate Gefängnis auf Bewährung. Der 23-jährige Giuseppe Marcone war vor einem halben Jahr vor den Angeklagten aus dem U-Bahnhof Kaiserdamm auf die Straße geflüchtet, in ein Auto gerannt und gestorben. (dpa)

... UND HEUTE

Achtung, sie laufen wieder

All die, die sich 42 Kilometer Dauerlauf nicht zutrauen, haben am Sonntag wieder die Chance, sich auf der halben Strecke zu beweisen. Beim 32. Berliner Halbmarathon haben sich 29.246 Läufer und 1.838 Inlineskater angemeldet – und dazwischen drängen sich noch ein paar, die keine Lust haben, die Startgebühr zu bezahlen. Los geht die Runde durch die City am Sonntagmorgen um 10.45 Uhr in der Karl-Marx-Allee. Zahlreiche Straßen sind deswegen gesperrt.

Das Wetter
5 bis 8 Grad, etwas Regen.

WAS MACHT EIGENTLICH ...

... DIE LETZTE INNERSTÄDTISCHE EISZEITDÜNE?
Von Gestrüpp befreit werden

Ein Baumarkt, eine Autowaschanlage, eine Tankstelle. Die Gegend zwischen Kurt-Schumacher-Damm und Scharnweberstraße wirkt alle andere als naturnah. Dabei verbirgt sich hier eine landschaftliche Kostbarkeit: die letzte innerstädtische Eiszeitdüne Deutschlands. Die ist mit 10.000 Jahren etwas älter als die Flachbauten am Straßenrand. Am Ende der hübsch betitelten Würm-Eiszeit war es 10 Grad kälter als heute – entsprechend spärlich war die Vegetation, Baumwuchs ging gar nicht. Der ungebremste Wind konnte Sandkörner kilometerweit tragen, bis sie zu Dünen aufgeweht wurden. Ungefähr so muss es auch im Wedding gewesen sein, und deshalb gibt es dort bis heute diesen Hügel, an den sich ältere AnwohnerInnen noch als beliebtes Rodelgebiet erinnern. Seit 1976 ist die Erhebung als „Naturdenkmal

Düne Wedding“ geschützt – allerdings ist das Dünenhafte kaum zu erkennen. Zu viel ortsfremdes Gestrüpp wächst da, erklärt Diana Gever vom Nabu Berlin. Damit der Hügel wieder sandig und karg wird, wie es sich für eine echte Düne gehört, sollen die Gewächse entfernt und auch die oberste, viel zu fruchtbare Bodenschicht abgetragen werden. Das Gelände gehört zu einer Gartenarbeitsschule, hier habe im Laufe der Jahre „der ein oder andere Clown unter den Schülern auch eine Pflanze hingesetzt, die hier überhaupt nicht hingehört“, sagt Gever. Für den Buddeltag am Sonntag (10 Uhr) seien HelferInnen willkommen, denn: „Wenn erst mal die Zauneidechsen über den weißen Sand laufen und die Grillen in den Dünengräsern zirpen, dann kriegt dieses Naturdenkmal auch endlich wieder die Aufmerksamkeit, die es verdient.“ **MAG** Foto: reuters



ANZEIGEN

'NE HALBE STUNDE S-BAHN, 90 MINUTEN HERZRASEN

Samstag 07.04. | 14 Uhr | Karl-Liebknecht-Stadion

Babelsberg 03 vs. VfB Stuttgart II



BLAU-WEISSRUNT ★ NULLDREI

www.babelsberg03.de

Berlin *präsentiert:*

Oktopus Varieté



Heimathafen Neukölln

Karl-Marx-Straße 141

Eintritt: 16,- € ermäßigt 12,- €
Ticket hotline: 030 / 61 10 13 13
www.heimathafen-neukoelln.de
karten@heimathafen-neukoelln.de

05.04.12 • 20 Uhr
03.05.12 • 20 Uhr

Sensible Aufgabe

NEUE NATIONALGALERIE Das Büro des britischen Stararchitekten David Chipperfield saniert das Museum ab 2015. Die Berliner Architektenkammer kritisiert das Vergabeverfahren

VON MALENE GÜRGEN

Die geplante Sanierung der Neuen Nationalgalerie ist umfangreich: von einer Instandsetzung der Stahlträger über die Erneuerung der Haustechnik bis hin zur Restaurierung der Oberflächen. Mit den voraussichtlich 2015 beginnenden Arbeiten wird das Haus für drei Jahre geschlossen. Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz beauftragte das Büro des britischen Stararchitekten David Chipperfield mit den Arbeiten. Mit ihm habe man bereits beim Umbau des Neuen Museums gute Erfahrungen gemacht, sagte Stiftungspräsident Hermann Parzinger: „Bei David Chipperfield weiß ich diese Ikone der modernen Architektur in besten Händen.“

Eine Architektur-Ikone ist der in den 1960er Jahren errichtete Bau des Architekten Ludwig Mies van der Rohe unbestritten, aber braucht es für eine Sanierung, bei der die Gestalt des Gebäudes nicht verändert werden soll, tatsächlich einen weltberühmten Architekten aus London? Christine Edmaier, Vizepräsidentin der Architektenkammer Berlin, hat auf diese Frage zunächst eine einfache Antwort: „Mit einem guten Architekten wird's einfach schöner“, sagt sie. Es klinge zwar zunächst unwahrscheinlich, aber „gerade Sanierungsmaßnahmen, die man am Ende möglichst gar nicht sehen soll, erfordern höchste Fähigkeiten“, so Edmaier. Trotz dieser grundsätzlichen Notwendigkeit kritisiert die Architektenkammer das konkrete Vergabeverfahren. Medienbe-



Weltweite Bedeutung des Gebäudes: Kleine Architekturbüros waren chancenlos Foto: Andreas Muhs/Ostkreuz

richten, wonach die Kammer selbst für die Vergabe an Chipperfield votiert habe, widerspricht Vizepräsidentin Edmaier energisch. „Wir haben das Verfahren nur begleitet – und zwar durchaus kritisch“, stellt sie klar. Denn dass solche Aufträge „immer an die gleichen großen Büros“ vergeben würden, sei nicht im Sinne der Architektenkammer. Sicherlich sei Chipperfield für diesen Auftrag sehr qualifiziert, aber es gebe auch viele andere Büros, die diese Aufgabe gut bewältigen könnten, sagt Edmaier. Sie hätte eine Vergabe an ein kleineres, weniger renommiertes, aber fachlich ebenso fähiges Architekturbüro bevorzugt.

Schon am Auswahlverfahren seien nur „Architekten von hohem Rang“ beteiligt gewesen

Von der Sprecherin der Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Stefanie Heinlein, heißt es hingegen, für die „sensible und anspruchsvolle Aufgabe“ käme nur ein Büro infrage, „das der weltweiten Bedeutung des Gebäudes gerecht wird“. Deshalb seien bereits im Auswahlverfahren nur „Architekten von hohem Rang“ beteiligt gewesen. Bei der Sanie-

rung ginge es auch darum, den ursprünglichen Charakter des Gebäudes im Sinne von der Rodes wiederherzustellen, der im Laufe der Jahre verblasst sei. Ein Sprecher des Bundesamtes für Bauwesen, das die Maßnahmen betreut, sagte der taz, für das Gebäude sei eine „komplette Generalsanierung sämtlicher Teile“ geplant. Ziel sei eine größere Nutzerfreundlichkeit bei gleichzeitiger Bewahrung des Gebäudecharakters. Welche Arbeiten im Detail anfielen, sei aber noch völlig unklar. Aus diesem Grund gebe es bislang noch nicht einmal eine ungefähre Schätzung zum Umfang der Sanierungskosten.

Friedensengel fliegen auf Schönefeld

BER Klaus Wowereit und Matthias Platzeck werben für Airport – mit noch größeren Staatsmännern

Was Willy Brandt über ein derartiges Lovebombing sagen würde – unklar. Der neue Großflughafen in Schönefeld wird den Beinamen des früheren Bundeskanzlers tragen, der 1992 starb. Am Freitag im Roten Rathaus ist Willy omnipräsent. Der eigentliche Zweck des Termins, die Vorstellung einer Pro-Airport-Kampagne, ist schnell vergessen. Auf verschiedenen Plakaten schützt Brandt lächelnd Hände, auch US-Präsident Barack Obama ist dabei, darüber der Slogan „Willy Brandt begrüßt die Welt“. Friedensnobelpreisträger unter sich. Hinter dem Podium hängt ein überdimensioniertes Foto vom künftigen Rollfeld. Auch hier

strahlt ein lebensgroßer Brandt in Schwarz-Weiß. Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit und Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck (beide SPD) geraten ins Schwärmen. „Brandt ist im Osten vergöttert worden“, sagt Platzeck. Und Wowereit erklärt Brandt zu seinem politischen Vorbild. Schließlich habe der sich für Freiheit und Frieden in Europa eingesetzt. „Wir hoffen, dass künftig der Name Willy Brandt mit dem neuen Flughafen in Verbindung gebracht wird“, sagt er. Dann geht das Licht aus für den Kampagnenfilm. Piano- und Streicherklänge, kurze Aufnahmen von Berliner

Sehenswürdigkeiten wechseln mit historischen Aufnahmen: Kriegstrümmer, Luftbrücke, Mauerbau, Kennedy-Besuch, Mauerfall – und immer wieder Willy Brandt. Mal visuell, mal verbal. **Deutsche Einheit fertig** Nur: Was hat der ganze Film mit dem neuen Berliner Flughafen zu tun? „Es entspricht unserer Idee und unserer Überzeugung, Brandt in den Mittelpunkt zu rücken“, sagte Ralf Kunkel, Sprecher der Flughafengesellschaft, der taz. Mit dem neuen Airport werde die deutsche Einheit in der Hauptstadt abgeschlossen. Der PR-Film soll in

rund 250 Kinos der Region und auch im regionalen und bundesweiten Fernsehen laufen. Kunkel findet die von der Flughafengesellschaft getragenen Werbekosten von einer Million Euro angemessen, der Eröffnungstermin am 3. Juni sei noch nicht jedem geläufig. Die Werbeagentur Scholz & Friends, die das Video produziert hat, konnte bis zum Redaktionsschluss nicht herausfinden, woher das Foto von US-Präsident Obama stammt. Nach Auskunft des Media Office des Weißen Hauses dürfen aber sämtliche Obama-Fotos auf dem Fotoportal flickr ohne Genehmigung genutzt werden. **JOHANNES KULMS**

Anerkannte Abschlüsse

QUALIFIKATION Gesetzesänderung erleichtert Anerkennung von ausländischen Ausbildungen. Doch nicht alle profitieren von ihr

VON ALKE WIERTH

Die Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsabschlüssen wird künftig leichter. Das liegt an der ab April bundesweit geltenden Änderung des „Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes“ (BQFG). Die sichert Menschen, die im Ausland eine Berufsausbildung gemacht oder studiert haben, zu, innerhalb von drei Monaten zu erfahren, ob ihr Abschluss in Deutschland anerkannt wird – oder welche Qualifikationen ihnen dazu noch fehlen.

Unabhängig vom Wohnsitz

Bisher war die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse für EinwanderInnen meist ein langwieriger und mühsamer Prozess. Das neue Gesetz geht nun nicht mehr von einer notwendigen „Gleichartigkeit“, sondern einer festzustellenden Gleichwertigkeit der Qualifikationen aus. Zudem gilt es für alle, die in Deutschland leben – unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus. Auch Menschen mit ausländischem Wohnsitz können ihren Berufsabschluss hier anerkennen lassen, um sich um einen Job in Deutschland zu bewerben.

Für viele der Berliner EinwanderInnen, die teils seit langem auf die Anerkennung ihrer im Herkunftsland erworbenen Be-

rufsabschlüsse warten, biete das Gesetz dagegen keine neuen Hoffnungen, sagt der Berliner Rechtsanwalt Markus Burkert, der als Experte für Ausländer- und Arbeitsrecht auch Mitarbeiter von Behörden schult. Denn es ändert wenig an der Voraussetzung, schriftliche Nachweise über die erworbene Berufsqualifikation zu erbringen. Wer solche Dokumente nicht vorweisen könne, habe „keine verbesserten Chancen“, so Burkert: „Es werden Berufsabschlüsse anerkannt, nicht Berufserfahrungen.“ Überdies betreffe das BQFG nur Berufe, deren Ausbildung bundeseinheitlich geregelt sei. Gerade in Berlin gesuchte Berufsgruppen wie etwa ErzieherInnen seien deshalb von der erleichterten Anerkennung ausgenommen. Denn deren Ausbildung regelt ein Landesgesetz.

Das Gesetz sei deshalb eher „eine Regelung für Neuzuwanderer als für Altfälle“, sagt der Anwalt. Da Anträge auch stellen kann, wer nicht in Deutschland wohnt, schaffe dies eine neue Zuwanderungschance für Fachkräfte. Wer aber etwa als Flüchtling mit langjähriger Berufserfahrung als Koch oder Automechaniker nach Deutschland kommt, ohne einen Berufsabschluss schriftlich nachweisen zu können, hat auch mit dem neuen Gesetz keine Chance. Sol-

chen Fällen hilft Gerald Speckmann vom Projekt „QSInova“, das Berufsqualifizierungsmaßnahmen und Sprachförderung für EinwanderInnen anbietet, die zwar über Berufserfahrungen, aber nicht über nachweisbare Abschlüsse verfügen.

Beratungen notwendig

Vieles spreche dagegen, dass die Änderung des BQFG „einer breiten Masse weiterhilft“, meint er. Es werde „lange Zeit beanspruchen, die neuen Möglichkeiten bekannt zu machen und flankierend die nötigen Qualifizierungsangebote zu entwickeln“, so Speckmann. Beratungs- und Qualifizierungsangebote seien als Projekte aber „zeitlich begrenzt“, ebenso das IQ-Netzwerk. Eine „gute Absicht“ sieht Speckmann deshalb in der Gesetzesänderung, die aber den Menschen, mit denen er arbeitet, „wenig hilft“. Auch wer sich mit schriftlichen Nachweisen um Berufsankennung bemühe, könne nicht sicher sein, dass er für eventuell nötige Nachqualifizierungen tatsächlich eine passende Maßnahme finde: „Und dann wird er vom Jobcenter vielleicht doch wieder schnell in einen Hilfsjob vermittelt.“ Betroffene sollten die Beratungen der zentralen Erstanlaufstelle für die Anerkennungen wahrnehmen. www.netzwerk-iq.de



Schuld ist ein Landesgesetz: ErzieherInnen sind von der erleichterten Anerkennung ausgenommen Foto: Trappe/Caro

AUS- UND FORTBILDUNG

WORKSHOP

■ Lust zum Lachen? Clownworkshop auf einem Künstlerhof in Brandenburg 5.-6. Mai und Abendkurs in Berlin ab 2.4. www.theaterclown.de oder ☎ 030-34714281

Wie antworte ich auf eine Chiffre-Anzeige?

■ Chiffrewort links in der Ecke

taz-Kleinanzeigen
Rudi-Dutschke-Straße 23
10969 Berlin

MEHR ALS BILDUNG



WEITERBILDUNG FÜR BERUFSTÄTIGE

Einzigartig als Fernlehrgang: Pflegeberater/in

Teamassistent im Sozial- und Gesundheitswesen

Zusatzqualifikation Gerontopsychiatrie

BWL Basiswissen mit EBCL Stufe A

Sozialmanager/in

Ernährungscoach

Gesundheitsberater

AEVO - Ausbildung der Ausbilder IHK

Betreuungsassistent/in

Auffrischkurs

100% staatliche Kostenübernahme möglich.



030 / 259 008-0
www.forum-berufsbildung.de

Charlottenstr. 2
10969 Berlin

STELLENMARKT

STELLENANGEBOTE

■ Der Kinderladen Schmunzelmonster in Berlin-Tempelhof sucht als Krankheits- und Urlaubsvertretung der Erzieherinnen eine kinderliebe, flexible Honorarkraft. Kontakt am besten über vorsitzende@kila-schmunzelmonster.de

■ sozialpädagogisches jugendwohnen e.V. sucht zum 1.8.12 sportbeg. WG/Berater (Soz.päd FH, aus konzeptionellen Gründen männl.) für eine betreute Jungen-WG. Berufserfahrung im Bereich HZe erwünscht. Die Stelle ist auf 18 Mon. befristet, 36h/Wo., Vergütung analog Vb, IVb. Onlinebewerbungen bis 18.4.12 an Hermannstr@spjw.de

■ Assistent gesucht: Bin 52, weiblich, querschnittsgelähmt u. auf Assistenz (Tag/Nacht) angewiesen. Suche f. langfristige Zusammenarbeit kräftigen Mann zw. 33 u. 40, d. verantwortungsbewusst, zuverlässig, zeitlich flexibel u. teamfähig ist. Aufgabenbereiche: körperl. Pflege, Hilfe i. Haushalt, Begleitung. Führerschein u. i. Fahrpraxis erforderlich. Bewerbung m. Foto + Lebenslauf: jette.sucht@gmx.de

■ "Kita am Jägerhof" sucht ErzieherInnen! In natürlicher Umgebung schaffen wir einen einzigartigen Entfaltungsraum für Kinder. Wir arbeiten bindungsorientiert und familienbegleitend, pädagogisch orientieren wir uns an Wild/Montessori. Infos unter www.jaegerhof-berlin.de

VERANSTALTUNGEN

KATARAKT/BRIEF AN DEUTSCHLAND

VON RAINALD GOETZ / FRANZ JOSEF WAGNER
REGIE: PATRICK WENGENROTH

LIVE: JA, PANIK

31.3. BIS 2.4. 20 UHR HAU ■ 2

HAU HAU HAU
EINS ZWEI DREI
KARTEN HALLESCHES UFER 32
T. 030 259 004 27
HEBBEL-AM-UFER.DE

JOHANNES MÜLLER ONE DAY MORE / EXTRA-VAGANZA

MUSICAL HEUTE 20 UHR

SOPHENSAALE.COM
FON 030 283 52 66

SOPHIEN SALE

BERLINER MUSIK-FILM-MARATHON

10.-24. APRIL 2012
KINO IM MARTIN-GROPIUS-BAU
NIEDERKIRCHNERSTRASSE 7
10963 BERLIN

WWW.MUSIK-FILM-MARATHON.DE

DAN SARTAIN

NEW ALBUM
"TOO TOUGH TO LIVE"



produziert von
© 2011 Dan Sartain

So. 15.04.12
Roadrunner's Paradise • 21:00

© TRINITY MUSIC (030) 780 99 810 - www.trinitymusic.de

ACTION

re:publica

DIE KONFERENZ

2.-4. MAI 2012

X

re-publica.de @republica



NEW ALBUM - WHATEVER'S ON YOUR MIND

Di. 17.04.12 • C-Club • 21:00

© TRINITY MUSIC (030) 780 99 810 - www.trinitymusic.de



Powell & Pressburger

Eröffnung am 1.4., um 20h

Einführung: Gerhard Midding

BLACK NARCISSUS

GB 1947 OF 100'



Filmhaus am Potsdamer Platz
Info 26 95 51 00 | www.arsenal-berlin.de

WOHNUNGSMARKT

GEWERBERÄUME

■ Heller Gewerberaum, 115 qm, Nähe Charlottenburger Schloss, zur Nutzung als Bioladen zu vermieten. (Ohne Kochmöglichkeiten, kein gastronomischer Betrieb). Nähere Infos: jette.sucht@gmx.de

SONSTIGES

■ run umzüge "wer was verändern will, muß sich bewegen". wir unterstützen sie dabei, engagiert, zuverlässig u. fair. günstige privatumzüge (nah + fern), beiladungen, kartons, einpackservice. auf wunsch: frauen packen für frauen. kostenl. angebote u. beratung: ☎ 613 07 628, runumzuege@betriebe.net

WOHNEN BIETE

■ Vorsicht bei Mietvertragsabschluß! Vorher zum BERLINER MIETERVEREIN e.V. ☎ 226 261 66 (AB) www.berliner-mieterverein.de

SONSTIGES

AN- UND VERKAUF

■ Neuwertige, moderne Möbel abzugeben: Flurgarderobe, Wohnwand, Schuhschrank. Preis, Farbe und Maße auf Anfrage. Felt-Cruiser, 3-Gang, schwarz mit Holzoptik, VB 350€. ☎ 0171/3656367

BÜCHER

■ H E N N W A C K - Das größte Buchantiquariat Berlins; mit eigenem Café. In Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 111, (nahe Rathaus Steglitz) Mo-Fr. 10-18 Uhr, Sa 10-14 Uhr ☎ 030 / 51 65 51 09

■ Schenkt uns Eure Bücher, Platten, DVD's & CD's. Kostenlose Abholung. www.buechertisch.org ☎030 612 09996

DIENTSTLEISTUNGEN

■ Putzmann übernimmt Haushaltsputz, Büro, Treppenreinigung und sonstige Geschäftsräume, bei zuverlässiger Ausführung. ☎ 030/325 55 71

■ Nachmieter gesucht ab 1.5.12 für eine sehr schöne 3-Zimmer-Altbauwohnung (80 qm) in Berlin-Pankow. Die Wohnung verfügt über einen Balkon zur Südseite, Stuck, Badezimmer mit Fenster und Badewanne, Dielen (die z.Zt. unter Teppich versteckt sind) und eine wunderschöne Küche mit Platz für eine Sitzcke. Abstandszahlung für Küche mit Geräten: VB 700€. WM: 700,- €. Kontakt: ☎ 0172/3107590 (bis 20 Uhr)

REISEN

INLAND

■ Ostern i.d. Uckermark für Kurzentschlossene: Osterfeiern in unserem Park, Grillen und Osterfeuer. Unser Gästehaus hat noch Platz für Gruppen bis 20 Pers. Infos unter. www.gaestehaus-uckermark.de

KINDER

■ Unsere beiden Söhne freuen sich auf Verschnaufpausen von den Eltern - und auf Sie! Suchen flexiblen Babysitter oder Ersatz-Oma mit längerfristiger Perspektive in Berlin. ☎ 10437, tazKleinanzeigen, PF 610299, 10963 Berlin

TERMINE

■ Das Hunger Projekt - wie es durch Empowerment in den Dörfern die gesellschaftlichen Ursachen des chronischen Hungers beseitigt, Bilder-Vortrag 3. April, 19 Uhr im Deutschen Theater Berlin, Eintritt frei. Info www.das-hunger-projekt.de; > "das Hunger-Projekt in Berlin"


Kleinanzeigen online aufgeben?

■ www.taz.de

Sind Sie arbeitslos?
Dann ist dieser berufliche Neuanfang Ihre Chance!
Kombination **Sicherheitspersonal/Sicherheitsmitarbeiter** für den Mobilen Dienst, sowie für den Aviation Bereich in Berlin.
Voraussetzung:

- Führerschein ist zwingend erforderlich
- Schulabschluss
- Schichtdienstbereitschaft

Tel.: 040 375 009 02 oder
pn@rp-personalvermittlung.de,
ms@rp-personalvermittlung.de



Ein schöner Tag! Anno 3.4.2012

Anna Marla Salome Fe Anderl

Gratulation mit dickem Kuss!!

Seit 252288000 Sek. wächst eine warme, lebensfrohe, grosse Kraft, **DU**, auf diesem Planeten heran.
Schööön, dass es gibt dich!!!
Alles, was auf der Erde existiert, verändert sich ständig und dir „freche Tante“ wünsche ich, dass du mit Klugheit und Gelassenheit dazu beiträgst.
Tue was du willst, bleib unbequem und hilfsbereit, klarsichtig und neugierig, lass dir nicht den Ball aus der Hand reißen.
Ich bin dein größter Fan und hab dich lieb,
Apo (wehe dir umgekehrt) Henning

Lösungen für Nomaden

ON THE ROAD Frischgebackene Eltern sind meist schwer bepackt, wenn sie mit ihrem Baby unterwegs sind. Die Designerin Judit Miklos hat nun ein handliches „Wickel-Etui“ kreiert



Bloß nichts vergessen! Neben dem Zubehör zum Wickeln braucht's noch allerlei mehr ... Foto: doc-stock

VON OLE SCHULZ

Dass das Nomadische zur Anlage des Menschen gehöre, hat der Medientheoretiker Vilem Flusser schon vor Jahren behauptet. Er ging sogar noch weiter und unterstellte, dass die „sesshafte Daseinsform“ zunehmend „nicht mehr funktionell“ sei. „Nicht mehr Besitz, sondern Information“, nicht mehr Ökonomie, sondern Kommunikation sei mittlerweile der „Unterbau“ der Gesellschaft, so Flusser.

Nun mag man seine „Nomadischen Überlegungen“ als zu stark theoriegeleitet und zu abgehoben von den eigenen Lebensumständen empfinden, zutreffend scheint aber zu sein, dass das von Flusser Ende der 90er Jahre konstatierte „aufkommende Interes-

Wickel-Etuis

■ Die Wickel-Etuis von Judit Miklos' **pelenka designs** gibt es im Internet unter <http://de.dawanda.com/shop/pelenka-designs> sowie www.facebook.com/PelenkaDesigns. Zudem sind sie in den beiden Berliner **Rasselfisch-Läden** (Rykestr. 44, 10405 Berlin und Bergmannstr. 71/72, 10961 Berlin, Tel. (030) 53 674672, www.rasselfisch.de/berlin) sowie bei **Lila Lämmchen** (Dunckerstr. 79, 10437 Berlin, Tel. (030) 4172 22 97, www.lilalaemmenchen.de) erhältlich.

se am Nomadischen“ weiter ungebrochen ist – und das wiederum hat wohl doch damit zu tun, dass sich viele irgendwie darin wiedererkennen. Als Ableger

Raffiniert und klug gemacht: ein faltbares Wickeltäschchen ohne Schnickschnack

dieses Trends kann man das allseits beliebte nomadische Design zählen – eine etwa an die Bedürfnisse des zwischen Arbeitsstätte und Familie hin und her pendelnden oder gar durch die Kontinente jettenden Weltenbürgers angepasste Gestaltung.

Manchmal allerdings kann es auch ganz profane Gründe haben, dass man sich freut, wenn kleine praktische Dinge einem helfen, große Probleme zu lösen. Frischgebackene Eltern etwa wissen ein Lied davon zu singen, was

man ständig alles mit sich herumschleppen muss, um sein Baby unterwegs verpflegen zu können. Am Ende ist man derart vollgepackt, dass man sich fühlt, als wäre man als Vertreter eines Gemischtwarengeschäfts unterwegs, obwohl man mit seinem Nachwuchs doch nur auf die Schnelle eine Freundin um die Ecke besuchen wollte.

Zu den „Must-haves“ für jedes Baby, mit dem man „on the road“ ist, gehören nicht zuletzt Utensilien zum Wickeln – ärgerlich ist nur, dass herkömmliche Wickeltaschen fast immer sehr groß und zudem oft unpraktisch zu handhaben sind. Die Designerin Judit Miklos erhörte die Klagen vieler Eltern und entwickelte eine kleine, modische Alternative „made in Berlin“, die sie im Internet und einigen Geschäften vertreibt: ein faltbares Täschchen, das Miklos „Wickel-Etui“ nennt.

Miklos, die selbst Mutter eines dreijährigen Sohnes ist, wollte etwas „Raffiniertes, klug Gemachtes, ohne Schnickschnack“ kreieren, das zum einen als Wickelunterlage dienen sollte, zum anderen als Tasche, in der man die zum Wickeln nötigen Dinge wie Ersatzwindeln und Feuchttücher verstauen kann.

Herausgekommen ist ein mit 175 Gramm federleichtes und mit einem Preis von 45 Euro auch bezahlbares Wickeltäschchen überwiegend aus Baumwolle und Vlies, dessen reduziertes Design besticht und das aufgefaltet eine mobile Wickelstation ergibt: Ganz oben ist ein Feuchttuchfach platziert, das von einem Fischmotiv aus Filz dekorativ eingerahmt wird. Darunter liegen vier Taschen – zum Aufbewahren von Windeln, Creme oder Ersatzkleidung wie einem Strampler und zugleich als Polsterung für den Kopf des Babys. Unterhalb der Taschen befindet sich die eigentliche Wickelunterlage – aus beschichtetem Polyester, damit sie leicht abwischbar ist.

Wenn man die studierte Sozialwissenschaftlerin Judit Miklos fragt, wie sie darauf gekommen sei, sich als Designerin zu versuchen, zuckt sie die Achseln. Immerhin komme sie aus einer „Familie mit langer Schneidertradition“. Im rumänischen Brasov (Kronstadt), wo Miklos aufgewachsen ist, sei sie „mit der Schneiderkunst groß geworden“. Nach jahrelangen Tätigkeiten in regionalen Entwicklungsprojekten hat Miklos dann im Juni des Vorjahres beschlossen, ihr Hobby zur Hauptberufstätigkeit zu machen.

Seither bietet Miklos ihr hübsches Wickel-Etui in verschiedenen Farbkombinationen und Mustern an. Man darf auf die nächste Kollektion aus dem Hause „pelenka designs“ gespannt sein.

Verdoppelung in 20 Jahren

GEBURTEN Mehr als ein Viertel aller Kinder in Berliner Krankenhäusern wird per Kaiserschnitt entbunden

Rund jede vierte Geburt in Berlin findet per Kaiserschnitt statt. Von den 34.702 Mädchen und Jungen, die im Jahr 2010 in Berliner Krankenhäusern entbunden wurden, waren 27,3 Prozent sogenannte Sectio-Geburten, berichtete das Statistische Bundesamt Mitte März.

Damit ist die Wahrscheinlichkeit eines Kaiserschnitts in Ber-

lin immer noch niedriger als in anderen Bundesländern, wo die Rate teilweise bei über einem Drittel lag (Saarland: 36,6 Prozent, Rheinland-Pfalz: 34,8, Hessen: 34,2). Die wenigsten Kaiserschnittentbindungen gab es 2010 hingegen in Sachsen (22,9 Prozent). Verglichen mit den Zahlen vor 20 Jahren hat sich die Zahl der mit Kaiserschnitt ent-

bundenen Kinder bundesweit in etwa verdoppelt.

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig und ihre Bewertung umstritten: Für viele Geburtsmediziner wie Schwannschmitt steht bei der Entscheidung zum Kaiserschnitt zumeist die Risikovermeidung an erster Stelle. Risiken beim Kaiserschnitt sind nach Studien in den vergan-

genen Jahren deutlich gesunken, liegen aber immer noch höher als bei vaginalen Geburten. Laut Deutschem Hebammenverband (DHV) werden zudem mehr Kaiserschnitte gemacht, als medizinisch notwendig sind. Der DHV sind den Grund darin, dass eine Sectio für Kliniken leichter planbar sei. Sie habe aber für Mütter und Kinder gewisse Risiken. **OS**

Kein Recht auf:

• Arbeit • Wohnung • Bildung • medizinische Versorgung

Frauen ohne Papiere brauchen Geld!

Netzwerk Selbsthilfe e.V.
Bank für Sozialwirtschaft AG, BLZ.: 100 205 00
Kto.-Nr.: 30 298 02
<http://www.papierefueralle.de> sorglosfinanz@yahoo.de

Geburtshaus
Kreuzberg.
Mühlenhoffstr. 17 • 10967 Berlin

Telefon 030 - 69 40 93 77

Ambulante Geburten • Wassergeburten • Schwangerenberatung und -vorsorge • Geburtsvorbereitung • Schwangerengymnastik • Yoga für Schwangere • Wochenbettbetreuung • Säuglingspflegekurs • Rückbildungsgymnastik • PEKIP

Infoabende jeden Donnerstag, außer dem Ersten, 18 Uhr
www.geburtshaus-kreuzberg.de

 maria
heimsuchung
caritas-klinik
pankow



Informationsabende
für werdende Eltern

jeden Montag und Donnerstag
um 18:00 Uhr im Kavalierhaus,
Breite Straße 45, 13187 Berlin

Tel. 030/4 75 17-0
Fax 030/4 75 37-617
www.caritas-klinik-pankow.de

Ausgezeichnet als
BABYFREUNDLICHES
KRANKENHAUS
Initiative von WHO und UNICEF

 TÜV
GERT
DIN EN ISO 9001:2008
Zertifikat: 01 150 855190



ERNST VON
BERGMANN
KLINIKUM



Natürlich
in Sicherheit

Mi. 11.04. 19 Uhr • So. 29.04. 15 Uhr

Informationsveranstaltungen Jeden 2. Mi. (19 Uhr)
und jeden letzten So. (15 Uhr) im Monat, Raum F113

Persönliche Geburtsplanung • Hebammensprechstunde
Beleg-Hebammen • Yoga und Akupunktur während
der Schwangerschaft • Wasserentbindung • Rooming-In
• Familienzimmer • Ambulante Geburt • Neonatologen und
Kinderärzte „Wand-an-Wand“ • Stillgruppe • Babymassage

Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe
Perinatalzentrum Level I
Tel. 0331. 241 - 5602 KreiBsaal - 5651

 KTO-Zertifikat

 www.geburtpotsdam.de

Um erst mal in Bewegung zu kommen

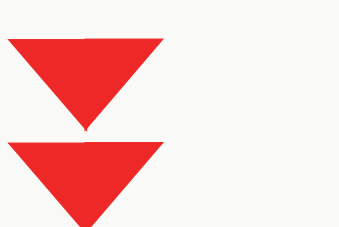
Da hilft doch die Sprache weiter, um sich in Schwung zu bringen: Da kann man rollen, radeln, reisen, klettern, tragen, heben, werfen oder schieben ... was ja alles so Tuwörter sind, die man alle auch in der Praxis ausprobieren

kann, am Wochenende auf der Domäne Dahlem bei dem „Markt der Bewegung“ dort: mit Bewegungsspielen, einem Schnupperkurs in Bogenschießen, Einradfahren oder versuchsweise auch etwas bequemer mit einem

Elektroantrieb. Im Notfall kann man sein eigenes Rad auf der Domäne an diesem Wochenende gleich reparieren lassen, es finden sich Informationen zur nachhaltigen Mobilität, die Kuhkutsche ist unterwegs, es gibt Pony-

reiten. Alles in Bewegung eben, Samstag und Sonntag von 10 bis 18 Uhr. **TM**

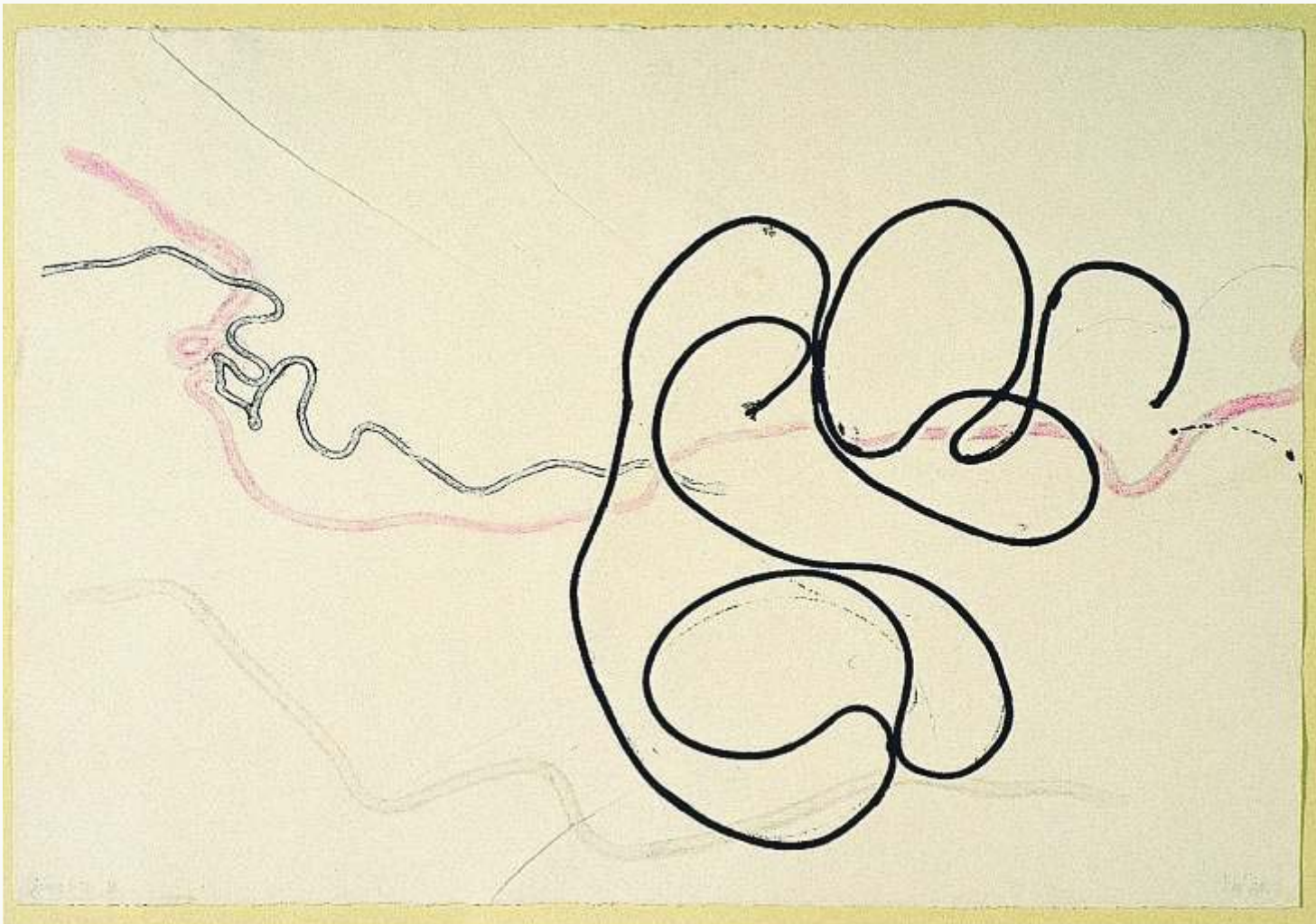
- Markt der Bewegung: Domäne Dahlem, Königin-Luise-Straße 49, Samstag, Sonntag 10–18 Uhr. 2/1 €, Kinder frei



Pause

KUNST John Cage mal mit Musik nur im Bild

Zu seinem 100. Geburtstag in diesem Jahr ist John Cage in Berlin musikalisch eigentlich bereits in all seinen Facetten aufgefächert worden, bei Ultraschall, bei der Maerz-Musik. Wobei man schon auch feststellen durfte, dass manche seiner Kompositionen möglicherweise höchst interessant zu denken und dann doch schnarchlangweilig zu hören sind. Was vielleicht gar nicht so sehr an Cage liegt, sondern an seinem Konzept, die Interpreten seiner Musik mit reichlich Eigenverantwortung auszustatten. Wie solche grafisch gestalteten Spielanleitungen von John Cage ausschauen, lässt sich nun in einer neuen Ausstellung in der Akademie der Künste im Hanseatenweg begucken, „John Cage und ...“, in der John Cage als bildender Künstler vorgestellt wird. Was dann noch mal eine weitere Möglichkeit eröffnet, mal abseits des Konzertsaals über die Stille zu meditieren und den Zufall, und welche Musik sich dann so angesichts eines John-Cage-Bilds im Kopf einstellen kann. Diesen Sonntag sogar bei freiem Eintritt. **TM**



Das Meditationsbild zum Wochenende: „Strings 1–20, #19“, 1980, von John Cage Foto: Lars Lohrisch © The John Cage Trust

- „John Cage und ...“: AdK, Hanseatenweg 10. Bis 17. Juni, Di–So 11–20 Uhr. 6/4 €, 1. Sonntag im Monat frei



PROGRAMM SONNABEND

31. MÄRZ

MELANGE
BAIZ
Straße der Besten. Quizshow für Rateteams. 20.00 Christinenstr. 1
Museumsdorf Düppel (☎ 24002162)
Ostereierausstellung und Ostermarkt. bis 1.4., Sa+So 10.00-17.00 Clauertstr. 11
Sonntags-Club (☎ 4497590)
Film-Club — der queere Film deiner Wahl. Filmvorführung. 19.00 Greifenhagener Str. 28
Subversiv
Grrrlpunchbash #4: My angry strings. Vortrag; 22.00: live: Levitations, Lena Stoehrfaktor, MC Josh, u.a. 20.00 Brunnenstr. 7
Wagenburg Lohmühle
Frühlings-Projektwoche. Subbotnik. 10.00 Lohmühlenstr.

KONZERT
.HBC (☎ 24342920)
More Essex, Kolja. 21.00 Karl-Liebknecht-Str. 9
Afrika-Haus Berlin (☎ 3922010)
Jean Paul Musungay & Band. Afrochanson. 20.45 Bochumer Str. 25
Artenschutztheater (☎ 3423763)
?Shmaltz! 20.30 S-Bahn-Bogen 370, Lüneburger Str. 369/370
Astra Kulturhaus (☎ 61101313)
Beatbox Challenge World Championships 2012. Jury: ZeDe, Eklips, Killa Kela, Roxorloops, DJ Mesia, Moderation: Bee Low. 17.00 Revaler Str. 99
Badenscher Hof Jazzclub (☎ 8610080)
Spirit of Life Ensemble NY 21.00 Badensche Str 29
Bi Nuu (☎ 69566840)
Soko. 24.00: Flux FM Clubsandwich. 20.00 im U-Bhf. Schlesisches Tor
Café Tasso (☎ 27496797)
5 Jahre Café Tasso. 16.00 Frankfurter Allee 11
Comet Club (☎ 44008140)
Choir of Young Believers. 21h Falckensteinstr. 47
corbo Kleinkunsthöhne (☎ 53604001)
Boris Steinberg. Chansons. 20.15 Kieffholzstr. 1-4
Die Weiße Rose (☎ 902776646)
Livezone: Know of Bounds, Goose on Fire, First Aid for Michael, Nerdz, Working Class Monkey. 20.00 Martin-Luther-Str. 77
Festsaal Kreuzberg (☎ 61656003)
Furia, Bloodthirst, TSMED. 20.00: BuzzDee's, Tommas Tulpe. 19.30 Pettenkofer Str. 17 a
Kaffee Burger (☎ 28046495)
Skazka. Ab 23.30: Shakara Soundsystem. 22.00 Torstr. 58-60

Kirche von Unten (☎ 4491172)
Pascal Briggs & The Stokers, The Not Amused. Solikonzert für den Schenkladen-Prozess. 21.00 Kremmener Str. 9-11
Køpi (☎ 2795916)
Fuck the Facts. Grindcore. 22.00, Koma F Köpenicker Str. 137
LabSaal (☎ 41107575)
Manfred Maurenbrecher solo. 20h Alt-Lübars 8
Madame Claude (☎ 84110861)
The Moustache, Great Dynamo, DJ Buttons and The Boy. Electro, Psychedelic Pop, Lofi-Electro. 21.00 Lübbener Str. 19
Magnet Club (☎ 44008140)
Yashin, Glamour of the Kill, Dear Superstar. 23.00: Rockbar HC Spezial, DJs: The Goodfellas, Blitzkrieg Rob, live: This Is Safe. 19.30 Falckensteinstr. 48
New York59 im Bethanien
Zorn und Zuckerwatte II. Soliparty mit The Neo-farius V. Occ. Flying K-Orchestra #249, Kaput Krauts, u. a. 21.00 Mariannenplatz 2
Schokoladen (☎ 2826527)
Sonic Boom präsentiert: Future Fluxus, Petula. Postrock, Electronica. 19.00 Ackerstr. 169-170
Supamolly (☎ 29007294)
Port Royal, Les Calcatoggios. Soliparty, DJ Lucha Amada. 22.00 Jessnerstr. 41
Tempodrom (☎ 01805/554111)
Loreena McKennitt (ausverkauft).
ufafabrik (☎ 755030)
Terra Brasilis und Special Guests. 20.00, Theater-saal, Die Fünf: Phase 6. A cappella. 20.00, Varieté-Salon Viktoriast. 10-18
Wabe (☎ 902953850)
Berliner Soulchor. Soul, R 'n' B, Gospel. 20.00 Danziger Str. 101
Yaam (☎ 6151354)
Silly Walks Discoteque: Exco Levi. Reggae. 23.00 Stralauer Platz 35
Yorckschlösschen (☎ 2158070)
Lenard Streicher Band. Swing Jive. 21.00 Yorkstr. 15

KLUB
.HBC (☎ 24342920)
Diane Female Macho. 21h Karl-Liebknecht-Str. 9
://about blank
Night In Motion. 23.59 Markgrafendamm 24 c
Berghain/Kantine (☎ 29360210)
Monkeplatz Labelnacht: Jakob Faber. DJs: Alex Fiction, Cosma Shiva Hagen aka Cosmic Sista, Konrad Ritter. 24.00 Rüdersdorfer Str. 70
Berghain/Panorama-Bar (☎ 29360210)
Klubnacht. Function, Dave Clarke, Milton Bradley u. a.; 24.00 Am Wriezener Bahnhof
Horst Krzbrg
Correspondant Label Night. Jennifer Cardini, Chloé. 24.00 Tempelhofer Ufer 1
Kater Holzig (☎ 51052134)
Club Off Recordings Label Night. 23.00 Michael-kirchstr. 23
Kingkongklub (☎ 28598538)
Sound & Vision Party Clash! Indie, Electro; 22.00 Brunnenstr. 173

Lovelite (☎ 29006850)
Dyke Fight. DJs: Sheila Chipperfield u. a., live: Sookee. 23.00 Simplonstr. 38/40
Magdalena (☎ 21238190)
David Keno, Jaxson, Andomat 3000 u. a. 23.00 An der Schillingbrücke
SO 36 (☎ 61401307)
Gayhane. HomOriental-Dancefloor, ab 1.00: Surprise Guest Show. 23.00 Oranienstr. 190
Steinhaus (☎ 4418221)
Pump up the 90ies — das Original. 90ies, Pop, Rock, Techno. 23.00 Straßburger Str. 55
Stereo 33 (☎ 95999433)
Yo Yo. All School Hip-Hop, DJs: Cut Vader aka der Plattenmische. 20.00 Krossener Str. 24
Südblock (☎ 60941853)
her.story. DJs: Gloria van Dyke, Mimi Monstroe, final_girl, lindas tante. 22.00 Admiralstr. 1-2
Suicide Circus
Catenaccio Labelnacht. Akiko Kiyama, Falko Brocksieper, u.a. 24.00 Revaler Str. 99
Volksbühne/Roter Salon (☎ 41717512)
Electric Ballroom. Electro Swing; 23.00 Rosa-Luxemburg-Platz

KUNST
Buchhandlung Braun & Hassenpflug (☎ 8029304)
Eröffnung: Carolin Wachter: natura-naturata-naturans II. Porzellan. 12.00 Fischerhüttenstr. 79
Galerie Barbara Thumm (☎ 28390347)
Eröffnung: Fiona Banner presents Orson Welles' Heart of Darkness, 17.30 Markgrafenstr. 68
Galerie Berlin (☎ 2514420)
Eröffnung: Bernhard Heisig: Selbst und Trompete; Hans Brockhage. Zeichnung, Skulptur. 15.00 Auguststr. 19
Galerie en passant (☎ 70221218)
Eröffnung: Kadie Schmidt-Hackenberg: Sight-seeing. Digitale Collagen, Zeichnungen. 19.30 Brunnenstr. 169
Galerie Frenhofer (☎ 75569259)
Eröffnung: Galina Troizky: Collagen. 19.00 Sophienstr. 23
Galerie Neutritan
Performance: Tanz+Klang mit Yuko Matsuyama, Hironori Sugata u.a. 19.30 Rosenthalerstr. 39
Jochen Hempel
Eröffnung: Cracked. White. Open. 17.00 Lindenstr. 35
Johanna Breede Photokunst (☎ 88683123)
Eröffnung: Stefan Moses: Emigranten. Fotografie. 16.00 Fasanenstr. 69
uqbar (☎ 46069107)
Eröffnung und Talk: Anna Baumgart - The Conquerors of the Sun 19.00 Schwedenstr. 16

BÜHNE
Akademie der Künste/Hanseatenweg (☎ 200572000)
Theater 89: Das Ende der SED. Die letzten Tage des ZK der SED. 19.00 Hanseatenweg 10
Ballhaus Naunynstraße (☎ 75453725)
Perikizi. 20.00 Naunynstr. 27

Ballhaus Ost (☎ 47997474)
Das Helmi: Blutiger Mond. 20.00 Pappelallee 15
bat-Studiotheater (☎ 75541777)
Premiere: Liliom. 20.00 Belforter Str. 15
Begine (☎ 2151414)
Caspar und Bianca: Wir können nicht anders. Nur für Frauen. 20.00 Potsdamer Str. 139
BKA-Theater (☎ 2022007)
Unter Niewo: Zellteilung. 20h Mehringdamm 34
Brotfabrik (☎ 4714001)
Die Ehe der Maria Braun. 20.00 Caligariplatz
Chamäleon (☎ 4000590)
Loft. 19.00, 22.00 Rosenthaler Str. 40/41
Die Etage (☎ 6912095)
Aus dem Leben der Insekten. Pantomime. 20.00 Ritterstr. 12-14
Die Schaubude (☎ 4234314)
Der Besuch der alten Dame. Figurentheater. 20.00 Greifswalder Str. 81-84
Fontane-Haus (☎ 417055143)
20 Jahre Faster than Light. 19.30 Wilhelmsruher Damm 142 c
Galli-Theater (☎ 27596971)
Die 7 Typen Show. 20.00 Oranienburger Str. 32
Grips Mitte (☎ 39747477)
Die besseren Wälder. Ab 12. J. 19.30 Klosterstr. 68
Grips Theater (☎ 39747477)
Linie 1. 19.30 Altonaer Str. 22
Hans Wurst Nachfahren (☎ 2167925)
Der Sängerkrieg der Heidehasen. 20.00 Gleditschstr. 5
Hebbel am Ufer/Hau 1 (☎ 25900427)
Lagos Business Angels. Rimini Protokoll. 19.30 Stresemannstr. 29
Hebbel am Ufer/Hau 2 (☎ 25900427)
Katarakt/Brief an Deutschland. Live: Ja, Panik. 20.00 Hallesches Ufer 32
Hebbel am Ufer/Hau 3 (☎ 25900427)
All the Way out There. Choreografie: Mette Ingvartsen, Gullem Mont De Paloi. 20.00 Tempelhofer Ufer 10
Jüdisches Theater Bimah (☎ 2511096)
3 lustige Witwen und 1 tanzender Rebbe. 20.00 Friedrichstr. 101
Kleines Theater (☎ 8212021)
Schön aber giftig. Das Beste von Schwarzblond. 20.00 Südwestkorso 64
Kookaburra (☎ 48623186)
Ensemble Weltkritik: Talentefest. Wir basteln uns einen Aufschwung! 20.30, ComedySportz. Improvisation auf Englisch. 23.45 Schönhauser Allee 184
La vie en rose (☎ 69513000)
Cabaret Magique. 20.00 Platz der Luftbrücke
Mehringhof-Theater (☎ 6915099)
Internationales Improfesival 2012: Die Super-szene. 20.00 Gneisenaust. 2 a
Murkelbühne (☎ 4483354)
Zwanzig Zwölf. Ab 12 J. 19.00 Greifswalder Str. 88
Neuköllner Oper (☎ 68890777)
Berliner Leben. 20.00 Karl-Marx-Str. 131-133
Prime Time Theater (☎ 49907958)
Gutes Wedding, schlechtes Wedding, Folge 77: Liebesgrüße aus Wedding. 20.15 Müllerstr. 163/ Eingang Burgsdorfstr.

Ratibor-Theater (☎ 6186199)
Die Gorillas: Gurke oder Banane. Improvisations-theater. 20.30 Cuvyrstr. 20
Renaissance-Theater (☎ 3124202)
Geister in Princeton. 18.00 Knesebeckstr. 100
Scheinbar-Varieté (☎ 7845539)
Open-Stage-Varieté. 20.30 Monumentenstr. 9
Sophiensäle (☎ 2835266)
One Day More/Extravaganza. Musical. 20.00, Festsaal Sophienstr. 18
Staatsoper im Schiller Theater (☎ 20354555)
Premiere: Lulu. Oper von Alban Berg. 19.00, Wahnsinn, das ist die Seele der Handlung. Musiktheater von Manfred Stahnke. 20.00, Werkstatt Bismarckstr. 110
Straßenbahn (☎ 8217629)
Volker Strübing. 20.00 Laubacher Str. 29
Theaterforum Kreuzberg (☎ 70071710)
Ist er gut? Ist er böse? 20.00 Eisenbahnstr. 21
Theaterkapelle (☎ 68076314)
Tage des Zorns. 23.00 Boxhagener Str. 99
Tipi am Kanzleramt (☎ 39066550)
Malediva: PjamaParty! 20.00 Große Querallee
ufafabrik (☎ 755030)
frei.wild. Improvisationstheater. 20.00, Wolfgang-Neuss-Salon Viktoriast. 10-18
Uferstudios (☎ 46060887)
COLLAB 2012. Abschlusspräsentation des interdisziplinären Arbeits- und Austauschlabors am HZT Berlin. 14.00-16.00 Uferstr. 8/23
Verlängertes Wohnzimmer (☎ 45306351)
Erklär mir Liebe. 20.00 Frankfurter Allee 91
Volksbühne (☎ 24065777)
Murmel Murmel. 19.30 Rosa-Luxemburg-Platz
Zaubertheater Igor Jedlin (☎ 3233777)
Wunderwelt der Magie. 20.00 Roscherstr. 7

WORT
Berlin-Carré Artroom (☎ 0157/72592482)
Klaus Notnagel liest aus seinem Buch "Nadennschöntachnoch". 20.15 Karl-Liebknecht-Str. 13
Kulturbrauerei - Alte Kantine (☎ 44341952)
Kantinenlesen. Gipfeltreffen der Berliner Vorlesebühnen, Moderation: Dan Richter. 20.00 Knackstr. 97
Lettrétage (☎ 6924538)
Birgit Kreipe präsentiert ihren neuen Gedichtband "Schönheitsfarm". 19.30 Methfesselstr. 23
Volksbühne/Grüner Salon (☎ 68832390)
Dil Dile: Junge türkische Krimiliteratur. Lesung, Festivalabschlussparty mit Djane Gülbahar Kültür. 20.00 Rosa-Luxemburg-Platz 2
Volksbühne/Roter Salon (☎ 41717512)
Engler sieht Roth. Von Dieter Roth Gedichtetes laut vorgestellt von Martin Engler. 21.30 Rosa-Luxemburg-Platz

KINDERHORT
Atze-Musiktheater (☎ 81799188)
Eine Woche voller Samstage. Ab 4 J. 16.00 Luxemburger Str. 20
Bibliothek am Wasserturm (☎ 902953937)
HandVerlesen Kids: Lippel. 15.00 Prenzlauer Allee 227-228

Charlottchen (☎ 3244717)
Mascha & Mischka. Theater Lingulino, ab 4,5 J. 15.30 Droyenstr. 1
Die Schaubude (☎ 4234314)
Voraufführung: Fundevogel. Von 5-10 J. 15.00 Greifswalder Str. 81-84
FEZ Wuhlheide (☎ 530710)
Kasper und der grünelbe Kakadu. Kaspertheater Wunderhorn, ab 3 J. 15.00, 16.30, Meisterdetektiv Kalle Blomquist ab 5 J. 15.30, Wissenswertes über Satelliten ab 8 J. 16.00 Straße zum FEZ 2
Figurentheater Grashüpfer (☎ 53695150)
Das Rübchen und andere Geschichten zum Großwerden. Ab 3 J. 16.00 Puschkinallee 16 a
Galli-Theater (☎ 27596971)
Hans im Glück. 16.00 Oranienburger Str. 32
Hans Wurst Nachfahren (☎ 2167925)
Der Sängerkrieg der Heidehasen. Ab 4 J. 16.00 Gleditschstr. 5
Puppentheater Abakus (☎ 0177/6908909)
Kasper sucht Ostereier. Ab 3 J. 16.30 Brandenburgerische Str. 27
Puppentheater Berlin (☎ 3421950)
Ein Ostermärchen. Bis 3. Klasse. 16.00 Gierkeplatz 2
Puppentheater Felicio (☎ 44673530)
Peter und der Wolf. 11.00, 16.00 Schivelbeiner Str. 45
Puppentheater Firlefanz (☎ 2833560)
Kasper heiratet. Ab 3 J. 16.00 Sophienstr. 10
Ring-Center (☎ 4226470)
Die kunterbunte Eierfabrik. Osterbastel-Aktion. 14.00-18.00 Frankfurter Allee 111
Russisches Haus (☎ 20302320)
Kindermusikschule "Friedenstauben". 15.00, Musiksalon Friedrichstr. 176-179
Schwartzsche Villa (☎ 902992212)
Die Kichererbsen. Theater Logo, von 4-9 J., Karten: 6257590. 16.00 Grunewaldstr. 55
Theater Jaro (☎ 3410442)
Wundersame Wichtelwelt. Von 3-8 J. 16.00 Schlängenbader Str. 30
ufafabrik (☎ 755030)
frei.wild: Harry schlottet und das Meer der Dinge. Improvisationstheater, ab 6 J. 17.00, Wolfgang-Neuss-Salon Viktoriast. 10-18
Varia Vineta (☎ 43723244)
Das tapfere Schneiderlein. 11.00, 16.00 Berliner Str. 53
Zaubertheater Igor Jedlin (☎ 3233777)
Zauberhits für Kids. 15.30 Roscherstr. 7
Zimmer 16 (☎ 4731819)
Der Zauberer von Oz. Mobile Märchenbühne. 16.00 Florastr. 16

LAUTSPRECHER
Berliner Compagnie (☎ 61280493)
Ein Jahr Volksgesetz "Unser Wasser". Infos und Diskussion mit Theater. 19.30 Muskauer Str. 20 a
KuBiZ
Fundraising (kostenlos). Workshop. 13.00 Bernkasteler Str. 78
Schreina47
Input Berlin: Was ist Faschismus? Workshop. 18.00 Schreinerstr. 47

Sylvia Prahl sucht nach den schönsten Spielsachen

Normalerweise muss, wer sich ein paar Java-Leopardenbabys ansehen möchte, nach Indonesien reisen. Wer sich das aus welchen Gründen auch immer gerade nicht erlauben möchte, bestaunt die putzig-pelzigen Jungtiere im **Tierpark** in Friedrichsfelde. Dort ist sowieso einiges los: Am Sonntag ist Märchentag! Ab 11 Uhr werden im Halbstundentakt Tiergeschichten vorgelesen. Die Kinder lauschen gemütlich fläzend auf Kissen im Schloss Friedrichsfelde, das mitten im Tierpark steht. Wer weiß, vielleicht brüllt der Löwe im Käfig nebenan gerade dann, wenn der Löwe in der Erzählung zum Sprung ansetzt – und? Nicht aus-

■ www.tierpark-berlin.de, www.planetarium-berlin.de, www.dhm.de, Anmeldung ☎ 20304-751



zudenken! (Zoo-Eintritt 12/9/6 €, Familie 20/32 €) Ins Weltall reisen wir dann am Dienstag. Und zwar um 11 Uhr. Treffpunkt: **Sternwarte am Insulaner**. Nach einer Live-Einführung, sozusagen dem „Kleinen 1 x 1 der Sterne“, werden Kinder ab 6 Jahren via Fulldome-Show in andere Galaxien befördert. So jedenfalls wirkt es, wenn auf der beachtlichen 360-Grad-Leinwand das Video gezeigt wird, in dem die Freizeitastronauten an Bord einer Raumstation gebeamt werden und dann beim Abklappern diverser Planeten so manches Abenteuer erleben (8/6 €, Familie 20 €). Und während der Osterferien unternehmen fernreise-

THEATER
VORSCHAU

Werben auch Sie in unserem Theaterkasten!
Telefon (030) 259 02 314 oder anzeigen@taz.de

Samstag, 31. März

	Telefon	Zeit	Vorstellung
Ballhaus Naunynstraße	75453725	20.00	Perikizi
Deutsches Theater (Kammerspiele) (Box)	28441225	20.00	Ein Sommernachtstraum
GRIPS Klosterstraße	39747477	20.00	Kaminski on Air: Es kam von oben
Maxim Gorki Theater	20221115	19:30	Geschichten von hier II: Kapitulation
		20.15	Die besseren Wälder (12+)
		19.30	Der Trinker
		20.15	Kein Island
Schaubude Berlin	4234314	15.00	Fundevogel (5-10)
		20.00	Der Besuch der alten Dame
Schaubühne	890023	20.00	Einsame Menschen
Theaterkapelle	68076314	23.00	Tage des Zorns

Sonntag, 01. April

Ballhaus Naunynstraße	75453725	20.00	Hate Poetry
Deutsches Theater (Kammerspiele) (Box)	28441225	19.30	Fahr zur Hölle, Ingo Sachs
		19.00	Judith
GRIPS Hansaplatz	39747477	20.00	Der goldene Drache
Maxim Gorki Theater	20221115	18.00	Linie 1 (E+)
		19.30	Der kleine Bruder PREMIERE
		20.15	Das Erdbeben in Chili
Schaubude Berlin	4234314	20.00	Der Besuch der alten Dame
Schaubühne	890023	20.00	Einsame Menschen
Theater im Palais	2010693	18.00	Reineke Fuchs

Montag, 02. April

Schaubühne	890023	20.00	Draußen vor der Tür
-------------------	--------	-------	---------------------



Social Networking

Austauschen und Vernetzen

Die Socialbar ist ein Erfahrungsaustausch von Weltverbesserern zum Thema „online vernetzen, offline bewegen“. Gesprochen wird darüber, wie man das Netz für politisches und gesellschaftliches Engagement nutzen kann. Über Fragen und Probleme, vor denen NGOs und Initiativen stehen. Darüber, wie Web 2.0 die Zivilgesellschaft stärken kann.

Themen im April:

- Aline Lüllmann: Alles for free? Wie steht es um die Wahlbereitschaft von BenutzerInnen für Webinhalte? (taz)
- Marcus Schranner: Das Lean Startup Prinzip – Potentiale für NGOs und soziale Projekte (rally.org)
- Martin Delius: Transparente Politik kapern mit Social Media? (Piratenpartei im Abgeordnetenhaus Berlin)

Vorschläge für Thementische nehmen wir entgegen: berlin@socialbar.de

Dienstag, 3. April 2012, 19 Uhr
taz Café, Rudi-Dutschke-Straße 23
Berlin-Kreuzberg | Eintritt frei



PROGRAMM SONNTAG

1. APRIL

MELANGE

Bandito Rosso
Veganer Schlemmer-Brunch. 11h Lottumstr. 10a
Lunte (☎ 6223234)
Vivir la utopia. El anarquismo en Espana — Die Utopie leben. Der Anarchismus in Spanien (1997). Filmvorführung. 20.30 Weisestr. 53
Märkisches Museum (☎ 24002162)
Pianola, Orchestrion, Grammofon & Co. 15.00 Am Köllnischen Park 5
Museumsdorf Düppel (☎ 24002162)
Ostereieraussstellung und Ostermarkt. bis 1.4., Sa+So 10.00-17.00 Clauerstr. 11
Naturpark Schöneberger Südgelände (☎ 70090624)
Raus aus der Bude! — Rein in die Natur!. Saison-auftakt. 12.00-17.00 Am S-Bhf. Priesterweg
Wagenburg Lohmühle
Frühlings-Projektwoche. Subbotnik. 10.00 Lohmühlenstr.
WestGermany (☎ 0179/8593744)
Maze Warm up 2: Flea Market. DJ Wandschrank. 12.00 Skalitzer Str. 133
X-B-Liebig (☎ 4224691)
The White Sheik (1952). Filmvorführung. 21.00 Liebigstr. 34
Zucker-Museum (☎ 31427574)
Vorführung Zuckerkunst. 14.30 Amrummerstr 32

KONZERT

A-Trane (☎ 3132550)
Leon Gurvitch Project. Modern Jazz. 22.00 Bleibtreustr. 1
C-Halle (☎ 69812814)
Rick Ross, Support: Megaloh. Hip-Hop, Karten: 01805/570070. 20.00 Columbiadamm 13-21
Café Tasso (☎ 27496797)
5 Jahre Café Tasso. Lesung für Kinder, Konzert u. v. m. 11.00 Frankfurter Allee 11
Heimathafen Neukölln (☎ 67101313)
TV Noir. Wohnzimmer der Songwriter. 20.00 Karl-Marx-Str. 141
Huxleys (☎ 78099810)
Krawallbrüder, Slapshot, Soiffas. 19.30 Hasenheide 107-113
K 17 (☎ 42089300)
Umbrä et Imago, Support: Herzparasit. 19.00 Pettenkofer Str. 17 a
Madame Claude (☎ 84110861)
Open Mic. 21.00 Lübbener Str. 19
Magnet Club (☎ 44008140)
Memoryhouse, Electrort. Karten: 78099810. 21.00 Falkensteinstr. 48
Postbahnhof/FritzClub (☎ 67101313)
Andreas Bourani. Karten: 47997477. 20.00 Straße der Pariser Kommune 8
Schlot (☎ 4482160)
Open Source Orchestra. 21.00 Chausseestr. 18



Ändert sich eben alles, auch im Grips-Theater, das doch einmal angetreten war, die Märchenwesen und Tiere von der Bühne zu verbannen. Und jetzt tollen sich dort die Schafe und Wölfe, bei der Erstaufführung von „Die besseren Wälder“, einer komödiantischen Tierparabel, die 2010 mit dem Deutschen Jugendtheaterpreis ausgezeichnet wurde. Für die Altersgruppe 12+, heute, 19.30 Uhr, in der Klosterstr. 9. Weitere Termine: www.grips-theater.de Foto: Baltzer

Do 16.00, Fr 10.00, Anmeldung jeweils erbeten: 20304751. Mo, Mi 13.00 Unter den Linden 2
FEZ Wuhlheide (☎ 530710)
Frühling auf der Osterinsel. Osterferien im FEZ. bis 15.4., Mo-Fr 10.00-18.00, Sa 13.00-19.00, So 12.00-18.00; Meisterdetektiv Kalle Blomquist. Ab 5 J. Di, Mi 11.00, Astrid-Lindgren-Bühne, Kindermuseum: Willkommen@Hotel Global. Mitmachausstellung für Kinder. bis 17.6., Mi 15.00-18.00, Sa 13.00-19.00, So/Feiertag 12.00-18.00, Straße zum FEZ 2
Fliegendes Theater (☎ 6922100)
Die Drachenprobe. Von 6-10 J. Mo, Mi 10.30 Urbanstr. 100
Georg-Kolbe-Museum (☎ 3042144)
Wir lassen die Puppen tanzen ... und bauen aus Draht und Stoffen Figuren in Bewegung. Ferienworkshop, Anmeldung: 3042144. bis 6.4., Mo-Fr 10.00-12.30 Sensburger Allee 25
Grips Mitte (☎ 39747477)
Die Fabelhaften Millibillies. Ab 5 J. Di, Mi 11.00 Klosterstr. 68
Hans Wurst Nachfahren (☎ 2167925)
Der Sängerkrieg der Heidehasen. Ab 4 J. Di-Do 10.00, Fr 16.00, Gleditschstr. 5
Labyrinth Kindermuseum Berlin (☎ 800931150)
Frische Tinte — Reckless und was davor geschah. Erlebnisausstellung zu Geschichten von Cornelia Funke, von 4-11 J. bis 5.8., Mo-Fr 9.00-18.00, Osloer Str. 12
Lern- und Erfinderlabor (☎ 31170380)
Osterhase Schnuppernase. Bastelnachmittage für Familien, ab 4 J. bis 5.4., tgl. 13.00-18.00, Raum A 103 Straße zum FEZ 2

MachMit!Museum (☎ 74778200)
Hampelhasen und Schlenkerküken. Di, Mi, Fr 10.00-18.00, Ausstellung: Küken schlüpfen im Museum Di-So 10.00-18.00, Ausstellung: Ene-mene-muh, welches Recht hast du? UN-Kinderrechte Di-So 10.00-18.00, Die Museumsdruckerei lädt ein! Do 14.00-17.30, Seife selbst gemacht! Fr 14.00-17.30, Senefelderstr. 5
Meteum-Treptow (☎ 31170380)
Bionik-Experimentiertage. Ferienprogramm, von 11-14 J. bis 5.4., 10.00-15.00 Köpenicker Landstr. 185 a
Museum für Kommunikation (☎ 202940)
Kleine Detektivschule. Osterferienworkshop, Mi 14.00-16.00 Leipziger Str. 16
Museum für Naturkunde (☎ 20938591)
Ferienführung für Familien. Di-Do 11.00, 14.00 Invalidenstr. 43
Puppentheater-Museum (☎ 6878132)
Taschenlampenführung. Ab 8 J., Anmeldung erforderlich. Mo-Do 11.00 Karl-Marx-Str. 135
rbb Berlin/Fernsehzentrum (☎ 979930)
Blick hinter die Kulissen. Führung durch die Studios, ab 6 J., Mo-Fr 14.00 Masurenallee 16-20
Theater an der Parkaue (☎ 55775251)
Bettina bummelt. Ab 5 J. Di, Mi 10.00, Bühne III Parkaue 29
Theater Jaro (☎ 3410442)
Drei Freunde. Ab 3 J. Mo 10.30, Hündchen und Kätschen. Ab 3 J. Do 10.30, Fr 16.00, Schlangenhager Str. 30
Wabe (☎ 902953850)
Baron von Hüpfenstich. Musiktheater Nobel-Pöpel, 5-10 J., Di, Mi 10.00 Danziger Str. 101

KINDERHORT

Archenhold-Sternwarte (☎ 5348080)
Als der Mond zum Schneider kam. Mondkunde, von 8-10 J. 14.00 Alt-Treptow 1
Atze-Musiktheater (☎ 81799188)
Die kleine Meerjungfrau. Ab 5 J. 15.00, Keloglan und die Räuberbande. Ab 6 J. 16.00 Luxemburger Str. 20
Berlinische Galerie (☎ 78902600)
Familiensonntag: Lucky Ostereier Labor. Kunstvolle Geheimrezepte herstellen. Ab 8 J. 11.00-14.00 Alte Jakobstr. 124-128
Brotfabrik (☎ 4714001)
Däumelinchens erste Reise. Mägdefrauentheater, von 4-7 J. 11.00, 16.00 Caligariplatz
Cabuwazi - Zirkus Springling (☎ 60962848)
Viva Marzahn. Zirkusshow. 15.00 Otto-Rosenberg-Str. 2
Café Tasso (☎ 27496797)
Lesung mit Antonia Michaelis. Ab 2 J. 11.00 Frankfurter Allee 11
Charlottchen (☎ 3244717)
Kanin Kurzohr. Theater Lingulino, ab 3 J. 11.30, 15.30 Droysenstr. 1
Deutsches Technikmuseum (☎ 902540)
Führung für blinde Kinder. 11.00, Familienführung. 14.00 Trebbiner Str. 9
Die Schaubude (☎ 4234314)
Voraufführung: Fundevogel. Von 5-10 J. 15.00 Greifswalder Str. 81-84
FEZ Wuhlheide (☎ 530710)
Kasper und der grügelbe Kakadu. Kaspertheater Wunderhorn, ab 3 J. 14.00, 16.00, Meisterdetektiv Kalle Blomquist. Ab 5 J. 15.30, Brandenburg schnelle Augen — die fünf Satelliten von RapidEye. 16.00 Straße zum FEZ 2
Figurentheater Grashüpfer (☎ 53695150)
Das Rübbchen und andere Geschichten. Ab 3 J. 17.00 Puschkinallee 16 a
Galli-Theater (☎ 27596971)
Hans im Glück. 16.00 Oranienburger Str. 32
Hans Wurst Nachfahren (☎ 2167925)
Der Sängerkrieg der Heidehasen. Ab 4 J. 16.00 Gleditschstr. 5
Jüdisches Museum (☎ 25993300)
Halacha und Hefezopf — was kommt in den Schabattopf?. Kinderführung durch die Dauerausstellung, 11.00 Lindenstr. 9-14
Lern- und Erfinderlabor (☎ 31170380)
Osterhase Schnuppernase. Bastelnachmittage für Familien, ab 4 J. bis 5.4., tgl. 13.00-18.00, Raum A 103 Straße zum FEZ 2
MachMit!Museum (☎ 74778200)
Offene Werkstatt: Schlangen nähen und gestalten. 14.30-18.00: Porzellan bemalen! 10.00-14.00, Hampelhasen und Schlenkerküken. 10.00-18.00 Senefelderstr. 5
Märkisches Museum (☎ 24002162)
Ich sehe was, was du nicht siehst. Familienführung. 14.00 Am Köllnischen Park 5
Museum für Kommunikation (☎ 202940)
Die Pfandtasche. Recycling aus Fahrradschlauch und Werbeaner. 14.00-17.00. Internet-Famili-entag. Anmeldung: 20294205. 15.00-17.00 Leipziger Str. 16

Maxim Gorki Theater (☎ 20221115)
Premiere: Der kleine Bruder. 19.30, Das Erdbeben von Chili. 20.15, Am Festungsgraben 2
Neuköllner Oper (☎ 68890777)
Berliner Leben. 20.00 Karl-Marx-Str. 131-133
Nottkes - das Kiez-Theater (☎ 92274062)
Rin ins Verjnujen. 16.00 Jungfernstieg 4 c
O-TonArt (☎ 991919119)
Wanted: Miss CSD 2012. Miss-Wahl, Bewerbung: misscsd@o-tonart.de. 18.00 Kulmer Str. 20 a
Prime Time Theater (☎ 49907958)
Gutes Wedding, schlechtes Wedding, Folge 77. 20.15 Müllerstr. 163
Quatsch Comedy Club (☎ 01805/969000969)
Club Mix: Martina Brandl, Abdelkarim, Timo Wopp, u.a. 19.00 Friedrichstr. 107
Ratibor-Theater (☎ 6186199)
Impro 2012: Open Stage. 19.30 Cuvyrstr. 20
Schaubühne (☎ 890023)
Einsame Menschen. 20.00 Kurfürstendamm 153
Scheinbar-Variété (☎ 7845539)
Trance — der Trip in deinem Kopf. 20.30 Monumentenstr. 9
Sonntags-Club (☎ 4497590)
Annikas KünstlerInnen Club: AKC akut — lachen und gut!. Comedy, Gesang, Tanz. 20.00 Greifenhagerer Str. 28
Sophiensæle (☎ 2835266)
One Day More/Extravaganza. Musical. 20.00, Festsaal Sophienstr. 18
Supamolli (☎ 29007294)
Spiel mir das Lied deines Lebens. Spiel- und Unterhaltungs-Show. 21.00 Jessnerstr. 41
Tanzfabrik (☎ 7865861)
Speculations. Choreografie: Mette Ingvarsen. 18.00, Freistil. Die Kunst der Improvisation. Performance 19.30 Möcknerstr. 68
Theaterforum Kreuzberg (☎ 70071710)
Ist er gut? Ist er böse? 20.00 Eisenbahnstr. 21
Verlängertes Wohnzimmer (☎ 45306351)
Die Flughunde. Improshow. 20.00 Frankfurter Allee 91
Villa Donnersmarck (☎ 8471870)
Heinz Erhardt. Porträt. 15.00 Schädetr. 9-13
Zebrano (☎ 29049411)
Club Genie und Wahnsinn. Mod.: Sebastian Krämer, Gast: Felix Jentsch. 19.30 Sonntagstr. 8

WORT

Ballhaus Naunynstraße (☎ 75453725)
Hate Poetry — Fanpost und andere deutsche Gebrauchsliteratur. Moderation: Doris Akrap, Ebru Tasdemir. 20.00 Naunynstr. 27
Buchbox
Anna Katharina Hahn liest aus "Am schwarzen Berg". 19.00 Greifswalder Str. 33
Kaffee Burger (☎ 28046495)
Reformbühne Heim & Welt. 20.00 Torstr. 58-60
Rumbalotte (☎ 24370777)
Iauter niemand literaturlabor. Offene Lesebühne. 20.23 Metzter Str. 9
Volksbühne (☎ 24065777)
Lesebühne: Harry Belafonte stellt sein Buch "My Song" vor. 11.00 Rosa-Luxemburg-Platz

Museum für Naturkunde (☎ 20938591)
Kindersonntag: Rund ums Ei. Ab 8 J., Anmeldung: 20938550. 15.00 Invalidenstr. 43
Naturpark Schöneberger Südgelände (☎ 70090624)
Die Sonntagsforscher. Ab 5 J. 13.00-17.00, neben der Lokhalle Am S-Bhf. Priesterweg
Ökowerk (☎ 3000050)
Kleines Wildnistraining. Ab 8J., Anmeldung: 266422242. 10.00-16.00, Papierwerkstatt. 12.00-14.00, 14.00-16.00 Teufelsee-chaussée 22-24
Planetarium am Insulaner (☎ 7900930)
Plani und Wuschel retten die Sterne. Ab 5 J. 14.00, Hallo Weltraum, wir kommen. Ab 7 J. 16.00, Die Entstehung des Lebens. Fulldome-Show für Kinder ab 10 J. 17.30 Munsterdamm 90
Puppentheater Abakus (☎ 0177/6908909)
Kasper sucht Ostereier. Ab 3 J. 16.30 Brandenburgische Str. 27
Puppentheater Firlifanz (☎ 2833560)
Kasper heiratet. Ab 3, 11.00, 16.00 Sophienstr. 10
Puppentheater-Museum (☎ 6878132)
Kindernachmittag. Puppenspiel, Märchen-erzählung und Führung durch das Museum, ab 4 J., Anmeldung erbeten. 15.00 Karl-Marx-Str. 135
Russisches Haus (☎ 20302320)
Kinderwelt. Internationale Kinder- und Jugendtanzensembles. 17.00, Großer Saal Friedrichstr. 176-179
Schwartzsche Villa (☎ 902992212)
Kasper und der Farbenklau. Kindertheater Mobil, ab 3 J., Karten: 3233533. 16.00, Zimmertheater Grunewaldstr. 55
Theater Jaro (☎ 3410442)
Drei Freunde. Ab 3 J. 11.30, 16.00 Schlangenhager Str. 30
Theater Mirakulum (☎ 4490820)
Hase und Igel/Der Sonnengockel. Von 4-6 J. 16.00 Brunnenstr. 35
Varia Vineta (☎ 43723244)
Das tapfere Schneiderlein. 11.00, 16.00 Berliner Str. 53
Wagenburg Lohmühle
Kindercafé. 15.00 Lohmühlenstr.
Wintergarten (☎ 588433)
Wachgeküsst. Dornröschen-Musical. 11.00, 14.00 Potsdamer Str. 96
Zimmer 16 (☎ 4731819)
Der Zauberer von Oz. Mobile Märchenbühne. 11.00, 15.00 Florastr. 16

LAUTSPRECHER

Archenhold-Sternwarte (☎ 5348080)
Das Treptower Riesenferrohr. 15h Alt-Treptow 1
Aurel Scheibler Galerie (☎ 25938607)
Ray Johnson und John Cage. Gespräch mit Wulf Herzogenrath, u.a. 16.00 Charlottenstr. 2
Buchhändlerkeller (☎ 7918897)
ErzählBar. Lebensgeschichten Cornelia Staudacher, Gast: Hermann Treusch. 17.00 Carmerstr. 1
Distel (☎ 2044704)
Kabarettgeschichte(n): Mit Wiener Schmääh durch den DDR-Sozialismus. 16.00, Studio Friedrichstr. 101

taz, die Tageszeitung präsentiert

FUNNY van DANNEN

ausverkauft
Zusatzkonzert:
13.10. ASTRA BERLIN
Tickets an allen bekannten Vorverkaufsstellen.
Mehr Termine auf www.kktlive.de

NEUE CD FISCHSUPPE IM HANDEL!

KKT
KUNSTKULTUR THEATERTHEATRE

Die Wühlmäuse

Jeden So. um 16.30 Uhr

MARTIN BUCHHOLZ

»Hier stehe ich!
Ich kann auch anders!«

Karten: 30 67 30 11 oder an der Kasse
Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

16.3. – 6.5.2012

HAUS DER KULTUREN DER WELT
www.hkw.de

Animismus

Ausstellung

Führung 1.4. 15 h
Diedrich Diederichsen
(Kulturjournalist und Poptheoretiker)

KULTUR + PROGRAMM
FÜR BERLIN

Sa/So | 31.03.12

BERLINER SZENEN

SIE WILL NUR DIE NAMEN
Kombinat (1)

Der Winter war seit Wochen stehen geblieben. Seit Wochen, seit Monaten gab es kein Sonnenlicht, sondern nur die Millionen Facetten eines Graus, das sich morgens aus dem Schwarz ergab, in das es abends wieder zurück-sank. Ich hatte einen blauen Himmel im Fernsehen gesehen, gestern noch. Menschen sind in einfachen Hemden, in kurzär-meligen T-Shirts unter Palmen herumspaziert, sind leicht be- kleidet in Gewässer gesprungen, das schienen jetzt Bilder aus ei- ner anderen Welt, einer anderen, längst untergegangenen Zeit zu sein. Es gab nur noch dieses Grau. Im Zeitungshaus ging es ebenso graue Stufen hinauf.

In den Redaktionsräumen herrschte Konzentration. Leise schnarrten die Ventilatoren der Rechner vor sich hin. Gelegen- lich quietschte ein Schreibtisch- stuhl. An der Trennwand zwi- schen der Redakteurin und der Abteilung Sport hing ein Bild von Modigliani. Ich sog etwas von der trockenen Büroluft ein und setz- te mich. „Du hast einen Artikel über die Modemafia geschrie- ben“, begann die Redakteurin. Sie roch frisch. Ihre grünen Augen glänzten hinter einem neuen, et-

Ich sog etwas
von der trockenen
Büroluft ein

was zu eckigen Gestell. „Mode- mafia, ja“, sagte ich. „Der Fall zieht Kreise“, sagte sie. „Die Poli- zei kennt die Hintergründe nicht, aber du könntest etwas he- rausfinden. Ich will die Namen“, sagte sie und strahlte mich von einem Gymnastikball aus an. Namen, dachte ich. Hatte ich nicht eben noch eine Beziehung zu einer jungen Schauspielerin für einen Artikel über sie aufge- geben? Sie war jedenfalls gar nicht begeistert gewesen, Details aus ihrem Liebesleben und ih- rem Verhältnis zu Regisseur, Team und Set am anderen Tag in der Zeitung zu lesen. Da half es auch nicht, ihr zu erklären, dass daraus meine Existenz bestünde: aus Text. Sie brach den Kontakt ab. Schade um diese Monroe/ Miller- oder Seberg/Gary-Kon- stellation. Die Namen also. Ich nahm den Auftrag an.

RENÉ HAMANN



Die Filme von Powell und Pressburger sind visionär und exzentrisch: Szene aus „49th Parallel“ (1941) Foto: Arsenal

Bilder von Leben und Tod

GESAMTKUNSTWERK Das Arsenal würdigt das Filmemacherduo Michael Powell und Emeric Pressburger mit einer Retrospektive

VON HELMUT MERKER

Bitte anschnallen und nicht erschrecken, wenn es gleich mit ei- nem Zitat des Philosophen Gilles Deleuze losgeht: „Die Identität von Bild und Bewegung hat ihren Grund in der Identität von Mate- rie und Licht. Das Bild ist Bewe- gung, wie die Materie Licht ist.“ Natürlich kann man das auch einfacher ausdrücken, beim An- blick einer bunten Blume auf Er- den sagt der Götterbote: „Im Himmel sehnt man sich nach Technicolor.“ „A Matter of Life and Death“ heißt der Film von 1946, und um Leben und Tod geht es immer wieder im Werk von Michael Powell und Emeric Pressburger. Und um Materie und Licht, um Farbe und Bewe- gung.

„Irrtum im Jenseits“ ist der deutsche Titel von „A Matter of Life and Death“, die Geschichte beginnt im Universum, langsam schwebt die Erde ins Bild, und der britische Bomberpilot, der sich nicht mehr anschnallen kann und keinen Fallschirm hat, zi- tiert ein paar Gedichte, verliebt sich im Fluge in eine amerikani- sche Funkerin, springt aus sei- nem Flugzeug und gerät phy- sisch und metaphysisch zwi- schen Leben und Tod. Am Ende siegt die Himmelsmacht auf Er- den, die Liebe; wichtiger als die finale Ankunft ist aber die Pas- sage dorthin.

Der übliche Nebel über Eng- land wird zum Spiralnebel zwi- schen Diesseits und Jenseits, bei- des ist verbunden durch eine schier endlose Treppe wie aus ei- nem Busby-Berkeley-Film. Ein- mal schließt sich, bildfüllend, ein Augenlid, und darunter wir- beln Bild und Bewegung, Materie und Licht durcheinander, hallu- zinatorisch, surrealistisch, stra- tosphärisch. Über Leben und Tod wird in einem Tribunal entschie- den, mit satirischen Seitenhie-

ben auf den britischen und den amerikanischen Way of Life und einer irrwitzigen Tour de Force durch die abendländische Geis- tesgeschichte.

Einzig angemessener Ort der Tagung ist der Olymp, und der präsentiert sich in Form eines Olympiastadions mit Ausmaßen wie in Fritz Langs „Metropolis“, in den strengen geometrischen Kompositionen des Expressio- nismus – und in Schwarzweiß, denn im Himmel gibt es ja kein Technicolor. Mit ihrer 1941 ge- gründete Londoner Produktions- firma „The Archers“ schufen der Engländer Michael Powell und der aus Ungarn stammende Emeric Pressburger als Regisseu- re, Produzenten und Autoren ein visionäres und exzentrisches Werk, ebenso spektakulär unter- haltungsfreudig. „Ecstasy in Rhythm, Triumph in Technico- lor“, das ist für sie der Himmel auf Erden.

In dem Film „Die schwarze Narzisse“ (1947) dominiert zu- nächst das Weiß: in wehenden Schleiern und im ewigen Eis, in Klosterwänden und Nonnenge- wändern. Wolken hängen tief über dem Boden, Felsen ragen steil in die Höhe. Dem Himmel so nah im Himalaja liegt die Mis- sion, die früher einem potenten Potentanten als Lustschlösschen diente. Alles ist *bigger than life* in der vollkommenen Künstlich- keit der Studientechnik, kein Wunder, dass hier die Farben der Natur bald ebenso explodieren wie die unterdrückten Gefühle der Nonnen. Am Ende hängen

Wolken hängen
tief über dem Boden,
Felsen ragen steil
in die Höhe

ein weißer und ein schwarzer En- gel im Kampf auf Leben und Tod am Seil der Kirchenglocke über dem Abgrund.

In „A Canterbury Tale“ (1944), so bescheiden das ländliche Eng- land in idyllischem Schwarz- Weiß zunächst auch daher- kommt, balanciert die Geschich- te alsbald subtil auf dem schma- len Grat zwischen spiritueller Aufladung und märchenhafter Auflösung. Ein Falke wird zum Kampfflugzeug, ein Pilgerzug zur Panzerparade, ein lokaler Kriminalfall verwandelt sich in ein philosophisches Modell, am Ende ihrer Wallfahrt wird den Personen in der Kathedrale von Canterbury Erleuchtung zuteil.

Die Figuren von Powell/Press- burger unternehmen Initia- tionsreisen, die ein Leben lang dauern können. Das gilt vor allem auch für die beiden bekann- testen Werke dieser Reihe, für den Ballettfilm „Die Roten Schu- he“ (1948) und das Opernmelo- dram „Hoffmanns Erzählungen“ (1951). Genie und Wahnsinn, Bretter, die die Welt, und Welt, die die Bretter bedeuten, sind das zentrale Thema. Moira Shearer, einmal als Ballerina in surrealen Fantasiewelten, in der die Kame- ra ihre Pirouetten ekstatisch nachvollzieht, und einmal als Tanzautomat, der in seine Einzel- teile zerlegt wird – am Ende bleibt nur noch ein zuckendes Bein übrig.

Eine filmische Poesie des Mit- einanders von Glück und Schre- cken, die barocke Stilisierung der romantischen Dreieinigkeit Kunst-Liebe-Tod. Ein Kosmos, der zwei scheinbar widersprüch- liche Kinoleidenschaften zusam- menführt: für fantastische „Ex- travaganzas“ und für ganz und gar wirkliche Gefühle. Das ist Mi- chael Powells und Emeric Press- burgers entfesselter Traum vom Gesamtkunstwerk.

www.arsenal-berlin.de

Schreiben, um sich den Ort anzueignen

ACHTUNDSZECHZIGERLITERATUR Der Autor Bernd Cailloux stellte im Literarischen Colloquium Berlin seinen Roman „Gutgeschriebene Verluste“ vor

2005 war „Das Geschäftsjahr 1968/69“ erschienen. Der Ro- man erzählt von jungen Hippie- unternehmern, die Diskotheken psychedelisch mit Stroboskop- anlagen ausrüsten, viel Geld ver- dienen und später scheitern. Ne- ben „Die Reise“ von Bernward Vesper ist das gänzlich unsentimen- tale „Geschäftsjahr“ der vielleicht beste deutsche 68er- Roman. „Gutgeschriebene Ver- luste“ ist eine Art Fortsetzung.

Das Buch spielt 2005 und er- zählt, wie der ehemalige Hippie- unternehmer als ewiger Single mit Neigung zur seriellen Mono- gamie tagtäglich in einem Café in der Goltzstraße sitzt und Zei- tung liest, zurückdenkt an die möglicherweise große Zeit von 1978, wie er, mittlerweile knapp 60, sich noch einmal verliebt.

Verschiedene Liebesgeschich- ten und Zeitebenen werden mit- einander verknüpft, die Subkul- tur der späten 60er noch einmal beschworen. In einer großen Pas- sage des Romans, die in ihrer Schärfe ein bisschen an die be- rühmte FAZ-Empfangspassage aus Rainald Goetz’ „Loslabern“ erinnert, erzählt Bernd Cailloux, wie der Held auf einer Podiums- diskussion über 1968 zusammen mit Peter Jürgen Boock auf dem Podium sitzt; wie dem ehemali- gen RAF-Terroristen Bewunde- rung entgegenschlägt, während sich der ehemalige Hippieunter- nehmer, dem als Andenken an den Drogenkonsum der wilden Zeit eine Hepatitis-C blieb, ein bisschen überflüssig fühlt.

Unter der Überschrift „Auto- biografiefiktionen“ und mode- riert von Hubert Winkels, stellte Cailloux seinen Roman am Don- nerstag im Literarischen Collo- quium vor. Man sprach über den Gattungsnamen – „roman mé- moire“ – den Cailloux seinem Buch, eher aus einer Laune her- aus, gegeben hat. Während die Autobiografie an den „Wahrheits- pakt“ gebunden sei, gelte für den „roman mémoire“, eine im 18. Jahrhundert beliebte Gattung: „Es ist nicht alles erfunden.“

Ganz klassisch unterschied der Schriftsteller noch einmal die 68er-Spaltung in Politik- und Subkulturfraktion, in „SDS oder LSD“. Dann las er eine Anfangs- passage des Romans, die von den „Übriggebliebenen“ (68ern), den „Märtyrern des Müßigganges“ handelt, die auf ewig im Café sit- zen. Seine Stimme klingt genau

so wie die der Romanvorleser im Radio. Vorgelesen kommen die lustigen Stellen besser zur Gel- tung. Ein wenig sprach man noch über den kulturellen Aufbruch von 1978, über die Neue Deut- sche Welle, die Neuen Wilden. Die taz, die 1978 gegründet wur- de, auch um die 68er-Fraktionen noch einmal zusammenzufüh- ren, wurde dabei komischerwei- se vergessen.

Die Stadt, in die er 1976 zog, sei ihm immer noch oft fremd, sagte Cailloux. Sein Schreiben wäre ein Versuch, sich den Ort anzueig- nen. Dann las er noch eine Lie- besbeziehungspassage, die vorge- lesen besser klang als selbst ge- lesen.

Als man dann schon aufbre- chen wollte, meldete sich noch ein Zuschauer zu Wort, um ein politisches Statement abzuge- ben. Irgendwas mit Bolschewis- mus und dass die 68er doch dies und das gewesen wären. Ich hör- te nicht mehr zu, weil es so ent- nervend klang und nichts mit dem Buch zu tun hatte. Später sagte Cailloux, das wäre Kiev Stingl gewesen, mit dem er zu-

Seine Stimme klingt
genauso wie die
der Romanvorleser
im Radio

sammen im Hamburg der 70er Jahre die Zeitschrift *Boa Vista* ge- macht hatte, der in den 80ern dann als Punk-Dichter galt und mittlerweile möglicherweise zu den Rechten übergelaufen sei.

Dann standen wir draußen, rauchten und unterhielten uns über die Verleihung des Berliner Literaturpreises an Rainald Goetz und darüber, wie großär- tig Goetz gelesen hatte. Ich sagte, dass ich ein bisschen traurig war, als das Buch zu Ende war und es besser gefunden hätte, wenn es 600 Seiten lang gewesen wäre. Cailloux antwortete, er hätte durchaus noch genug Stoff für ein längeres Buch gehabt, aber auch so schon vier Jahre dran ge- schrieben und keine Lust gehabt, noch mehr Jahre daran zu arbei- ten.

DETLEF KUHLBRODT

■ Bernd Cailloux: „Gutgeschriebe- ne Verluste“. Suhrkamp Verlag, Berlin 2012, 271 Seiten, 21,95 Euro

ANZEIGE

handmade
supermarket

So 01.04. 11:00-18:00

Markt für
Handgemachtes,
Design & Fair Trade

Eintritt frei Markthalle IX * Eisenbahnstr. 42 X-Berg

Nach der Festnahme des vermeintlichen Täters war im Internet und vor dem Emdener Kommissariat zu Lynchjustiz aufgerufen worden. Nun ermittelt die Polizei, der über Facebook den Aufruf gestartet hatte. Der des Mordes Verdächtige ist mittlerweile wieder frei **SEITE 42**

Keine Schande ist, dass die Hamburger Netzwerk-Initiative ihre missglückte Karikatur einstampft. Unerträglich ist jedoch, dass ihr Gegner Walter Scheuerl dafür die lange Geschichte des Spinnen-Motivs ausradiiert – zugunsten eines obskuren Nazi-Illustrators **SEITE 43**



Foto: dpa

KOMMENTAR: JAN KAHLCKE
ÜBER PFUSCH MIT
PATIENTENDATEN

Datenschutz ohne Schutz

Es ist ungeheuerlich: Intime Daten Tausender Klinik-Patienten liegen in Hamburg (mindestens) tagelang für jedermann zugänglich herum. Man muss nicht so weit gehen, die Privatisierung der Hamburger Krankenhäuser für gescheitert zu erklären – schließlich sind in der Vergangenheit auch staatlichen Kliniken immer wieder Krankenakten abhanden gekommen. Aber der Betreiber Asklepios verspielt mit seinem laxen Umgang die wichtigste Ressource für einen Klinikkonzern: Vertrauen.

Nicht, dass die Hamburger groß die Wahl hätten: Asklepios dominiert den Markt durch die Übernahme des Landesbetriebs Krankenhäuser in einer Weise, dass man als Patient kaum an ihm vorbeikommt. Deshalb wäre es wichtig, dass der Quasi-Mo-

Die Verletzung des Patienten-Datenschutzes müsste eine Straftat sein

nopolist nicht nur ausbleibende Patienten, sondern auch den Staatsanwalt fürchten müsste.

Dass die offenbar keine Handhabe sieht, deutet auf grotesk-anachronistische Mängel in unserem Rechtssystem hin. Die Verletzung des Patienten-Datenschutzes müsste eine Straftat sein und entsprechend geahndet werden. Schließlich haben Patientenakten als Lose-Blatt-Sammlung inzwischen ausgedient – und in digitalen Archiven könnten unbefugte Eindringlinge viel gezielter die Privatsphäre verletzen als in offenen Müllcontainern.

Ein Treppenwitz wäre es, würde jetzt die taz als Überbringer der schlechten Nachricht juristisch belangt.

SÜDWESTER Schweiger reloaded

Der bekannte Schauspieler Til Schweiger hat sein wochenlanges Schweigen gebrochen und über seine neue Rolle als **Tatort-Kommissar** gesprochen. Er habe sich vorgenommen, „das Format so zu machen, wie ich das gerne sehen würde“, sagte Schweiger bei der Verleihung des von Burda gesponserten Jupiter Award in Berlin. Ihm schwebte eine Art „Schimanski 2012 reloaded“ vor, nur eben ohne Schimanski. Tatsächlich zu denken geben sollte allen Til-Schweiger-Freunden jedoch sein Vorschlag, den Tatort-Vorspann mit Fadenkreuz und Augen abzuschaffen. Er fände den Vorspann „irgendwie dämlich“, also „jetzt wirklich outdatet“, sagte Schweiger. Lieber Til Schweiger! Wollen sie mal was richtig Revolutionäres tun? Ja? Dann geben wir mal einen Hinweis: **Wie wäre es mit einem Tatort ohne Kommissar?**

Patientenakten im Sperrmüll

DATEN-SCHLAMPEREI Der Klinikkonzern Asklepios verklappt sensible Daten von Tausenden Patienten im Abfallcontainer. Der Datenschutzbeauftragte ist entsetzt – und machtlos. Ermittelt wird nur gegen die taz

VON MARCO CARINI

Deutschlands größter privater Krankenhauskonzern Asklepios, der allein in Hamburg zehn Kliniken betreibt, hat höchst sensible Patientenakten gleich kistenweise im Sperrmüllcontainer entsorgt. Notfallberichte und Abrechnungsberichte mit Tausenden von personenbezogenen Daten lagerten tagelang im offenen Container unter freiem Himmel, direkt neben einem von Spaziergängern stark genutzten Wanderweg am Rande des früheren Klinikgeländes in Hamburg-Eilbek. Hamburgs Datenschutzbeauftragter Johannes Caspar schlägt die Hände über dem Kopf zusammen: „Patientenakten im Müll sind einer der größten anzunehmenden Unfälle für eine Klinik.“

Neben ausgedienten Möbeln und Schrott befanden sich in dem von der Stadtreinigung aufgestellten Container mindestens fünf Kartons, randvoll mit alten Notfallberichten und Abrechnungsunterlagen mehrerer Krankenhäuser, darunter das AK Eilbek, das AK Harburg und das Klinikum Nord/Heidelberg.

In den Ordnern befinden sich Diagnosen und Krankheitsvorgeschichten von mehreren Tausend Personen, die alle mit vollem Namen und Wohnort in den Berichten vermerkt sind. Briefwechsel mit dem Finanzdienstleister „Aktivia“ klären darüber auf, bei welchen Patienten eine Privatinsolvenz vorliegt. Hinweise auf Ehestreitigkeiten finden



Fundort Eilbek: Spaziergänger an Asklepios' illegaler Daten-Deponie



Drunter und drüber: Aktenordner mit Patientendaten wurden bei Asklepios einfach in den Müllcontainer geschmissen Fotos (2): Ulrike Schmidt

sich genauso in den Notfallberichten wie pikante Atteste in der Korrespondenz mit den Krankenkassen, aus der man etwa erfährt, das ein Patient aus Seevetal wohl unter einer „affektiven Psychose“ leide.

Am Dienstag hatte ein passionierter Sperrmüllsammler die taz von der brisanten Zwischenlagerung informiert. Der Mann hatte, wie nach seiner Aussage

auch andere Spaziergänger, einen Blick in den Container gewagt, der zwar stattliche 2,60 Meter hoch ist, aber durch eine in dem Behälter eingelassene Stufenleiter leicht erklimmbar ist und dessen Seitenflügel zudem problemlos geöffnet werden kann.

Das Sperrmüllgefäß befindet sich direkt neben dem ehemaligen „Haus 33“ des Eilbeker Krankenhauses, in dem bis vor kurzem die Hamburger Abrechnungsstelle von Asklepios untergebracht war. Aus ihrem Bestand stammen nach taz-Recherchen die brisanten Unterlagen.

Während eine Sprecherin der Hamburger Gesundheitsbehörde sich am Freitag zu dem Vorfall nicht äußern wollte, wird Caspars Stellvertreter Hans-Joachim Menzel deutlich. „Das geht überhaupt nicht, das Patientendaten so gelagert werden“, betont Hamburgs Datenschutz-Vize. Für einen ungehinderten Zugang zu den sensiblen Daten habe es „kaum Schwellen“ gegeben. Menzel bewertet die Open-Air-

Lagerung als „Verstoß gegen die ärztliche Schweigepflicht“.

Doch die wird vermutlich ungeahndet bleiben. Nachdem der Datenschutzbeauftragte die Polizei informiert hatte, stellte diese am Mittwoch die Akten sicher, sieht aber „keine Anhaltspunkte für eine Straftat“, so ihr Sprecher Andreas Schöpflin.

Auch der Datenschutzbeauftragte ist weitgehend machtlos. Er prüft derzeit „die Einleitung eines Bußgeldverfahrens“ gegen Asklepios wegen eines eklatanten „Verstoßes gegen Datenschutzrichtlinien“, muss es aber möglicherweise mit einer Rüge bewenden lassen. „Das ist für uns unbefriedigend“, sagt Johannes Caspar, der einen dringenden „legislativen Handlungsbedarf“ bei solch schwerwiegenden Verstößen gegen gültige Datenschutzrichtlinien sieht.

Denn diese sind unbestritten. Auch Asklepios-Sprecher Rudi Schmidt bestätigt, es seien „überwiegend Patientenunterlagen“ gewesen, die „ungeplant“ in dem Container gelandet seien.

Schmidt: „Diese waren zur Vernichtung vorgesehen und sollten eigentlich im benachbarten Sicherheitscontainer sein“, der fest verschlossen ist. Merkwürdig daran: Mindestens einen Deckel der zur Sofortvernichtung vorgesehenen Ordner zierte ein „Vorblatt für Aktenarchivierung“ mit der Aufschrift: Aufbewahrung bis 12/2013“. Warum die Dokumente im falschen Container landeten, sei „noch nicht abschließend geklärt“, sagt Schmidt. Der Asklepios-Sprecher weiß nur: „Da ist etwas ziemlich schief gelaufen.“

Während für sein Unternehmen der Akten-GAU wohl ohne rechtliche Konsequenzen bleibt, übt sich der Konzern inzwischen in Drohgebärden gegenüber denjenigen, die den Datenskanal nun ans Licht bringen. Asklepios stellte Strafanzeige gegen den taz-Reporter, der den Datenschutzbeauftragten informierte und Einsicht in die öffentlich zugänglichen Unterlagen nahm. Der Vorwurf: „Ausspähen von Geheimnissen“.

Die Polizei, dein Freund und Sender

MEDIEN Am Samstag wird es keine Berichterstattung der Freien Radioinitiative über den Lübecker Neonazi-Aufmarsch im Offenen Kanal geben. Stattdessen senden Funktionäre der Gewerkschaft der Polizei

Wer am heutigen Samstag im Radio auf der Frequenz des Offenen Kanals Lübeck die Ereignisse rund um den als Trauermarsch deklarierten Neonazi-Aufmarsch verfolgt, muss aufpassen. Denn die Berichterstattung wird nicht wie in den Vorjahren von den Reportern der Freien Radioinitiative Schleswig-Holstein erfolgen, sondern von Funktionären der Gewerkschaft der Polizei (GdP). Das Verwaltungsgericht Schleswig hat eine Klage abgelehnt, die beiden GdP-Reporter aus dem Demo-Programm zu verbannen.

Allein aus der Tatsache, dass zwei Polizisten das Programm gestalteten, sei nicht abzuleiten, dass diese im Auftrag der Polizei handeln würden, befanden die Richter und lehnte einen Eilantrag des Hamburger Anwalts Steffen Sauter im Auftrag der Initiative ab. „Ich muss nach dem Gesetz handeln“, verteidigt der Chef des Offenen Kanals Lübeck, Peter Willers, seine „Kompromisslösung“. Willers hatte vorgeschlagen, nachdem der Vize-GdP-Landes-Chef, Manfred Börner den Antrag gestellt hatte, im Bürgerfunk über die „Kolle-

ginnen und Kollegen im Einsatz“ zu informieren, dass beide Reporterteams stündlich abwechselnd über die Proteste und den Polizeieinsatz beim Naziaufmarsch berichten. Darauf wollte sich die Initiative aber nicht einlassen und verwies auf die gebotene Staatsferne im öffentlich-

„Ein Präzedenzfall staatlicher Übernahme von Medien“

LARS RATHJE-JUHL, FREIE RADIOINI

rechtlichen Rundfunk. „Die seit August angemeldete und redaktionell vorbereitete, umfassende Berichterstattung wird nun nicht stattfinden“, sagt Lars Rathje-Juhl von der Freien Radioinitiative.

Aufgrund der „Polizei-Eigenpublizität auf den Wellen des Offenen Kanals“ sei ein solcher „Rückzug unumgänglich, da sonst der Eindruck entstehe, diese wäre durch die unabhängige Berichterstattung ummantelt und legitimiert“, sagt Rathje-Juhl. „Tatsächlich ist ein Präzedenzfall staatlicher Übernahme von Medien geschaffen.“ **KAI VON APPEN**

Kreistag sägt an Landrats Stuhl

Ihren Landrat loswerden wollen die Abgeordneten im Steinburger Kreistag. Fünf der sechs darin vertretenen Parteien beantragten am Donnerstag eine Sondersitzung zur Abberufung von Landrat Jens Kullik. CDU, SPD, FDP, die Grünen sowie die Wählergemeinschaft erklärten, alle Bemühungen, zu einer sachlichen und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Kullik zu kommen, seien gescheitert. Nach Informationen des Norddeutschen Rundfunks geht es um Probleme des parteilosen Juristen bei der Mitarbeiterführung. (taz)

NACHRICHTEN

UND HEUTE?

Am Emssperrwerk mit Pfählen kollidiert sind innerhalb von zwei Tagen gleich zwei Binnenschiffe. Während an den Schiffen nur geringfügige Schäden entstanden, liegen die Reparaturkosten für die Pfähle nach Angaben der Wasserschutzpolizei deutlich höher. +++ **Große Mengen an giftigen Chemikalien** sind in der Ruine einer ausgebrannten Lagerhalle in Göttingen gefunden worden. Der 41 Jahre alte Pächter habe die Stoffe dort unzulässig gelagert, teilte die Polizei mit. Der Mann habe bereits vor fünf Jahren in Fredelsloh (Kreis Northeim) giftige Chemikalien illegal gelagert. +++ **Der Verkauf der insolventen Sietas-Werft** rückt offenbar näher: Von

mehreren Interessenten berichtete Insolvenzverwalter Berthold Brinkmann am Freitag in Hamburg. Es handele es sich um Investoren aus der Schiffbauindustrie aus Deutschland, Europa und Übersee. Sietas hatte im November Insolvenz angemeldet. +++ **Dem Ausbau der Autobahn 7** hat der Bund zugestimmt: Zunächst bekommt die Strecke zwischen dem Autobahndreieck Walsrode und der Anschlussstelle Bad Fallingbommel drei Fahrstreifen in beide Fahrtrichtungen. Auch der Ausbau zwischen Bad Fallingbommel und Dorfmark sowie Dorfmark und Soltau-Ost könnte bald bewilligt werden, hieß es aus dem Verkehrsministerium. +++

+++
DER TAG
+++

NACH HUNDEBISSEN
Verfahren gegen Rockerchefeingestellt

Ein Verfahren gegen den hannoverschen Hells-Angels-Chef Frank Hanebuth wegen einer Beißattacke seiner Hunde ist eingeleitet worden. Nach Auskunft der Staatsanwaltschaft Hannover sei nicht auszuschließen, dass die Hunde wegen eines technischen Defekts des Tores von dem gut gesicherten Grundstück hatten ausreißen können. Die beiden Tiere verletzten im September 2011 sechs Menschen, zwei davon schwer. Ermittelt wurde daraufhin wegen fahrlässiger Körperverletzung, unter anderem auch gegen Hanebuths Lebensgefährtin. (dpa)

HOCHSCHULFINANZIERUNG
Unis sollen selbst bauen dürfen

„Dramatische Veränderungen“ hat eine Evaluation von Niedersachsens Hochschulfinanzierung im Auftrag des Wissenschaftsministeriums ergeben: Die Hochschulen können demnach nur mit 50 bis 70 Prozent ihrer Gelder langfristig planen. Der Rest kommt aus zeitlich begrenzten Programmen wie der Exzellenzinitiative oder Drittmitteln. Um mehr Autonomie zu erlangen, sollten die Hochschulen künftig auch als Bauherren auftreten können, empfiehlt eine Expertengruppe unter Leitung des Centrums für Hochschulentwicklung. (taz)

... gedenkt Mölln der Not-Konfirmation

Es war ein Fall seltenen innerkirchlichen Mutes: 163 Konfirmanden sind am 20.3.1937 – vor 75 Jahren – in einem geheimen Sonderzug von Lübeck nach Mölln gefahren, um sich dort konfirmieren zu lassen. Denn sie wollten nicht von den nazitreuen Pastoren konfirmiert werden, die der damalige Lübecker Bischof Erwin Balzer eingestellt hatte. Er hatte kurz vorher auch acht Lübecker Pastoren der nazi-kritischen Bekennenden Kirche unter Hausar-

rest gestellt und damit Proteste und Demonstrationen der Gläubigen ausgelöst. Dass die Gestapo vom heimlichen Zug nach Mölln wusste, aber nicht eingriff, erfuhr auch die heute 90-jährige Gisela Potschkat (siehe Foto) erst später. Sie wird am Sonntag um 10 Uhr, wie einige andere Ehemalige, an dem Konfirmationsgottesdienst in der Möllner St.-Nicolai-Kirche teilnehmen, der an die damalige Not-Einsegnung erinnern wird. An der Kirche ist inzwischen eine Gedenk-Plakette angebracht.



Foto: Daniel Kaiser

PORTRAIT

Der Neu-Pirat



Oliver Dedow, 44, erster Pirat in der Lübecker Bürgerschaft Foto: BfL

Die Piraten sind nun auch in der Lübecker Bürgerschaft vertreten. Und das wegen eines Parteiübertritts: Oliver Dedow, 44, Rechtsanwalt, ist seit drei Tagen Mitglied der Partei, über die ganz Deutschland spricht. Ganz Lübeck spricht jetzt über den Wechsel Dedows, der Fraktionsvorsitzender und Gründungsmitglied der Bürger für Lübeck (BfL) war. „Fahnenflucht“, „Opportunismus“, „Skandal“. Die Kritik ließ nicht auf sich warten. Dedow sieht das gelassen und spricht lieber von einem „Neustart“. Und der sieht dann ungefähr so aus: Hier der bürgerliche Wählerbund, der mit „Vernetzung“ nicht etwa das Internet meint, sondern die trockene Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Politik. Dort die jungen Piraten, die für informationelle

Selbstbestimmung und Datenfreiheit eintreten. Dedow, der gerne Schach spielt, hält seinen Zug für konsequent. Vor vier Jahren gründete er die BfL als transparenten Gegenpol zu den etablierten Lagern. Nicht viel übrig geblieben sei von seiner damaligen Idee. „Private Empfindlichkeiten, Postenspiele und verdeckte Absprachen“ waren trotz des Wahlerfolgs bei den Kommunalwahlen 2008 in den Vordergrund gerückt, erklärt er. Bei den Piraten wird jetzt also alles besser. Begeistert ist der Strafverteidiger von der Idee der Mitbestimmung. „Da geht es von unten nach oben und nicht umgekehrt.“ Auf dem Mitglieder-Stammtisch hat er sich bereits davon überzeugen können. Dass der 44-jährige Lübecker da nicht reinpassen könnte, glaubt er nicht. Die Partei sei jetzt schon ein Sammelbecken für unterschiedliche Charaktere. Etwaige IT-Schwächen werde er schnell ausbessern: „Die haben mir eine Schulung in Aussicht gestellt.“ Mit seinem kommunalpolitischen Wissen will er die Arbeit der Piraten befruchten. Als Jurist müsse er aber bei manchen urheberrechtlichen Träumereien auf die Bremse treten. Um einen aussichtsreichen Listenplatz für die Landtagswahl geht es dem Neu-Piraten indes nicht. Die seien schon seit Wochen vergeben. Ihm gehe es „ums Prinzip“. JRA

Viel Geld für ein „ökologisches Risiko“

ELBVERTIEFUNG Grüne aus ganz Norddeutschland lehnen Baggerprojekt ab. Kosten von bis zu 630 Millionen errechnet

Eine weitere Kostenexplosion bei der geplanten Elbvertiefung befürchten die Grünen aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Gesamtkosten von 630 Millionen Euro statt ursprünglich kalkulierter 180 Millionen Euro hat der wirtschaftspolitische Sprecher der Hamburger GAL, Anjes Tjarks, errechnet. Davon entfielen auf den Bund 388 Millionen, auf Hamburg 243 Millionen Euro. Damit sei die Elbvertiefung „nicht nur ein ökologisches Risiko“, sondern auch ein „finanzielles Fiasko“, so Tjarks. „Kostensteigerungen wie bei der Elbphilharmonie“, kommentierte GAL-Fraktionschef Jens Kerstan.

Nach einem Treffen mit Stefan Wenzel, grüner Fraktionschef im niedersächsischen Landtag, und Marlies Fritzen, Umweltpolitikerin der Grünen im Kieler Landtag, bekräftigten alle drei auf einer gemeinsamen Pressekonferenz im Hamburger Rathaus, die Elbvertiefung „geschlossen abzulehnen“. Die ausstehende Zustimmung Niedersachsens zu den Baggerplänen werde noch lange auf sich warten lassen, glaubt Wenzel. Ungelöste Probleme seien die Deichsicherheit und die eventuelle Versalzung des Alten Lands. Wegen des „Verschlechterungsverbots“ im niedersächsischen Wasserhaushaltsgesetz dürfe die Landesregierung in Hannover gar nicht zustimmen, glaubt Wenzel: „Ein Nein ist zwingend.“ Das Umweltministerium in Hannover hat „nach ergebnisoffener Prüfung“ einen Beschluss „in den nächsten Wochen“ in Aussicht gestellt. SMV

Verdächtiger wieder frei

MOB Nach der Festnahme des vermeintlichen Täters war im Internet und vor dem Emdener Kommissariat zu Lynchjustiz aufgerufen worden. Nun ermittelt die Polizei

VON FRIEDERIKE GRÄFF
UND TERESA HAVLICEK

Der am Dienstag wegen Mordes an der elfjährigen Lena in Emden Festgenommene ist am Freitag wieder freigelassen worden. „Wir haben Fakten vorliegen, die eine Täterschaft des Jugendlichen ausschließen“, sagte der Leitende Oberstaatsanwalt Bernard Südbek. Die Indizien, die zunächst gegen den 17-jährigen gesprochen hätten, seien von Fakten widerlegt worden. Der Oberstaatsanwalt wies Kritik zurück, die Polizei habe den Jugendlichen vorschnell festgenommen. Es habe am Mittwochabend dringender Tatverdacht bestanden, „es blieb uns zu diesem Zeitpunkt keine andere Wahl und dazu stehen wir auch“, sagte er. Zuvor hatte der niedersächsische Kriminologe Christian Pfeiffer kritisiert, die Polizei habe den Jugendlichen trotz dürrtiger Verdachtsmomente „sensationsheischend mit Handschellen“ abgeführt und so getan, als habe man den Täter gefunden. Nach der Festnahme des 17-jährigen am Dienstagabend war bei Facebook dazu aufgerufen worden, das Polizeikommissariat in Emden zu stürmen. Bis vier Uhr morgens stand ein Mob von 50 Menschen vor dem Kommissariat und forderte die Herausgabe des vermeintlichen Mörders. Der Emdener Kriminalrat Martin Lammers hatte das am Donnerstag die „Schattenseite des Verfahrens“ genannt, räumte zugleich aber auch Fehler bei der Festnahme ein: „Wir haben versucht, so wenig Aufmerksamkeit wie möglich zu verursachen“, sagte er. „Das ist uns ein Stück weit nicht gelungen.“



Pressekonferenz nach der Festnahme – später wollte ein Mob das Revier stürmen und forderte die Herausgabe des 17-Jährigen Foto: dpa

Auf der Internetplattform Facebook hatten mehrere Nutzer dazu aufgefordert, den Festgenommenen zu foltern oder zu töten. Außerdem hatte laut Bericht der HAZ ein Münchner Nachrichtenmagazin in seiner Online-Ausgabe den Namen des angeblichen Täters mit Vornamen und abgekürztem Nachnamen genannt. Daraufhin waren Fernsichtteams durch Emden gezogen und hatten Passanten nach dem betreffenden Namen gefragt.

Dieser war jedoch falsch; der betroffene 16-Jährige verließ die Stadt und schrieb seinerseits auf Facebook einen Beitrag, in dem er beteuerte, nicht der Gemeinte zu sein: „Habe mit dem nichts zu tun!!! Derjenige, der gemeint ist, ist (...). Und ich möchte mich von diesem Jungen distanzieren.“ Der Aufruf zur Lynchjustiz hatte zu Widerspruch bei anderen Nutzern, aber auch bereits am Donnerstag für Besorgnis und Irritation bei Polizei und

Mob in Leck

Nachdem im nordfriesischen Leck bekannt wurde, dass dort ein verurteilter Sexualstraftäter lebte, demonstrierten Anwohner und Anhänger der rechten Szene Anfang März vor seiner Wohnung. Einige Teilnehmer versuchten, dort einzudringen. ■ **Aufgerufen** zur Demonstration wurde unter anderem auf der Internetplattform Facebook. ■ **Die Staatsanwaltschaft** ermittelt nun wegen Landfriedensbruchs und Verstoßes gegen das Versammlungsrecht. Sollte jedoch kein Leiter der Demonstration gefunden werden, ist keine Verurteilung möglich.

Staatsanwaltschaft gesorgt. „Unterlassen Sie das, und lassen Sie die Polizei ihre Arbeit machen“, appellierte Kriminalrat Lammers und Oberstaatsanwalt Südbek erinnerte die Medien, in den teilweise Name und Anschrift des Festgenommenen genannt worden war, an die Unschuldsumutung, die vor einer rechtskräftigen Verurteilung gilt. Nun ermittelt die Polizei gegen einen 18-jährigen wegen öffentlichen Aufrufs zu Straftaten. Der Jugendliche hatte auf Facebook dazu aufgefordert, die Emdener Polizei zu stürmen und den mutmaßlichen Täter herauszuholen.

Der Bundesvorsitzende der Gewerkschaft der Polizei, Bernhard Witthaut, forderte „die volle Härte des Gesetzes“ für Aufrufe zur Selbstjustiz. Es dürfe nicht toleriert werden, dass „einige soziale Netzwerker glauben, in unserem Rechtsstaat Wild-West-Methoden wiederbeleben“ zu können.

Ahrensburger Modell macht Schule

KREATIVES HANDELN Die Gemeinde in Schleswig-Holstein richtet Sperrzonen für mobile NPD-Propaganda ein

In vielen Orten in Schleswig-Holstein herrscht derzeit Alarmbereitschaft. Der Grund: Die rechtsextreme NPD hat angekündigt, ab dem heutigen Samstag Landtags-Wahlkampf mit Lautsprecherwagen in Gemeinden und Städten zu machen. Vor allem in den Wahlkreisen, in denen die NPD mit Direktkandidaten antritt, ist ein Auftauchen des Propaganda-Lasters geplant. Ahrensburg hat jedoch eine kreative Möglichkeit gefunden, die Nazi-Propaganda von neuronalen Punkten fernzuhalten.

Das Kieler Verkehrsministerium hatte den Einsatz mobiler Beschallungsanlagen der NPD gestoppt. Eine Ablehnung sei nur bei „verkehrsrechtlichen Gefahren“ möglich, erklärte das Ministerium. In einem Brief hatte das Ministerium die Gemeinden aufgefordert, zu prüfen, ob verkehrsrechtliche Gefahren für einzelne Straßenzüge oder schützenswerte Einrichtungen vorliegen. Die Stadt Ahrensburg hat den Wink mit dem Zaunpfahl verstanden. Sie richtete „Sperrzo-

nen für die Lautsprecherwerbung“ ein. „Wir sagen ganz klar: Wir wollen so etwas hier nicht haben“, sagte der Bürgervorsteher Roland Wilde der Stormarner Regionalbeilage des *Hamburger Abendblatts*. 40 Objekte – Schulen, Kindergärten, Kirchen, Altenheime und Friedhöfe – sind markiert worden. Dort sind im Umkreis von 200 Metern Lautsprecherdurchsagen verboten. In der Innenstadt reihen sich Sperrzone an Sperrzone, sodass das Zentrum faktisch Sperrgebiet für die Nazis geworden ist.

Die Bürger sind aufgerufen worden, Verstöße unverzüglich der Stadtverwaltung zu melden. Dann würde sofort der Ordnungsdienst ausrücken, um die Ordnungswidrigkeit mit Bußgeldern zu ahnden. Zudem werde parallel die Polizei verständigt, um das Fahrzeug bei Gefahr in Verzug zu stoppen. In den Städten Bad Oldesloe, Bargteheide und Reinbek ist der Vorstoß auf Begeisterung gestoßen – sie wollen das Modell übernehmen und umgehend Karten mit Sperrzonen erstellen. PEMÜ

VON BENNO SCHIRRMEISTER

Hässlich? Ach, das ist zu subjektiv. Aber an der Spinnen-Postkarte der Initiative „Unser Hamburg – unser Netz“ lässt sich echt viel aussetzen, und zweifellos gehört dazu, wie ungelenk die Grafik ausgefallen ist: Wenn es eine Kaltenkirchener Ini wäre, ließe sich darüber ja verständnisvoll hinwegsehen. Aber Hamburg ist keine Provinz. Dort residieren wichtige Comic- und Kinderbuch-Verlage, mehrere Hochschulen bieten die Fächer Kommunikations- und Grafikdesign, Malen und Zeichnen an, und angeblich unterstützen auch örtliche Kreative die Verstaatlichungs-Ini. Sind denn nur die Schlechten fürs Gute?

Peinlich auch, dass der BUND Hamburg als Mit-Initiator der Postkarte voll auf Spinnen-Ekel setzt, während der BUND Deutschland liebevoll gestaltete Steckbriefe bedrohter Arachniden online publiziert und andere Landesverbände „spannende Spinnexkursionen“ anbieten. Denn neben der zoologischen Zweifelhaftheit schmälert die konkrete Gestaltung des Witzbildchens auch seine Botschaft: Ganz ohne Vorbild ist, dass sich zwei Spinnen dasselbe Netz teilen: Kommt es jetzt zu Spinnen-Sex, also Unternehmensfusion? Oder erleidet die eine die andere? Und mit welchem Recht beanspruchen wir ein Netz, dass doch eine der Spinnen gewebt haben dürfte, als unseres?

Ja, es hätte gute Gründe gegeben, diese Postkarte einzustampfen. Doch dass die Ini es tut, um sich „von jeder Nähe“ zur NS-Pro-

wörtlich, „zeigt, dass ihm jedes Mittel zur Umsetzung seiner politischen Ziele recht ist.“

Das ist Unfug. Denn die Verwendung der Spinne als eines polemischen Emblems war kein origineller Einfall der Nazis, und ihr Auftauchen im *Stürmer* war weder ein Höhe- noch der Endpunkt der Motivgeschichte. Im



Gegenteil: Gerade die Anti-Nazi-Karikatur des Zweiten Weltkriegs greift es oft auf – ohne dafür die *Stürmer*-Jahrgänge zu durchforsten. Mehrere bewahrt das US-Holocaust-Museum in seinem Foto-Archiv auf, düstere Zeichnungen aus Exilzeitschriften um 1935, aber auch noch die 1947 erschienene erste Nummer des in Ivrit verfassten Magazins *Eden*. Dessen Cover zeigt idyllische Szenen der Auswanderung nach Israel, die in einem ovalen Kranz rund um den Schriftzug angeordnet sind – das rechte untere Bildfeld aber ist dem Schrecken der Verfolgung vorbehalten. In ihm lauert, vor einer KZ-Anlage, eine Hakenkreuz-Spinne in ihrem Netz.

Ihre Beine erreichen Norwegen, greifen übers Schwarze Meer nach Griechenland, durchqueren Frankreich bis zum Atlantik und berühren die Sahara. Doch britische Schiffe beschießen sie vor Afrika, sowjetische Panzer zermahlen sie im Osten, und von links schwärmen aus dem nachtblauen Himmel US-Bomberverbände heran.

Seither ist das Motiv nicht verschwunden – was damit zusammenhängt, dass wir die Metapher des Netzes auf immer mehr Bereiche der Lebenswirklichkeit anwenden, von der Infrastruktur bis hin zum Terrorismus: Franz-Josef Strauß wurde ebenso als Spinne dargestellt wie Osama bin Laden, I cann-Präsident Rod Beckstrom oder auch Jacques Parizeau, Ex-Premier von Québec, und zwar, weil er versuchte, die private Energiewirtschaft Kanadas zu verstaatlichen.

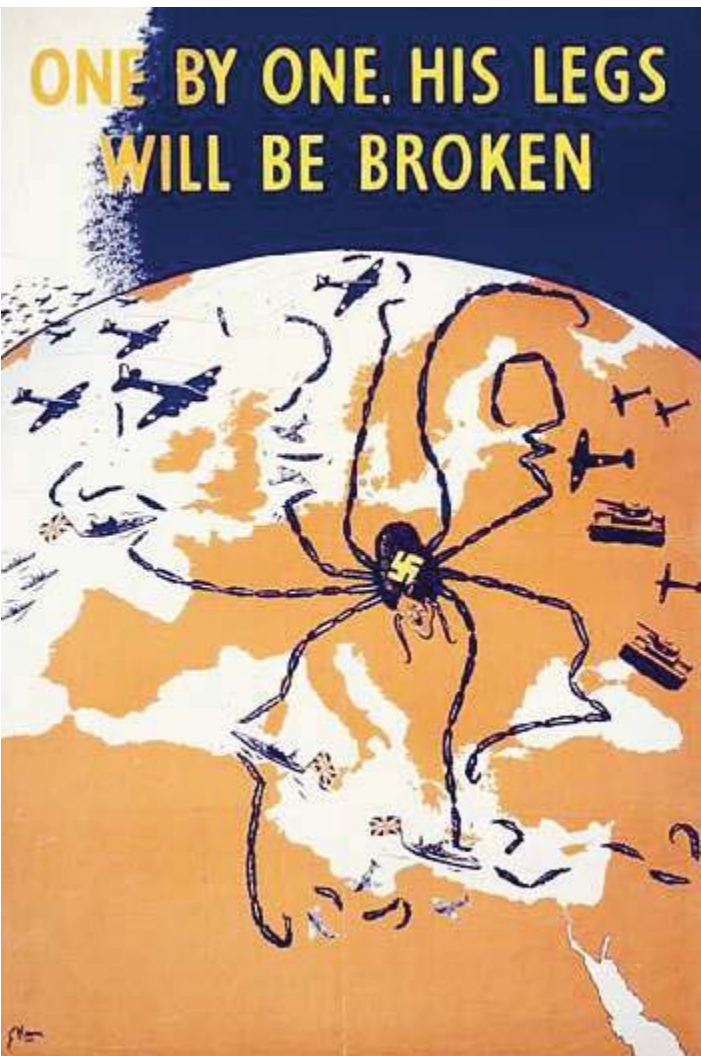
Für den Hamburger Karikaturen-Konflikt heißt das: Das Motiv ist weder zum Anti-Nazi-Motiv geronnen – in dem Sinne, dass jede Spinnenkarikatur einen Hitler-Vergleich bedeuten würde –, noch hat die NS-Propaganda es dauerhaft umgeprägt: Den *Stürmer* lesen heute nur wenige. Auch Scheuerl musste ja noch einmal nachgoogeln, um den vermeintlichen Ursprung im Jahre 1930 zu entdecken.

Das Gewicht seines Vorwurfs hätte mindestens eine sporadische Umfeldrecherche erfordert. Die hätte gezeigt, dass die Spinne auf dem Terrain der satirischen Zeichnung in den 1920ern höchst prominent ist: So eröffnet Gus Bofa am 15. Mai 1930 in der Pariser Galerie Manuel letztmals seine Messe der komischen Grafik. Seit 1920 hatte sie als „Salon de l'Araignée“ weltweit für Furore gesorgt – zu deutsch: als „Salon der Spinne“.

Zu den Gattungsspezifika der Karikatur gehören die Neigung zu Verdrängtem und eine Reduktion auf ein Repertoire „immer wiederkehrende Symbole“, wie Hannes Haas in seiner Studie über „Die Publizistik des Vorurteils“ feststellt. Das Motiv der Spinne entspricht dem par excellence: Marginal ist es – und doch ist seine Geschichte lang. Die ist weitestgehend ungeschrieben, groß sind zudem die Lücken. Aber wie und durch wen die Spinne als polemisches Motiv Eingang in die abendländische Kultur findet, lässt sich bestimmen. Das ist nämlich geschehen, als Theobald den „Physiologus“ bearbeitet hat.

Theobald war ein Geistlicher aus Norditalien. Über seine Identität wissen wir nur, dass die Behauptung, er sei von 1022–1035 Abt des Klosters von Monte Cassino gewesen, nicht stichhaltig ist. Der „Physiologus“ wiederum ist eine frühchristliche Naturkunde: Ihr Verfasser stellt die wichtigsten Tiere vor wie Ameise, Löwe und Seejungfrau, und erläutert deren heilsgeschichtliche Bedeutung. Theobald bringt vor 1150 das Werk in lateinische Verse und fügt das Kapitel „De Aranea“ ein, von der Spinne. Die „ist ein kleiner Wurm/der emsig viele Fäden webt“, geht es los, aber eben nur zu einem eitelvergänglichen Netz, das andere Herrgottstierchen täuscht, die sie dann – teuflisch – tötet.

Der „Physiologus theobaldi“ wird ein Best- und absoluter Longseller: Die letzte Auflage wird 1708 gedruckt, da ist der Ur-„Physiologus“ längst vergessen. Vor Charles Darwin hat kein Buch die europäische Sicht aufs Tier stärker geprägt. Trotzdem bleibt die Spinne selbst bei Höllemaalern ein rares Motiv – und ein ungewisses: Wäre das am linken Rand des rechten Flügels von



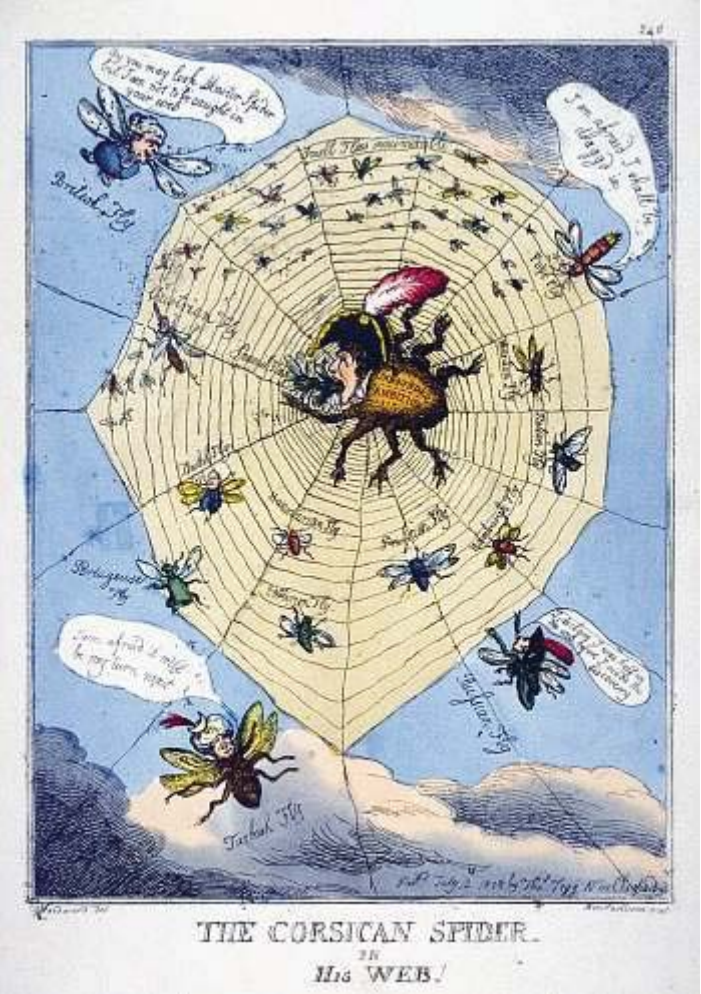
Kems Hitler-Spinne entstand 1941 Abb.: Imperial War Museum

Pfui, Scheuerl!

ARACHNOMANIE Kein Schade ist, dass die Hamburger Netzwerk-Ini ihre missglückte Karikatur einstampft. Unerträglich jedoch, dass ihr Gegner dafür die lange Geschichte des Spinnen-Motivs ausradiert – zugunsten eines obskuren Nazi-Illustrators



Originell – aber doof: Der Uhn-Zeichner setzt zwei Spinnen in ihr Netz – oder war's unseres? Unten: Walter Scheuerl's *Stürmer*-Spinne Abb: Archiv



Denis Kapital- (1919), Rowlandsons Napoleon-Spinne (1808) Abb: Met

paganda „zu distanzieren“ – das ist ein Treppenhwitz. Grund dafür ist, dass der Schulausschussvorsitzende der Hamburgischen Bürgerschaft, Walter Scheuerl, behauptet, googelnd zum Ursprung eines Bild-Motivs vorgestoßen zu sein – just in dem Moment, als er dessen plumpe Kontrafaktur durch Nazi-Zeichner Philipp Rupprecht alias Fips entdeckt hat. Mit der Behauptung, ihre Spinnen-Karikatur stamme aus dem Hetzblatt *Der Stürmer*, hat Scheuerl die Netz-Ini zur Nachfolgerin der Tyrannei kariert: „Wer eine derartige Spinnen-Zeichnung in Kenntnis ihres widerwärtigen historischen Ursprungs verwendet“, so Scheuerl

Von 1933 bis Kriegsende trug die Spinne auch ein Gesicht: das von Hitler. Ihre bekannteste Version ist die von Kimon Evan Marengo alias Kem. Der 1904 im ägyptischen Zifta geborene Zeichner war 1939 endgültig von Paris nach England übergesiedelt. Im Dienst des Ministry of Information zeichnete er Postkarten und Plakate, die als Klassiker der psychologischen Kriegsführung gelten. Mit das berühmteste Poster ist „One By One, His Legs Will Be Broken“ von 1941, das auch in einer französischen und einer arabischen Fassung existiert: Die Hitlerspinne hockt auf einer Weltkugel mit orangenen Kontinenten und weißem Meer.

Hieronymus Boschs Garten der Lüste-Triptychon ein Spinnenmonster? Einigermaßen zuverlässig greifen die Emblem-Bücher der frühen Neuzeit auf die Spinne zurück, wo die ersten Meister der mit dem Zeitungsdruck entstehenden Kunstform Karikatur sie für sich entdecken – und ihren politischen Nebensinn.

Dass der dem Motiv von Anfang an innewohnt, lässt sich indes am besten durch einen weiteren Schritt zurück zu Theobalds Quellen erklären: Statt aus der griechisch-römischen Mythologie schöpfte er lieber aus biblischen Texten – und war offenbar in Berührung mit der talmudischen Tradition. Die weist eine sehr markante Spinnen-Allegorese auf, überliefert hat sie der frühmittelalterliche Kommentator zu den Sprüchen Salomonis, der *Midrasch Mischle*. Der referiert eine Deutung der Spinne, die ihr Netz laut Bibel „mit eigenen Händen“ in „der Könige Schlössern“ wirkt. Sie soll von Rabbi Jirmea ben Eleazar stammen, einem Gelehrten des 3. Jahrhunderts, der in ihr Edom sieht, „die böse Nation“ – also Rom. „Denn unter allem Gekreuch gibt's nichts Verhassteres als die Spinne“, heißt es in Martin Bubers Übersetzung. Ein „Musterstück subversiver Aufklärung“ nennt Altphilologe Hubert Cancik diese Interpretation, die das heroische Wappentier des Imperium Romanum, den erhabenen Adler, durch etwas ersetzt, das als klein gilt und hässlich – als Gekreuch.

Nicht in der Übertreibung negativer Äußerlichkeiten des Gegners liegt laut Kunsthistorikerin Angelika Plum „das Vermögen der Karikatur“, sondern in „der Sichtbarmachung dessen, was hinter der äußeren Erscheinung steckt“. Wenn die Spinne in die christliche Kunst als entlarvendes Emblem des römischen Weltreichs Eingang findet, dann hat das von ihr entworfene Bild von Anfang einen karikaturhaften Zug.

Und tatsächlich nutzen Karikaturen die Spinne stets als Schmähbild einer – realen oder behaupteten – imperialistischen Übermacht: Das Musterbild des Kapitalisten in der entstehenden Sowjet-Propaganda des Jahres 1919 – eine Spinne. Der bössartige Aktienmanipulator, Eisenbahn- und Telegrafenspekulant Jay Gould wickelt als Spinne 1885 auch die US-Justiz ein. Die Jesuiten sind dem französischen Magazin *L'Anticlérical* im Jahr 1881 – Kreuzspinnen. Und Napoleon Bonaparte, der sich bei der Kaiserkrönung den Adler Jupiters zum Wappentier gewählt hat, erscheint unter Thomas Rowlandsons Feder 1808 als Corsican Spider. Denn unter allem Gekreuch gibt es nichts Verhassteres – ganz wie Rabbi Jirmea lehrt.

Wirkliche Ursprünge sind selten auszumachen in der Kunst. Und das Vorleben eines polemischen Motivs heilt dessen missglückte Anwendung nicht. Unerträglich aber ist es, wenn dessen gut 900-jährige Geschichte ausradiert wird, gelöscht und vernichtet, zugunsten eines obskuren Nazi-Illustrators, dessen Propaganda-Zeichnungen zum Ursprung des Motivs verklärt werden – nur weil es gerade einer sachfernen Polemik mehr Durchschlagkraft zu verleihen scheint.

Das überhöht, ja glorifiziert letztlich die Nazi-Propaganda selbst, der – wie auch immer versehentlich – eine völlig unangemessene Wirkmacht zugestanden wird: Dazu sollte sich niemand herablassen. Schon gar nicht der Vorsitzende des Bildungsausschusses einer Bürgerschaft.

PAUKEN UND TROMPETEN

China ist Länderschwerpunkt des diesjährigen **Schleswig-Holstein Musikfestivals**, das vom 7.7. bis zum 25.8.2012 stattfindet. Rund ein Drittel des aus E- und U-Musik gewobenen Programms wird dabei von chinesischen Virtuosen und Darbietungsformen bestritten, unter denen sich neben dem Komponisten Tan Dun auch der Pianist Lang Lang, das Shanghai Symphony Orchestra und das Laoqi-ang-Schattenspiel-Ensemble finden.

Die **Sommerlichen Musiktage Hitzacker** haben diesmal – vom 28.7. bis 5.8. 2012 – das Exil zum Motto erkoren und wollten unter anderem das klangliche Exil ausloten. Das Spätwerk Beethovens wird da als inneres Exil verstanden, Wien als ästhetischer Zufluchtsort zelebriert und wie immer ein Festival Walk durch die Elbauen nebst Jazz- und Klassikkonzerten geboten.

Dem Thema „Freiheit“ sind die diesjährigen **Niedersächsischen Musiktage** vom 1. bis 30.9.2012 gewidmet, und die verstehen sich als durchaus interdisziplinär. Da geht es nicht nur um die Vermischung von Musik, Tanz, Text und Film. Sondern auch um den Hörwald der Gedenkstätte Esterwegen, um Kinderstimmen zur Greifvogelschau in Walsrode und andere so absurde wie geniale Mischungen.

Eine mottolose, bunte Mischung aus Klassik und Jazz bietet das **Musikfest Bremen** vom 1. bis 22.9.2012. Neben dem schon traditionellen Eröffnungsabend namens „Eine große Nachtmusik“ in der City und dem „Musikfest Surprise“ mit Weltmusik wird es das Arp-Schnitger-Festival geben, das dem berühmten Orgelbauer aus der Wesermarsch gilt.

Lautenbau
Kai Schupp
Zupfinstrumentenbau und Restaurierung

Harkortstr. 123
040-31792066
info@apizzico.de



Flötenschmiededen zum Kaiserwalzer

ALTES GEWERBE Peter Müller ist Hamburgs ältester Hersteller von Holzblasinstrumenten. Mit Leidenschaft schmiedet er Silberteile zu Querflöten. Einen Nachfolger hat der 68-jährige allerdings noch nicht gefunden

VON TIMO ROBBERN

Das abgewetzte Buchenholz der Werkbänke beißt sich mit den frisch gestrichenen weißen Wänden. Werkzeuge, die durch die Hände verschiedener Generationen gingen, liegen neben einer hellblauen Schleifmaschine. Eine Sinfonie Peter Tschaikowskys ertönt aus einem Funkradio. Peter Müller, mit 68 Jahren ältester Instrumentenbauer Hamburgs, sitzt an seiner Werkbank. Auf der Fensterbank gegenüber stehen Fotos seiner Kinder und Enkel.

Die Werkstatt für Holzinstrumentenbau im Hamburger Karolinenviertel öffnete ihre Türen erstmals 1905. Chef war damals August Seidel. 1952 wurde der Betrieb von der Familie Müller übernommen und auf den Namen „Josef Müller“ getauft. Peter Müller, der heutige Chef, hat lange in der väterlichen Werkstatt mitgearbeitet. 1985 übernahm er sie. 2011 zog er ein Haus weiter.

Sein Vater, erzählt er, habe bis zum Schluss gearbeitet. „Am Freitag war er noch in der Werkstatt. Und am Dienstag ist er verstorben“, erzählt Müller sachlich. Die Familie stammt aus dem „Musikwinkel“ im sächsischen Vogtland an der tschechischen Grenze. Vor dem Zweiten Weltkrieg war hier ein Zentrum des Musikinstrumentenbaus.

Peter Müller baut in der vierten Generation Instrumente. „Wer etwas mit Geschmack haben möchte, der kommt hierher“, sagt er und schaut über die Ränder seiner Brille auf die Böhmische Flöte in seinen Händen. Nr. 2142, so viele Instrumente haben er und sein Vater in der alten Werkstatt gebaut. Sie ist die vorerst letzte Flöte aus Müllers Hand – 6.500 Euro soll sie kosten.

Nach dem Unterschied zwischen einer Blockflöte aus dem Supermarkt und einer Flöte aus seiner Werkstatt gefragt, hält er inne und schaut auf. „Ob Sie sich jetzt auf ein Fahrrad oder in einen Maserati setzen: Der Unterschied ist doch klar“, sagt er.

In den wilden 60ern rebellier- te Müller nicht, wie viele andere,



Konstrukteur des Schönklangs: Peter Müller Foto: Ulrike Schmidt

gegen seinen Vater, sondern erlernte das Flötenspiel. Eigentlich hätte er lieber Fußball gespielt. „Aber das war kein Honigschlecken mit meinem strengen Vater.“ 1963 wurde er eingezogen – für 18 Monate.

Nach der Grundausbildung tauschte Müller den Gewaltmarsch gegen die Marchmusik ein. Er wurde Mitglied des Musikcorps der Bundeswehr. „Unser Offizier glorifizierte das Corps. Deswegen konnte ich mir fast jeden Samstag einen Urlaubsschein holen“, sagt Müller. Seine Augen werden feucht, wenn er von den alten Zeiten spricht. Der sonst so strenge Musikmeister gerät ins Schwelgen, während er an der Flöte arbeitet. Im Radio läuft der Kaiserwalzer von Johann Strauss.

Die meisten Holzblasinstrumente, die Müller verkauft, sind

gar nicht aus Holz: Neben Klarinetten bietet er unter anderem Querflöten und Saxophone an. Nicht das Material nämlich gibt diesen Instrumenten den Na-

Flöten aus dem Supermarkt repariert Peter Müller nie. Die sind zum Wegwerfen

men, sondern die Art der Klangerzeugung, sagt Müller: „Ein Holzbläser erzeugt eine durchgehende Luftsäule, die Klappen auf dem Resonanzkörper verkürzen sie; so entstehen verschiedene Töne.“

Die Bauteile für eine Flöte zum Beispiel bestehen aus Silber und werden dann zuerst geschmiedet. Danach dreht Müller

winzige Gewinde in das Metall. Die Klappen stellt er auf der Drehbank her. Gezielte Schläge mit dem Hammer geben den vielen einzelnen Teilen ihre endgültige Form. Schlussendlich wird alles zusammengelötet und verschraubt. Dann kommt die Prägung: „Josef Müller Hamburg“. Fertig ist die Flöte.

„Drei Wochen sitze ich an so einem Instrument“, sagt Peter Müller. Aber eigentlich repariert er hauptsächlich. Seine Kunden kommen aus ganz Deutschland. „Letztens hatte ich eine Flöte aus München. Die hatten wir der Oma des Kunden 1968 verkauft. Die habe ich repariert.“ Flöten aus dem Supermarkt repariert er so gut wie nie. „Die sind nicht dafür gedacht, repariert zu werden. Wenn die kaputt sind, dann werden sie im allgemeinen wegge- worfen.“

Vier Jahre läuft sein Mietvertrag im Hamburger Karolinen- viertel noch. Danach kann er um fünf Jahre verlängern. „Ob ich das mache, weiß ich noch nicht. Wer die Werkstatt übernimmt, steht in den Sternen“, sagt Müller. Frische Wandfarbe und ein neues Radio hat er schon. Einen Nachfolger nicht. Die Folgege- nerationen bleiben wohl nur durch Bilder in der Werkstatt vertreten.

Saxophon
Unterricht; alle Stufen
Auftritte bei Events
www.fraukewessel.de
040 / 27 80 74 47

Die zugezogenen Niederländer waren die Ersten

SCHÖNER KLANG Hamburgs Instrumentenbau hat Tradition: Schon um 1600 siedelten dort die ersten Lautenmacher. Später kamen „Steinway & Sons“ und andere

Landungsbrücken: Möwen-Ge- schrei, Hafenkräne, Backfisch, Pils, und im Hintergrund spielt was? Das Schifferklavier natür- lich. Das Akkordeon ist von der Elbpromenade kaum wegzuden- ken. Es ist aber nur eines von vielen Instrumenten, die aus Ham- burg nicht wegzudenken sind.

Der erste Hamburger Instru- mentenbauer ist im Jahr 1607 im Stadtbuch aufgeführt. Von ei-

nem Lautenmacher ist da die Re- de. Im selben Jahrhundert ka- men Niederländer in die Hanse- stadt und begannen, hier Musik- instrumente zu fertigen. Die Blü- tezeit, vor allem im Klavierbau, erlebte Hamburg im 19. Jahrhun- dert.

Bernd Balbierski steht in die- ser Tradition. Der Obermeister der Musikinstrumentenbauer- Innung Hamburg und Schles-

wig-Holstein beantwortet Telefo- nate direkt über die Freisprech- anlage aus dem Auto heraus – er ist im Außendienst. Der 44-Jähri- ge führt eine kleine Werkstatt, die Flügel und Klaviere repariert.

Vor über 20 Jahren hat er den Beruf des Klavierbauers erlernt; inzwischen ist er Klavier- und Cembalomeister. „Unsere In- nung ist klein. Sie hat nur 17 Mit- glieder, aus Hamburg und Schleswig-Holstein kommen. Blasinstrumente-, Schlaginstru- mente- und Saiteninstrumente- bauer“, sagt er. Die Mitglieder- zahlen seien rückläufig. „Das liegt daran, dass der Meister- zwang aufgehoben wurde“, er- klärt Balbierski. Jeder ausgebil- dete Instrumentenbauer könne sich jetzt selbstständig machen. Bis 2004 brauchte man dafür ei- nen Meistertitel. Für die Innung braucht man ihn auch heute noch.

Das Geschäft leide jedoch nicht unter dem Mitgliederrück- gang. Durch gut gefüllte Musik- schulen und politische Maßnah-

men wie „Jedem Kind ein Instru- ment“ blieben die Umsätze kon- stant, sagt Balbierski. Zwar wür- den inzwischen viele Instrumen- te maschinell gefertigt. Mit einer Ausnahme: „Geigen sind zu 100 Prozent handgefertigt“, sagt Bal- bierski.

Die Flügel der Firma „Stein- way & Sons“ bestehen zu 80 Pro- zent aus Handarbeit. Seit 1880 baut das Unternehmen in Ham- burg Flügel und Klaviere. Die Unikate stehen in der Laeiszhä- le, in der Oper und irgendwann auch in der Elbphilharmonie. Die Hamburger Produktionsstät- te fertigt mit 235 Mitarbeitern 1.400 Tasteninstrumente in ei- nem Jahr.

Doch die Qualität hat ihren Preis: Die Flügel kosten zwischen 58.000 und 129.000 Euro. „So ein Steinway“, sagt die Pressespre- cherin Sabine Höpfermann, „ist etwas Heiliges.“

Auch Balbierski hat bei „Stein- way and Sons“ gelernt. Heute sei- en es rund 25 Auszubildende im Raum Hamburg, die den Instru-

mentenbau erlernten, erzählt er. Zum Vergleich: Es gibt in Ham- burg rund 1.000 Kfz-Mechaniker in der Ausbildung. Der Beruf des

Instrumentenbauers sterbe aber nicht aus. Die Ausbildungszah- len seien konstant, berichtet Bal- bierski. **TIMO ROBBERN**



Diffizil einzurichten: die Tastenhöhe am Klavier Foto: dpa

Justmusic
Alles für Musiker.

Alles für Musiker.
Auf über 4500 qm
im Bunker Heiligengeistfeld!

JustMusic • Feldstraße 66 • 20359 Hamburg
Tel: 040-87 88 89 00 • hamburg@justmusic.de

Teuflisch süße Küchlein

EINKAUFEN In der Fabrik in Hamburg-Altona bietet ein alternativer Wochenmarkt besondere Produkte aus der Region an. Viel Selbstgemachtes ist darunter. Wer möchte, kann sich durch das Sortiment frühstücken

VON SOLVEJ LÜDKKE

Halb zehn in Altona, blauer Himmel, Sonnenschein, der Frühling lockt nach draußen – Hungrige aber zieht es in das Veranstaltungszentrum Fabrik statt in den nächsten Park. Jeden Samstag findet hier seit einem halben Jahr die Markt-Zeit statt, eine Verschmelzung von Wochenmarkt und Nachbarschaftstreff.

Wo am Vorabend noch verschwitzte Konzertgänger tanzten, schieben sich jetzt Besucher entspannt von Stand zu Stand und lassen sich von Probierhäppchen ködern. Noch ist wenig los, die Standbetreiber haben Zeit zum Klönen und Kaffeetrinken. Sie lächeln. Im Hintergrund läuft Van Morrison vom Band.

Mittendrin der 28-jährige Organisator Max Schittek. Er eilt vom Obststand zum Nudelwagen, probiert einen neuen Sekt, grüßt eine Quiche-Verkäuferin. Er hat viel zu tun.

Der hauptberufliche Kaufmann organisiert zusammen mit seiner Schwester Marie Biermann den Indoormarkt. Das Konzept haben sich die Geschwister bei Neighbourhood-Markets in Südafrika und Australien abgeschaut, ihr Markt ist der erste seiner Art in Hamburg. „Ich bin passionierter Marktgänger“, sagt Schittek. Er sei „ein kulinarischer Typ“ und koche gelegentlich mit Tim Mälzer. Mit der Markt-Zeit hat er sich einen Markt nach seinem Geschmack geschaffen. „Wir wollen, dass die Gäste hier verweilen, das soll auch ein Treffpunkt sein“, sagt er.

Über dem Marktgeschehen, auf der Empore, frühstücken die ersten bereits an langen Holzti-



Wo sonst gerockt wird, findet samstags jetzt ein Nasch-Markt statt: Altonaer Fabrik Foto: Ulrike Schmidt

schen. Sie haben sich Frühstückskörbe mit einem Best-of des Marktes gekauft: Käse aus der Schweiz, selbst gekochte Marmelade, Serranoschinken, Oliven, ein kleines Dessert im Weckglas und Brötchen aus dem Holzofen. Junge Familien sitzen neben Senioren, drumherum toben Kinder. Sie tragen Outdoorjacken, Comic-Shirts, Hornbrillen, Chucks und Pumps – ein buntes Publikum tummelt sich in der Fabrik. In aller Ruhe schlemmen sie und überblicken von der Empore aus den Markt.

„Die Produkte sind geil und die Leute dahinter auch!“, sagt Schittek. Vielleicht meint er damit Katharina und Hennig Lachmund von Glück im Glas. Im letz-

Auch für Schittek ist die Veranstaltung ein gewisses Figurrisiko, wie er zugibt

ten Sommer haben die beiden geheiratet. Als Gastgeschenke verteilten sie Erdbeerlilly-Marmelade. Die kam so gut an, dass sie die in der eigenen Küche gekochten Marmeladen jetzt auf dem Markt anbieten. Sie sind sicher, dass die besonders lecker sind, „weil wir in jedes Glas ein bisschen von unserem Glück abfüllen“. Sie haben noch viel zum abfüllen, scheint es.

Vielleicht meint Schittek aber auch Conrad Heiderer von der Käppchen-Kuchen-Company. Ein „experiment in love“, wie er in schönstem Denglisch sagt, verschlug ihn aus den USA nach Deutschland. Seitdem ist er Deutschlands erster Cup-Cake-Bäcker. Seine Küchlein, die nach

Meeresfrüchte von der Stange

AQUAKULTUR Regional und nachhaltig – Deutschlands erste Biomuscheln kommen ab November aus Kiel. Sie wachsen an der Leine

In der Kieler Förde hat Deutschlands erste Bio-Miesmuschelzucht den Betrieb aufgenommen. Fünf jeweils 100 Meter lange Leinen hat der Betreiber Ocean Basis dafür im Wasser des Sperrgebiets vor dem Marinefluggeschwader 5 in Holtenau gespannt. Hier docken in den Sommermonaten Muschellarven an und wachsen, bis sie im Winter des Folgejahres gepflückt werden. Im kommenden November gehen die ersten Biomuscheln aus Kiel in den Verkauf.

Eine Öko-Kontrollstelle aus Neumünster hat die Kieler Muscheln mit dem Bio-Siegel der Europäischen Union ausgezeichnet.

net. 2009 wurden Meeresfrüchte aus Aquakulturen in eine Verordnung der Europäischen Kommission zur ökologischen und biologischen Haltung aufgenommen. Seitdem können Miesmuscheln mit einem offiziellen Bio-Label ausgezeichnet werden.

„Muscheln sind per se ein gutes Öko-Produkt“, sagt Stefan Holler vom ökologischen Anbauverband Naturland, „da kann man nicht viel verkehrt

machen; Muscheln brauchen zum Beispiel keine Medikamente und kein zusätzliches Futter.“ In erster Linie komme es auf die Wasserqualität an.

Die stimmt in Kiel of-



Foto: dpa

fenbar. Obwohl in der Förde reger Schiffsverkehr herrscht und Industrieanlagen die Küste säumen, ist der Schadstoffgehalt ge-

mäß der entsprechenden Richtlinien unbedenklich, sagt Thorkild Pettenati vom Landesamt für Landwirtschaft in Flintbek.

Yvonne Rößner von Ocean Basis sagt offen, dass die Kieler Biomuscheln in puncto Schadstoffbelastung nicht zwangsläufig besser sind als wild gefangene Miesmuscheln.

Was an den Muscheln dann bio ist? „Die Nachhaltigkeit der

Kindergeburtstag aussehen und teuflisch süß sind, verkauft Heiderer aus seinem Ape, einem dreirädrigen Rollermobil aus Italien.

Es ist elf Uhr, mehr Menschen stöbern an den Ständen. Schitteks Frau Jasmin hat die Bühne geentert und singt jazzige Interpretationen von Rihanna und Ray Charles. Die mitgebrachten Tragetaschen der Besucher sind bereits von Roggenbrot und Äpfeln aus dem Alten Land ausgebeutet. Dass es jede Produktart an nur einem der gut 40 Stände gibt, erleichtert die Auswahl.

Bewusst setzt Schittek auch auf migrantische Verkäufer: Ein Franzose verkauft Wein, ein Spanier Schinken, ein Holländer Trockenfrüchte. Die Standgebühr ist niedrig. „Wir haben auch die Idee, Leuten Stände als Start-up-Möglichkeit zu geben“, sagt er. Die angebotenen Produkte müssen biologisch sein und nachhaltig produziert, am liebsten regional. Keine Massenprodukte – Qualität lautet die Devise.

So findet sich neben den kulinarischen Versuchungen auch Kunsthandwerk, Topfuntersetzer aus alten Skateboards zum Beispiel. Christoph Reimers verkauft in der Fabrik den ungewöhnlichen Hitzeschutz. Die meisten Boards, aus denen er die Untersetzer fertigt, hat er selber kaputt gefahren.

Den Markt hungrig zu verlassen, ist unmöglich, Bauchschmerzen sind wahrscheinlicher. Auch für Schittek sei die Veranstaltung ein gewisses Figurrisiko, gibt er zu. „Zwei Kilo habe ich schon zugenommen“, sagt er und schaut an sich herab. Das Risiko sollte man eingehen.

HEISS & FETTIG

Atlantik- und Mittelmeerur-lauber, die gern Muscheln essen, sollten sich gegen Hepatitis A impfen lassen. Vor allem Mies-, Venus- und Herzmuscheln können mit Gelbsucht-Keimen belastet sein, wie Thomas Löscher vom Berufsverband Deutscher Internisten in Wiesbaden warnt. Bislang waren Gelbsuchtfälle nach dem Verzehr von Meeresfrüchten und Muscheln vor allem aus dem Mittelmeerraum bekannt. Eine Studie in Spanien habe nun ergeben, dass auch Muscheln aus dem Atlantik häufig mit den Viren verunreinigt sind.

Im ehemaligen Wasserwerk von Hamburg-Wilhelmsburg eröffnet am 31. März ein Restaurant. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude wurde von der Internationalen Gartenschau Hamburg 2013 behutsam energetisch saniert. Das Restaurant hat eine Lounge mit Sitzgelegenheiten umgebauten Filtertanks. Hohe Fenster erlauben einen Blick auf den Park der Gartenschau. Die Küche interpretiert saisonale Produkte wie den Matjes ebenso wie die Hamburger Fischsuppe oder das Wiener Schnitzel. Geöffnet dienstags bis freitags ab 11 Uhr.

„Essen ohne Pestizide“, ein neuer Ratgeber von Greenpeace, hilft beim Einkauf von gering belastetem Obst und Gemüse. Die Broschüre bewertet die Pestizidrückstände in 76 Obst- und Gemüsesorten mit einem Ampelsystem. „Wer Pestizide im Essen vermeiden will, sollte Bio-Ware wählen oder auf das Herkunftsland von Obst und Gemüse achten“, sagt Manfred Santen von Greenpeace. Lebensmittel deutscher Herkunft schneiden häufig gut ab. Produkte aus der Europäischen Union waren weniger belastet als vergleichbare Ware aus der Türkei und Übersee.

Ein internationales Wein- und Genussfestival findet in Westerland auf Sylt statt. 100 Spitzenwinzer und viele Feinkostproduzenten stellen am Sonntag, den 22. April und Montag, den 23. April jeweils von 11.00 bis 19.00 Uhr im Alten Kursaal am Rathausplatz ihre Produkte vor. Dazu gehören nicht nur Weine, sondern auch Champagner und Brände. Als Highlight ist eine Kaviarverkostung angekündigt. Der Eintritt beträgt pro Person und Tag 50 Euro.

**BioKonditorei Eichel**
SCHMECKT NATÜRLICH BESSER
Die erste zertifizierte BioKonditorei Hamburgs!
Osterstraße 15 / Ecke Eppend. Weg • 20259 Hamburg
www.biokonditorei-eichel.de • info@biokonditorei-eichel.de
Tel.: 040/ 431 931 51 • Geöffnet: Di-So 10.00 bis 19.00 Uhr

Weinhaus an der Bergstrasse
Weinhandel Weinbar
Am Langberg 104
21033 Hamburg-Boberg
weinhaus-boberg.de



**taz thema**
Kostprobe
nächster Termin **28. April**
☎ 040 – 38 90 17 14
anzeigen@taz-hamburg.de

**Kneipe u. Restaurant**
mit original
norddeutscher Küche u.
asiatischen Spezialitäten,
(auch bio, veget. u. vegan),
Mittagstisch
(12 - 15h, ab 3,90 €)
Partyservice & Catering
Öffnungszeiten:
Mo-Fr 12-1h, Sa/So 18:30-2h
Warme Küche bis 23h
Nernstweg 32-34, 22765 Altona
☎ 040 - 18 11 43 32

getreidemuehlen.de
gute Getreidemühlen günstig!



Getreidemühlen – Fachhandel seit 1988
Tel. 02931 939900 – www.getreidemuehlen.de
Gutenbergplatz 33-34 – 59821 Arnsberg



Schanzenstern
HOSTEL UND BIO-RESTAURANT
Bartelsstr. 12 • 20357 Hamburg
Fon: 0049 - (0)40 - 439 84 41
Fax: 0049 - (0)40 - 439 34 13
Übernachtung ab 19 Euro


Schanzenstern
HOSTEL
ALTONA
Kleine Rainstraße • 22765 Hamburg
Fon: 0049 - (0)40 - 39 91 91 91
Fax: 0049 - (0)40 - 39 91 91 92
Übernachtung ab 19 Euro

www.schanzenstern.de • www.schanzenstern-altona.de



**BIOLADEN**
AM HAMMER PARK

25 Jahre Bio in Hamm
Bioladen am Hammer Park, Moorende 31
20535 Hamburg / www.bioladen-hamm.de
mit diesem Ausschnitt gibt es einmalig
25 % Rabatt auf eine Kiste „Viva con Agua“-Wasser!!!

**Kleinanzeigen schalten auf der nordwiese**

Erscheint an jedem Wochenende

Private Kleinanzeigen
5 Zeilen à 50 Zeichen pro Erscheinen **6 €**, Jede weitere Zeile **1,20 €**

Gewerbliche Kleinanzeigen
5 Zeilen à 50 Zeichen pro Erscheinen **21 €**, jede weitere Zeile **4,20 €**

Chiffre 8 € zusätzlich

Annahmeschluss
2 Werktage vor Erscheinungstag 12 Uhr.
Bezahlung per Abbuchung (Konto, BLZ, Vor- und Nachnamen angeben)
oder Vorkasse. Rechnungsstellung nur für gewerbliche Kleinanzeigen.
Kleinanzeigenannahme unter www.taz.de oder E-Mail | Fax | Brief

Hamburger Annahme
Fax 040 38 90 17 10 | kleinanzeigen@taz-hamburg.de
Antworten auf Chiffre-Anzeigen aus Hamburg bitte an:
tazhamburg | Kleinanzeigen, Chiffre Nummer, Harkortstraße 81, 22765 Hamburg

Bremer Annahme
Fax 0421 960 26 60 | kleinanzeigen@taz-bremen.de
Antworten auf Chiffre-Anzeigen aus Bremen bitte an:
tazbremen | Kleinanzeigen, Chiffre Nummer, Schlachte 2, 28195 Bremen

STELLENMARKT

STELLENANGEBOTE

■ **Pestalozzi-Stiftung Hamburg** sucht zum 01. 05. 2012 eine/ n Soz.- päd. (m/w) für die Leitung unserer Jugendfreizeitlounge (offene Kinder- und Jugendarbeit) in HH- Farmsen. Infos unter: www.pestalozzi-hamburg.de oder ☎ 040- 639 01 40

■ **Das Diakonische Werk** des Kirchenkreises Hamburg-West/ Südholstein sucht ab 01. 05. 2012, vorläufig befristet bis 31.12. 2012, für seine Migrations-sozialberatungsstelle in Norderstedt einen Dipl.- Sozialpädagogen (w/m). Nähere Informationen: www.kirche-hamburg.de unter Nr. 2873, bei Frau Siebert, ☎ 040 - 526 26 88 oder www.hamburg-gasyl.de/kkniendorf.html

GAL-Fraktion Eimsbüttel
sucht zum 1.6.2012 oder früher eine(n)

FraktionsgeschäftsführerIn
in Teilzeit (26 Stunden), flexible Arbeitszeiten,
auch in den Abendstunden.
Das Arbeitsverhältnis ist befristet bis zum Ende der Legislatur.
Ein längerfristiges Arbeitsverhältnis wird angestrebt.

Unser Angebot:

- Anspruchsvolles und abwechslungsreiches Aufgabengebiet
- Einbindung in kommunalpolitische Projekte
- Umfassende Einblicke in lokalpolitische Projekte
- Arbeitsplatz mit großen Gestaltungsspielräumen
- Gestaltung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Bezahlung angelehnt an den Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes
- Möglichkeiten zur Fortbildung

Unsere Anforderungen:

- Interesse an Lokalpolitik und Identifikation mit grünen Inhalten
- Sehr gute Kenntnisse der gängigen Office-Anwendungen
- Hohes Maß an Selbstständigkeit, Eigeninitiative und Organisations-geschick
- Erfahrung in Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Affinität zu neuen Medien
- Organisation und Begleitung von Veranstaltungen und Fraktionssit-zungen sowie Protokollführung
- Veranstaltungsorganisation

Bewerbungen bis zum **15.04.2012** per E-Mail
an fraktion@gal-eimsbuettel.de

Wir fordern ausdrücklich Frauen und Menschen mit
Migrationshintergrund auf sich zu bewerben.
Schwerbehinderte werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt.



**taz.nord thema**



AUS- UND WEITERBILDUNG

Im Fokus der redaktionellen Berichterstattung dieser Sonder-seiten stehen aktuelle Entwicklungen und Trends in Nord-deutschland. Neue Qualifizierungsangebote,Tipps, Termine und Anregungen für Beschäftigte, Studierende, Arbeits-suchende und Gründer.

Erscheinungstermin: Samstag, 7. April 2012


Nutzen Sie das vielfältige redaktionelle Umfeld dieser Seiten, um sich einer motivierten und interessierten Leserschaft sowie zahlreichen Multiplikatoren zu präsentieren und Ihre Veranstaltungen, Tage der offenen Tür, Semesterstarts, Fortbildungs-angebote, Tagungen, Ihr neues Programm anzukündigen oder auch Restplätze in laufenden Kursen zu bewerben.

Anzeigenschluss: Dienstag, 3. April 2012

Weitere Informationen und Leserschaftsdaten:
[taz.nord Anzeigenabteilung](mailto:taz.nord>Anzeigenabteilung) | anzeigen@taz-nord.de
Telefon: Hamburg (040) 38 90 17 13 | Bremen (0421) 9 60 26 10


taz-Newsletter

Jede Woche exklusive Neuigkeiten aus der taz.
Kostenlos per E-Mail. www.taz.de/newsletter  **die tageszeitung**

**taznord**

die nordwiese im Netz
finden Sie unter
www.taz.de/nordwiese

**Kleinanzeigen
online aufgeben?**

 **www.taz.de**

WOHNUNGSMARKT

IMMOBILIEN

■ **Wohnen unter Reet:** Resthof, renov. bed., Nebengeb., Wohnfl. ca. 140 qm, Ausbaureserve unterm Dach, alte Obstbäume, Grundst. ca. 2250 qm, Bauplatz für weiteres Haus: 30 Min bis HH- Altona, S- Bahn- Anschl., Schulen, Einkaufsmögl. ca. 2 km entfernt. Wg. Wohnortwechsel zu verk. Kein Makler. Preis 225.000 EUR ☎ 038756-578 007, M: 0171- 607 67 06

KURZE BLEIBE

■ **Wohnen auf Zeit in Hamburg** (1 Woche bis zu sechs Monaten)? Schönes, möbliertes Zimmer in 2er- WG in Altbauwohnung mit Balkon und Kamin in HH- Eppendorf. Zeit und Sonntaz- Abo, 400 Euro warm / Monat. schwenda@gmx.de

■ **Ländlich und stadtnah!** 3 M,1F, (47- 60) suchen aufgeschlossenen Menschen mit Lust, sich auf uns und ein großes, altes Haus (Marschlande, Nähe HH- Moorfleet) mit viel Platz und Garten einzulassen. Wir bieten: 3 zusammenhängende Zimmer (45 qm) für 400,- incl. Heizung und Strom, DSL, gem. Küche, 3 Bäder, HHV- Anschluß und die Elbe vor der Tür.
☎ 040-737 40 47,
0177-331 13 00, marschlande@web.de

WOHNEN BIETE

■ **Biete Altona, suche Kreuzberg,** tausche freundliche, helle, ruhige zwei Zimmer mit Balkon im Altbau am Alsenplatz (670 Euro inkl. aller Nebenkosten) gegen ähnliche Wohnung in Berlin-Kreuzberg und drumrum. ☎ 0177- 441 15 21

■ **Noch 3 freie Mietwohnungen** in unserem Frauen/ Lesben- Wohnprojekt. Jetzt kann noch Einfluss auf den Grundriss und die Innenausstattung der Mietwohnung genommen werden. E-Mail: wofin-den@web.de oder ☎040 - 23 99 47 45

MARKTPLATZ

■ **ÖkoMarkt - ökologisch-kulinarisch-regional** Seit 25 Jahren Ihr Markt für gute biologische Produkte. Unsere Märkte finden Sie in den Stadtteilen Steintor, Ostertor und Neustadt. Weitere Infos unter www.oekomarkt-bremen.de

■ **Abakus- der Mitgliederladen** im Steintor Preiswerte Öko-Produkte durch die Mitgliedschaft in unserer Service- Coop. Naturkost, die sich rechnet! Abakus Naturkost, Grundstr. 30, 28203 Bremen.☎0421- 79 49 351

■ **Biowein zu Ostern - Weinstand Bremen** Ab sofort sind wir wieder mit unserem mobilen Weinhandel auf den ÖkoMärkten Steintor und Neustadt. Weitere Infos und Bestellungen an unseren Lieferservice unter www.weinstand.com



Fairsicherungs-laden

Hamburg, Kiel, Lübeck

www.fair-finanz.com

Fairsicherungs-laden-Fairfinanz
Versicherungsmakler GmbH



Alles muss raus!

Oder hat die Natur noch Platz in Ihrem Garten?
Unsere Aktionsmappe „Mein Garten“ erhalten Sie bei Einsendung von 7,44 € in Briefmarken an:

**NABU Hamburg**
Osterstraße 58
20259 Hamburg
www.NABU-Hamburg.de

**taz.nord thema**



BAUEN & WOHNEN

Bau auf, bau auf ... taz-LeserInnen wohnen anspruchsvoll und ökologisch bewusst. In Reportagen, Interviews und Berichten gibt es dafür monatlich Neuigkeiten, kompakte Tipps und Hinweise von A wie Altbausanierung über G wie Guerrilla Gardening bis Z wie Ziergiebel.

Erscheinungstermin: 14. April

Nutzen Sie das vielfältige redaktionelle Umfeld dieser Seiten, um sich den motivierten und interessierten LeserInnen der taz zu präsentieren. Sie erreichen eine überdurchschnittlich gebildete Zielgruppe, in der 82 % im Alter von 20 bis 59 Jahren sind, 2/3 Abitur gemacht haben und 1/3 über ein Haushaltseinkommen von mehr als 3.000 Euro verfügt. Und denen gutes Wohnen wichtiger ist als ein dickes Auto.

Anzeigenschluss: Dienstag, 10. April | 15 Uhr

Weitere Informationen und Leserschaftsdaten:
[taz.nord Anzeigenabteilung](mailto:taz.nord>Anzeigenabteilung) | anzeigen@taz-nord.de
Telefon: Hamburg (040) 38 90 17-453 | Bremen (0421) 9 60 26 10

**BLACK-STAR-EXPRESS**
Wuhlwillstr. 22 20359 Hamburg
Umzüge
Kurierfahrten
Kleintransporte Nah und Fern
Entrümpelung / Haushaltsauflösung
Tel: 0172 / 5401928

zapf umzüge
• Unverbindliche Beratung
• Nah – Fern – Übersee
• Beiladungen
• Kartonverkauf
• Lagerservice
040 – 85 33 39 0
Mo - Fr 8 - 18 Uhr - Sa 8 - 12 Uhr
hamburg@zapf.de www.zapf.de
STAHLTWIETE 21 22761 HAMBURG-ALTONA
FAX 040-851 51 50

WOHNEN SUCHE

■ **Ich (w/ berufstätig) suche** bezahlbare 2 Zi.-Wohnung im Raum HH- Nord, Alsterdorf, Langenhorn, Fuhsbüttel, Niendorf, Norderstedt etc., mit Garagenstellplatz für Motorrad mit Stromanschluß und vielleicht auch kleiner Fläche, um auch mal etwas zu schrauben, also nicht zu steril, ☎ 040-520 22 31-AB

■ **Suche dringend 1-Zi. Wohnung** in Bremen Habenhausen. Angebote bitte telefonisch unter ☎01573/4564566

WOHNPROJEKTE

■ **Wohnprojekt in Ratzeburg**, 60 WE, direkt am See, sucht noch Mitbewohner/innen, Kinder für Genossenschaftswohnungen. Info ☎040- 464 692

■ **Freies Grundstück in Wilhelmsburg**, (Reihersiegeviertel) sucht Wohnprojekt; 1500 qm Grundstück, Neubau mit 1000 qm Wohnfläche möglich. Direkt am Kanal, Vogelhüttendeich 109. Weitere Infos: www.impuls21.eu

**taz.nord thema**



KINDER

Rund um das Leben mit Kindern geht es in Reportagen, Interviews und Berichten. Die Sonderseiten richten sich an alle, die Zeit mit Kindern verbringen – tagsüber oder am Feierabend, in Freizeit und Ferien, zuhause und draußen, am Wickeltisch und beim Selbstverteidigungskurs für Mädchen.

Erscheinungstermin: Samstag, 21. April

Nutzen Sie das vielfältige redaktionelle Umfeld dieser Seiten, um sich den motivierten und interessierten LeserInnen der taz zu präsentieren. Sie erreichen eine überdurchschnittlich gebildete Zielgruppe, in der 82 % im Alter von 20 bis 59 Jahren sind, 2/3 Abitur haben und 1/3 über ein Haushaltseinkommen von mehr als 3.000 Euro verfügt. Die ihr Leben bewusst gestalten und Kindern eine vielseitige Entwicklung ermöglichen.

Anzeigenschluss: Dienstag, 17. April | 15 Uhr

Weitere Informationen und Leserschaftsdaten:
[taz.nord Anzeigenabteilung](mailto:taz.nord>Anzeigenabteilung) | anzeigen@taz-nord.de
Telefon: Hamburg (040) 38 90 17-453 | Bremen (0421) 9 60 26 10

**Amnesty for Women**

Danke für Ihre Spende!
Dresdner Bank Hamburg
BLZ 200 800 00
Konto-Nr. 56 111 43 00

VON migrantinnen MIT migrantinnen FÜR migrantinnen

Psychosoziale Beratung und Information
bei rechtlichen Fragen:
auf Englisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch, Thailändisch und Deutsch

Große Bergstraße 231
22767 Hamburg
Tel: +49 (0)40 38 47 53
Fax: +49 (0)40 38 57 58
info@amnestyforwomen.de
www.amnestyforwomen.de

Die Beratungen sind anonym, kostenlos und vertraulich.

Selbst. Bestimmt. Leben.

**DEUTSCHE HOSPIZ STIFTUNG**
Patientenschutz für Schwerstkranke und Sterbende
Weil Sterben auch Leben ist

Der kompetente Partner beim Erstellen, Prüfen und Durchsetzen **Ihrer Patientenverfügung.**



Fordern Sie noch heute Ihre Infomappe an!

Infos und Unterlagen erhalten Sie gegen Einsendung von 5 Euro (bar oder in Briefmarken) an die Deutsche Hospiz Stiftung, Europaplatz 7, 44269 Dortmund, www.hospize.de

Vorname Name

Straße

PLZ Ort

DAS BESTE IN KÜRZE

OFFENE ATELIERSTÄTTE

Düstere Schluchten

Schnell hat sich hier in den letzten Jahren alles verändert: Düstere, von riesigen, exzentrischen Häusern umschlungene Straßenschluchten, durch die nur vereinzelt einmal zynische und grimmige Menschen streifen. Ein unheimlicher Ort für den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse. Wer in der letzten Zeit einmal nachts in der Speicherstadt am Rand der Hafencity war, weiß, woher die titelgebende Assoziation kommt. Zum fünften Mal laden die Künstlerinnen und



Foto: dpa

Künstler der Ateliers in der Speicherstadt als „Gotham City“ zum offenen Wochenende. Zu sehen sind bis zum Sonntagmittag Arbeiten von Tamer Serbay, Tanja Nittka, Jeannette Fabis, Gesa Lange, Jürgen Drygbas, Uwe Nitsche, Angelika Bleicker-Schäfer, Katja Blum, Tim Krause und Daniel Gustav Cramer.

MATT

SCHULTHEATER

Geschichtenbauen

„Geschichten bauen“ heißt das Motto in diesem Jahr, herausgekommen sind unter anderem eine Suche nach der verschollenen Zeitmaschine, eine Suche nach dem roten Faden im Leben, eine Suche nach einer neuen Heimat – die für jeden etwas anderes bedeutet: Die Themen, mit denen sich Theaterkurse in Hamburger Schulen auseinandersetzen, sind vielfältig. Zehn Stücke von Schüler_innen der Sekundarstufe I und II sind beim Festival „Theater macht Schule“ zu sehen, im Mai sind die Grundschulen dran.

MATT

■ So, 1. 4. bis Do, 5. 4., Kampnagel, Jarrestraße 20 und Ernst Deutsch Theater, Friedrich-Schütter-Platz 1; lagdsp-hamburg.de

KLEINBAUERNKAMPF

Wachsender Widerstand

Bislang hat sein kleines Stück Land die Existenz des paraguayischen Kleinbauers Geronimo Arevalos und seiner Familie gesichert. Aber ringsum werden die Soja-Monokulturen immer größer: wachsen kann die gentechnisch veränderte Pflanze nur, wenn alles andere Grün vernichtet wird. In ihrer Dokumentation „Raising Resistance“ erzählen Bettina Borgfeld und David Bernet vom Kampf der Campesinos gegen die sich immer aggressiver ausbreitende Soja-Produktion und

die Dominanz landwirtschaftlicher Großkonzerne. Heute Abend ist Geronimo Arevalos zur Premiere im 3001 zu Gast und spricht mit Regisseurin Bettina Borgfeld, der Koordinatorin gentechnikfreier Regionen in Deutschland der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), Annemarie Volling, und der schleswig-holsteinischen Milchbäuerin Anneli Wehling.

■ Sa, 31. 3., 18.30 Uhr, 3001, Schanzenstraße 75 (im Hof)



Juveniler Schwermut

LO-FI-INDIE-FOLK Vor fünf Jahren hatte die französische Sängerin und Schauspielerin Stéphanie Sokolinski alias SoKo einmal einen kleinen Hit gehabt – dann kam die Angst vor der Musikindustrie. Nun ist doch noch das Debütalbum „I Thought I Was An Alien“ erschienen

VON NILS SCHUHMACHER

Wer sich häufiger mal die Zeit nimmt, auf einschlägigen Internet-Videoportalen herumzuschauen, wird nicht erst gestern zwei Dinge festgestellt haben: nicht nur ist hier natürlich ein hervorragendes Medium der Rezeption von Popkulturprodukten (und der entsprechenden Selbstdarstellung) zu besichtigen. Rezeption und Produktion sind vor allem auch so eng zusammengerückt, dass sie praktisch kaum noch sinnvoll zu unterscheiden sind.

Das gilt für die Akteure, die sich da mit allerlei Gecovertem und Selbstkomponiertem der Öffentlichkeit präsentieren, ebenso wie für die Art und Weise, in der sie das tun: Wacklige farbstichige und verpixelte Videos, in denen vor sich hingesungen wird, können hier mal die Vorboten einer Karriere (als Social-Network-Star), mal bereits Ausdruck einer gut durchkalkulierten Werbestrategie sein – oder einfach beides in einem. Von dieser Warte aus betrachtet, stellt die Schauspielerin und Sängerin Stéphanie Sokolinski als SoKo ein aktuell beachtetes Role Model dar.

Fünf Jahre, in neuer Zeitrechnung also etwa 20 Musiktrends, ist es her, dass die junge Französin mit polnischem Hintergrund mit ihrem Überraschungshit „I'll

Kill Her“ einen kleinen informellen Hype auslöste, der in manchen europäischen Ländern ganz formal in Charts-Platzierungen einmündete. In einem von stärkstem Akzent geprägten Englisch wird hier eine irgendwie dann doch vor allem putzig wirkende Morddrohung gegen eine Konkurrentin ausgestoßen, die einen an die prinzipielle Möglichkeit einer Amour Fou im Sandkasten erinnert.

Jene Art von Unverbrauchtsein und „Naivität“ wird es gewesen sein, die das Lied so nett klingen und erfolgreich werden ließ. Auch erste Touren, unter anderem mit Daniel Johnston oder

Im Mittelpunkt steht die brüchige und nicht immer tonsichere Stimme

den Babysambles, wurden bestritten, dann schien alles wieder von neuen Strömen klappriger Garage-Band-Komponist/innen ins Meer der Bedeutungslosigkeiten zurückgespült zu sein.

Umso erstaunter darf man jetzt zur Kenntnis nehmen, dass sich angesichts des nun erscheinenden Debütalbums noch jemand erinnert. Das spricht ja auch ein wenig gegen die allseits

beschworenen Marktmechanismen, denen zufolge im Popbetrieb nur Dauerpräsenz zählt. Irrtum: mindestens genauso wichtig ist eine gute Strategie. Und die ist nun wirklich zu erkennen. Für ihr Vorhandensein spricht etwa, dass die Platte nicht auf einem Kleinstlabel erschien, sondern auf einem Unterlabel von Warner, dass nicht die Peer-Group an den Reglern in einem Homestudio saß, sondern andere Kaliber beteiligt waren (unter anderem der Produzent von Elliott Smith, Fritz Michaud).

Und so klingt „I Thought I Was An Alien“ dann auch ein wenig: Eine im Sound durchweg fragile Platte, die ohne große Aufgeregtheiten und sogar ohne riesige Hits auskommt. Zwar werden die gesammelten Möglichkeiten zwischen Akustikballade, orgeligem Indie-Low-Fi-Pop, Beats aus der Dose und orchestraler Liedinszenierung durchgekostet. Im Mittelpunkt steht aber durchweg Sokolinskis brüchige, sprechsinngende und nicht immer tonsichere Stimme, die sehr viel erwachsener klingt und sehr viel weniger akzentlastig ausfällt, aber weiterhin jene Art juvenilen Schwermut aufweist, der auch vor fünf Jahren ein gewisses Entzücken ausgelöst hat.

■ Mi, 4. 4., 21 Uhr, Molotow, Spielbudenplatz 5



Social-Network-Star mit gut kalkulierter Strategie: SoKo

SPRACHRÄUME

Eine Woche lang trifft sich der Regie-Nachwuchs aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie die Theaterschule der Amsterdam School of the Arts beim „Körper Studio Junge Regie“ im Thalia Theater. Zu sehen sind bis Mittwoch insgesamt elf Stücke. Auf der Grundlage eines wenig bekannten Textfragments von Rainer Werner Fassbinder aus den späten Sechziger-

jahren ist etwa Helene Vogels Stück „Anarchie in Bayern“ entstanden, ihre Abschlussinszenierung nach einem Studium am Wiener Max Reinhardt Seminar. Darin ist das Unwahrscheinliche eingetreten: In Bayern ist die Revolution geglückt, die „Sozialistische Anarchie Bayerns“ sagt sich von der Bundesrepublik los. Aber wie geht es nun weiter? Reicht der bloße Ausruf der

Anarchie oder beginnt die eigentliche Revolution erst jetzt? So, 1. 4., 19 Uhr, Thalia in der Gaußstraße, Gaußstraße 190

Ebenfalls eine Abschlussinszenierung ist das Stück „Von toten Vögeln. Ich suche den Fehler darin“ von Vanessa Emde von der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg, das sich mit familiären Beziehungen, genauer: matrilinearen Stricken auseinandersetzt. Die 30-jährige Protagonistin interviewt Mutter und Großmutter,

die Familienalben werden durchgeblättert, Anekdoten ausgepackt und eine poetische Familiengeschichte entsteht. Statt biografischer Erzählungen steht dabei jedoch das Bewusste und unbewusste soziale Erbe von der Ältesten bis zur Enkelin im Vordergrund: all die Geschichten, die wir uns erzählen, mit denen wir groß werden, aus deren Stoff wir selbst sind: Segen und Fluch zugleich. Di, 3. 4., 19 Uhr, Thalia in Gaußstraße, Gaußstraße 190

KENDRA ECKHORST

Originalton Hamburg

Highlights April

02.04. | Kulturhaus III&70 | 20.00

Teen Daze & Brothertiger

04.04. | Kulturhaus III&70 | 20.00

Hey Rosetta! & Kid Decker

09.04. | Astra Stube | 20.30

I Am In Love & Elster Club

19.04. | Kulturhaus III&70 | 20.00

Raggabund & Maria De La Rocka

21.04. | Pony Bar | 21.00

Riot For Candy (Eintritt Freil!)

24.04. | Kulturhaus III&70 | 20.00

Rue Royale & Kim Janssen

25.04. | Kulturhaus III&70 | 20.00

Maps & Atlases

26.04. | Astra Stube | 20.30

Holmes

28.04. | Astra Stube | 20.30

My Tiger My Timing

30 JAHRE

ALTERNATIVE HAFENRUNDFAHRT

Die etwas andere Hafenrundfahrt

Umweltpolitik in Hamburg • Elbvertiefung

Hafenerweiterung • Gewässerverschmutzung

Termine 2012: Gruppen- und Sonderfahrten ganzjährig auf Anfrage

Regelmäßige Fahrten (Freitag):

April: 6., 20. Mai: 4., 18. Juni: 1., 15., 29. Juli: 13., 27.

August: 10., 24. Sept.: 7., 21. Oktober: 5., 19.

17.00 Uhr Anleger Vorsetzen (U-Bahn Baumwall)

EUR 10,00 (ermäßigt 9,00) pro Person.

Förderkreis »Rettet die Elbe« eV

www.rettet-die-elbe.de • foerderkreis@rettet-die-elbe.de Tel. 040/39 30 01

Rosa Luxemburg Stiftung Hamburg

Mittwoch | 4. 4. | 19:00 Uhr | Centro Sociale | Sternstraße 2

Reihe: Europa - Krise - Hegemonie (4)

Radikale Realpolitik in Zeiten der Krise

Vortrag / Diskussion: Dr. Mario Candeias (RLS Institut für Gesellschaftsanalyse)

Info: www.hamburg.rosalux.de | info@rls-hamburg.de | Tel. 040 - 29 88 24 35

WELTSCHMERZ AUF DER HÜHNERLEITER



IN ALLER KÜRZE

Fahrerin gerettet

Die Feuerwehr rettete am Donnerstag eine Frau, die während einer Autofahrt das Bewusstsein verloren hatte. Das Team eines Notarztwagens sei auf der B 75 auf einen Wagen aufmerksam geworden, der Schlangenlinien fuhr und die Leitplanken touchierte, wie die Feuerwehr gestern mitteilte. Beim Überholen habe man die leblose Fahrerin

entdeckt und daraufhin ihren Wagen ausgebremst. Die Frau konnte wiederbelebt und in eine Klinik transportiert werden.

Schäden durch Bombe

Beim Bergen einer Fünf-Zentner-Bombe in einem Sportboot-hafen in Hemelingen wurden gestern laut Polizei eine Bootshalle, ein parkendes Auto und zwei Vorzelte eines Campingplatzes beschädigt. (taz)

HEUTE IN BREMEN

„Der Krüppel ist ein Mann“

VORTRAG Eine Kunsthistorikerin hat Darstellungen von Behinderung in der Vormoderne untersucht

taz: Frau Harms, welche Bilder haben Sie untersucht?

Sarah Harms: Ich habe mir Bilder aus dem Zeitraum 1200 bis 1550 angesehen, die Leben und Legenden von Heiligen zeigen und mich dabei auf Darstellungen von Menschen bezogen, die

bänken, so dass sie nicht in den Schlamm greifen müssen. Sie stehen im Bild für den hilfsbedürftigen Menschen, meistens im Kontext einer Almosenvergabe oder einer Wunderheilung. Eine archäologische Quelle gibt es übrigens nicht für diese Mobilitätshilfen, wahrscheinlich weil sie aus Holz waren und verrotten sind.

Sind diese Krüppel männlich und weiblich?

Es sind immer Männer. Selbst wenn ein verletzter Mensch dargestellt wird, handelt es sich in den seltensten Fällen um eine Frau. Deformiert werden Frauen nur gezeigt, wenn sie alt sind.

Und gibt es regionale Unterschiede?

Ja. Wenn man zum Beispiel Darstellungen des den Mantel teilenden Heiligen Martin vergleicht, dann ist der nackte Bettler südlich der Alpen nicht deformiert. Nördlich der Alpen hingegen springt das geradezu schockhaft ins Auge. **INTERVIEW: EIB**

11 Uhr, Haus der Wissenschaft, Sandstraße 4/5; die Ausstellung „LeibEigenschaften – Der ‚beschädigte‘ Körper im Blick der Vormoderne“ läuft bis zum 30. April



Merkmale eines „deformierten Körpers“ zeigen. Also keine Blinden, Besessenen oder Menschen mit einem monsterhaften Aussehen, sondern ausschließlich solche, deren Gliedmaßen fehlen, verdreht oder missgestaltet sind.

Und davon gibt es viele?

Oh ja, deshalb habe ich auch diese Auswahl getroffen, es wären sonst einfach zu viele. Ich kenne jetzt 600.

Gibt es ein wiederkehrendes Motiv?

Ja, sehr häufig sind Menschen zu sehen, die Beinschienen tragen, mit deren Hilfe sie über den Boden kriechen. Oder ein Hand-

Die Höfe unter dem Hammer

STADTPLANUNG Bremens einst beliebteste Flaniermeile sollte Dienstag zwangsversteigert werden. Der Termin ist geplatzt, für die Zukunft der Meile ist damit Zeit gewonnen

VON KLAUS WOLSCHNER

„Auf den Höfen“ – das war einmal Bremens angesagteste Flaniermeile mit kleinen Diskos, Restaurants, Kneipen wie dem brasilianischen „Dos mas“ und diversen Betrieben – einem Töpfer, einem Friseur oder einem „Atelier“ für Bastelbögen. Nachts stand der Hinterhof im Viertel bei schönem Wetter so voll, dass kaum ein Durchkommen war. Die Beschwerden der Anwohner über den Lärm füllten Aktenordner. Bremens erster alternativer Fahrrad-Laden mit Namen „Rad-schlag“ wurde dort gegründet – von dem Taxi-Fahrer Hucky Heck, der später Ortsamtsleiter wurde.

Besitzer der Hinterhof-Zeile auf dem Gelände einer ehemaligen Marmorfabrik ist Helmut Hubrich, ein ehemaliger Boxer. Hubrich kümmerte sich um vieles, um wesentliche Dinge wie die Nebenkostenabrechnung, aber genauso wenig wie um erforderliche Investitionen. Legendär wurde das „Up'n Swutsch“-Studio, das in den 1980er-Jahren auf den Höfen existierte. Als der Alternativbetrieb, der den kleinen Platz vor dem Studio gepflastert hatte, von Hubrich sein Geld nicht bekam, kamen die Pflasterer des Nachts wieder und holten sich wenigstens ihre wertvollen Steine wieder. Das Fernsehstudio existierte dort, bis das im Wasser im Keller stand, durch das einmal sogar Willy Brandt gewatet sein soll.

Es gab immer Ärger mit Hubrich, erinnert sich Hucky Heck, aber bergab ging es mit den Höfen erst, als in den 1990er-Jahren die Schlachte das Publikum anlockte. Inzwischen stehen die Höfe unter Zwangsverwaltung, Hubrich hat 4,9 Millionen Euro Bankschulden, sagt er. Am Dienstag sollte der Gebäude-



Auf den Höfen stehen die meisten Kneipen leer Foto: kawo

komplex zwangsversteigert werden, der Termin wurde aber aufgehoben – auf Antrag von Hubrich. Er findet die vom Gutachter festgestellten 3,7 Millionen Euro zu viel, immerhin gibt es einen erheblichen Sanierungsstau. Der inzwischen 72-jährige Hubrich hat, sagt er, eine Bremer Architektin, die das Projekt übernehmen würde, allerdings zu einem geringeren Preis. Aber die Hypo-Real-Estate-Bank bewegt sich nicht und der Zwangsverwalter Thomas Klipfel „kriegt im Jahr 68.519,65 Euro – für Nichtstun“, sagt Hubrich verärgert.

Das wertvollste Objekt des Höfen-Projektes ist sicherlich das große Vorderhaus an den „Häfen“, bekannt durch die Möbelfirma Popo, die das Erdgeschoss gemietet hat. Auf die kleinen Läd-

chen und Gebäude im hinteren Bereich hat eine Initiative um den Architekten Wolfgang Weiß ihr Auge geworfen – sie könnte sich vorstellen, dass eine Genos-

Die Beschwerden der Anwohner über den Lärm füllten Aktenordner

senschaft das ganze Objekt kauft und den Handwerkerhof für eine „sozial, kulturell und ökologisch attraktive Zukunft“ zur Verfügung stellt. Man habe diese Idee als „Stein ins Wasser geworfen“, sagt Weiß, Geld oder eine Bankbürgschaft hätte er aber nicht gehabt, wenn es Anfang der kom-

menden Woche zur Zwangsversteigerung gekommen wäre.

Es hätte möglicherweise solventere Bieter gegeben – es gab Nachfragen beim Ortsamtsleiter und auch beim Bauordnungsamt. Bisher erlaubt der alte Bebauungsplan von 1959 im Grunde fast alles, also auch eine Mischnutzung durch teure Stadtvillen und moderne Büros. Von Investoren, die darauf setzen und die alten Strukturen dafür weitgehend abreißen müssten, könnte die Bank das höchste Gebot erwarten.

Wenn sie nun aber ein neues Gutachten erstellen lassen muss, wird das weder teuer. Hubrich hofft, dass die Bank einlenkt und an einen Bieter verkauft, der das bisherige Nutzungsmodell fortsetzen würde.

Bibliothek hat sonntags geöffnet

Ausnahmsweise kann man sich an diesem Wochenende auch sonntags Bücher ausleihen. In Zukunft soll dies häufiger möglich sein. Wenn es eine Gesetzesänderung gibt und zusätzliches Geld für Personal da ist

Nicht nur die Geschäfte im Viertel, auch die Stadtbibliothek hat diesen Sonntag geöffnet – ausnahmsweise und nur von 13 bis 18 Uhr. Denn obwohl mittlerweile auch die SPD dem Drängen der Bibliotheksleitung auf eine Sonntagsöffnung nachgegeben hat, gilt nach wie vor eine Kompromissregelung, die sich am Bremischen Ladenschlussgesetz orientiert. Vier Mal darf die Zentralbibliothek am Wall danach vom Bundesarbeitsgesetz abweichen und sonntags öffnen, das hatten die Kulturbehörde und die Direktion der Bibliothek mit deren Personalrat im Jahr 2010 vereinbart.

Um eine Öffnung an weiteren Sonntagen möglich zu machen, will Bremen sich auf Antrag von SPD und Grünen in der Bremischen Bürgerschaft an einer Bundesratsinitiative des Landes Berlin beteiligen. Bislang dürfen aufgrund der durchs Grundgesetz geschützten Sonntagsruhe nur wissenschaftliche Bibliotheken öffnen. Eine Sonntagsöff-

nung von anderen Bibliotheken stehe „der Grundrechtsverwirklichung nicht entgegen, da sie nicht ökonomischen, sondern wertvollen Bildungs- und Kulturinteressen dient“, begründen SPD und Grüne ihren Antrag.

Die SPD hatte sich in der Vergangenheit gegen einen weite-

„Wir wollen der Bibliothek die Möglichkeit einräumen, sonntags zu öffnen, sie aber nicht dazu zwingen.“

HEINER STAHN, KULTURBEHÖRDE

ren Öffnungstag ausgesprochen, weil sie die ArbeitnehmerInnen schützen wollte. Ende letzten Jahres teilte der SPD-Bürgermeister und Kultursenator Jens Böhrnsen dann mit, man wolle „den Wunsch vieler Menschen nach einem sonntäglichen Besuch mit den berechtigten Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Stadtbibliothek in Einklang bringen“. Und der Sprecher der Kulturbehörde, Heiner Stahn, sagte gestern: „Wir wollen der Stadtbibliothek die Möglichkeit einräumen, sonntags zu öffnen, sie aber nicht dazu zwingen.“

Cornelia Düsing vom Personalrat der Stadtbibliothek ist von der geplanten Gesetzesänderung nicht begeistert: „Kein Mensch arbeitet gern am Sonntag.“ Die Belegschaft sei „sehr skeptisch“ und die Personaldecke schon jetzt „sehr dünn“. Momentan würden sich immer genügend Freiwillige für die mit Zulagen vergüteten Sonntags-

schichten finden. Düsing glaubt, dass das bei regelmäßigen Sonntagsöffnungen nicht funktionieren würde.

Der stellvertretende Direktor der Stadtbibliothek, Erwin Miedtke, begrüßt die Bundesratsinitiative. Nach den bisherigen Erfahrungen kämen sonntags zwar nicht mehr BesucherInnen, sagte er gestern, dafür aber eine andere Zielgruppe. Vor allem Familien würden den freien Tag für einen Büchereibesuch nutzen. Die Abwägung der Interessen von KundInnen und MitarbeiterInnen sei auch für ihn „ein Spagat“, so Miedtke. Ob die Bibliothek im Falle einer Gesetzesänderung tatsächlich jeden Sonntag öffnen würde, könne er nicht sagen. Schließlich müsste mehr Personal bezahlt werden. Und: „Mehr Geld wird es wohl nicht geben.“

Im Sommer soll die Kulturbehörde die gemeinsam mit der Bibliothek entwickelten Konzepte der Kulturdeputation vorlegen.

TORBEN DITTMER



ANZEIGE

PURPUR
WOLLE & NATURTEXTILIEN

**Alle häkeln!
Alle stricken!**

Mit den aktuellen Garnen, mit Anleitungen für Sommeraccessoires und mehr...

Gib's alles bei uns!

Heußweg 41 b • 20255 Hamburg • Mo–Fr 10–19 Uhr • Sa 10–16 Uhr
Tel. (040) 490 45 79 • Fax 491 26 56 • Internet: www.purpurwolle.de

Foto: Rowan

IN ALLER KÜRZE

93 Hausbesuche bei Pflegefamilien haben Hamburg Jugendämter infolge des Todesfalls Chantal durchgeführt. Das teilte die Sozialbehörde mit. In einem Fall seien zwei Kinder aufgrund von Suchtproblemen aus einer Pflegefamilie genommen worden. +++ **Zu exklusiven Gesprächen eingeladen** hatte die Bayrische Hausbau am Donnerstagabend die MieterInnen der Esso-Häuser am Spielbudenplatz. Man habe das Gespräch dazu genutzt, für seine Neubau-Pläne zu werben, erklärte der Investor. Die Initiative SOS St. Pauli kritisierte das Vorgehen, die Mieter unter Ausschluss der sonstigen Öffentlichkeit einzuladen und sogar Ausweiskontrollen durchzuführen. +++ **In Schieflage geraten** ist der Corso-Verlag eineinhalb Jahre nach dem Start. Verlagsgründer Rainer Groothuis habe den Antrag auf Eröffnung eines Insolvenzverfahrens gestellt, teilte der Verlag mit. Der Geschäftsbetrieb werde fortgesetzt. +++ **An einem Bürgerentscheid teilnehmen** können ab 8. Mai 190.000 Bewohner des Bezirks Eimsbüttel. Eine Initiative möchte die Erweiterung des Eidelstedt-Centers verhindern, unter anderem, weil 17 Bäume gefällt werden müssten. Die Be-

zirksversammlung habe sich für die Erweiterung ausgesprochen, berichtete der NDR. +++ **Für unwirtschaftlich** hält die Bürgerinitiative „Unser Hamburg – Unser Netz“ ein von Vattenfall geplantes Kraftwerk. Das rund 500 Millionen Euro teure Gaskraftwerk, das in Wedel oder Stellingen entstehen soll, könne für Strom und Wärme auf dem Markt nicht die Preise erzielen, die für die Deckung der Kosten notwendig seien, so die Initiative. Vattenfall wies die Darstellung zurück. +++ **Für Hamburger Hilfen** will sich die Gewerkschaft Ver.di nach dem Scheitern der Auffanglösung für Schlecker-Beschäftigte einsetzen. Seine Gewerkschaft werde die Mitarbeiterinnen der Drogeriekette unterstützen, sagte Ver.di-Landeschef Wolfgang Rose. +++ **Das geplante Fanfest auf dem Heiligengeistfeld** zur Fußball-Europameisterschaft steht möglicherweise auf der Kippe. Der koreanische Automobilkonzern Hyundai als Hauptsponsor sei nach langen Verhandlungen abgesprungen, schreibt das *Hamburger Abendblatt*. Sollte in absehbarer Zeit kein Ersatz gefunden sein, „werden wir kein Fanfest auf die Beine stellen können“, so Veranstalter Uwe Bergmann. +++

ANZEIGE

DIE NEUE KOLLEKTION IST DA!

Größte Auswahl an gesunden und nachhaltigen Schuhen, auch für lose Einlagen.

Verkaufsoffener Sonntag, 1. April 13 Uhr – 18 Uhr Nur HH-City!

EL NATURA LISTA
Shop Hamburg
Nur HH-City

Modellbeispiele

NEU UNSERE FILIALE IN POPPENBÜTTEL! **schockmann**
Schuhe die passen

HH-City: Amelungstraße 5, Tel. 040-413 49 85-0
HH-Poppenbüttel: Frahmredder 3, Tel. 040-601 19 55
Weitere Infos unter www.schockmann-schuhe.de

„Wir nehmen kein Geld weg“

SPAREN Sozialsenator Detlef Scheele (SPD) findet Einsparungen bei Jugendtreffs vertretbar, weil es mehr Ganztagsangebote gibt. Weitere Kürzungen schließt er nicht aus

INTERVIEW KAIJA KUTTER

taz: Herr Scheele, warum kürzen Sie zehn Prozent bei der offenen Kinder- und Jugendarbeit?

Detlef Scheele: Wir geben insgesamt deutlich mehr Geld für die Kinder und Jugendhilfe aus als in den Jahren zuvor, denn wir bauen die Ganztagsangebote bei Kitas und Schulen aus und verbessern so die Angebotsstruktur. Dies bedeutet aber, dass wir innerhalb des Jugendhilfebudgets umsteuern müssen.

Es hagelt Proteste. Gibt es keinen anderen Spielraum?

Nein. Weil wir mit der Einhaltung der Schuldenbremse eine Finanzpolitik der Generationengerechtigkeit verfolgen. Hamburg zahlt derzeit rund 900 Millionen Euro jährlich für Zinsen. Dieses Geld können wir sinnvoller nutzen.

Aber gleichzeitig sollen die Ausgaben für Hilfen zur Erziehung (HzE) und Kitas um 14 und 39 Millionen Euro steigen ...

Auf die Hilfen zur Erziehung haben Familien einen Rechtsanspruch. Da können wir nur durch Steuerung etwas erreichen. Darüber hinaus hat der Krippen- und Kita-Ausbau politische Priorität, weil er für Chancengleichheit sorgt. Hier können wir Kinder aus schwierigen Verhältnissen am besten früh fördern.

Sie haben Spielraum. Sie machen das Kita-Essen und die fünfstündige Betreuung kostenlos. Reiche Eltern brauchen das nicht.

Die Linie des Senats ist: „Was versprochen ist, wird gehalten.“ Die Senkung der Kitagebühren und die Abschaffung des Essengeldes kommt allen zugute und macht den Besuch einer Kita attraktiv. Mir ist wichtig, dass der Gesamt-Etat für Kinder und Jugendliche wächst. Wir nehmen hier per Saldo kein Geld weg, im Gegenteil: Von 2011 auf 2013 steigt der Jugendhilfehaushalt sogar um rund 14 Prozent.

Und doch bekommen Jugendclubs, Bauspielplätze und Familienzentren weniger Geld. Zehn Prozent, das heißt bei 281 Häusern, dass rechnerisch 28 schließen. Ein neues Papier aus Ihrem Haus hält nun sogar für ältere Kinder zwei bis fünf Häuser pro Bezirk für ausreichend. Wollen Sie noch viel mehr kürzen?

Das ist Unsinn. Das Papier beschäftigt sich mit den Veränderungen infolge des Ausbaus der Ganztagsbetreuung. Es zeigt Möglichkeiten, wie die Einrich-



Will kostspielige Einzelfallhilfen vermeiden: Sozialsenator Detlef Scheele (SPD) Foto: dpa

tungen der Jugendarbeit mit Schulen kooperieren können.

Und wenn die HzE-Kosten stärker steigen als geplant? Wird das dann wieder der offenen Jugendarbeit weggenommen?

Da sprechen Sie ein großes Problem an: Wir müssen die ungeheure Dynamik bei dem Anstieg der gesetzlich garantierten Hilfen zur Erziehung stoppen. Sonst bleibt in Zukunft kein Geld mehr für freiwillige Leistungen übrig. Und das betrifft nicht nur die offene Kinder- und Jugendarbeit.

Sie sagen, die bedrohten Häuser könnten Geld aus dem neuen Zwölf-Millionen-Topf für sozialräumliche Angebote beantragen. Was müssen die dafür tun?

Sie müssen ihre Arbeit entsprechend ausrichten. Wichtig ist für uns, dass kostspielige Einzelfallhilfen vermieden werden. Nehmen wir ein Kinder- und Familienzentrum, das ein offenes Frühstück für Mütter anbietet. Wenn das jetzt mit dem Jugendamt eine Vereinbarung schließt und sich verpflichtet, für einzelne Familien in einer verbindlichen Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst Unterstützung anzubieten, kann es Geld aus diesem Topf erhalten.

Aber Sie kürzen auch bei den Familienzentren. Wer soll denn das Frühstück anbieten, wenn die Stammkräfte wegfallen?

Die Familienhilfezentren machen einen guten Job. Ich gehe davon aus, dass dieses auch in den Bezirken so gesehen wird. **Ihre Genossen in Eimsbüttel sagen, Sie sollen lieber weniger für diese neuen Hilfen ausge-**

ben und dafür die bewährten Einrichtungen verschonen.

So einfach geht es leider nicht. Zum einen, weil wir die neuen Hilfsangebote ja brauchen. Zum anderen sind HzE-Mittel gesetzliche Leistungen, an deren Vergabe Bedingungen geknüpft sind.

Sie haben eine soziale Stadtkarte angekündigt, die einen Überblick über alle sozialen Einrichtungen geben soll. Wird Ihre Karte ein Kürzungsatlas?

Das ist Unfug. Man braucht aber eine solide Bestandsaufnahme. **Sie waren kürzlich als „Senator vor Ort“ in Steilshoop. Es gab Aufregung, weil Sie vortrugen, die Zahl der Kinder und der Arbeitslosen sei gesunken, da könne es nicht sein, dass man dort alles so lässt, wie es ist.**

Ich habe Daten des Statistik-Amtes Nord vorgetragen. Die Jugendarbeitslosigkeit ist dort gesunken.

In dieser Statistik steht aber auch, dass fast jedes zweite Kind dort von Hartz IV lebt.

Ich wollte nur deutlich machen, dass nicht alles immer schlimmer wird. Die Zahl der Arbeitslosen ist in ganz Hamburg zurückgegangen. Das ist ein Erfolg, auch einer für die Träger von Maßnahmen. Dennoch ist Steilshoop nach wie vor ein Stadtteil, in dem überproportional viele Menschen von staatlicher Unterstützung leben und der besondere Aufmerksamkeit verdient.

Andernorts haben sich die Daten verbessert. Soll man deshalb Jugendclubs schließen?

Nein. Aber man muss gucken, wie sich die Stadt in positiver

oder negativer Weise entwickelt und entsprechend reagieren.

Die Zahl der Kinder ist in Hamburg konstant, auch die der Armen. Da ist nichts überflüssig.

Das ist ein unzureichender Blick. Wenn wir flächendeckend die ganztägige Betreuung in Krippen, Kitas und Schulen ausbauen, dann wird sich die soziale Landschaft der Stadt verändern. Kinder werden sich dort viel aufhalten. Für die Träger wird es Veränderungsbedarf geben.

Manche Kinder halten es nicht aus, den ganzen Tag in der Schule zu sein. Die brauchen Orte ohne Zensuren und Druck.

Die ganztägige Betreuung an Schulen steht nicht unter dem Zeichen von Leistungsdruck und Zensuren, im Gegenteil. Und die offene Kinder- und Jugendarbeit ist eingeladen zu runden Tischen in den Schulen, damit Vielfalt erhalten bleibt. Frankreich macht uns vor, dass Ganztagschulen funktionieren.

Nur hat Deutschland ein Jugendhilfegesetz, das Kindern Rechte auf offene Angebote zuspricht wie den Bauspielplatz, wo sie nachmittags toben und andere Bezugspersonen finden. Diese Angebote sind auch wichtig, es wird sie weiterhin geben.

Detlef Scheele

■ 51, ist seit März 2011 Senator der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration. Zuvor war der studierte Politiklehrer unter anderem Staatsrat im Bundesarbeitsministerium und Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten.

Sind so viele Kisten

HAFENUMSCHLAG Hamburgs Hafenkonzern HHLA geht es gut: mehr Container umgeschlagen, mehr Umsatz und mehr Überschuss erwirtschaftet – und damit mehr Dividende für die Stadt

„Wir sind sehr zufrieden“, sagt Vorstandschef Klaus-Dieter Peters: Laut der Bilanz 2011, die am Freitag vorgestellt wurde, geht es der Hamburger Hafen und Logistik AG (HHLA) gut. Bei einem Überschuss von fast 90 Millionen Euro darf sich die Stadt, mit 68,4 Prozent größte HHLA-Aktio-

närin, auf eine Dividende von gut 31 Millionen Euro freuen.

Ihren Umsatz steigerte die HHLA im vorigen Jahr um 14 Prozent auf 1,2 Milliarden Euro. Wesentlich dafür war der Containerumschlag, der von 5,8 Millionen Standardcontainern (TEU) um 21 Prozent auf 7,1 Millionen stieg.

Damit ist Peters zufolge das Niveau von 2008 – dem letzten Jahr vor der Weltwirtschaftskrise – wieder erreicht worden. Bei einem Gesamtumschlag in Hamburg von 9,2 Millionen TEU beträgt der Marktanteil der HHLA rund 75 Prozent.

„Wichtiger“ aber ist Peters die europäische Betrachtung: In der „Nordrange“ – die vier großen nordwesteuropäischen Häfen Antwerpen (Belgien), Rotterdam (Niederlande), Bremen und Bremerhaven sowie Hamburg – werde bei einem Marktanteil von 19,3 Prozent jeder fünfte Container von der HHLA bewegt. Das

trägt auch dazu bei, dass Hamburg hinter Marktführer Rotterdam wieder auf den zweiten Platz der größten europäischen Häfen gerückt ist.

Aber der Logistikkonzern kann nicht nur Kisten zählen, sondern auch umweltfreundlich sein. Im Sommer 2011 wurden in den Terminals Altenwerder und Tollerort Fotovoltaikanlagen errichtet, die seitdem 210.000 Kilowattstunden Strom erzeugt haben sollen. Damit habe die HHLA ihre CO₂-Emissionen um 21 Prozent gesenkt, sagt Peters: „Bei der Nachhaltigkeit haben wir eine Vorreiterrolle.“ **SMV**